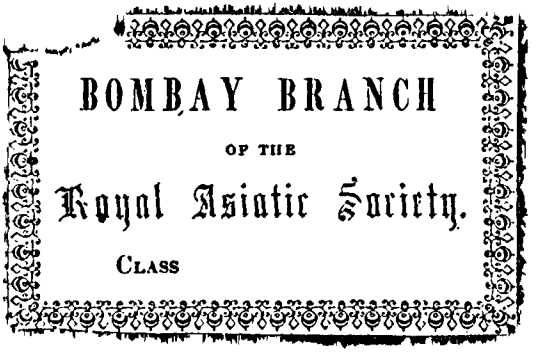
GOD
Ger
830.8
Wiel Sam
99791
00099791



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99791

Achtzehnter Band.

Vol 18

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1856.

God
Ger 830.8
wie/Sam
99791

00099791

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Agathodämon.

Hegeſias von Cydonia an ſeinen Freund Timagenes.

Hier, lieber Timagenes, ſende ich dir die verlangte Erzählung meines Abenteuers (wenn ich es anders ſo nennen kann) mit dem außerordentlichen Manne, den ich in einer beinahe unzugangbaren Einöde der weißen Berge kennen lernte.

Billig mußte die geheimnißvolle Art, wie ich dieſer Begebenheit bei unſrer neulichen Unterredung erwähnte, deine Neugier um ſo viel höher ſpannen, da ich die Auflöſung des verwickelten Knotens, der uns damals beſchäftigte, in ihr gefunden zu haben verſicherte, ohne mich in eine nähere Erklärung einlaſſen zu wollen.

In der That ſchien mir die Sache von ſolcher Beſchaffenheit zu ſeyn, daß ſie ſich beſſer für eine ſchriftliche Erzählung, zu welcher ich durch ſorgfältige Sammlung meiner Erinnerungen mich vorbereiten könnte, als für den irrenden Gang eines Geſpräches ſchickte; und gewiß würdeſt du, wenn ich deiner Ungeduld damals nachgegeben hätte, manchen nicht

gleichgültigen Zug an dem Bilde dieſes merkwürdigen Menſchen verloren haben.

Erwarte indeſſen nicht mehr, als ich geben kann. Was du hier empfängſt, wird doch weiter nichts als ein leicht gefärbter Umriß des lebendigen Bildes ſeyn, welches Agathodämon ſelbſt mit enkauſtiſchen Farben meinem Herzen einbrannte. Denn wie viel hier verloren gehen mußte, wirſt du nur zu gut einſehen, wenn ich dich ein wenig bekannter mit meinem Wundermanne gemacht haben werde.

Erſtes Buch.

I.

Vor einigen Jahren, als ich auf einer der botaniſchen Wanderungen, die ich alle Frühlinge vorzunehmen gewohnt bin, einen Theil des Diktäiſchen Gebirges durchſtrich, fügte ſich's, daß ich mich genöthigt ſah, meine Nachtherberge bei einigen Ziegenhirten zu nehmen, die ſich den Sommer über mit ihren Heerden auf dieſen Bergen aufzuhalten pflegen. Gutherzig theilten ſie ihren kleinen Vorrath mit mir; und da ich an der Unterhaltung mit ungebildeten, aber dafür auch unverkünſtelten Menſchen immer ein eigenes Belieben fand, ſo brachten wir einen Theil der Nacht mit allerlei zufälligen Geſprächen hin.

Unvermerkt geriethen wir auf die Lieblingsmaterie dieſer Art Leute, auf wunderbare Geſchichten von Ahnungen, Erſcheinungen, Zaubereien, Verwandlungen, Berggeiſtern, und was ſonſt in dieſes Fach gehört. Kreta, die Wiege des großen Zeus, iſt bekanntlich an dieſer Art luſtiger Waare reich, und es gibt vielleicht kein Volk in der Welt, die Theſſalier ſelbſt nicht ausgenommen, das den Kretern in der Neigung,

unglaubliche Dinge zu erzählen und zu glauben, den Vorzug ſtreitig machen könnte. Meine Wirthe ſchienen an ſolchen Geſchichten unerſchöpflich zu ſeyn; und wiewohl ſie ehrlich bekannten, ſie hätten das wenigſte aus eigner Erfahrung, ſo waren es doch immer Augenzeugen, denen ſie dieſe Wunderdinge mit einer ſolchen Lebhaftigkeit und Gewißheit nacherzählten, daß ihnen unvermerkt eben ſo dabei zu Muthe ward, als ob ſie das Gehörte ſelbſt geſehen hätten.

Du traueſt mir hoffentlich ſo viel Nachſicht gegen die ſchwache Seite der menſchlichen Natur, oder wenigſtens ſo viel Klugheit zu, daß ich dieſe guten Leute nicht durch entſchiednen Unglauben und hartnäckigen Widerſpruch gekränkt, und mir ſelbſt dadurch ihre gute Meinung entzogen haben werde. Alles was ich mir erlaubte, waren Zweifel, ob ſolche Erzählungen, indem ſie aus einem Mund in den andern gingen, nicht unvermerkt ziemliche Veränderungen erlitten? Ob nicht etwa der erſte Erzähler zuweilen ohne ſeine Schuld ſich ſelbſt getäuſcht habe, oder von andern getäuſcht worden ſeyn könnte? und dergleichen.

Wir ſind nur einfältige Leute, ſagte einer von ihnen, und verſtehen uns nicht auf die gelehrten Dinge, die du da vorgebracht haſt; aber was wirſt du ſagen, wenn wir dich verſichern, daß ſeit geraumer Zeit in dieſer nämlichen Gegend eine Art von Dämon ſich aufhält, den ein jeder von uns, ſchon mehr als Einmal, wiewohl immer nur bei Nacht, geſehen hat, ohne daß wir begreifen, wo er herkommt, oder wo er hingeht, wenn er uns aus den Augen ſchwindet; denn noch keiner von uns hat den Muth gehabt, ihm nachzugehen. Wer

es verſuchen wollte, dem war, als ob ihn eine unſichtbare kalte Hand berühre, und er mußte wie im Boden eingewurzelt ſtehen bleiben. Die Sache hat ihre Richtigkeit; du kannſt es uns ohne Bedenken nachſagen.

Wunderbar genug! rief ich: und unter welcher Geſtalt läßt ſich denn dieſer Dämon ſehen?

Gewöhnlich, erwiederte einer von den Hirten, als ein langer hagerer Greis von einer Ehrfurcht gebietenden Geſichtsbildung, und einem weit kräftigern Ausſehen, als man von ſeinem eisgrauen Bart und den weißen Locken, die noch ziemlich dicht auf ſeinem Nacken liegen, erwarten ſollte. Er zeigt ſich gewöhnlich in einem langen enge gefalteten Rock von weißer Leinewand, mit einem Lorbeerkranz um die Stirn, und mit einem ſchlangengleich gewundnen Stab in der Hand.

Einige unſrer Nachbarn, ſagte ein andrer, haben ihn kurz vor Sonnen-Aufgang als einen ſchönen gelblockigen Jüngling, mit einer Lyra im Arm, auf einer Felſenſpitze ſitzen ſehen, wo er mit einer unbeſchreiblich ſüßen Stimme dem Gott des Tages einen Hymn entgegen ſang.

Beim Pan! rief ein junger Hirt, ich ſelbſt hab' ihn in dieſer Geſtalt geſehen und ſingen gehört.

Es ging die Rede, ſetzte ein Alter hinzu, eine von unſern Weibern habe ihn einſtmals in Geſtalt einer ungeheuern großen Schlange zwiſchen den Felſen in eine Kluft hinein ſchlüpfen geſehen: aber wie wir genauer nachfragten, wollte ſich keine finden, die es mit eignen Augen geſehen hatte. Das Gewiſſeſte iſt, daß wir uns ſeit der Erſcheinung dieſes Dämons beſſer befinden. Denn daß er uns Glück bringt, iſt

augenſcheinlich. Unſre Heerden haben ſich, ſeitdem er ſich in unſrer Nähe aufhält, dreifach vermehrt, und es iſt keiner von uns, dem er nicht Gutes gethan hätte.

Davon kann ich ein Wort mitſprechen, fiel ihm einer ein. Ich vermißte neulich eine meiner beſten Ziegen. Nachdem ich ſie im ganzen Gebirge vergebens geſucht hatte, und müd' und mißmüthig nach Hauſe kehren wollte, rief mich jemand bei meinem Namen: und wie ich mich umſah, ſtand er an einer Cypreſſe und ſagte mir: Lykas, deine Ziege weidet dort zwiſchen den Felſen neben dem Waſſerfall. Ich erſchrack ſo heftig, daß er ſchon wieder verſchwunden war, eh' ich ein Wort herausbringen konnte; und da ich hinging, fand ich meine Ziege, mit Blumen und Bändern bekränzt, ruhig auf derſelben Stelle weiden, die der Genius bezeichnet hatte.

Meinen Vater (ſagte ein andrer) hat er bloß dadurch, daß er ihn anrührte und ihm einen Becher Weins, mit dem Saft unbekannter Kräuter vermiſcht, auszutrinken gab, von einer langwierigen Krankheit hergeſtellt.

Er weiß alles, was uns gebricht, ſagte ein dritter, und wir finden es entweder unverſehens in unſern Hütten, oder er ſchickt es uns durch eine junge Nymphe zu, die ihm dient, oder ihn vielleicht noch näher angeht.

Eine Nymphe! rief ich; woher wißt ihr, daß es eine Nymphe iſt?

Was könnte ſie anders ſeyn? antwortete jener mit Verwunderung über meine Frage: ſie erſcheint, eben ſo wie er ſelbſt, nur bei Nacht; niemand von den Unſrigen kennt ſie,

oder weiß ihren eigentlichen Aufenthalt; auch iſt ſie an Geſtalt und Kleidung ganz von unſern Mädchen verſchieden.

Das alles iſt ſonderbar genug, ſagte ich mit einer etwas unglaublichen Miene.

Sie verſicherten mich, ich könnte mich von der Wahrheit ihrer Ausſagen durch mich ſelbſt überzeugen, wenn ich nur etliche Tage in dieſen Gegenden des Gebirges verweilen wollte. Es vergeht, ſagten ſie, ſelten eine heitre Nacht, ohne daß der Agathodämon da oder dort ſichtbar wird. Denn ſo nennen wir ihn, weil wir ihm keinen andern Namen zu geben wiſſen. Ihn zu fragen, wer er ſey, und unter welchem Namen wir ihn verehren ſollen, hat ſich noch keiner von uns unterfangen. Einer und der andere wollten es verſuchen: aber ſobald ſie ihm ins Geſicht ſahen, blieb ihnen die Frage im Munde ſtecken: es war, als ob ſein Blick ſie zu Boden würfe; ſie fielen vor ihm nieder, und er war verſchwunden, ehe ſie es wagten, wieder aufzuſchauen.

Ihr ſeyd gar zu ſchüchtern, meine Freunde, ſagte ich; was ſolltet ihr, da er ſo gut iſt, von ihm zu befürchten haben? Ich wenigſtens getrauete mir, ihn auf der Stelle aufzuſuchen und anzureden, wenn ihr mich an einen Ort bringen wolltet, wo er zu erſcheinen pflegt.

„Die gemeine Meinung iſt, daß er in einem der Felſen wohne, die ſich über jenen Kiefernwald erheben: aber den Eingang zu ſeiner Wohnung hat noch niemand gefunden.“

Vermuthlich, fiel ich ein, weil ſich noch niemand getraut hat, ihn zu ſuchen. Welcher unter euch hat Luſt, dieſes

Vierdrachmenstück zu verdienen, wenn er mich bis zu den Felsen begleitet?

Nach langem Zögern erbot sich endlich einer von den jüngsten dazu, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn einer seiner Gesellen mitgehen wollte.

Ich zog noch einen Stater für den Begleiter meines Führers hervor; und da sich sogleich einer fand, der das Abenteuer unter dieser Bedingung wagen wollte, so machten wir uns bei sehr hellem Mondschein, von den guten Wünschen der übrigen begleitet, auf den Weg.

Als wir endlich mit vieler Beschwerlichkeit den Wald erstiegen hatten, sahen wir uns, gegen die Zeit der Morgendämmerung, am Fuß einer hohen Felsenwand, auf der Ostseite mit steilen Abgründen und von der entgegenstehenden mit übereinander gethürmten Felsenstücken und dicht verwachsenen Gesträuchen umgeben, durch welche es beim ersten Anblick unmöglich schien, sich einen Weg zu machen. Der Tag fing bereits an zu dämmern, und eine scharfe Morgenluft verdoppelte das Schauerliche dieser furchtbaren Wildniß. Meine Begleiter bestanden darauf, daß sie nicht weiter gehen könnten, falls ich kühn genug wäre, durch die unzugangbaren Trümmer noch höher empor dringen zu wollen; und da dieß allerdings meine Meinung war, so empfahlen sie mich dem Schutze des Agathodämons, dem sie, seiner Menschenfreundlichkeit ungeachtet, nicht sonderlich zu trauen schienen, und ließen mich allein.

Die mährchenhafte Erzählung der guten Leute von diesem vermeinten Genius hatte ein unbezwingbares Verlangen in

mir erregt, einen so sonderbaren Einsiedler durch mich selbst kennen zu lernen. Ich beschloß also, das ganze Gebirge so lange zu durchsuchen, bis ich ihn oder seine Wohnung gefunden haben würde.

II.

Nachdem ich etwa dreißig Fuß hoch mit großer Mühe über die Trümmer empor geklettert war, entdeckte ich eine Art von steilem Fußsteig, der mich mit Hülfe der Gesträuche, die zwischen den Spalten des Gesteins hervordrangen, durch immer enger zusammengedrängte Klüfte auf einmal in eine Plaine brachte, die dem Ansehen nach fünf bis sechshundert Schritte lang, ungefähr die Hälfte breit, und ringsum von schroffen oder senkrecht emporragenden Felsen eingeschlossen war. Ich fand sie mit dem frischesten Grase und allerlei duftenden Kräutern und Blumen bewachsen, deren lebhaftes Grün und üppige Fülle von verschiednen Quellen genährt wurde, die aus den benachbarten Felsen herabrieselten. Ein so anmuthiger Ort, und einige Ziegen, die ich an den Anhöhen herumklettern, und die sparsam hervorsprießenden Kräuter abfressen sah, ließen mich nicht zweifeln, daß ich hier finden würde, was ich suchte.

Die aufgehende Sonne vergoldete bereits die Spitzen der Felsen. Ich ging auf einem schmalen Fußpfade bis in die Mitte des kleinen Thales fort, und ward jetzt eines großen Platzes gewahr, der von Menschenhänden mit allen Arten von eßbaren Gewächsen bepflanzt, und mit blühenden Büschen, Feigenbäumen, und vielerlei andern fruchtbaren Stauden und

Bäumen in anmuthiger Unordnung umgeben war. Der Pfad wurde nach und nach breiter, und wand ſich, mit Blumenrändern eingefaßt, und von einzelnen oder gruppirten Bäumen beſchattet, durch alle Abtheilungen dieſes kleinen Paradieſes.

Ich geſtehe dir, Timagenes, daß mir das Herz höher zu ſchlagen anfing; und du kannſt dir vorſtellen, daß es nicht ſchwächer pochte, als ich auf einmal hinter einem Gebüſche von glühenden Eſſigroſen eine ehrwürdige Geſtalt langſam auf mich zukommen ſah, die mit der Beſchreibung der Hirten völlig übereinſtimmte.

Es iſt ein wunderlich Ding um unſre Einbildungskraft mein Freund. Wie gänzlich ich auch überzeugt war, daß der vermeinte Dämon ein Menſch ſey wie wir andern, und wie gut ich auf ſeinen Anblick (den einzigen Zweck meiner dießmaligen Wanderung) gefaßt zu ſeyn glaubte: ſo fand ſich dennoch, daß auch mir, als ich ihn auf einmal erſcheinen und langſam auf mich zugehen ſah, eben ſo zu Muthe war, wie jedem andern Menſchen, der ſich, ohne ſchon von langem her mit Geiſtern Umgang gepflogen zu haben, in dieſem Augenblick an meiner Stelle befunden hätte. Die treuherzige Erzählung der Hirten, die Ermattung von einem ſehr beſchwerlichen Wege, das Schauerliche der Gegend und der Morgenluft, und der überraſchende Eintritt in dieſes ſtille, von der Welt ſo ganz abgeſchnittene kleine Elyſium, alles trug das Seinige dazu bei; kurz, ich fuhr bei Erblickung des Ehrfurcht gebietenden Greiſes eben ſo zuſammen, als wenn es wirklich eine Erſcheinung aus der unſichtbaren Welt geweſen wäre.

Indeſſen faßte ich mich doch bald genug wieder, um einem ſo weiſen Manne, als ſein ganzes Anſehen ihn ankündigte, keinen ungünſtigen Eindruck von meinem Verſtande zu geben. Ich blieb ruhig ſtehen, und erwartete ihn mit der Ehrerbietung, die ſein hohes Alter und die Majeſtät ſeines ganzen Weſens von einem ſo viel jüngern und gewöhnlichen Menſchen forderte.

Was ſuchſt du hier? fragte er mich ernſt und gelaſſen.

Einen Weg aus dieſen Felſen, worin ich mich verirrt habe, ſtotterte ich.

Wenn es auch bloße Neugier wäre, was dich hierher geführt hat, verſetzte er, indem er mir mit einem durchdringenden Blick in die Augen ſah, du biſt willkommen, Hegeſias.

Es ſcheint unmöglich (erwiederte ich, ſehr betroffen, mich bei meinem Namen nennen zu hören), einem Auge wie das deinige mich verbergen zu wollen. Du haſt meinen Bewegungsgrund errathen, ich ſuchte dich ſelbſt.

„Ich weiß es, und darum komm' ich dir entgegen."

Wenn du, verſetzte ich, in meiner Seele leſen kannſt, ſo wird es dich nicht gereuen, mich dieſer Gunſt werth geachtet zu haben.

Ich ſagte ihm nun, wer ich ſey, welche Beſchäftigung mich in dieß Gebirge geführt habe, wie ich unter die Hirten gekommen, was für wunderbare Dinge ſie mir von ihm erzählt hätten, und wie ich dem Verlangen nicht widerſtehen können, den Mann ſelbſt zu ſehen, von welchem ſie mir als einem Weſen höherer Gattung geſprochen: was mich nicht länger

wundert (ſetzte ich hinzu), da auch ich, nachdem mir dieſes Glück zu Theil geworden, mich kaum erwehren kann, dem einfältigen Gefühl dieſer kunſtloſen Menſchen mehr zu glauben als meiner Philoſophie.

Der Epikuriſchen vermuthlich, ſagte er lächelnd.

Ohne von dieſer Secte zu ſeyn, erwiederte ich, hab' ich mich bisher von dem Daſeyn der Weſen, die wir Dämonen nennen (den Begriff, den man ſich gewöhnlich von ihnen macht, vorausgeſetzt), niemals überzeugen können.

Du kennſt alſo nichts Höheres als den Menſchen? ſagte er.

Wenn ich dir mit Einem Worte geſtehen ſoll, wie ich denke — nein!

So biſt du, fuhr er fort, was die Dämonen betrifft, der Wahrheit ſehr nahe. Es hat — für die Menſchen wenigſtens — nie andere Dämonen gegeben als Menſchen; und, was noch mehr iſt, was ſie waren, zu werden — ſteht in unſrer Macht.

Ich wünſchte dieß von dir erklärt zu hören, ſagte ich, indem ich ihn mit neuer Aufmerkſamkeit betrachtete. Er mußte in ſeiner Jugend einer der ſchönſten Männer geweſen ſeyn, wie er jetzt der ehrwürdigſte Greis war, den meine Augen je geſehen hatten; und das Feuer ſeiner Augen, der Wohlklang ſeiner Stimme, die gerade Stellung ſeines Körpers und ſein feſter Gang kündigte einen deſto außerordentlichern Menſchen an, da er, ſeinen Silberhaaren nach, ſchon weit über ſiebzig hinaus ſeyn mußte.

Er hatte mich unter dieſen Reden auf eine ſanft

emporſteigende Anhöhe zu einem Sitze geführt, der, von einem hohen Lorbeergebüſche beſchattet, der einzigen Oeffnung gegenüberſtand, durch welche die dieſes Thal einſchließenden Felſen dem Aug' einen herzerweiternden Blick in eine Ferne verſtatteten, wo der Azur der Luft in dem grünlichen Purpur des Meeres zu zerfließen ſchien. Indem ich mich einen Augenblick in dieſer Ausſicht verlor, trat ein leicht bekleidetes liebliches Mädchen von zwölf oder dreizehn Jahren aus dem Gebüſch herzu, und reichte, mit jungfräulichem Anſtand, dem Alten und mir, jedem einen kryſtallnen Becher des reinſten Waſſers, welches ſie ſo eben aus einer nahe vorbei rieſelnden Quelle zu ſchöpfen gegangen war.

Nachdem wir uns gelabet hatten, entfernte ſich das Mädchen wieder, und der Alte ſetzte unſer angefangenes Geſpräch folgendermaßen fort.

III.

„Zwei unverträglich ſcheinende Eigenheiten unſrer Natur vereinigen ſich, die Idee von dem, was man Dämonen oder Götter nennt, in unſrer Seele zu erzeugen: auf der einen Seite ein angeborner inſtinctmäßiger Drang, uns über dieſe ſichtbare Welt, den für unſern Geiſt allzu engen Kreis der Sinne, Bedürfniſſe und Leidenſchaften, ins Unendliche emporzuſchwingen; auf der andern, die Unmöglichkeit, jemals (wenigſtens in dieſem Erdenleben) aus den Schranken herauszukommen, die unſrer Vorſtellungskraft von innen und außen geſetzt ſind.

„Nichts von allem, was wir ſehen und hören, und keiner von den angenehmſten Eindrücken, womit dieſe Erſcheinungen in unſerm Innern verbunden ſind, kann jenem wunderbaren Triebe genugthun. Nichts erſcheint uns ſo ſchön, ſo groß, ſo vortrefflich in ſeiner Art, daß wir nicht etwas noch Schöneres, Größeres und Vortrefflicheres in dieſer Art denken könnten, oder, oft ſogar wider unſern Willen, ahnen müßten. Wenn es auch einige Gegenſtände und Gefühle gibt, die unſre ganze Seele auszufüllen und zu befriedigen ſcheinen, ſo iſt es doch in der That nur im unmittelbaren Augenblick des Genuſſes. Dieſer iſt kaum vorüber, ſo dehnt ſich die von ihm zuſammengedrückte Einbildung mit ihrer ganzen Schnellkraft wieder aus, und was uns unübertrefflich ſchien, dient ihr jetzt bloß zur Springfeder, um ſich zur Idee einer noch höhern Vollkommenheit zu erheben, wovon ſich ein mehr oder weniger täuſchendes Bild in ihrem Zauberſpiegel darſtellt.

„Dieſe Ungenügſamkeit unſres Geiſtes mit dem, was uns die Welt der Erſcheinungen und Täuſchungen, welche man ſich irriger Weiſe als die wirkliche vorzuſtellen gewohnt iſt, darbietet, erſtreckt ſich nicht allein auf alle einzelnen Gegenſtände der Natur für ſich, oder bloß in ihrem beſondern Verhältniß gegen uns betrachtet: auch der Zuſammenhang und die Ordnung dieſer Dinge, es ſey nun, daß wir ſie als Theile eines Ganzen, oder als Wirkungen gewiſſer Urſachen, oder als Mittel zu gewiſſen Zwecken betrachten, vermag uns, aus eben demſelben Grunde, nie mehr als eine vorübergehende Befriedigung zu geben. Immer fehlt etwas daran, was wir wünſchen; immer finden wir irgend eine Erwartung getäuſcht;

alles ſollte ſich, meinen wir, beſſer ſchicken und in einander fügen, alles leichter und ſchneller zum Zweck eilen, reiner zuſammenklingen, kurz ſchöner und vollkommner ſeyn, als es nach unſerm Maßſtab iſt.

„Daher dieſe lieblichen Träume der Dichter und Philoſophen von einem goldnen Weltalter, von Götter- und Heldenzeiten, von Unſchuldswelten, Atlantiden und Platoniſchen Republiken, womit die Menſchen ſich von jeher ſo gern haben einwiegen laſſen, und die, ſo oft man ſie im Ernſt zur Wirklichkeit bringen wollte, allemal ſo viel Unheil angerichtet haben.

„Es iſt ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt iſt, die Dinge außer uns als bloßen Stoff zu behandeln, und ſich unaufhörlich beſchäftigt, Welten nach ſeinem eigenen Entwurf und zu ſeinem eigenen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, ſeine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermeſſenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beſchaffenheit, die wirkenden Urſachen und den wahren Zuſammenhang der Dinge zu erforſchen ſtrebt, wird es durch eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit immer wieder in ſich ſelbſt zurückgezogen; wo es ſich, nach dem hartnäckigſten Herumtreiben in den Gewinden und Irrgängen der Speculation, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend, ſich von ſeinem Ich los zu winden, und wider Willen genöthigt, immer ſich ſelbſt zum Maß, Muſter

und Urbild der Weſen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

„Dieſe Nothwendigkeit iſt es denn, was in jenem jugendlichen Alter der Welt, als der menſchliche Geiſt, aus der Betäubung der Kindheit erwachend, ſeine ihm ſelbſt noch unbekannten Kräfte zu verſuchen und zu entwickeln anfing, den Dämonen, als unſichtbaren Bildnern, Bewegern und Beſchützern der ſichtbaren Dinge, im Mikrokosmos ſeiner Ideenwelt das Daſeyn gab. Denn da es ihm eben ſo unmöglich war, an einem dummen thieriſchen Anſtaunen der Natur ſich genügen zu laſſen, als ſich die Erſcheinungen derſelben aus den Urſachen, die zunächſt in die Sinne fallen, zu erklaren: wie hätte er ſich anders helfen können, als den Grund dieſer Erſcheinungen in dem Willen und der Macht gewiſſer unſichtbarer Weſen zu finden, die er ſich auf eben dieſe Weiſe als die Werkmeiſter derſelben vorſtellte, wie er ſich bewußt war, Urheber der Werke ſeiner eignen Hände zu ſeyn?

„Aber mit unſichtbaren Dämonen können ſich die Menſchen (wenigſtens ſo lange ſie nicht mit Wörtern wie mit Ziffern rechnen gelernt haben) nicht behelfen. Auch das Unſichtbare muß ihnen, wenn es etwas für ſie ſeyn ſoll, ſichtbar werden können; muß eine Geſtalt bekommen, ohne welche es weder ihrer Einbildungskraft erſcheinen kann, noch ihrem Verſtande denkbar iſt. Wenn alſo die Dämonen, die man ſich als Beweger der Natur und Beſchützer der Menſchen vorſtellte, eine Geſtalt haben mußten, ſo konnten ſie ſchicklicher Weiſe unter keiner andern, als der edelſten und voll-

kommenſten aller Geſtalten, gedacht werden: und wo in der ganzen Natur hätte der Menſch eine ſchönere, edlere, vollkommnere, als ſeine eigene gefunden? Auch würden alle Verſuche, ſich z. B. den Vater der Götter und Menſchen unter einer andern als der menſchlichen Form vorzuſtellen, ewig fruchtlos bleiben. Zwar kann und ſoll der Dichter und der bildende Künſtler, um uns würdige Göttergeſtalten zu zeigen, die Menſchen, die er zu Modellen zu nehmen genöthigt iſt, von allen der Einzelnheit anklebenden Mängeln befreien; kann und ſoll ſie in ihrer reinſten Schönheit denken, und ſie größer, edler und kraftvoller darſtellen, als vielleicht jemals ein wirklicher Menſch geweſen iſt. Er kann die Blüthe der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen; kann ſie mit Ambroſia nähren, in ätheriſchen Schimmer kleiden, durch himmliſche Wohlgerüche und einen leichtern als menſchlichen Gang als Weſen höherer Art ſich ankündigen laſſen: aber nichtsdeſtoweniger werden ſeine Götter, ſobald er ſie erſcheinen läßt, zu dem was ſie in ſeiner eigenen Einbildung zu ſeyn genöthigt ſind, zu Menſchen; — und immer werden ſich, unter dem ganzen Menſchengeſchlecht, ſogar einzelne Geſtalten finden, die einem Phidias für eine Pallas Athene, einem Lyſipp für ſeinen beſten Mercur oder Apollo, einem Praxiteles für eine Knidiſche Venus oder einen Theſpiſchen Amor, zu Modellen dienen könnten.

„Und eben darum, weil die Dämonen im Grunde nichts als Menſchen ſind, die der Volksglaube, von Prieſtern, Dichtern und Künſtlern unterſtützt, zu höheren Weſen geadelt hat, finden wir, daß die Vorſtellungen von ihnen mit der Cultur

immer gleichen Schritt gehalten haben. Die Homeriſchen Götter ſind noch eben ſo roh als ſeine Menſchen, und daher auch eben denſelben Bedürfniſſen und Leidenſchaften unterworfen. Der Wunſch des großen Redners der Römer, „daß Homer die Menſchen lieber zu den Göttern empor gehoben, als die Götter zu Menſchen herabgewürdigt haben möchte,“ war ein frommer Wunſch — einer unmöglichen Sache; denn Homer, wie gewaltig auch ſeine Dichtungskraft war, konnte ſo wenig über die Schranken der Menſchheit als über ſeine eigenen hinausgehen. Seine Götter waren alles, wozu ſie ein Geiſt, wie der ſeinige, in einem Zeitalter, wie das ſeinige, machen konnte. Fünfhundert Jahre ſpäter würde ein Dichter von gleich mächtigem Geiſt uns ſchwerlich ein majeſtätiſcheres Bild des Vaters der Götter auf ſeinem Thron haben geben können, als jenes, das die Seele des großen Phidias mit der Idee des Olympiſchen Jupiters ſchwängerte: aber gewiß hätte ſich ein Dichter aus der Zeit des Phidias nicht einfallen laſſen, ſeinem Jupiter ſo grobe Schmähungen und ſo cyklopenmäßige Drohungen gegen die Königin der Götter in den Mund zu legen, wie ſich der Homeriſche im Angeſicht des ganzen Himmels erlaubt. Die Götter Homers ſchimpfen einander, wenn ſie aufgebracht ſind, ebenſo ungezogen als ſeine Helden; und ſeine Helden ſprechen mit den Unſterblichen in einem Ton, als ob ſie recht gut wüßten, daß ſie mit ihresgleichen ſprächen.“

IV.

Während Agathodämon sich über die Dämonen, seine Geschlechtsverwandten, so offenherzig gegen mich heraus ließ, ging etwas in mir vor, das ich dir zu gestehen erröthen würde, wenn es nicht eine Schwachheit wäre, die ich vermuthlich mit dem größten Theile der Menschen, wo nicht mit allen, gemein habe. Ich hatte nämlich über das Kapitel von den Dämonen schon lange ungefähr eben so gedacht, wie dieser Einsiedler; und dennoch war es mir unangenehm, mich in der Hoffnung, daß er meine Meinung vielmehr widerlegen als bekräftigen werde, getäuscht zu finden. Denn wie wenig Ursache wir auch haben zu hoffen, daß wir über Dinge dieser Art jemals weiter kommen könnten, als, mit Sokrates, zu wissen daß wir nichts davon wissen; so regt sich doch bei jeder Gelegenheit ein leiser instinctartiger Wunsch in uns, von Personen, die sich uns als außerordentliche Menschen ankündigen, etwas Befriedigenderes zu erfahren, als jene gelehrte Unwissenheit, womit wir uns, ungern genug, behelfen müssen.

Ich konnte mich also nicht enthalten, — als Agathodämon (vermuthlich um seine Brust ein wenig ruhen zu lassen) eine Pause machte — in einem beinahe mißmüthigen Tone die Frage zu thun: sollte denn der Umstand, daß wir uns die Dämonen nicht wohl anders als unter menschlichen Formen vorstellen können, hinlänglich seyn, ihr Daseyn außer unsrer Vorstellung zweifelhaft zu machen?

Wenn du mich bisher verstanden hast, versetzte er lächelnd,

ſo kannſt du dir dieſe Frage mit wenigem Nachdenken ſelbſt beantworten.

Deine Meinung iſt alſo, erwiederte ich, daß ſie in der That keine andere Exiſtenz haben, als die ſie durch die Geſänge der Dichter, den Meißel der Bildhauer, und den Glauben des Volks erhalten?

„Wenn dir das noch zweifelhaft ſcheint, Hegeſias, ſo laſſ' doch ſehen, wie ſie ſich uns auf eine andere Art offenbaren könnten. Geſetzt, Jupiter oder die goldne Aphrodite, ſeine Tochter, wollte dich ſo, daß keinem Zweifel Raum übrig bliebe, von ihrem Daſeyn überzeugen: ſo könnten ſie es doch wohl nicht anders, als wie es deine Natur zuläßt, bewerkſtelligen? alſo auf eben dieſelbe Weiſe, wie du und ich und alle andern Menſchen, vermöge unſrer Natur, von dem Daſeyn irgend eines Dinges außer uns gewiß werden? nämlich vermittelſt des äußerlichen Sinnes, durch den unmittelbaren Eindruck, den ſie auf eines oder mehrere Organe deſſelben machen müßten. Setze alſo, Zeus erſchiene dir unter der Geſtalt eines Stiers oder Schwans, ſo würdeſt du nicht ihn, ſondern einen Stier oder Schwan ſehen; und wie könnteſt du — oder wie hätten Europa und Leda, denen dieſes Abenteuer wirklich begegnet ſeyn ſoll, auf den Einfall kommen können, den Vater der Götter unter dieſer Maske zu ſuchen? Eben daſſelbe würde geſchehen, wenn Zeus oder Aphrodite ſich dir unter menſchlicher Geſtalt zeigten: du würdeſt Menſchen ſehen, nicht Götter. Wollteſt du ſagen, ſie könnten ihre Erſcheinung durch Umſtände und Eindrücke auszeichnen,

wodurch ſie nothwendig als wirkliche Dämonen erſcheinen müßten: ſo würde ich Dich fragen, wie ſie das anfangen ſollten, wofern ſie nicht das Unmögliche thun, und dem Menſchen neue bisher unbekannte Sinnenwerkzeuge, oder Empfänglichkeit für Erſcheinungen, die außerhalb des Kreiſes ihrer Anſchauung liegen, geben können? Geſetzt, Jupiter zeige ſich dir in der ganzen Majeſtät, womit ihn Homer und Phidias umgeben, auf einer Donnerwolke ſitzend, die Rechte mit Blitzen bewaffnet, und den göttlichen Adler zu ſeinen Füßen: was hätteſt du da geſehen, als ein Bild, das dir Dichter und Maler oft genug vorgemalet haben, um es deiner Einbildungskraft einzuprägen? und wie könnteſt du je gewiß werden, daß es nicht dieſe, ſondern wirklich der äußere Sinn ſey, der dir eine ſo ungewöhnliche Erſcheinung darſtellt? Laſſ' es aber auch ſeyn, daß ſie deinem körperlichen Auge wirklich widerfahren wäre: ſo würdeſt du darum nicht mehr noch weniger, als einen mit Blitzen bewaffneten Menſchen, nicht den Gott auf der Donnerwolke geſehen haben; und der wirkliche Jupiter hätte in dieſer Geſtalt keine andern Eindrücke auf dich machen können, als die Schranken, die er ſelbſt ſeiner Kraft durch ſeine ſcheinbare Vermenſchlichung geſetzt hätte, zugelaſſen haben würden; das heißt, weder mehr noch weniger als denſelben Eindruck, den eine erhabne Menſchengeſtalt in dem beſagten Jupiters-Coſtume auf die natürlich disponirten Organe eines Menſchen machen kann. Meine Behauptung behielt alſo ihre volle Kraft. Was auch die Dämonen an ſich ſeyn mögen, uns können ſie weiter nichts als idealiſirte Menſchen ſeyn; eine göttlichere Geſtalt, als die

menſchliche, geſehen oder erfunden zu haben, hat ſich meines Wiſſens noch kein Sterblicher gerühmt.

„Ich habe bisher nur von der Geſtalt der Dämonen geſprochen. Sollte ſich's etwa mit ihrer innern Form, inſofern ſie als geiſtige, denkende und handelnde Weſen gedacht werden, anders verhalten? wird nicht auch da die Menſchennatur der nothwendige Typus bleiben müſſen, an welchen wir, wenn wir uns das Göttliche in ihnen vorſtellen wollen, ſchlechterdings gebunden ſind? Wir können ihnen keine andern Erkenntnißvermögen beilegen als die unſrigen, keine andre Vernunft als die unſrige, keine ſittliche Vollkommenheit und Größe, die nicht auch einem Menſchen erreichbar wäre; denn wie könnten wir ihnen etwas beilegen, wovon wir keine Vorſtellung haben? Nie hat daher ein Gott etwas geſagt, was ſein Prieſter nicht eben ſowohl hätte ſagen können; nie etwas ſo Edles und Gutes gethan, was ein Menſch nicht auch thun könnte oder ſchon gethan hätte. Nur zu oft ſind die Götter bloße Drahtpuppen ihrer Prieſter; und der Muſenführer Apollo ſelbſt macht, bekanntermaßen, ſchlechte Verſe, wenn die Pythia, die ihm ihren Mund leihen, oder der Poet, der ihr Orakel auf der Stelle verſificiren muß, keine guten zu machen gelernt hat. Eben daher iſt auch, wie ich ſchon bemerkte, der Grad von Sittlichkeit, wozu ſich die Menſchen auf den verſchiedenen Stufen der Cultur nach und nach erhoben haben, von jeher der Maßſtab des ſittlichen Charakters der Götter geweſen; und wenn wir jetzt anſtändigere Begriffe von den unſrigen hegen als in den Homeriſchen Zeiten im Schwange gingen; wenn jedermann, der auf Erziehung

Anſpruch macht, ſich die Götter entweder als perſonificirte Naturkräfte und Tugenden, oder als vergötterte Menſchen, die wegen großer Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht nach ihrem Tode zu Schutzgeiſtern deſſelben erhoben worden, oder als weiſe Regenten der menſchlichen Dinge und gerechte Austheiler der Belohnungen und Strafen, die der Tugend und dem Verbrechen gebühren, vorſtellt; ſo iſt es bloß die Philoſophie, die über dieſen Punkt die Begriffe der höhern Stände und Claſſen veredelt hat.

„Das Vermögen Wunderdinge zu thun, iſt in der That das einzige, worin die Dämonen etwas voraus zu haben ſcheinen könnten, wenn wir ihnen nicht unſere Zauberer und Taſchenſpieler entgegen zu ſtellen hätten, die das alles durch Kunſt zuwege bringen, was man jenen als ein Vorrecht ihrer höhern Natur zuzuſchreiben pflegt. Denn bekanntermaßen machen unſre Chaldäer und Magier Anſpruch darauf, ſich unſichtbar machen und in jede beliebige Geſtalt verwandeln zu können; ſie gebieten den Elementen, erregen Stürme, ziehen den Mond auf die Erde herab, rufen die Todten aus ihren Gräbern hervor, ſehen das Zukünftige, können zu gleicher Zeit an mehr als Einem Orte ſeyn, und was dergleichen mehr iſt. Ja, wenn man ihnen glaubt, ſo beſitzen ſie das Geheimniß, ſich ſogar die Dämonen ſelbſt zu unterwerfen: eine Behauptung, wodurch ſie meine Meinung von den letztern nicht wenig unterſtützen. Denn gewiß können die nicht mehr als Menſchen ſeyn, die einen Menſchen für ihren Meiſter erkennen müſſen.

„Und nun, ſetzte der Unbekannte hinzu, glaube ich mich

hinlänglich darüber erklärt zu haben, was ich mit meiner Behauptung über die Natur der Weſen, die man unter dem allgemeinen Namen der Dämonen zu begreifen pflegt, ſagen wollte. Oder haſt du vielleicht noch etwas zu erinnern?"

Da ich in den großen Myſterien zu Eleuſis eingeweiht bin, verſetzte ich, ſo darf weder dieſe Behauptung, noch dein Beiſatz, daß es in unſrer Macht ſtehe zu werden was ſie waren, etwas Befremdendes für mich haben. Gleichwohl muß ich dir geſtehen, ich kann mich nicht ohne Mühe dazu bequemen, daß dieß alles ſeyn ſoll, was wir von den höhern Weſen wiſſen, deren Daſeyn ein geheimnißvoller Inſtinct uns zu glauben nöthigt.

Und was könnteſt du denn mehr verlangen? erwiederte jener. In das Geheimniß der Natur ſelbſt einzudringen, iſt uns verwehrt. Der Kreis der Menſchheit iſt nun einmal unſer Antheil, und der Umfang, worin alle unſre Anſprüche eingeſchloſſen ſind. Sobald wir uns über ihn verſteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht ſelbſt, das uns dann entgegen ſtrömt, iſt ſo blendend, daß es für Augen wie die unſrigen zur dichteſten Finſterniß wird. Aber o daß wir die Würde unſrer eignen Natur erkennen möchten! es ganz durchſchauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Menſch nichts Größeres kennt noch kennen ſoll als ſich ſelbſt; daß er alles, was er zu ſeiner Vollſtändigkeit bedarf, in ſich finden kann, und daß ſeinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Gränze geſetzt iſt, als die weſentliche Form ſeiner eignen Natur, über welche er ſich eben ſo wenig

hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte sich denn nur ins unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

V.

Indem Agathodämon diese letzten Worte sprach, ließ sich plötzlich eine liebliche Singstimme hören, deren reine Silbertöne von dem schönsten Echo vervielfältigt, meine ganze Aufmerksamkeit nach dem Ort, woher sie zu kommen schienen, hinzog. Stelle dir vor, Timagenes, wie betroffen ich war, als ich auf einem der Felsen eine schöne Jünglingsgestalt erblickte, die sich selbst zu einem Orphischen Hymnus auf der Cither begleitete, und in ihrer Begeisterung nicht zu achten schien daß sie Zuhörer hatte. Eine Fülle von kunstlos lockigen blonden Haaren wallte, halb in der Morgenluft fliegend, um ihre weißen Schultern. Sowohl ihre Kleidung als ihr schlanker Wuchs und die rundlichen Formen ihrer Arme und Beine ließen das Auge ungewiß, ob man sie für den Sohn der Maja oder für eine der Oreaden dieses Gebirges halten sollte.

Als sie zu singen aufgehört hatte, warf ich einen staunenden Blick auf Agathodämon; und wie ich die Augen nach dem Felsen zurückdrehte, war die Erscheinung verschwunden.

Nun, Hegesias, sagte der Alte lächelnd, hast du alles gesehen, was mir in den Augen meiner Nachbarn, der Ziegenhirten, den Schein eines übernatürlichen Wesens gibt; und du kannst dir jetzt zum Theil selbst erklären, wie diese guten Leute, in ihrer abergläubischen Einfalt, ungewöhnliche

Erſcheinungen zu wunderbaren zu erheben wiſſen. Das junge Mädchen, das uns Waſſer reichte, iſt die Nymphe, von welcher ſie dir geſprochen haben; und der Apollo, in deſſen Geſtalt ich ſelbſt (wie dir einer ſagte) zuweilen geſehen und gehört werde, iſt ein ſchönes Weib von dreißig Jahren, die Mutter der kleinen Nymphe und die Gattin des wackern Mannes, den du dort hinter den Gebüſchen mit dem Spaten in der Hand beſchäftigt ſehen kannſt. Denn für dich, Hegeſias, ſoll hier keine Täuſchung ſeyn. Dieſer Mann war in meinem väterlichen Hauſe als Sklave geboren, und diente mir, ſobald er jemand zu dienen fähig war. Er iſt einer der beſten Menſchen, die ich kenne, und hat mich mit einer ſeltnen Anhänglichkeit auf einigen der Reiſen begleitet, die einen großen Theil meines Lebens wegnahmen. Als ich nach vielen Jahren zurückkam, um einige Zeit in meinem Vaterlande zuzubringen, belohnte ich ſeine Treue, indem ich ſeine Liebe zu einem in unſerm Hauſe gebornen Mädchen begünſtigte, welches von meiner Mutter ſelbſt eine feinere Erziehung, und die Ausbildung der Naturgaben, wovon du nur eben eine Probe hörteſt, erhalten hatte. Ich verheirathete ſie mit ihm, und ſchenkte ihnen die Freiheit, ohne mich ſogleich von ihnen zu trennen. Er begleitete mich noch auf verſchiedenen neuen Reiſen; und als ich mich endlich entſchloß, den Reſt meiner Tage in gänzlicher Verborgenheit auszuleben, konnt' ich ihn nicht verhindern, mir mit ſeinem Weibe und ihrer Tochter in dieſe Einſiedelei zu folgen, wo ſie ſich alle drei beeifern, für meine ziemlich mäßigen Bedürfniſſe zu ſorgen, und alles Mögliche zu thun, um mich in die angenehme

Täuſchung zu ſetzen, als ob mein Leben im Elyſium ſchon angegangen ſey. Sie hangen an mir wie an einem geliebten Vater, und ich lebe mit ihnen wie unter meinen Kindern. Sie wiſſen ſich ſo gefällig in meine Eigenheiten zu ſchicken, und verſtehen mich ſo gut, daß ich kaum der Sprache nöthig habe, um ihnen meine Wünſche zu erkennen zu geben. Der alte Kymon, der (wie du ſieheſt) noch ein rüſtiger Mann iſt, beſorgt den Garten, deſſen Gemüſe und Früchte, nebſt der Milch etlicher Ziegen, uns eine leichte und geſunde Nahrung geben. Das Wenige, was uns ſonſt noch nöthig iſt, weiß er aus der nächſten Stadt herbei zu ſchaffen, ohne daß jemands Aufmerkſamkeit dadurch erregt wird. Die Hirten, die, den Sommer über, dieſe Berge beweiden, halten ihn für den Einwohner eines benachbarten Dorfes, und ſehen ihn zu ſelten, um ſich genauer nach ihm zu erkundigen; indeſſen er durch ſeinen Neffen, der einer aus ihrem Mittel iſt, ſo viel von ihnen auskundſchaftet, als es bedarf, ſie in dem Wahne zu erhalten, die Spitze des Gebirges werde von einem guten Dämon bewohnt, deſſen Nähe ihnen Segen bringe; eine Täuſchung, die ihnen unſchädlich iſt, und mir vor den Folgen ihres Vorwitzes Sicherheit gewährt. — In allem dieſem wirſt du viel Grillenhaftes finden, lieber Hegeſias; und in der That muß man mit meiner ganzen Lebensgeſchichte bekannt ſeyn, um gelinder davon zu urtheilen.

Das Einzige, was ich noch nicht begreife, verſetzte ich, iſt, wie du in dieſer Einöde die Abwechslungen der Witterung aushalten, und dich gegen die Unfreundlichkeit des Winters verwahren kannſt.

Dafür, erwiederte er, iſt von langem her geſorgt. Der ehemalige Eigenthümer dieſes Berges war der vertrauteſte meiner Freunde, und es wurde ſchon vor vielen Jahren unter uns verabredet, daß ich, ſobald ich urtheilen würde daß es Zeit ſey, dieſe Einöde zum Aufenthalt wählen wollte. Er ließ eine zu dieſem Zweck überflüſſig bequeme Wohnung in einen dieſer Felſen hauen, und alles darin ſo einrichten, daß es mir an keiner Gemächlichkeit fehlt, die in meinen Jahren zum Leben unentbehrlich iſt. Die Höhe, in welcher ich hier wohne, iſt ſehr mäßig, und die Felſen, die dieſes enge Thal einſchließen, verwahren es vor den Winden der rauhen Jahreszeit. Mein Freund iſt nicht mehr; aber ſein Sohn (der einzige, der um unſer Geheimniß weiß) hat die Geſinnungen ſeines Vaters für mich geerbt. Er hat, dem letzten Willen deſſelben zufolge, ſogar das Eigenthum dieſes ganzen Berges an meinen freigelaſſenen Kymon abgetreten, wiewohl er, um meine Verborgenheit deſto beſſer zu begünſtigen, eingewilligt hat, ſo lang' ich lebe, den Namen des Eigenthümers zu tragen. Kurz, wir haben alle mögliche Vorſicht gebraucht, um der Welt ein Geheimniß daraus zu machen, was aus einem Manne geworden ſey, der beinahe ein Jahrhundert durch ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

Agathodämon ſchien vorausgeſehen zu haben, daß dieſe letzten Worte auch meine Aufmerkſamkeit auf ihn verdoppeln würden. Denn indem ich meine Augen mit einem forſchenden Blick auf ihn heften wollte, blitzten mir die ſeinigen ſo mächtig und Ehrfurcht gebietend entgegen, daß ich ſie ſogleich wieder zu ſenken genöthigt war. Der Ausruf, welch ein wunderbares

Weſen biſt du? ſchwebte mir ſchon auf den Lippen: aber auch dieſen hielt eine Scheu, von welcher ich nicht Meiſter werden konnte, zurück. Gleichwohl war dieſe Scheu mit einer ſo ſonderbaren Art von Anmuthung vermiſcht, daß ich mich nicht erwehren konnte, meinen Mund auf ſeine hagere Hand zu drücken, und dieſen freiwilligen Ausdruck des Gefühls, das er mir einflößte, mit einigen abgebrochenen Worten zu begleiten, die ihn beſſer, als die zierlichſte Rede, deſſen was in meinem Gemüthe vorging, verſtändigten.

Nach einer kleinen Stille fing er wieder an: du biſt vielleicht nicht neugieriger zu wiſſen wer ich bin, als ich geneigt bin, mich dir ohne Zurückhaltung zu offenbaren. Es iſt eine Art von Bedürfniß für mich; aber ich würde mir die Befriedigung deſſelben verſagen, wenn ich nicht einen andern Bewegungsgrund hätte, der, wiewohl ſich vielleicht die Eitelkeit auch hinter ihn verſteckt, demungeachtet wichtig genug iſt meine Entſchließung zu beſtimmen. Mein Leben hat zu viel Aufſehens gemacht, als daß ich erwarten könnte, der Nachwelt unbekannt, mit dem großen Haufen der Sterblichen den Strom der Vergeſſenheit hinab zu rinnen. Ich kenne mehr als Einen, der meine Geſchichte ſchreiben, und ſie ſehr unrichtig ſchreiben wird, wenn er auch kein Wort mehr ſagt, als was er ſelbſt geſehen und gehört zu haben glaubt. Meine wahre Geſchichte könnte der Welt vielleicht nützlich werden: verfälſcht oder in ein täuſchendes Licht geſtellt, kann ſie nicht anders als Schaden thun. Warum alſo ſollte ich dem Gefühl widerſtehen, das dir mein Herz beim erſten Blick aufgethan hat, und nicht einen Mann von reiner

geſunder Seele, wie ich in dir zu erkennen glaube, zum Verwahrer des Geheimniſſes meines räthſelhaften Lebens machen? Denn ein Räthſel war es, und wie ich geſtehen muß, bloß darum, weil ich wollte daß es nicht begriffen werden ſollte. Die Urſachen, warum ich es wollte, ſind nicht mehr; ich habe meine Rolle ausgeſpielt — und du, Hegeſias (ſetzte er hinzu, indem er meine Hand ergriff und drückte), du ſollſt der erſte ſeyn, dem ich mich ſo zeigen will, wie ich mich ſelbſt ſehe.

Er ſprach dieß mit einem Ton und Ausdruck von Wahrheit in ſeinem ganzen Weſen, daß ich, von den mannichfaltigen und ſonderbaren Gefühlen, die er in mir aufregte, überwältigt, im Begriff war mich ihm zu Füßen zu werfen; aber er hielt mich noch zurück, ſchloß mich in ſeine Arme, und ſagte: für jetzt kein Wort weiter von dieſer Sache! Du biſt gerührt; laſſ' uns von andern Dingen ſprechen. Und damit nahm er mich bei der Hand, und führte mich durch die verſchiedenen Abtheilungen ſeiner Pflanzung nach ſeiner Wohnung. Kannſt du dich, ſetzte er hinzu, mit Pythagoriſcher Diät behelfen, wie ich einem Manne von deiner Profeſſion zutrauen darf, ſo verweile einige Tage bei mir: ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie dir länger vorkommen ſollten, als die Stunden, die du bei den Ziegenhirten zugebracht haſt.

VI.

Wir kamen bei dem wackern Kymon vorbei, der eben beſchäftigt war einige Rankengewächſe zu ſtängeln. Hier

bringe ich dir den Fremden, den du mir in verwichener Nacht ankündigteſt, ſagte der Greis, und machte mir dadurch mit zwei Worten begreiflich, wie er zur Kenntniß meines Namens gekommen war. Nun führte er mich unter eine große Laube von Weinreben, die das Vorhaus ſeiner Wohnung ausmachte. Wir ließen uns auf Bänke nieder, die, wie es ſchien, kurz zuvor mit friſchen Roſenblättern beſtreut worden waren. Wir unterhielten uns von allerlei, bis das Geſpräch unvermerkt auf die große Geneigtheit der Menſchen gerieth, zu glauben was ſie nicht wiſſen können, und wovon ſie ſogar ſich einen Begriff zu machen unfähig ſind. Ich behauptete, daß dieß ein wirkliches Bedürfniß unſrer Natur ſey; daß der Unzulänglichkeit unſrer Vernunft dadurch nachgeholfen werde, und daß inſonderheit der Glaube eines das Ganze umfaſſenden und beſeelenden Geiſtes, und einer allgemeinen Weltregierung, ja, in Ermangelung eines beſſern Begriffs, ſogar der Dämonismus, der ſich dieſe Regierung als unter Viele vertheilt vorſtellt, das Einzige ſey, was die Leidenſchaften roher Menſchen zähmen, und dem gebildeten die Bürde der unzähligen Uebel und Drangſale des Lebens erträglicher machen könne.

Agathodämon hörte alles, was ich über dieſen Gemeinplatz vorbrachte, mit vieler Gefälligkeit an; und als ich fertig war, ſagte er: ich bin nicht nur, was den großen Haufen der Menſchen betrifft, deiner Meinung; ich geſtehe dir ſogar zu, daß der Hang zum Glauben eine allgemeine Schwachheit der Menſchen iſt. Aber anſtatt, wie du, ſie als eine Wohlthat der Natur anzuſehen, betrachte ich ſie vielmehr als einen geheimen Feind, den wir in unſerm Buſen tragen, und dem

wir, anſtatt ihn zu nähren und zu pflegen, vielmehr, ſo viel nur immer möglich, alle Nahrung zu entziehen ſuchen ſollten. Bedenke, lieber Hegeſias (fuhr er mit etwas verſtärktem Tone der Stimme fort, da er mich über dieſe Rede ſtutzen ſah), bedenke, daß der größte Theil der Uebel und Drangſale, gegen welche du im Glauben eine Stütze findeſt, ohne ihn gar nicht vorhanden wäre. Denn auch Aberglauben iſt Glauben: und wenn wir nicht jenem, ſondern bloß einem von der Vernunft ſelbſt gebilligten Glauben, wohlthätige Einflüſſe auf das menſchliche Gemüth zuſchreiben wollen; wie ſo gar unbedeutend iſt das Gute, das dieſer gethan haben mag, gegen die unermeßliche Summe der Uebel, welche jener über das menſchliche Geſchlecht gebracht hat! Sehen wir nicht bei allen Völkern und zu allen Zeiten Vernunft und Sittlichkeit durch Aberglauben verfinſtert und gefeſſelt? Und hat er uns etwa darum weniger Böſes zugefügt, weil ihm ein dunkles Gefühl zum Grunde liegt, welches, durch Vernunft erleuchtet, gereinigt und geleitet, ein mächtiger Antrieb zur Tugend und ein feſter Grund der Ruhe und Hoffnung für gute Menſchen werden kann? Iſt es nicht jenes vielgeſtaltige Ungeheuer, welches, von uralten Zeiten her das Joch der religiöſen und politiſchen Sklaverei über den Nacken der Menſchheit geworfen, ihre edelſten Kräfte gelähmt, ihrem freien Fortſchritt zur Ausbildung und Vollendung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegengethürmt hat? Alles Jammers ohne Maß und Ziel nicht zu gedenken, welchen er durch die ſchändliche Gleißnerei, die übermüthige Herrſchſucht, den unerſättlichen Geiz und die wüthende Unduldſamkeit ſeiner Prieſter über einzelne

Menſchen, Länder und Zeiträume aufgehäuft hat. Zufällige Umſtände führten mich frühzeitig auf dieſe Betrachtungen. Ich erkannte die Gefahr, in einem dunkeln, auf allen Seiten mit Klippen und Abgründen umgebenen Irrgang zu ſuchen, was ich auf einem vom hellſten Sonnenlicht beſtrahlten Wege viel ſichrer und gewiſſer erlangen konnte; und von dieſer Zeit an machte ich mir's zu einer meiner erſten Pflichten, dem Hang zum Glauben eben ſo ernſtlich zu widerſtehen, als ich dem Hang zur Wolluſt widerſtand; wiewohl ich's einem Ariſtipp nicht hätte abläugnen können, daß dieſer letztere, durch Vernunft veredelt, geläutert und gemäßigt, glücklich organiſirte und unter beſonders günſtigen Geſtirnen (wie man zu ſagen pflegt) geborne Menſchen auf einem ſehr angenehmen Wege zu einem nicht gemeinen Grade von ſittlicher Vollkommenheit, innerer Harmonie, Zufriedenheit und Lebensgenuß führen könne. Warum, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſollt' ich auf gefahrvollen Umwegen ſuchen, was ich ohne Gefahr viel näher haben kann? Wenn der Hang zum Glauben auch keinen andern Nachtheil hätte, iſt es nicht genug, daß er unvermerkt die Nerven des Geiſtes abſpannt? daß ſeine narkotiſche Kraft die Vernunft einſchläfert? daß wir, wenn wir ſeinem Einfluß Raum geben, uns beruhigen, wo wir forſchen, leiden, wo wir thätig ſeyn, hoffen, wo wir fürchten, uns ergeben, wo wir widerſtehen ſollten?

Aber (fiel ich ein) gibt es nicht ſo viele Fälle im Leben, wo wir mit allem unſerm Forſchen nichts herausbringen, mit aller unſrer Thätigkeit nichts ausrichten, und gezwungen ſind, zu leiden was nicht zu ändern iſt? Welch ein elender

Tröſter iſt in ſolchen Fällen das Gefühl der eiſernen Nothwendigkeit, unſern Hals unter die zermalmende Gewalt eines blinden Verhängniſſes beugen zu müſſen — gegen den Glauben, daß Weisheit und Güte alle unſre Schickſale angeordnet habe, und jeder einzelne Mißklang ſich im Ganzen in die reinſte Harmonie auflöſe!

Ohne Zweifel, antwortete er, hat derjenige, der unter einem ſchweren Leiden in dieſem Glauben Troſt und Linderung findet, viel vor dem voraus, der ſeinem gepeinigten Gefühle keinen weichern Pfühl, als ein eiſernes Schickſal, unterzulegen hat. Indeſſen möchte ich mich doch auf dein eigenes Bewußtſeyn berufen, ob der Gedanke, „die Mißklänge, die jetzt mein Ohr zerreißen, werden in eine Harmonie, die ich nicht höre, aufgelöst," — ob dieſer Gedanke, ſo lange mein Ohr gepeinigt wird, eine ſonderliche Wirkung thun kann? Auch wüßte ich nicht, was du einem Leidenden antworten wollteſt, der dich verſicherte: dieß ſey es eben, was ihn am empfindlichſten ſchmerze, daß er unter einer milden und weiſen Regierung leiden müſſe. Von einem anerkannten Tyrannen gequält zu werden, würde weniger unerträglich ſeyn; oder vielmehr, wir ſind nun einmal ſo organiſirt, daß unſer Gefühl den, der uns peinigt, immer einen Tyrannen nennen wird. Findeſt du nicht auch (ſetzte er in einem halb ſcherzhaften Ton hinzu), es ſey ſchwer, das unmittelbare Gefühl, daß uns übel iſt, durch den Glauben, daß uns wohl ſey, zu übertäuben?

Mehr als ſchwer, ſogar unmöglich, erwiederte ich beinahe zu ernſthaft, wenn der Menſch nichts als ein Thier wäre, aber —

Hier war's, wo ich dich erwartete, rief der Alte. Aber — ſagſt du? — Erkläre dich!

„Du haſt mich verſtanden, Agathodämon.“

Das habe ich, und wir ſind alſo nahe dabei, einander beide zu verſtehen. Da dem Menſchen etwas im Buſen ſchlägt, das dem Sinnengefühl das Gegengewicht halten kann, und Böſes und Gutes nach einer ganz andern Regel beurtheilt — Gut, Hegeſias! ich weiß, was du daraus folgern willſt; aber laß mich die Periode nach meinem Sinne vollenden, und das wahre Reſultat aus deinen Vorderſätzen ziehen. Der Menſch, über welchen die Vernunft ſo viel Macht hat als ihr zukommt, wozu ſollte er die Täuſchungen der Einbildungskraft und eines Glaubens, der ſeinem innern Gefühle Gewalt anthut, vonnöthen haben? Wozu ein erbettelter und ungewiſſer fremder Beiſtand, wo unſre eigne Kraft völlig hinreicht, ſobald wir uns ihrer gehörig bewußt ſind, und uns nicht, durch unzeitiges Verzagen an uns ſelbſt, aus unſerm Vortheil ſetzen? Oder nenne mir einen Fall, wo es nicht in unſrer Macht ſtände, jedem Eindruck der Sinne, jedem Reiz und Drang der Begier, bloß dadurch hinlänglichen Widerſtand zu thun, daß wir widerſtehen wollen? Laß uns nicht an unſrer Kraft verzweifeln, ehe wir verſucht haben wie weit ſie gehen kann, und zu welchem Grade wir ſie durch unabläſſige Uebung, oder, da wo es noth iſt, durch ungewöhnliche Anſtrengung, erhöhen können! Gewiß, Hegeſias, iſt es unſre eigne Schuld, daß wir nicht ganz andere Menſchen ſind; und ich bin völlig überzeugt, daß die Neigung zum Glauben, die der weichlichen Trägheit unſrer ſinnlichen Natur ſo wohl zu ſtatten kommt, keine

der geringsten Urſachen iſt, warum der Menſch bisher ſo weit hinter dem zurückgeblieben iſt, was er ſeyn könnte und müßte, wenn es ihm etwas ein für allemal Ausgemachtes wäre, daß er alle ſeine Hülfsquellen in ſich ſelbſt zu ſuchen habe.

Es kommt mich hart an (verſetzte ich) einer meiner Lieblingsideen zu entſagen. Auch bekenne ich dir, Agathodämon, daß ſie durch das, was du bisher gegen ſie vorgebracht haſt, noch nicht erſchüttert worden iſt, wiewohl ich nicht von mir erhalten kann, mich hierüber näher zu erklären.

Wie? ohne dich's anfechten zu laſſen (ſagte Agathodämon mit einem ironiſchen Blick), ob du nicht dadurch den Verdacht bei mir erweckeſt, du ſcheueſt dich nur deinen Liebling dem Licht auszuſetzen, damit ſeine blöde Seite nicht zum Vorſchein komme?

Ich geſtehe, der Argwohn wäre nicht ganz ohne Schein, erwiederte ich. Indeſſen geſchieht es doch, die Wahrheit zu ſagen, bloß aus eben dem Zartgefühl, weßwegen ein ſehr warmer Liebhaber nicht gern zu einem kalten Zuhörer von ſeiner Geliebten ſpricht.

Wenn es nur dieß iſt, Hegeſias, ſagte er, ſo finden wir in der Folge wohl noch Gelegenheit, zu deiner Geliebten zurückzukommen. Denn auch ich habe — wie du vielleicht ſchon hätteſt merken können — noch nicht alles geſagt, was ich über dieſen Gegenſtand zu ſagen habe.

VII.

Als die Tageshitze zunahm, führte mich Agathodämon in ſeine Felſenwohnung. Die Natur und die Zeit hatten

durch verschiedene größere und kleinere Aushöhlungen dem ehemaligen Besitzer vorgearbeitet, als er es unternahm, eine Wohnung für seinen Freund darin zurichten zu lassen. Wir traten in einen hohen und geräumigen Saal, der auf zwei Reihen Dorischer Säulen ruhte, und mit den Brustbildern der berühmtesten Weisen, Dichter, Redner, Staatsmänner und Künstler Griechenlands ausgeziert war. Eine der schmälern Wände nahmen verschiedene Schränke mit Büchern ein. Auf der längern Seite führte eine Thüre in einen kleinen Speisesaal, und eine andere in etliche Schlafkammern und zum Aufenthalt der Hausgenossen. Hier, sagte Agathodämon, indem er mir die Bequemlichkeiten seiner Wohnung zeigte, hier ist alles, wie du siehst, und noch mehr, als was ein Mann von sechsundneunzig Jahren bedarf, der sich an dem Schauspiel des menschlichen Lebens müde gesehen, und seine eigene Rolle ausgespielt hat. Für eine Grabhöhle ist hier alles räumig und gemächlich genug.

Du, Agathodämon, du sechsundneunzig Jahre? rief ich mit einem Erstaunen, welches ihm an Unglauben zu gränzen schien.

Was befremdet dich am meisten (sagte er lächelnd), daß ich in einem so hohen Alter nicht gebrechlicher aussehe? oder, daß ich, mit einer solchen Leibesbeschaffenheit, ein so hohes Alter erreichen konnte?

Ein solches Alter (erwiederte ich), bei einer Lebhaftigkeit und Stärke, welche von vielen, die kaum halb so viel Jahre zählen, beneidet werden dürften, zeugt unfehlbar von einer vortrefflichen Natur: aber ich müßte mich sehr irren,

wenn nicht Weisheit und Enthaltſamkeit den größten Antheil an der Ehre hätten, die du der Menſchheit auch in dieſem Stücke machſt. Ein Neſtor war ſchon in den heroiſchen Zeiten der Ilias eine ſeltne Erſcheinung; wie ſollte ſie in den unſrigen nicht unglaublich ſeyn?

Ich meines Theils (verſetzte der Alte) bin völlig überzeugt, es liege bloß an den Menſchen ſelbſt, daß ein Jahrhundert nicht das gewöhnliche Maß ihres Lebens iſt. Wäre die Lebensweiſe, welcher ich dieſes hohe und noch ziemlich kräftige Alter zu danken habe, allgemein, ſo würde man nichts leichter und bequemer finden, als ſo zu leben: aber in einer Zeit, wo man, um eine ſolche Lebensweiſe zu behaupten, mit der ganzen Verfaſſung des geſellſchaftlichen Lebens und mit dem allgemeinen Beiſpiel beinahe in allem zu kämpfen hat, iſt vielleicht nichts ſchwerer.

Um ſo eher wirſt du mir zu gut halten (ſagte ich), wenn ich zu wiſſen begierig bin, wie du eine ſo unmöglich ſcheinende Sache bewerkſtelligen konnteſt.

Die Antwort auf dieſe Frage führt uns mitten in die Geſchichte, die ich dir verſprochen habe, erwiederte Agathodämon.

Wie alſo (verſetzte ich), wenn du, wofern es dir nicht beſchwerlich iſt, ſogleich den Anfang machteſt, mich mit der Erfüllung dieſes Verſprechens zu begünſtigen?

Sehr gern, ſagte er, indem er ſich zwiſchen zwei Säulen den Bildern des Pythagoras und Diogenes gegenüberſetzte, und mich neben ihm Platz nehmen hieß.

In dieſem Augenblick trat die liebliche junge Nymphe

wieder herein. Sie ſtellte einen kleinen Tiſch, der mit zwei kryſtallnen Bechern unvermiſchten Weins von Naxos und einer ſehr leichten Art von kleinen Weizenbroden beſetzt war, vor den Alten hin, und trippelte eben ſo geräuſchlos und ſchweigend, wie ſie gekommen war, wieder davon.

In meinen Jahren, ſagte Agathodämon, bedarf die Natur öfters ein wenig Stärkung, und nähert ſich hierin wieder dem Bedürfniß der erſten Kindheit.“ Auch dir, Hegeſias, wird ein wenig reiner Wein wohl thun, zumal da du bei mir mit einer magern Mahlzeit vorlieb nehmen wirſt. — Dieſe Libation den Grazien, unter deren Einfluß ſich unſre neue Freundſchaft angefangen hat!

Ich folgte ſeinem Beiſpiele. Nach einer Viertelſtunde kam das Mädchen wieder, den kleinen Tiſch wegzutragen, und mein ehrwürdiger Wirth begann ſeine Erzählung folgendermaßen.

Zweites Buch.

I.

Ich denke nicht, Hegeſias, daß ein Menſch einen ſo beſondern Muth, oder eine ſo heroiſche Beſcheidenheit, vonnöthen habe, wie die meiſten vorauszuſetzen ſcheinen, um einem andern Menſchen zu geſtehen, daß er nichts mehr als ein — Menſch ſey.

Hätte ich mich verbindlich gemacht, dir von mir ſelbſt wie von einer dritten Perſon zu reden, ſo könnteſt du ein billiges Mißtrauen in meine Wahrhaftigkeit ſetzen; denn noch nie hat ein Menſch ſich ſelbſt geſehen, wie er einen andern ſieht. Aber ich verſprach dir nur was ich halten kann, mich dir darzuſtellen wie ich mich ſelbſt ſehe: und ſo erwarte, daß ich von meinen Vorzügen ohne Anmaßung, von meinen Tugenden ohne Demuth, und von meinen Fehlern ohne Verlegenheit ſprechen werde. Hat die Eigenliebe demungeachtet geheime Täuſchungen, die ich ſelbſt nicht gewahr werden kann, und die einem unbefangenen fremden Auge vielleicht nicht entgehen, ſo laß mir die Entſchuldigung zu gute kommen, daß ich mich zwar für keinen gewöhnlichen Menſchen, aber, meines Uebernamens ungeachtet, nur für einen Menſchen gebe.

Ich rechne es nicht unter meine Fehler, daß ich mit einer Ruhmbegierde geboren bin, die keine andere Leidenschaft in mir aufkommen ließ, und vielleicht einen Alexander oder Cäsar aus mir gemacht hätte, wenn ich zu einem Throne geboren, oder in der Lage, worin man einen Thron erwerben kann, gewesen wäre.

Leidenschaften sind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: sie sind ihr vielmehr, was die Winde einem Schiffe sind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne sie vollbringen kann. Sie verstärken die demselben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß sie in seine Gewalt zu bringen wissen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verschlagen, oder an Klippen zertrümmert zu werden. Starke Leidenschaften zu regieren, werden freilich große Kräfte des Geistes erfordert; aber sie spannen auch diese Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Gränzen ist, so steht es immer in seiner Macht, auch die unbändigen Leidenschaften, wie Virgils Neptun die stürmenden Winde, durch sein herrisches quos ego zu bändigen, und zu seinem eignen Zwecke dienstbar zu machen.

Die Umstände, in welchen ich geboren wurde, schienen dem Ehrgeiz, der sich früh in mir ankündigte, nicht die günstigsten zu seyn. Denn eine wenig ausgezeichnete Hellenische Stadt in einer Asiatischen Provinz war seit einigen Jahrhunderten der Sitz meiner Voreltern, welche zwar immer unter die Ersten ihres Orts gezählt wurden, von denen aber keiner, meines Wissens, sich einen Namen in der Welt gemacht hat. Indessen verschafften mir der Rang meines Vaters

unter ſeinen Mitbürgern und ſeine Glücksumſtände zur Entwickelung der ungewöhnlichen Anlagen, die man bei mir zu entdecken glaubte, eine beſſere Erziehung, als vermuthlich jemals einem meiner Vorfahren zu Theil geworden war. Man gab mir die geſchickteſten Lehrer, die man auftreiben konnte, und ich machte in allen Arten von Uebungen des Körpers und des Geiſtes ſo raſche Fortſchritte, daß ich die öffentliche Aufmerkſamkeit ſchon in der erſten Jugend auf mich zog.

Was ohne Zweifel das meiſte zu dem unmäßigen Beifall, womit mir geſchmeichelt wurde, beitrug, war eine vorzüglich glückliche Geſtalt und Geſichtsbildung, die mich vor allen jungen Leuten meines Alters auszeichnete, und allem andern, wobei ich mir ſelbſt einiges Verdienſt zuſchreiben konnte, einen höhern Glanz und Werth zu ertheilen ſchien.

Das kann ich mir vorſtellen! unterbrach ich ihn; nach dem zu urtheilen, was du noch mit ſechsundneunzig Jahren biſt, mußt du mit ſechzehn von den Malern und Bildnern ſchrecklich verfolgt worden ſeyn.

Wie ungereimt es immer ſeyn mag, fuhr Agathodämon fort, daß die Menſchen (zumal unſere Hellenen) eine ungewöhnliche Schönheit durch die ſchwärmeriſche Achtung, die ſie ihr beweiſen, gleichſam zu einem Verdienſt erheben, da ſie doch, ihrem wahren Werthe nach, ſelbſt unter den Geſchenken der Natur eines der letzten iſt: ſo muß man doch geſtehen, daß keine andere Eigenſchaft ſo ſchnell zu unſerm Vortheil einnimmt, die Herzen der Menſchen ſo leicht in unſere Gewalt bringt, und ſie ſo geneigt macht, uns als eine Art höherer, von den Göttern beſonders begünſtigter, Weſen zu betrachten.

Ohne zu behaupten, daß dieſe außerordentliche Parteilichkeit, wovon ich bereits als ein kaum angehender Jüngling von allen Arten Menſchen tauſend Beweiſe erhielt, gar keinen Einfluß auf meine Sinnesart gehabt hätte, erinnere ich mich doch ſehr deutlich, daß ich mich ſelbſt nicht höher darum ſchätzte, und daß ich diejenigen mit einer Art von Verachtung anſah, die einen ſo hohen Werth auf Vorzüge ſetzten, gegen welche ich gleichgültiger zu ſeyn glaubte, als es ſich vielleicht in der That verhielt. Gewiß iſt, daß ich ſchon damals einen Ehrgeiz in mir fühlte, dem weder die Meinung andrer von mir, noch mein eigenes Bewußtſeyn genug thun konnte. Zwar ſtand das Ideal, zu welchem ich aufſtrebte, noch in unberichtigten Verhältniſſen und unbeſtimmten Formen, als eine helldunkle Rieſengeſtalt, vor mir, mehr einem Nachtgeſpenſt als einem Götterbilde ähnlich, und, gleich dem Proteus der Fabel, immer ſeine Geſtalt wechſelnd: aber eben dieſe Unbeſtimmtheit gab meiner Einbildungskraft freieres Spiel, und trieb mich, mit raſtloſem Eifer allen Arten von wahren und vermeinten Vollkommenheiten, deren Züge ich in ihm vereinigt ſah, nachzujagen.

Es bedarf kaum erwähnt zu werden, daß ich in den Jahren, wo der Knabe ſich in den Jüngling zu verlieren anfängt, mich, nach alter Helleniſcher Sitte, von einer beſchwerlichen Menge ſogenannter Liebhaber belagert ſah, welche nichts unverſucht ließen, um ſich in meine Gunſt einzuſchleichen, und einander darin zuvorzukommen. Der kalte Stolz, womit ich auf ſie alle herabſah, ſicherte zwar die Unſchuld und den guten Ruf des Jünglings: aber ich gewöhnte

mich doch dadurch, einen rauſchenden Hof um mich her zu haben, überall Aufſehen zu erregen, und derjenige zu ſeyn, von welchem am meiſten und mit übertriebener Bewunderung geſprochen wurde; und da das Gewohnte unvermerkt in Bedürfniß übergeht, ſo hatte dieſer Umſtand vielleicht mehr Antheil, als ich mir ſelbſt bewußt war, an der Wahl der Lebensart, für welche ich mich in der Folge beſtimmte.

Ich hatte in dieſen Jahren, die man unter den Händen der Pädagogen und Pädotriben hinbringt, eine Menge berühmter Namen kennen gelernt, und von den Männern, welche ſie führten, nur eben ſo viel gehört, um vor Begierde zu brennen, hinter keinem von ihnen zurückzubleiben, und, wo möglich, alles, worin ſie einſt groß geweſen waren, in mir zu vereinigen. Warum, dachte ich, ſollt' es einem Menſchen nicht möglich ſeyn, alles zu werden was Menſchen waren? Was iſt dem unverdroſſ'nen Fleiß und dem hartnäckigen Willen unmöglich?

II.

Die Zeit war nun gekommen, da ich, auf einer unſrer berühmteſten Schulen der Redekunſt und Philoſophie, die letzte Ausbildung erhalten ſollte. Mein Vater brachte mich nach Tarſos, welches damals in dem Rufe ſtand, der Hauptſitz der Gelehrſamkeit in Aſien zu ſeyn. Aber das Getümmel einer ſehr volkreichen Handelsſtadt und die üppige Lebensart ihrer wollüſtigen Einwohner hatte vor kurzer Zeit einige der vorzüglichſten Lehrer bewogen, ſich in die benachbarte Stadt Aegä zurückzuziehen, deren geringere Volksmenge und

verhältnißmäßige Stille den Geſchäften der Muſen günſtiger ſchien. Ich erhielt von meinem Vater die Erlaubniß ihnen zu folgen; und weil mein Aufenthalt daſelbſt mehrere Jahre dauern ſollte, ſo miethete er mir ein artiges Haus in der Vorſtadt, welches mit ſchönen Gärten und Spaziergängen verſehen, und nahe an einem, in dieſer Gegend berühmten, Tempel des Aſklepios gelegen war.

Hier machte ich mich nach und nach mit den Lehrbegriffen der verſchiedenen philoſophiſchen Secten bekannt, und benutzte jede Gelegenheit, mich mit allen Arten von Kenntniſſen zu bereichern. Vorzüglich hielt ich mich zu einem alten Epikureer, der hier in der Stille lebte, und, nebſt der Naturgeſchichte, die Wiſſenſchaften, die der ausübenden Arzneikunſt zum Grunde liegen, zu ſeinen Lieblingsſtudien gemacht hatte. Der Umgang mit dieſem, der Welt faſt ganz unbekannten, Manne verſchaffte meiner Wißbegierde eine ganz andere Befriedigung, als die ſchalen Spitzfindigkeiten der Akademiker und Stoiker; denen es, wie ich bald genug merkte, weder um Wahrheit noch Lebensweisheit, ſondern bloß darum zu thun war, ſich in einen großen Ruf zu ſetzen, die Wiſſenſchaft als Gewerbe zu treiben, miteinander zu wetteifern, wer die meiſten und freigebigſten Schüler an ſich locken könne, und ſich übrigens bei den Reichen, in deren Gunſt ſie ſich einzuſchmeicheln wußten, gute Tage zu machen. Zu meiner großen Befremdung fand ich, daß ſogar der Pythagoräer Eurenos, welchem ich von meinem Vater beſonders empfohlen war, außer dem Pythagoriſchen Coſtume, einigen dieſer Secte eigenen Kunſtwörtern, und den goldnen Sprüchen des Meiſters,

die er auswendig wußte, nichts Pythagoriſches an ſich hatte, als das vornehme und feierliche Anſehen, wodurch die vorgeblichen Jünger des Weiſen von Samos ſich vor den andern Secten auszuzeichnen pflegen. Indeſſen verlor Pythagoras ſelbſt durch die Unwürdigkeit ſeines Stellvertreters ſo wenig bei mir, daß ich vielmehr nur deſto eifriger wurde, jeder reinern Quelle nachzuſpüren, woraus ich einige Aufſchlüſſe über den Geiſt und Zweck dieſes, mehr berühmten als gekannten, großen Mannes zu ſchöpfen hoffen konnte.

Nachdem ich einige Jahre auf dieſe Weiſe zu Aegä zugebracht, rief mich der Tod meines Vaters nach Hauſe, um mich wegen ſeiner beträchtlichen Verlaſſenſchaft mit meinem Bruder ins Reine zu ſetzen. Jede auf Geſchäfte dieſer Art verwandte Zeit war, nach meiner Schätzung, verlorne Zeit. Ich überließ alſo meinem etwas habſüchtigen Bruder was er wollte, um nur deſto eher nach Aegä, in meine liebe Halle am Tempel des Aſklepios — die durch die täglichen Beſuche der Gelehrten eine Art von Akademie geworden war — und in die noch geliebtere Einſamkeit meiner ſtillen Gärten zurückzufliegen.

III.

Ich hatte nun das Alter erreicht, wo ich mich, wie der junge Herakles des Prodikos, entſcheiden ſollte, was für einen Weg durchs Leben ich einſchlagen wollte. Es bedurfte keiner langen Ueberlegung, um mit mir ſelbſt einig zu werden, daß ich zu keiner gewöhnlichen Beſchäftigung berufen ſey, und zu keiner Rolle tauge, wozu Geldgier, oder Hang zu

einem wollüſtigen Leben, oder die gemeine Art von Ehrſucht, die durch Ehrenſtellen und glänzende Dienſtbarkeit zu befriedigen iſt, den großen Haufen zu beſtimmen pflegt. Ich wollte in einem großen Kreiſe wirken: aber unter ſolchen Weltbeherrſchern, wie Cäſar Auguſts erſte Nachfolger waren, würde jede Hoffnung, durch unmittelbaren Einfluß auf ſie ſelbſt, oder durch Verwaltung eines Theils ihrer höchſten Gewalt, der Menſchheit nützlich zu werden Thorheit geweſen ſeyn; wenn es auch einem freigebornen Hellenen aus einer unbekannten Stadt in Cappadocien möglich geweſen wäre, ſich durch Verdienſte einen Weg zu den erſten Stellen des Reichs zu öffnen. Helleniſche Sklaven oder ſklaviſche Römer, Kinäden, Hiſtrionen, Kuppler, Elende, die das Schändlichſte zu leiden und zu verüben fähig waren, hatten von der Regierung der Römiſchen Welt Beſitz genommen; und wer anders, als ihresgleichen, hätte ſie zu verdrängen, oder ihnen nachzufolgen, wünſchen können?

Freilich gab es auch eine Menge von Aemtern und Würden im Umfang der Helleniſchen Welt, zu welchen meinesgleichen ſich hinaufſchwingen konnten; nur mußte es auf jedem andern, als dem Wege des Verdienſtes geſchehen. Wer in jenen Zeiten reine Grundſätze und Sitten, als einen Titel zu ſolchen Stellen, hätte anführen wollen, würde für einen aus dem Monde herabgefallenen Menſchen angeſehen worden ſeyn. Fügte ſich's auch einmal durch einen ſonderbaren Zufall, daß ein Mann von ſolchem Charakter irgend eine Rolle im gemeinen Weſen zu ſpielen bekam; ſo fand er bald genug, daß ihm keine andre Wahl übrig bleibe, als

entweder seine Grundsätze aufzuopfern, oder selbst das Opfer derselben zu werden. Aber (sagte ich zu mir selbst) warum denn von äußerlichen Bestimmungen erwarten, was ich im Leben seyn soll? Die Natur selbst hat mir meine ganze Bestimmung schon gegeben, da sie mich zu einem Menschen machte: wenn ich dieß bin, alles bin, was die Idee des Menschen in sich faßt, was könnt' ich Edleres und Größeres zu seyn verlangen? Je tiefer die Verderbniß ist, zu welcher ich meine Zeitgenossen herabgesunken sehe, je geringer die Menschheit in ihrer eignen Schätzung, und je verächtlicher sie in den Augen ihrer Unterdrücker ist: desto nöthiger ist es, daß Menschen aufstehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wissen, und in ihrem Leben darstellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und viel vermögendes Wesen ein Mensch bloß dadurch seyn kann, daß er alle seine Anlagen entwickeln und alle seine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

Von dem Augenblick an, da mir dieser Gedanke in seinem ganzen Umfang klar geworden war, füllte er auch meine ganze Seele aus. Er allein beschäftigte im Wachen und Schlafen meinen Verstand und meine Einbildungskraft. Innigst glaubte ich zu fühlen, daß meine ganze Bestimmung von dieser einfachen Formel umschrieben werde: „sey so frei und thätig, so groß und gut, als du durch dich selbst seyn kannst!" — und innigst fühlte ich, daß nur das unaufhaltsame Streben nach dieser Vollkommenheit den stolzen Wunsch, keinen höhern über mir zu sehen, befriedigen könne. Was blieb mir nun übrig, als unverzüglich Hand ans Werk zu legen? Denn von nun an mußte ich, so zu sagen, mein eignes Werk seyn.

Ich ſelbſt mußte die weſentliche Form meiner Natur ausbilden, den Zweck meines Lebens fortſetzen, und in allem meinem Thun und Laſſen mein eigner Oberherr, Geſetzgeber und Richter ſeyn.

Ich erlaſſe dir, Hegeſias, um deine Geduld nicht zu ſehr zu ermüden, den größten Theil der Betrachtungen, die ich in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte meines Lebens anſtellte, um dir nur die Reſultate davon zu geben, die (wie ich glaube) einem Manne von deinem Scharfſinn hinlänglich ſind, da ſie dich von ſelbſt auf die Wege hinweiſen, worauf ich zu ihnen gelangte.

Von Zeit zu Zeit waren in den vergangenen Jahrhunderten einzelne Menſchen aufgetreten, die ich mir, bei dieſem für mich ſo wichtigen Geſchäfte, zu Muſtern nehmen konnte. Ich kannte und ſchätzte ſie alle; aber vorzüglich ragten, in meinen Augen, aus allen andern Pythagoras und Diogenes hervor. Indem ich ſtückweiſe durchdachte, was jeder von ihnen geweſen war, ſah ich, daß jeder in einigen Stücken über, in einigen unter dem andern geweſen war. Aber wenn ich die Unabhängigkeit und Selbſtgenügſamkeit des Diogenes mit den tiefern Kenntniſſen und der Würde des Pythagoras, und mit der Macht über die Gemüther, die ſich dieſer zu verſchaffen wußte, vereinigen könnte, dann, dacht' ich, würde ich eine Höhe erreichen, welche noch von keinem Sterblichen erſtiegen worden; — und dieß däuchte mir ein Ziel, das mit allen nur erſinnlichen Aufopferungen nicht zu theuer erkauft würde.

Du ſieheſt, Hegeſias, wie viel daran fehlte, daß mein

Verlangen nach Vollkommenheit rein genannt werden konnte: aber ich entſchuldige nichts, wie ich nichts verſchönere. Ich verſprach dir nichts, als mich ehrlich darzuſtellen, wie ich war, wie ich wurde, und wie ich bin. Ich ſage dir, was ich ſelbſt davon weiß, und kann dich nur alsdann betrügen, wenn ich unvermerkt von mir ſelbſt betrogen würde. Höre alſo, wenn du Luſt dazu haſt, wie ich es anfing, das hohe Ziel zu erringen, das ich mir vorgeſteckt hatte.

IV.

Um zu leben wie Diogenes, hatte ich nichts vonnöthen, als den Willen, ſo zu leben: aber um dem Pythagoras zu gleichen, brauchte es etwas mehr, als keine Bohnen zu eſſen; ein ſtark gelocktes Haar zu unterhalten, oder einen meiner Schenkel mit vergoldetem Leder zu überziehen; dazu hatte ich noch viele Kenntniſſe zu erwerben, und den Kräften meiner Seele eine viel höhere Spannung zu geben. Dieſes erforderte Zeit: jenes konnte ich von Stund' an bewerkſtelligen. Ich fing alſo mit dem Leichtern an.

Meine Art zu leben war von jeher immer ſehr mäßig geweſen: indeſſen hatte ich mir doch, ohne Bedenken, manche Bequemlichkeiten und kleine Befriedigungen der Sinne, die von begüterten Perſonen zum Nothwendigen gerechnet werden, nachgeſehen. Jetzt ſchränkte ich mich, im ſtrengſten Sinn, auf das Unentbehrlichſte der Natur ein. Ich begnügte mich eine geraume Zeit mit der dürftigſten Koſt eines Cynikers, der gewöhnlich nur aus Mangel einer beſſern damit vorlieb

nimmt. Ich trank bloßes Waſſer. Meine Kleidung war ſo ſchlecht und einfach als möglich, und ich ſchlief mit einem Stein unterm Kopfe auf dem harten Boden. Auch legte ich mir ſelbſt verſchiedene Arten von Selbſtpeinigung auf, in der Abſicht, mich gegen Hunger, Durſt und jeden andern körperlichen Schmerz weniger empfindlich zu machen. Ich ſetzte dieſe Lebensweiſe ſo lange fort, als ſie mir einige Mühe koſtete, und bis es mir ganz gleichgültig war, ſo oder anders zu leben.

Was ich dadurch erhalten wollte und wirklich erhielt, war eine doppelte Unabhängigkeit: eine innerliche, von den Trieben und Forderungen der Sinnlichkeit, und eine äußerliche, von den Menſchen, unter welchen ich lebte. Da ich auf die Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft Verzicht that, ſo glaubte ich berechtigt zu ſeyn, mich als einen bloßen Menſchen, und das ganze menſchliche Geſchlecht als eine einzige große Familie anzuſehen, mit welcher ich bloß durch die Bande der Sympathie und des Wohlwollens zuſammen hange. Alle übrigen Bande fielen wie verſengte Fäden von mir ab, ſobald ich keine Bedürfniſſe der Gemächlichkeit, der Wolluſt, der Eitelkeit, des Ehrgeizes und der Habſucht zu befriedigen hatte. Die Natur war nun meine einzige Geſetzgeberin, und, meiner Natur gemäß zu leben, mein letzter Zweck. Dieſe beiden Formeln, die man oft genug in den Schulen unſrer vermeinten Weiſen tönen hört, laſſen, ſo allgemein ausgeſprochen, mancherlei Deutungen zu. Ich nahm ſie in dem hohen Sinne der Pythagoriſchen Grundbegriffe.

Man betrachtet den Menſchen gewöhnlich als ein Weſen,

das aus der thieriſchen und geiſtigen Natur zuſammengeſetzt iſt. Aber irrig iſt es, wenn man ſich dieſe ſo ungleichartigen Naturen im Menſchen als in Ein Ganzes zuſammengeſchmelzt vorſtellt, wie das Weib und das Mutterpferd in der berühmten Centaurin des Zeuris. Der Künſtler konnte durch eine geſchickte Verſchmelzung der Farben und durch den Ton des ganzen Stücks dem getäuſchten Auge möglich ſcheinen machen, was der Natur ſelbſt unmöglich iſt. Denn nie wird es dieſe unternehmen, aus zwei ſo widerwärtigen Naturen ein reines gleichartiges Ganzes zuſammen zu ſetzen. Geiſt und Körper, Sinnlichkeit und Vernunft, verhalten ſich im Menſchen zu einander, wie die Sehkraft zum Auge und die Hand zum Willen. Ich betrachtete meine geiſtige Natur als mein eigentliches Ich; und meiner Natur gemäß leben, hieß mir, das thieriſche Leben dem geiſtigen dergeſtalt unterordnen, daß dieſes ſo wenig als möglich durch jenes geſtört und eingeſchränkt werde. Deſto gemäßer alſo der Natur, je mehr der Menſch ein bloß geiſtiges Leben lebt, je völliger er die Sinnlichkeit zur bloßen Sklavin des Geiſtes gemacht hat, je weniger er die Bürde des Organs, an welches ſeine Wirkſamkeit gebunden iſt, fühlt, je zarter die Bande ſind, wodurch er mit demſelben zuſammen hängt, und je mehr der Geiſt ſie in ſeiner Gewalt hat, kurz, je mehr der Körper einer rein geſtimmten Laute gleicht, die dem Tonkünſtler bloß dazu dient, die melodiſchen Harmonien, die er in ſich ſelbſt ſpielt, hörbar zu machen.

In dieſem Sinne — und ſelbſt dem gemeinen Sprachgebrauch gemäß, der das Höchſte in jeder Art göttlich nennt

— pflegte ich die geiſtige Natur den Gott in uns zu nennen, und ſo verſtand ich mich ſelbſt, wenn ich von meinem Dämon ſprach; wiewohl in der Folge Leute, die mich nicht verſtanden oder nicht verſtehen wollten, mir, unter manchen ähnlichen Auflagen, auch die Thorheit aufbürdeten, daß ich einen eigenen Dämon zu meinem Befehle zu haben, und Wunderdinge durch ihn zu verrichten vorgebe.

V.

Ich hatte nun einige Jahre, theils zu Aegä, theils in einer noch größern Abgeſchiedenheit vom Geräuſche der Menſchen, in dieſen Uebungen zugebracht, und mir eine ſo große Gewalt über mich ſelbſt (weil man doch auch den thieriſchen Theil zu unſerm Selbſt zu rechnen gewohnt iſt) erworben, daß ich mir in dieſem Stücke große Proben auszuhalten ſchmeicheln konnte. — Im Vorbeigehen darf ich nicht vergeſſen zu erwähnen, daß die ſtrengſte Enthaltung von den Aphrodiſiſchen Myſterien eines der Geſetze war, die ich mir ſelbſt aufgelegt hatte.

Hier, lieber Timagenes, konnt' ich mich nicht länger zurück halten, meinen alten Wirth zu unterbrechen. Und die Schönen Aſſens, rief ich aus, erlaubten dir, mit einer Geſtalt, wie die deinige in einer ungeſchwächten Jugend ſeyn mußte, unangefochten einem ſo unnatürlichen Geſetze treu zu bleiben?

Die Wahrheit zu geſtehen, erwiederte Agathodämon, nicht ganz unangefochten, und, ſelbſt auf meiner Seite, nicht ohne alle Schwierigkeit. Denn wiewohl ich in dieſem Punkte

mit keinem ſehr ungelehrigen Temperamente zu kämpfen hatte, ſo ſah ich mich doch, im Lauf eines ſo langen Lebens, mehr als Einmal in Lagen verwickelt, wo ich die ganze Stärke des Willens nöthig hatte, um mich unbeſchädigt los zu reißen. Die größte Schwierigkeit in ſolchen Fällen iſt, wenn die zärtern Gefühle des Herzens mit ins Spiel gezogen werden. Indeſſen kam mir dabei ſehr zu Statten, daß ich von Jugend an der Einbildungskraft wenig Nahrung gegeben, und ihr nie erlaubt hatte, ſich durch reizende Bilder der Schönheit und Liebe zu erhitzen. Ueberhaupt aber kannſt du mir über dieſen Umſtand um ſo eher glauben, weil meine Feinde, die mich gewiß nicht aus Schonung hätten entwiſchen laſſen, meinen Ruhm wenigſtens in dieſem Stück unangetaſtet ließen. Aber wieder zur Hauptſache!

Noch während meines Aufenthalts in Aegä, als ich mich zu dem, was ich für meine beſondere Beſtimmung hielt, ſchon ziemlich vorbereitet glaubte, brachte mich der große Verfall der Pythagoriſchen Schule auf den Gedanken, eine Art von Pythagoriſchem Orden zu ſtiften, oder vielmehr zu erneuern, deſſen Glieder ſich feierlich zu Beobachtung der Lebensvorſchriften des Meiſters verbinden, und zu möglichſter Beförderung des großen Werks der Entfeſſlung der Menſchheit vereinigen ſollten. Anfangs beſtand unſer Bund nur aus ſechs Gliedern. Nach und nach kamen noch einige hinzu; bis ſich endlich, bei Gelegenheit meiner häufigen Reiſen, der Orden dergeſtalt vermehrte, daß kaum eine beträchtliche Stadt im ganzen Römerreiche war, wo ſich nicht eine unſichtbare Colonie desſelben aufgehalten hätte; denn Geheimniß und Verſchwiegenheit

war eines seiner Grundgesetze. In der ersten Ordensverfassung war auch eine völlige Gleichheit der Brüder festgesetzt; doch mit dem Vorbehalt, daß es ihnen, bei künftiger Vermehrung ihrer Anzahl, überlassen seyn sollte, denjenigen zum Vorsteher zu erwählen, von dessen Eifer und Tüchtigkeit sie die meiste Ueberzeugung hätten. Dieß machte mich, wie ich voraus gesehen hatte, zum Oberhaupt dieser geheimen Gesellschaft, welche eines der mächtigsten Organe war, wodurch ich die außerordentlichen Dinge wirkte, die zu ihrer Zeit so viel Aufsehens in der Welt gemacht haben.

Bei diesen Worten faßte ich meinen Alten abermals scharf ins Auge; eine Vermuthung, die mir schon eine gute Weile dunkel vorgeschwebt hatte, trat auf einmal ins Licht, und ich glaubte den Mann zu errathen, den ich vor mir hatte. Aber weil ich ihn nicht unterbrechen wollte, hielt ich mit meiner vermeinten Entdeckung noch zurück, und erwartete schweigend den Verlauf seiner Erzählung.

Agathodämon begnügte sich, mir mit einem durchdringenden scharfen Blick zu sagen, daß er in meiner Seele lese, und fuhr ruhig in seiner Erzählung fort.

VI.

Ich hatte mir mit dem Orden, dessen Stifter oder Wiederhersteller ich war, keine geringen Zwecke vorgesetzt, und es gehörte zu den Mitteln, wodurch ich sie zu erreichen hoffte, alle in den Schleier des Geheimnisses eingehüllten Gesellschaften, von welchen ich bereits einige Kenntnisse hatte, genauer kennen

zu lernen: theils, um ihren wahren Zweck zu erforschen, und zu sehen, ob und wie fern ich sie entweder mit der meinigen verbinden, oder vielleicht, ohne ihr eigenes Wissen, zu meinen Werkzeugen machen könnte; theils, um gelegentlich hinter die geheimen Kenntnisse zu kommen, die (wie ich glaubte) als Ueberbleibsel aus einer unsre Zeitrechnung weit übersteigenden Epoche der Menschheit, in den ältesten dieser geheimen Orden aufbewahrt würden.

Außer den Gymnosophisten in Indien und Aethiopien, und den Priestern zu Memphis und Sais, welche ich zu besuchen gedachte, zeichnete sich damals ein gewisser Orden aus, der seinen Ursprung bis zu jenem berühmten Orpheus hinauf führte, welcher von den Griechen (wiewohl ihn einige für eine fabelhafte und bloß allegorische Person erklären) insgemein für einen der ersten Stifter ihrer Religion und Polizei gehalten wird.

So weit auch die Insel Samothrake, wo diese Orphiker in einem berühmten Tempel der Göttermutter ihren Hauptsitz hatten, von meinem bisherigen Wohnort entfernt war, so lag sie mir doch unter den Orten, die ich besuchen wollte, am nächsten. Ich machte also den Anfang meiner mystagogischen Reisen mit ihr, und wurde von den Orphikern sehr freundlich aufgenommen. Anstatt mir den Zugang zu ihren Geheimnissen zu erschweren, schienen sie vielmehr eine Verbindung mit mir als etwas Wünschenswürdiges anzusehen; und nachdem ich die verschiednen Grade, wodurch sie die Initianten, absichtlich, theils abzuschrecken, theils aufzuzögern suchten, in ungewöhnlich kurzer Zeit erstiegen hatte, wurde ich unter die

Wenigen aufgenommen, denen man nichts verbergen zu müſſen glaubte. Dieſe Grade, wodurch es immer in ihrer Gewalt blieb, wie viel oder wenig ſie einem Aſpiranten von ihren Geheimniſſen mittheilen wollten, ſchienen mir eine ſo weiſe Erfindung, daß ich ſie auch in meinen eignen Orden übertrug.

Es würde uns, wenn ich mich auch durch ein vor mehr als ſechzig Jahren gethanes Verſprechen nicht länger gebunden hielte, zu weit aus unſerm Wege führen, wenn ich dir entdecken wollte, was ich bei dieſer Gelegenheit zu ſehen und zu hören bekam; und du verlierſt um ſo weniger dabei, da dir das Hauptſächlichſte aus den Myſterien zu Eleuſis ſchon bekannt iſt. Genug, meine Wißbegierde fand in Samothrake ſo reichliche Nahrung, daß ich mehrere Jahre unter meinen Orphikern zubrachte, weil ich ſie nicht eher verlaſſen wollte, als bis ſie mir nichts mehr zu entdecken hätten.

Dieſer Orden beſtand eigentlich nur aus zwei Hauptclaſſen. Schwärmer, die mit vollem Glauben an den Träumereien der Dämonologie, Magie und Theurgie hingen, ſich dem Erforſchen und Ausüben dieſer Dinge gänzlich widmeten, und (da nichts ſo gern ſich mittheilt als Schwärmerei) ihr ganzes Leben damit zubrachten, andre eben ſo zu betrügen, wie ſie ſich ſelbſt betrogen, ohne daß ihnen jemals ein Zweifel über ihre eigne Ehrlichkeit oder die Wahrheit ihrer Hirngeſpenſter aufgeſtiegen wäre; — dieſe Phantaſten machten in verſchiedenen Abtheilungen die erſte und zahlreichſte Claſſe aus. Die zweite beſtand aus den Obervorſtehern des ganzen Ordens; drei oder vier Männern von ziemlich hellem Kopfe, die

ſich aus den Gliedern der erſten Claſſe ſo viele Werkzeuge bildeten, als ſie zu Beförderung ihres Zweckes nöthig hatten. Dieſen fiel es gar nicht ein, über die Beſchaffenheit der Mittel, deren ſie ſich bedienten, ſich ſelbſt täuſchen zu wollen: aber dafür hielten ſie ihren Zweck für ſo groß und gemeinnützig, daß es ihnen eben ſo wenig einfiel, ſich wegen der Rechtmäßigkeit der Mittel, wodurch ſie ihn zu bewirken ſuchten, das mindeſte Bedenken zu machen.

Dieſer Zweck war nichts Geringeres, als der alten Volksreligion — deren täglich zunehmender Verfall ihren gänzlichen Umſturz als etwas ſehr Nahes befürchten heißt — wieder aufzuhelfen, und zu ſolchem Ende die berühmteſten Tempel, die in Ruinen zu zerfallen drohten, wieder in Aufnahme, die Orakel, welche zu verſtummen anfingen, wieder in Anſehen zu bringen, und den faſt ganz erloſchnen Glauben an Belohnung und Beſtrafung in einem andern Leben, durch alle nur erſinnlichen Kunſtgriffe, wieder aufzufriſchen und wirkſam zu machen. Ihrer wirklichen oder vorgeblichen Ueberzeugung nach, hängt die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung an der Erhaltung des alten Volksglaubens, ſo wie an jener die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts und die Hoffnung der beſſern Zeiten, die der ewige Gegenſtand der allgemeinen Wünſche ſind. — Geſtehe, Hegeſias, daß ein ſolcher Zweck auch täuſchende Mittel, ſobald ſie tauglich ſind, rechtmäßig macht!

Das möchte ich nicht gern geſtehen, erwiederte ich; wenigſtens nicht, ſo lange ich mich verſichert halte, die Vernunft ſey keine ſo todte Kraft im Menſchen, daß es weiſer ſeyn ſollte, anſtatt ihn über ſein wahres Intereſſe aufzuklären, ihn

durch betrügerische Kunstgriffe, gleichsam wider seinen Willen, auf den Weg der Glückseligkeit zu verführen.

So dachte ich damals auch, sagte der Alte lächelnd: aber der ehrwürdige Theophranor, mein Mystagog, der nun einer meiner vertrautesten Freunde war, unterließ nichts, um mich eines andern zu belehren. Wie? sagte er, wir machen uns kein Bedenken, den Rand des Bechers, woraus wir unsern Kindern eine bittere Arznei geben, mit Honig zu bestreichen: und wir sollten Bedenken tragen, den Glauben an höhere Mächte durch Orakel zu bestärken, oder einen Menschen, den zügellose Sinnlichkeit und Verderbniß des Herzens zum Ungläubigen gemacht haben, in der Höhle des Trophonios schlafen zu lassen, um ihn durch das eingebildete Zeugniß seiner Sinne zu überzeugen, daß es eine Unterwelt, einen Tartarus und einen Pyriphlegethon gibt?

Du setzest, wie es scheint, voraus (wendete ich ein), daß der große Haufe der Menschen immer als Kinder behandelt werden müsse?

Ohne Zweifel, versetzte er, so lange sie in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit wie Kinder denken und handeln; und daß dieß immer der Fall gewesen sey, liegt am Tage.

Vermuthlich, erwiederte ich, weil ihre Erzieher und Beherrscher sich immer alle mögliche Mühe gegeben haben, daß es nicht anders seyn könne. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß eben diese Menschen, die in allem, was ihr sinnliches Interesse betrifft, sich ihrer Vernunft gar meisterlich zu bedienen wissen, nicht auf dem Wege der Aufklärung so weit gebracht werden

könnten, daß sie nicht nöthig hätten, zu ihrem Besten hintergangen zu werden.

Theophranor glaubte am kürzesten aus der Sache zu kommen, wenn er mir die Voraussetzung, worauf ich mich als auf eine bekannte Thatsache berief, geradezu abläugnete. Er behauptete, daß das, was man so höflich sey, bei dem unendlich größern Theil der Menschen Vernunft zu nennen, nichts weiter als ein vernunftähnlicher Instinct sey, der wenig oder nichts über ihre Vorurtheile und Gelüste vermöge, und alle Augenblicke von ihren Leidenschaften irre geführt werde. Oder würden sie sonst (sagte er), wenn sie sich der Vernunft, auch nur in Dingen, wovon ihr sinnliches Interesse abhängt, so gut zu bedienen wüßten, würden sie seyn, was sie sind? oder leiden, was sie mit lastthierischer Geduld, wiewohl unter ewigem Murren, aus Furcht vor ihrem eigenen Schatten ertragen? da es doch in ihrer Macht steht, sich durch vernünftigen Gebrauch ihrer vereinigten Kräfte in einen ungleich bessern Zustand zu versetzen?

Theophranor behauptete: das menschliche Geschlecht müsse, eben so wohl wie der einzelne Mensch, zur Vernunft erzogen werden: die Natur selbst befördere dieses Erziehungsgeschäft, bei jenem wie bei diesem, durch die innerlichen Antriebe und äußerlichen Veranlassungen, wodurch die Vernunft entwickelt und in Thätigkeit gesetzt werde; nur könne es nicht anders seyn, als daß es bei jenem unendlich langsamer damit hergehen müsse. So lange sinnliche Triebe und Leidenschaften, oder, mit Einem Worte, so lange die Thierheit bei dem größten Haufen die Vernunft noch gefangen halte, sey Täuschung ihrer

Sinne und Einbildungskraft eine unentbehrliche Hülfsquelle, der Religion, und den Gesetzen — als den einzigen Mitteln der Humanisirung des rohen Menschen — Eingang, Ansehen und Uebergewicht bei ihnen zu verschaffen. Die älteste Geschichte der Welt setze dieß in das helleste Licht. Hermes, Orpheus, Minos, Phoroneus, Lykurgus, Numa, Pythagoras, und alle übrigen Stifter oder Verbesserer der gottesdienstlichen und bürgerlichen Verfassungen unter den Menschen hätten sich dieses Hülfsmittels mit Erfolg bedient. „Und warum (sagte Theophranor) hätten sie Bedenken tragen sollen, entweder ungeschlachte und unwissende, oder durch übermäßige Verfeinerung der Sinnlichkeit geschwächte Menschen, durch heilsame Täuschungen zu hintergehen? Ist nicht auch in diesem Punkt die Natur selbst unsre Lehrerin? sie, die uns, vom ersten Augenblick unsers Daseyns an, von außen mit Erscheinungen umgibt, die nicht sind, was sie scheinen, und von innen durch die magischen Wirkungen der Liebe und der Hoffnung unser ganzes Leben durch aus den wohlthätigsten Absichten täuschet? — Was dich (fuhr er fort) gegen dieses der Natur selbst abgelernte Verfahren der Erzieher der Menschheit eingenommen hat, ist der Mißbrauch, welchen die Priesterschaft und die mit ihr einverstandenen Herrscher bei den meisten, wo nicht bei allen Völkern davon gemacht haben, und noch lange machen werden. Aber diesem Mißbrauch entgegen zu arbeiten, ist ja eben, wie du weißt, der Hauptzweck der Philosophie sowohl als der Mysterien. Warum sollten wir Anstand nehmen, so lang' es nöthig ist, die Kunstgriffe, wodurch religiöse und politische Tyrannei das Menschengeschlecht in ewiger

Kindheit zurückzuhalten ſücht, gegen ihre Feinde ſelbſt zu richten, und zur Befreiung desſelben anzuwenden? Je näher wir unſerm Zwecke kommen, je weniger werden wir derſelben nöthig haben. Iſt die Vernunft einmal in Freiheit und auf den Thron geſetzt, der ihr allein gehört, dann bedarf es keiner Herablaſſung zu den Schwachheiten und Vorurtheilen der Menſchen mehr: die wohlthätige Abſicht, warum wir ſie, ſo lange ſie noch als Kinder oder Thoren behandelt werden mußten, zu ihrem eigenen Vortheil zu täuſchen genöthigt waren, iſt dann erreicht; und wohl denen, die vielleicht in einigen Jahrtauſenden dieſe goldne Zeit erleben werden!"

Dieſe Vorſtellungsart, und dieſe großen Geſinnungen, welche Theophranor, ein großer Meiſter in der Täuſchungskunſt, durch eine lange Uebung ſo geſchickt zu heucheln gelernt hatte, daß er einen viel ſcharfſichtigern Menſchenkenner, als ich damals war, hätte hintergehen können, ſtimmten zu gut mit den meinigen überein, um ſeine Abſicht bei mir zu verfehlen; welche wohl keine andere ſeyn mochte, als mich zu überreden, daß dieſe Geſinnungen wirklich die ſeinigen ſeyen, und ſich dadurch gänzlich von meinem Herzen Meiſter zu machen. Aber die Vertraulichkeit, die nun zwiſchen uns entſtand, gab mir zu viele Gelegenheit, in das ſeinige zu blicken, um nicht zuletzt gewahr zu werden, daß ich mich an ihm betrogen hatte, da ich aus der Gleichförmigkeit unſrer Sprache auf die Gleichheit unſrer Geſinnung ſchloß. Je genauer ich ihn und ſeine Gehülfen kennen lernte, je mehr überzeugte ich mich, daß ſie das, was, ihrem Vorgeben nach, nur Mittel zu einem höhern Zweck ſeyn ſollte, zum Zweck ſelbſt machten, und daß es ihnen mehr

um Einfluß auf ihre Zeitgenoſſen zu ihren beſonderen Abſichten, als um Beförderung deſſen, was ich für die große Sache der Menſchheit hielt, zu thun war. Es ſchmeichelte ihrer Eitelkeit, ſich vom Volke als Männer, die mit den Göttern in Gemeinſchaft ſtänden, verehrt zu ſehen; und der Credit, in welchen ſie ſich durch dieſen Wahn ſelbſt bei vielen Großen zu ſetzen wußten, verſchaffte ihnen und ihren Anhängern ſo beträchtliche Vortheile, daß ſie, über dem Beſtreben, ſich im Beſitz derſelben zu erhalten, zuletzt jenen hohen Zweck gänzlich aus den Augen verloren.

Dieſe Entdeckung koſtete mir einige Jahre; aber die natürliche Folge davon war auch, daß die Orphiker in meiner Achtung zu den herumziehenden Iſispriestern, Siebdrehern, Schatzgräbern und Geiſterbannern herabſanken, welche damals ſchon die öſtlichen und weſtlichen Provinzen des Römiſchen Reichs zu überſchwemmen anfingen. Indeſſen hütete ich mich wohl, ſie merken zu laſſen, wie ich von ihnen dachte. Denn wozu hätt' es geholfen? Ich konnte nicht hoffen, ſie zu meiner Denkart umzuſtimmen. Die ihrige war ihnen durch lange Gewohnheit perſönlich geworden; und wie groß auch mein Selbſtvertrauen war, ſo ſchien mir doch das Unternehmen, Schwärmer vernünftig oder Heuchler redlich machen zu wollen, ſchon damals ſo unmöglich, als ich es im ganzen Laufe meines Lebens befunden habe. Auf der andern Seite ſtand ich nun einmal mit dieſen Leuten in einer Verbindung, welche wieder aufzuheben gegen alle Klugheit geweſen wäre: denn es konnten ſich Fälle ereignen, wo ſie zu meinen Abſichten brauchbar waren, und ihr Haß konnte mir auf jeden Fall nur ſchädlich

seyn. In dieser Rücksicht beschloß ich, alle Orphiker, die noch in den untern Graden ihres Ordens standen, zum ersten Grade des meinigen zuzulassen; wodurch sie, wiewohl ihnen der letzte Zweck desselben unbekannt blieb, wenigstens in ein gewisses Verhältniß mit ihm gesetzt wurden, und durch die Hoffnung, dereinst in seine Geheimnisse schauen zu dürfen, angespornt wurden, ihm ihre Anhänglichkeit durch ihren Diensteifer zu beweisen. Eine Einrichtung, die ich treffen mußte, weil beinahe jedermann gut genug war, als bloßes Werkzeug zu meinem Zwecke mitzuwirken; da hingegen nur den Edelsten und Besten zuzutrauen war, daß sie diesen Zweck selbst zum ihrigen machen würden.

VII.

Während meines Aufenthalts unter den Orphikern fehlte mir's nicht an Zeit und Gelegenheit, verschiedene Reisen nach dem festen Lande zu machen, und die merkwürdigsten Inseln des Aegeischen und Jonischen Meeres zu besuchen. Da es zu meinem Plan gehörte, auch dem seltsamen Gemische von Aberglauben und Betrügerei, das unter dem Namen der Magie von jeher den unaufgeklärten Theil der Menschheit auf dem ganzen Erdboden bethört hat, wo möglich auf den Grund zu kommen, so begab ich mich bloß in dieser Absicht nach Thessalien, wo, der gemeinen Sage nach, die Zauberei seit uralten Zeiten ihren Hauptsitz gehabt haben soll. Ich hielt mich eine geraume Zeit zu Larissa und Hipata auf, machte mit allen Arten von Menschen Bekanntschaft, und fand —

was ich mit etwas mehr Weltkenntniß, als ich damals beſaß, leicht hätte vorausſehen können. Wer zu den höhern Ständen gehörte, und an Erziehung und feinere Lebensart Anſpruch machte, verlachte größtentheils alles, was gelegentlich von dergleichen Dingen erzählt wurde; wiewohl es mir vorkam, als ob dieſer Unglaube bei manchen mehr aus Anmaßung als wirklicher Ueberzeugung entſpringe. Das gemeine Volk hingegen war von der Wahrheit aller der Zaubermährchen, die es von Kindheit an gehört hatte, ſo innigſt durchdrungen, daß, wer den geringſten Zweifel in die ungereimteſten Erzählungen dieſer Art ſetzte, ein Wahnſinniger oder gar ein Gotteslängner in ihren Augen war. Ihren Reden nach wimmelte Theſſalien von Zauberern beiderlei Geſchlechts, die den Mond vom Himmel herabziehen, die Geiſter der Verſtorbenen aus dem Erebus heraufrufen, ja die furchtbare Hekate ſelbſt zu erſcheinen zwingen konnten; die mit einem einzigen Worte Menſchen in Thiere verwandelten, ſich unſichtbar machten, auf dem Waſſer oder auf den Wolken gingen, bei heiterm Himmel Stürme und Ungewitter erregten, Wildniſſe und Steinhaufen im Augenblick zu prächtigen Gärten und Paläſten umſchufen, unterirdiſche Schätze hoben, und eine Menge andrer übernatürlicher Dinge bewerkſtelligten; obwohl ein Fremder, dem von dieſem allem nichts voraus geſagt worden wäre, zwanzig Jahre in Theſſalien hätte leben können, ohne etwas davon gewahr zu werden, oder auf den mindeſten Verdacht zu gerathen, daß nicht alles in dieſem Lande eben ſo natürlich zugehe, als in jedem andern. In der That ſchien der Glaube an dieſe Ungereimtheiten ſich bei dem Theſſaliſchen

Volke bloß auf Tradition und Hörenſagen zu gründen: denn unter zehn, die davon als von allgemein bekannten Thatſachen ſprachen, war kaum Einer, der ſich auf ſeine eigne Erfahrung berief; und an dieſen letztern mußt' es jedem Unbefangenen ſogleich in die Augen leuchten, daß ſie entweder Betrogene oder Betrüger waren.

Das Beſte alſo, was ich durch den Aufenthalt in dieſem Zauberlande gewann, war die ungeheure Uebermacht vorgefaßter Meinungen, und einer frühzeitig an erſtaunliche und unbegreifliche Dinge gewöhnten Einbildungskraft über den gemeinen Menſchenverſtand, an einem der auffallendſten Beiſpiele, das vielleicht der ganze Erdboden darbietet, kennen zu lernen. Denn wiewohl mir, auch ohne nähere Unterſuchung, klar genug war, daß in manchen Fällen vorſetzlicher Betrug der unwiſſenden Einfalt Netze ſtellte, ſo waren dieſe doch von ſo grobem Gewebe, daß man es für unmöglich hätte halten ſollen, daß jemand anders als ein Kind ſich darin fangen laſſen würde. Unter mehrern Beiſpielen dieſer Art erinnere ich mich eines einzigen noch deutlich genug, um dir von den Künſten der Theſſaliſchen Zauberer, und von der blinden Leichtgläubigkeit derjenigen, die ſich von ihnen täuſchen ließen, einen anſchaulichen Begriff zu geben.

VIII.

Ich gerieth zu Lariſſa in die Bekanntſchaft einer Frau, die (nach der Verſicherung meiner alten Wirthin) für eine der gefährlichſten Zaubrerinnen in ganz Theſſalien gehalten würde.

Sie war die Gattin eines reichen Kaufmanns, den ſeine Geſchäfte häufig von Lariſſa entfernten; und wenn Jugend und Schönheit, mit allen Arten von Reiz verbunden, für Zaubermittel gelten können, ſo mußte man geſtehen, daß Chryſanthis (ſo nannte man ſie) nicht mit Unrecht zu dem Ruf einer zweiten Circe gekommen war. In der That ſchien ſie mir, beim erſten Anblick, keiner andern Magie, als ihrer eignen Reizungen, zu bedürfen; und wenn ſie (wie die Sage ging) einer nicht geringen Anzahl edler Theſſaliſchen Jünglinge, gleich ihrer Homeriſchen Vorgängerin mitgeſpielt hätte, ſo war es ohne Zweifel ganz natürlich dabei zugegangen! Daß es ihr an Neigung und Fertigkeit, einen ſolchen Gebrauch von dem Zauber ihrer Augen zu machen, nicht fehlte, erfuhr ich ziemlich bald durch mich ſelbſt: denn ſie ergriff jede Gelegenheit, oder machte vielmehr deren ſo viele als ihr nur immer möglich war, um mir auf die unzweideutigſte Art zu entdecken, daß ich mich nicht über eine Grauſame zu beklagen haben ſollte, wenn ich ihren Einladungen Gehör geben würde.

Lebensart und Sitten ſind bekanntermaßen in der ganzen Hellas nirgends freier als in Theſſalien. Das überhaupt zu ſehr vernachläſſigte weibliche Geſchlecht wird vielleicht nirgend ſchlechter erzogen; und es iſt daher kein Wunder, wenn die Bewohnerinnen dieſes ſchönen Landes kein höheres Glück, als die Befriedigung ihrer ſinnlichen Triebe, kennen, und ſich ihnen mit der ganzen Lebhaftigkeit des feurigen Temperaments, womit die Natur ſie begabt hat, ohne Bedenken überlaſſen.

Chryſanthis mochte wohl bisher zu wenig Schwierigkeiten

angetroffen haben, um die Kälte, womit ich ihre Blicke abglitſchen ließ, nicht unbegreiflich zu finden. Indeſſen ließ ſie ſich nicht dadurch abſchrecken, und nachdem ihr verſchiedene andre Verſuche mißlungen waren, nahm ſie endlich (was ihr vermuthlich noch nie begegnet war) ihre Zuflucht zu einer berüchtigten alten Zaubrerin, die ſich außerhalb der Stadt in einem kleinen Gartenhauſe aufhielt, welches ſie zum Behuf ihres doppelten Handwerks (denn ſie machte nebenher auch die Kupplerin) ziemlich zweckmäßig eingerichtet hatte.

Die Alte beſaß, ihrem Vorgeben nach, unfehlbare Geheimniſſe, hartnäckige Verächter der Liebesgöttin kirre zu machen. Chryſanthis überließ ſich ihr mit blinder Zuverſicht, und die Nacht auf den nächſten Vollmond wurde zum Anfang ihrer magiſchen Arbeiten angeſetzt.

Die Zaubrerin wandte (wie es ſcheint) die Zwiſchenzeit theils zu den nöthigen Zurüſtungen, theils zu genauern Erkundigungen nach dem Aufenthalt und der Lebensart des jungen Mannes an, den ſie ihrer Clientin die Arme zu liefern verſprochen hatte. Glücklicher Weiſe für ihre Abſichten hielt ich mich ebenfalls vor der Stadt auf, und meine Wohnung in der Nähe eines anmuthigen Wäldchens, wo ich gewöhnlich in mondhellen Nächten zu luſtwandeln pflegte, war nur durch einen ſchmalen Fußweg von dem Gärtchen der Alten abgeſondert; ein Umſtand, der ihr zur Anlegung ihres Plans ſehr zu Statten kam.

Sobald die beſtimmte Nacht erſchienen war, ſchlich die Theſſalierin ſich heimlich aus ihrem Hauſe in die Hütte der Zaubrerin, worin ſie, ungeachtet des äußerlichen armſeligen

Ansehens, ein ziemlich nettes Zimmer zu ihrem Empfang bereit fand. Es war mit einem wohl gepolsterten Ruhebette versehen, und von einer dicken Lampe mit wohlriechendem Oel beleuchtet, dessen Dufte die Zaubrerin große Kräfte zuschrieb. Neben dem Ruhebette stand ein Tisch von Elfenbein, mit Erfrischungen und goldnen Trinkgefäßen besetzt, und einer von den Bechern war mit einem Liebestrank angefüllt, der, nach ihrer Versicherung, den Nektar an Süßigkeit übertreffe, und wovon ein einziger Zug genug sey, um den greisen Tithon selbst in einen Jüngling zu verwandeln.

Jetzt blieb nur noch die Schwierigkeit übrig, denjenigen herbeizuschaffen, um dessentwillen alle diese Anstalten gemacht waren. Die Alte hatte zu diesem Ende ein kleines wächsernes Bild in Bereitschaft, welches meine Person vorstellte, und aus verschiedenen magischen Mischungen kunstgemäß verfertigt war. Ihrem Vorgeben nach hatte sie auch sieben meiner längsten Haare in ihre Gewalt bekommen, die zu ihrem Vorhaben unentbehrlich waren. Sie knüpfte sie zu einer Schnur zusammen, wovon sie das eine Ende um den linken Daumen der Chrysanthis, das andre um die Hüften der kleinen Wachspuppe befestigte. Hierauf holte sie eine Pfanne mit glühenden Kohlen, warf einige Weihrauchkörner darauf, steckte das Bild auf eine mitten aus der Pfanne hervorragende Spitze, und versicherte nun die Schöne, die ihren Vorrichtungen mit klopfendem Herzen zusah, ehe das Bild völlig geschmolzen seyn würde, sollte sie ihren Geliebten herbeieilen sehen. Was du alsdann zu thun hast, setzte sie hinzu, weißt du besser als ich. Er müßte kein Mensch wie andre seyn, wenn er deinem

eignen Liebreiz und dem Zaubertrank, den du ihm reichen wirſt, widerſtehen könnte. Auf den Fall aber, daß er, wider alles Hoffen, ſeinen Starrſinn ſo weit treiben ſollte, übergebe ich dir meinen Zauberſtab. Tritt alsdann auf dieſe mit Sand beſtreute Stelle, ziehe mit dem Stab einen Kreis um dich her, ſchlage dreimal auf den Boden, und rufe dreimal immer lauter, Hekate, Hekate, Hekate! — und eine Göttin wird dir zu Hülfe kommen, deren bloßer Anblick den Widerſpänſtigen auf immer in deine Arme hineinſchrecken wird.

Chryſanthis (aus deren Munde ich alle dieſe Umſtände erzähle) hatte, zu aller ihrer natürlichen Herzhaftigkeit, noch die ganze Stärke einer durch Widerſtand aufs äußerſte gebrachten Leidenſchaft vonnöthen, um ſich zu einem Mittel zu entſchließen, vor deſſen bloßer Vorſtellung ihr das Blut in den Adern gerann: aber die Alte betheuerte bei allen Göttern des Himmels und des Erebus, daß ſie nicht die geringſte Gefahr dabei laufe, ſteckte ihr zum Ueberfluß noch einen talismaniſchen Ring an den Finger, und brachte es durch ihren Zuſpruch ſo weit, daß die Theſſalierin Heldenmuth genug in ſich zu fühlen glaubte, um den Anblick der gräßlichſten Ungeheuer des Tartarus auszuhalten. Indeſſen hatte die Alte, wie gewiß ſie auch der Macht ihrer Zauberkünſte zu ſeyn vorgab, ſich dennoch auf die Wirkung des magiſchen Wachsbildchens und der ſieben Haare nicht ſo gänzlich verlaſſen, um ein natürlicheres Mittel für überflüſſig zu halten, wodurch ſie mich unfehlbar herbeizuſchaffen hoffte. Die Schönheit der Nacht, in welcher alles dieß vorging, hatte mich ſeit mehr als einer Stunde auf meinen gewöhnlichen Spaziergang gelockt,

und ich irrte, meinen Betrachtungen nachhängend, zwiſchen den Bäumen hin und her, als plötzlich ein Mädchen von eilf oder zwölf Jahren mit ängſtlichem Geſchrei und ausgebreiteten Armen auf mich zulief, und mich flehentlich beſchwor, ihrem alten Vater zu Hülfe zu eilen, der in einer nahen Hütte von zwei böſen Menſchen überfallen worden ſey, die ihn unfehlbar ermorden würden, wenn er nicht ſchleunigen Beiſtand erhielte. Das Kind ſpielte ſeine Rolle ſo natürlich, daß ich, vom Gefühl des Augenblicks fortgeriſſen, mich von ihm führen ließ, ohne eine Hinterliſt zu argwohnen, oder zu bedenken, daß ich unbewaffnet war. Bilde dir ein, wie ich ſtutzte, da ich, anſtatt eines unter Räuberhänden ſich ſträubenden Alten, die ſchöne Chryſanthis fand, die, in einem leichten Anzug auf ein wollüſtiges Canapee hingegoſſen, mit Blicken, Gebärden und Reden mich zu einem viel gefährlichern Kampf, als ich erwartet hatte, herausforderte.

Du verlangſt von einem Greiſe in meinen Jahren keine umſtändliche Beſchreibung der Waffen, womit die ſchöne Verſucherin die Hartnäckigkeit meines Widerſtandes beſtürmte: aber noch jetzt iſt mir unbegreiflich, wie ſie von irgend einer andern Magie erwarten konnte, was ihren eigenen Reizen unmöglich geweſen war. Und doch ergriff ſie endlich in der Verzweiflung das einzige Mittel, das ihr, wie ſie glaubte, übrig blieb; denn den Liebestrank hatte ich durch die Betheurung, daß ich nichts als Waſſer trinke, unbrauchbar gemacht. Sie ſprang mit der Wuth einer Bacchantin auf, um nach dem ſchwarzen Stabe zu greifen, den ihr die Alte zurückgelaſſen; und noch in dieſem Augenblicke ſehe ich ſie faſt eben

ſo lebendig vor mir ſchweben, als damals, da ſie mit halbfliegendem, halb in großen Locken bis unter die Hüfte herabwallendem Haar, rollenden Augen, und entblößten Armen und Füßen, nur von einer Koiſchen Tunica umflattert, furchtbar und wolluſtathmend zugleich, den mächtig geglaubten Zauberſtab gegen mich ſchwang; eine wahre Medea, die ich, als ob ſie mir dieſe Rolle auf dem Schauplatz darſtellte, nicht ohne eine Beimiſchung von Vergnügen betrachtete, mit ziemlich ruhiger Neugier erwartend, was aus dieſem Anfang einer andern Art von Zauberei werden ſollte. Die nur mühſam unterdrückte Angſt war auf ihrem erbleichenden Geſicht und langſam ſich hebenden Buſen ſichtbar, da ſie, nachdem ſie den Kreis gezogen und dreimal auf den Boden geſchlagen, den furchtbaren Namen Hekate! ſo laut als ihr möglich war, ausrief.

Sie hatte ihn kaum zum drittenmal ausgerufen, ſo erſchütterte ein hohles, dumpfes Getöſe den Boden unter uns, das Zimmer verfinſterte ſich, ein ſchwarzer, mit zückenden Flammen vermiſchter Rauch wirbelte aus dem krachend ſich ſpaltenden Boden empor, man hörte Donner rollen, Schlangen ziſchen und Hunde heulen; das fürchterliche Unweſen kam immer näher, und unter Blitzen und Donnern ſtieg die dreiköpfige Hekate herauf, in der ganzen gräßlichen Ungeſtalt, wie ſie von den Dichtern geſchildert wird, mit Schlangenhaaren und Drachenfüßen, in ſchwarzem Gewand, und eine ungeheure Schlange in der Rechten ſchwingend. Zittre, verwegner Sterblicher, ſchrie ſie mich mit hohler krächzender Stimme an, zittre vor der Rache der Götter! Fliehe vor Aphroditens

Zorn in die Arme der Liebe, oder ſtürze in den flammenden Tartarus! — Elende, rief ich, indem ich die unter der gräßlichen Maske verſteckte Zaubrerin, trotz ihren unſchädlichen Schlangen, kräftig beim Arm ergriff und zu mir herüberzog, — bekenne, daß du eine ſchändliche Betrügerin biſt, oder du biſt verloren! Die Zaubrerin, die auf einen ſolchen Ausgang nicht vorbereitet war, verlor auf einmal die Beſonnenheit, kroch aus ihrer Verkleidung hervor, und bat fußfällig um Gnade.

Der Verfolg dieſer Geſchichte gehört zwar nicht mehr in das Fach, wovon die Rede war; aber er gehört zur Geſchichte meines Lebens, und du wirſt mir gern verzeihen, daß ich mich deſſen nicht ohne Vergnügen erinnere.

Beſtürzung, Scham und Erſtaunen ſchien die arme Chryſanthis einige Augenblicke verſteinert zu haben; aber ein noch mächtigeres Gefühl brachte ſie bald wieder zu ſich ſelbſt. Eine wunderbare Art von Ehrfurcht überwältigte, oder veredelte vielmehr plötzlich ihre vorige Leidenſchaft. Wer biſt du, ſagte ſie zu mir, den weder die heißeſte Liebe zu ſchmelzen, noch die Hölle ſelbſt zu ſchrecken vermag? Aber, wer du auch biſt, verlaß mich nicht in dieſer Verwirrung meiner Sinne! Du haſt ein mir ſelbſt unbekanntes Gefühl in mir erregt. Führe mich von hinnen und vollende deinen Sieg über eine Leidenſchaft, die deiner unwürdig war, und mich unter mich ſelbſt erniedrigte. Sey mir mehr als ein Liebhaber, ſey mein Freund! Verſchmähe dieſe Hand nicht, die ich dir zum Pfande der Gelehrigkeit, womit ich mich deiner Führung überlaſſen will, darbiete!

Die Reihe zu erſtaunen war nun an mir. Ich glaubte die erwachte beſſere Seele aus ihren Augen ſtrahlen zu ſehen, und widerſtand dem Gedanken nicht, eine Bekehrung zu vollenden, welche (wie ich mir ſchmeichelte) die Uebermacht meines Genius über den ihrigen zu bewirken angefangen hatte. Ich begleitete ſie nach ihrer Wohnung, und ſie wiederholte ihre Bitte, daß ich (nach ihrem Ausdruck) ihr Schutzgeiſt gegen ſie ſelbſt ſeyn, und ſie nicht eher verlaſſen möchte, bis ſie durch meinen Umgang Kraft genug erhalten haben würde, ſich's zuzutrauen, daß es noch in ihrer Macht ſtehe, die Verirrungen einer allzu leichtſinnigen Jugend durch die Unſträflichkeit ihres künftigen Lebens zu vergüten. Es würde Unſinn ſeyn, ſetzte ſie hinzu, meine Heilung von einem ſolchen Mittel zu erwarten, wenn ich dir nach dem, was ich heute geſehen habe, nicht alles, und beinahe ſogar das Unmögliche, zutraute.

Ich kann dich nicht tadeln, Hegeſias, wenn dir die Verwegenheit des jungen Mannes, der ſich eines ſolchen Abenteuers unterfing, die Strafe eines beſchämenden Falles zu verdienen ſcheint. Aber eben die Schwierigkeit der Unternehmung war es, was meinen Entſchluß beſtimmte: denn es gehörte zum Plan meines Lebens, keiner moraliſchen Gefahr aus dem Wege zu gehen, und keine Gelegenheit zu verſäumen, wo ich durch mich ſelbſt das Aeußerſte erfahren könnte, was menſchliche Kraft vermag, um über Luſt oder Schmerz den Sieg zu erhalten, wenn jene oder dieſer uns von Ausübung irgend einer edlen und guten Handlung abzulocken oder abzuſchrecken ſtreben. Die ſchöne Chryſanthis auf den Weg der

Tugend zurückzubringen, war doch des Verſuches werth; nach meinen Grundſätzen wär' es die ſchändlichſte Feigheit geweſen, wenn ich mich durch die Gefahr, in welche meine eigene Tugend dabei gerathen konnte, von dieſem Verſuch hätte abhalten laſſen wollen. Wir nahmen alſo Abrede, wie ich ſie während meines Aufenthalts zu Lariſſa insgeheim beſuchen könnte; und da dieß nur bei Nacht anging, ſo ließ ich mir (wie unſchicklich auch dieſe Zeit in andern Rückſichten war) gefallen, jedesmal von ihrer vertrauteſten Sklavin durch eine von hohem Geſträuche verdeckten Hinterthür ihres Gartens in einen Saal, wo ſie mich erwartete, geführt zu werden.

Chryſanthis ſchien mir auf dieſe meine Herablaſſung (wie ſie es nannte) einen Werth zu legen, der mich abnehmen ließ, wie tief ſie in ihren eigenen Augen unter mir ſtehe, und wie nöthig es ſey, ihrem zu ſehr geſunknen Stolze zu Hülfe zu kommen. Meine erſte Bemühung war alſo darauf gerichtet, ſie mit ſich ſelbſt auszuſöhnen, und zu überzeugen, daß das, was die Würde unſrer Natur ausmacht; in der Selbſtbewegung unſres Willens beſtehe, welche zwar zufälliger Weiſe gehemmt und gebunden, aber nicht verloren werden könne. Um dem Unterrichte, den ſie zu bedürfen ſchien, eine beſſere Haltung zu geben, las ich ihr aus Xenophons Cyropädie die Geſchichte des Araſpes vor, deſſen Fall ſo viele Aehnlichkeit mit ihrem eigenen hatte, daß ſie ſich deſto mehr ermuntert fühlen mußte, ihm auch in dem edeln Schwunge, den ſeine beſſere Seele unter den Augen des Cyrus nahm, ähnlich zu werden. Dieſe zwei in angebornem Kriege mit einander liegenden Seelen, durch welche Araſpes das Schwankende

ſeines Gemüthszuſtandes ſich zu erklären ſuchte, ſchienen ihr ſtark einzuleuchten, und ſie nahm alles, was ich ihr von den Mitteln, der beſſern Seele den Sieg über die ſchlechtere zu verſchaffen, ſagte, mit einer Gelehrigkeit auf, die mich hätte argwöhniſch machen können, wäre in ihrem ganzen Betragen auch nur das Geringſte zu bemerken geweſen, was einen geheimen Anſchlag und verdeckte Abſichten verrathen hätte. Aber nichts konnte einfacher und kunſtloſer ſeyn, als die Art, wie ſie ſich in allem gegen mich benahm. Ihre Kleidung, ohne weder nachläſſig noch überzüchtig zu ſeyn, war ein Muſter des ſchicklichſten Anzugs für eine Matrone von ihren Jahren, die nichts hinterliſtig zeigen noch verbergen will, und bei ihrem Putze keine andere Abſicht hat als anſtändig bekleidet zu ſeyn. In der ſittſamſten Stellung oder Lage ließ ſie immer ſo viel Raum zwiſchen uns, daß die natürliche Anziehungskraft, die zwiſchen Perſonen von verſchiednem Geſchlechte gewöhnlich ſtattfindet, wenn ſie ſich nahe kommen, keine oder nur ſehr ſchwache Wirkung thun konnte; und überdieß war ihre Vertraute, in einem Winkel des Saals mit ſtiller Arbeit beſchäftigt, immer bei unſern Zuſammenkünften gegenwärtig. Ihr Ton gegen mich war mehr gefällig als ſchmeichelhaft, und mehr aufmerkſam als gefällig. Eine Art von Ehrfurcht, wie man in Gegenwart eines höhern Weſens fühlen würde, ſchien ihr von der feurigen Leidenſchaft, deren Gegenſtand ich noch vor wenigen Tagen geweſen war, nur ein ſanft ſich hingebendes unbegränztes Vertrauen übrig gelaſſen zu haben.

Wofern wirklich ein geheimer Anſchlag unter dieſem allen

verborgen lag, ſo hätte ſie allerdings kein zweckmäßigeres Mittel wählen können, meine Vorſicht unvermerkt einzuſchläfern, und meinem Herzen ganz leiſe immer näher zu kommen. Wir ſchienen beide nichts davon gewahr zu werden; aber ſchon nach dem fünften oder ſechsten Beſuch fand ich, daß mir Chryſanthis immer liebenswürdiger vorkam, daß meine Beſuche immer länger dauerten, und daß es mir einige Mühe koſtete, mich wieder zu entfernen. Auch bemerkte ich endlich, daß wir, ohne uns des Warum? bewußt zu ſeyn, näher als anfangs zuſammenrückten, und daß ich einsmals, da ich mit ziemlicher Wärme von dem Unterſchiede der ſittlichen Venus und ihrer Grazien von den gemeinen Volksidolen dieſes Namens ſprach, unvermerkt eine ihrer Hände in der meinigen hielt.

Nach dieſer Entdeckung däuchte es mir hohe Zeit, meinen Beſuchen ein Ende zu machen, und dieß um ſo mehr, da ich mich, der ſchönen Chryſanthis zu Gefallen, bereits länger, als es mein Reiſeplan erlaubte, zu Lariſſa aufgehalten hatte. Was ſollte ich länger da? Meine Abſicht war erreicht. Chryſanthis ſchien von ihrer Leidenſchaft geheilt und eine aufrichtige Verehrerin der himmliſchen Venus geworden zu ſeyn. Ich konnte ſie alſo ruhig ſich ſelbſt überlaſſen, und kündigte ihr meinen Entſchluß beim nächſten Beſuch, nicht ohne einige Verlegenheit an. Sie nahm ihn mit ihrer gewohnten Ehrfurcht und Ergebung auf, wiewohl ich merken konnte, daß ſie etwas unterdrücke, was wider ihren Willen in ihrem ganzen Weſen ſichtbar wurde. Sie ſprach wärmer als jemals von den Verbindlichkeiten, die ich ihr aufgelegt

härte; wie ganz ſie ſich als mein Geſchöpf betrachte, und wie ſehr ſie meinen Verluſt empfinden würde. Sie hielt wieder inne — drückte mehr als Einen Seufzer zurück, während die Hülle, die ihren ſchönen Buſen feſſelte, nach und nach immer loſer wurde — fing von neuem an mich zu verſichern, daß ſie ſelbſt die Nothwendigkeit unſrer Trennung ſtärker als jemals fühle — ergriff, während ſie mir dieß verſicherte, meine Hand, preßte ſie an ihr hochſchlagendes Herz, und brach in Thränen aus, die ſie an dem meinigen zu verbergen ſuchte. Kurz, ohne recht zu wiſſen wie es zugegangen war, fand ſich's, daß ich ſie in meinen Armen hatte, daß ihre glühenden Lippen an den meinigen hingen, und daß dieſe Scene keinen Augenblick länger dauern durfte. Ich raffte mich zuſammen, legte die halb ohnmächtige Schöne auf den Sofa, empfahl ſie der Sorgfalt ihrer Sklavin, und entfernte mich ſo ſchnell als mir möglich war.

Dießmal biſt du einer großen Gefahr entgangen, ſagte ich zu mir ſelbſt, als ich mich wieder im Freien befand. Ob Chryſanthis in allem dieſem nur die Art ihrer Zauberkünſte verändert hatte, oder ob ſie wirklich aufrichtig war, und nur jetzt, bei dem Gedanken der Trennung, einen unfreiwilligen Rückfall erlitt, laſſe ich unentſchieden. Damals fand meine Eigenliebe ihre Rechnung dabei, das letztere zu glauben, und vielleicht traf ſie die Wahrheit. Ich entfernte mich wirklich den folgenden Morgen aus Lariſſa, und es fügte ſich, daß ich unterwegs mit einem in dieſer Stadt wohnhaften feinen Mann Bekanntſchaft machte, der von einer Geſchäftsreiſe, die ihn einige Zeit zu Byzanz aufgehalten hatte, zu Pferde nach

seiner Heimath zurücklehrte. Bei der Unterredung, in welche wir geriethen, während wir unsere Thiere ausruhen ließen, entdeckte sich, daß er der Gemahl der schönen Chrysanthis war. Er schien sehr nach dem Augenblick des Wiedersehens zu verlangen, und ich benutzte diese Gelegenheit, um ihn, auf eine Art, wodurch ihm die Aufführung seiner Gattin nicht verdächtig werden konnte, zu überzeugen, daß die Vortheile, die er von seinen häufigen Reisen ziehe, nur eine schwache Vergütung der häuslichen Glückseligkeit seyen, die er ihnen aufopfre. Meine Vorstellungen schienen den erwarteten Eindruck auf den Mann zu machen, denn er schied von mir mit dem Vorsatz, solche Einrichtungen in seinen Geschäften zu treffen, daß er künftig nur selten und auf kurze Zeit in den Fall kommen könne, sich von seiner geliebten Chrysanthis zu entfernen, die er mir als die schönste, sanfteste und zärtlichste aller Weiber schilderte. Wofern er Wort hielt, so zweifle ich nicht, daß beide sich bei meinem Rathe wohl befunden, und Chrysanthis, ohne die Lehren ihres Mentors gänzlich zu vergessen, über seinen Verlust sich bald und leicht getröstet haben werde.

IX.

Im Verfolg meiner Rückreise aus Thessalien kam ich in eine Gegend, deren erster Anblick dem Fleiß und der Wirthschaft ihrer Anbauer ein schlechtes Zeugniß gab. Auf den Feldern stand das Getreide dünn, mager und von Unkraut erstickt. Die Wiesen, dem von benachbarten Bergen

abfließenden Gewäſſer im Frühling und Herbſt unbeſchützt preisgegeben, und an vielen Stellen von vernachläſſigten Brunnadern erſäuft, brachten nur ſaures Gras hervor, und waren zum Theil in ſumpfiges Moor ausgeartet, worin einige magere Kühe einzeln herumirrten, und trotz ihres Hungers das ſchlechte Futter unter ihren Füßen verſchmähten. Auf den kahlen Angern weideten ſchmutzige, von der Räude angefreſſene Schafe. Wohnung, Kleidung und Lebensart der Landleute waren, wie es beim Anblick der elenden Beſchaffenheit ihrer Grundſtücke zu erwarten war. Kurz, alles hatte ein höchſt armſeliges und trauriges Anſehen, welches deſto mehr auffiel, da dieſe Flur von zweien Seiten an Ländereien gränzte, über welche der Ueberfluß ſein ganzes Füllhorn ausgegoſſen zu haben ſchien, und wo das Auge nicht müde wurde, ſich am Anblick der fruchtbarſten und lachendſten Auen, der ſchönſten Viehheerden aller Arten, und einer Menge wohl genährter, ebenſo fröhlicher als emſiger Jünglinge und Mädchen, zu ergötzen, welche ſo eben mit Einſammlung der Reichthümer beſchäftigt waren, womit Ceres und Pomona dieſe reizenden Fluren geſegnet hatten.

Der auffallende Abſtich ſo nah an einander gränzender Ländereien war eine ſehr einleuchtende Darſtellung des Unterſchieds der natürlichen Folgen einer guten und ſchlechten Cultur. Indeſſen wünſchte ich doch die Urſachen zu erfahren, warum die Eigenthümer der einen ſo weit hinter den andern zurückgeblieben wären, und erkundigte mich darüber bei einem jungen Manne, der im Begriff war, die karge Ausbeute eines ſteinichten Ackers auf einem Karren nach Hauſe zu führen.

Ich erhielt zu meinem Erſtaunen den Beſcheid: daß ein verruchter Zauberer der einzige Urheber des elenden Zuſtandes ſey, worin die Bewohner dieſer Gegend ſeit mehr als vierzig Jahren ſchmachteten. Er nennt ſich Pythokles, ſagte der junge Bauer; das große Haus dort auf der Anhöhe, das dem Palaſt eines Königs gleicht, iſt ſeine Wohnung, und die herrlichen Fluren, die ſich an dem Hügel hinauf ziehen, ſind nur ein kleiner Theil ſeiner Beſitzungen. Es iſt uns unmöglich vor einem ſo gefährlichen Nachbar aufzukommen. Nicht zufrieden, ſeine eignen Ländereien durch ſeine Zauberkünſte zu einem übernatürlichen Ertrag zu bringen, bedient er ſich ihrer auch noch, ſich des unſrigen zu bemächtigen. Denn er verſetzt, mit Hülfe der böſen Dämonen, die ihm zu Gebote ſtehen, unſer Getreide alle Jahre von unſern Feldern auf die ſeinigen; ja er weiß ſogar die Milch unſrer Kühe in die Euter der ſeinigen zu zaubern; und wenn er ſeine Markung umgeht, braucht er nur einen Blick auf die unſrige zu werfen, ſo iſt's als ob nichts gedeihen könne, was er angeſehen hat.

Ich ergrimmte in mir ſelbſt, dieſe arme Menſchen durch einen ſo ſinnloſen Aberglauben, der zuletzt doch wohl die Haupturſache ihrer Trägheit war, ſo übel gemißhandelt zu ſehen. Aber es wäre verlorne Mühe geweſen, Leute, die ſolchen Unſinn glauben konnten, durch Vernunftgründe eines Beſſern belehren zu wollen. Ihr guter Genius gab mir ein anderes Mittel ein. Euer Zuſtand iſt traurig, ſagte ich, aber euch kann geholfen werden. Führe mich zu den Aelteſten in deinem Dorfe. — Der Bauer ſah mich mit großen

Augen an, besann sich eine Weile, und hieß mich endlich mitgehen, indem er ein mit zusammengeschrumpftem Leder überzogenes Gerippe von einem Pferde, das seinen Karren zog, hinter sich nachschleppte.

Als wir ankamen, versammelten sich die Alten um mich her, und ich vernahm die Bestätigung ihrer unglaublichen Dummheit aus ihrem eigenen Munde. Meine Freunde, sprach ich zu ihnen, euer Zustand jammert mich. Ich bin ein Priester der heiligen Kabiren in Samothrake. Die Götter haben uns hohe Geheimnisse anvertraut, und es gibt keine Zauberei, die wir nicht durch ihren Beistand vernichten könnten. Setzt Vertrauen auf mich. Ich will das Orakel des großen Ariocherſos fragen, wie euch zu helfen sey, und in weniger als zehn Tagen will ich euch seine Antwort bringen.

Da ich, unglücklicher Weise, kein Wunder bei der Hand hatte, um diesen einfältigen Leuten meine Sendung zu beweisen, so war ich darauf gefaßt, daß ein solches Versprechen von einem Unbekannten keinen großen Eindruck auf sie machen würde. Indessen schienen ihnen doch mein Aeußerliches und mein zuversichtlicher Ton Vertrauen einzuflößen; ich wiederholte meine Zusage, bestieg, während sie leise mit einander sprachen, mein Pferd, und verschwand so schnell aus ihren Augen, daß meine Erscheinung unter ihnen in ihrer Vorstellungsart etwas hinlänglich Wunderbares haben mußte, um sie, während meiner Abwesenheit, mit mir und meinem geglaubten oder bezweifelten Wiederkommen bei ihren Zusammenkünften zu beschäftigen.

Inzwischen begab ich mich, durch einen Wald von hohen

Nußbäumen, der die angränzende Flur gegen Norden beschützte, zu dem Eigenthümer des schönen Landsitzes, und wurde gastfreundlich von ihm aufgenommen. Ich fand einen Mann von siebzig Jahren, der nicht viel über funfzig zu haben schien, von sechs oder sieben Söhnen seiner Art und etlichen wohlgebildeten Töchtern umgeben, deren braunröthliche Sonnenfarbe mir bewies, daß die Schonung einer zarten Haut sie nicht abhielt, bei allen ländlichen Arbeiten, die ihrem Geschlechte ziemen, Hand anzulegen. Die weitläufigen Gebäude, die beinahe die ganze obere Fläche des Hügels bedeckten, wimmelten, wie Bienenkörbe im Frühling, von beschäftigten Menschen, auf deren Angesichtern Zufriedenheit mit ihrem Zustand glänzte. Der Hausherr führte mich, auf mein Ansuchen, in allen Zubehören seiner Landwirthschaft herum, und ich konnte die Reinlichkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie, die überall in die Augen fielen und alle Theile zu einem vollständigen Ganzen verbanden, nicht genug bewundern. Ich sprach von der Schönheit und dem vortrefflichen Anbau seiner Güter, so viel ich im Vorbeigehen davon gesehen hatte, und er gestand mir, daß ihr Ertrag ihn zu einem der reichsten Landwirthe in Thessalien mache, und in den Stand setze, eine sehr große Anzahl meistens in seinem Hause geborner Dienstleute so zu halten, daß sie ihre Lage um keine andere in der Welt vertauschen würden.

Ich erwähnte bei dieser Gelegenheit des armseligen Zustandes des benachbarten Dorfes. Die Schuld liegt an ihnen selbst, sagte Pythokles; sie wollen es nicht besser haben, oder wollen wenigstens die Mittel nicht, wodurch ihrem

Elend abgeholfen werden könnte. Ein großer Theil des Gutes, deſſen Eigenthümer ich bin, war vor funfzig Jahren in keinem beſſern Stande als die Grundſtücke meiner Nachbarn. Alles, was du hier ſieheſt, iſt, nächſt dem Segen der Götter, die Frucht eines unverdroſſenen Fleißes, einer ſcharfen Aufmerkſamkeit auf den Gang und die Winke der Natur, einer durch Verſuche und Fehler nicht wohlfeil erkauften langen Erfahrung, einer guten Eintheilung der Arbeiten, und genauen Berechnung der Mittel und Zwecke, Vortheile und Nachtheile, — kurz, einer in allen ihren Theilen klug und emſig betriebenen Oekonomie. Die Natur hat mir ein neidloſes Herz gegeben; ich würde mich gefreuet haben, wenn mein Wohlſtand auch meinen Nachbarn nützlich geworden wäre. Aber die Thoren halten mich für einen Zauberer; ſie laſſen ſich's nicht ausreden, daß meine Kornböden nur darum ſo voll ſind, weil ich ihr Getreide auf meine Felder zaubere; und ſo kann ihnen weder mein Beiſpiel noch mein Unterricht nützlich ſeyn. — Einem ſo edeln Manne wie du, verſetzte ich, würde es gewiß Freude machen, dieſe Unglücklichen von ihrem Wahn geheilt zu ſehen. Ich bin auf einen Einfall gekommen, der mir vielleicht gelingt; wenigſtens iſt es des Verſuches werth, ob ſich der Aberglaube dieſer Leute, der ihnen bisher ſo ſchädlich geweſen iſt, nicht zu ihrem Vortheil benützen laſſe. Pythokles lobte mein Vorhaben, ohne einige Neugier zu zeigen, durch was für Mittel ich es zu bewerkſtelligen gedächte, und wir kamen bald auf andere Gegenſtände.

Es war ſo viel Merkwürdiges in dieſem Hauſe zu ſehen, und ſo viel von ſeinem Beſitzer zu lernen, die ganze

Familie war ein ſo guter Schlag Menſchen, und man ſetzte mir auf eine ſo freundliche Art zu, einige Tage bei ihnen zu verweilen, daß ich nicht daran denken konnte, ihnen etwas abzuſchlagen, wozu ich ſelbſt ſo geneigt war.

Nach acht Tagen, die mir unter dieſen Glücklichen, im ſchönſten Genuß der Natur, ſo ſchnell wie ein einzelner Tag entſchlüpften, erinnerte ich mich, daß es Zeit ſey, meine Zuſage gegen die Thalbewohner zu erfüllen. Meine Einweihung in den Samothrakiſchen Myſterien gab mir die Rechte eines Prieſters der Kabiren. Ich erſchien alſo unter ihnen mit der prieſterlichen Binde um die Stirne, und ſie empfingen mich wie einen Gott. Ich habe, ſprach ich zu ihnen von einer erhöhten Stelle, in einem Tone, der zugleich Vertrauen einflößte und Ehrfurcht gebot, ich habe das Orakel für euch gefragt, und bringe euch ſeine Antwort. Allerdings iſt ein geheimer Zauber, der euer Land drückt, die Quelle eures Elends; aber die Urſache deſſelben iſt viel älter als der älteſte unter euch. Merket auf meine Rede, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Namen der großen Götter ſagen werde, und die Bezauberung, die euer Land unfruchtbar gemacht hat, wird aufhören. Auf Befehl des Orakels habe ich einen milchweißen Stein von der Größe eines Schwaneneies in eurer Flur vergraben. Dieſem ſollt ihr, wenn die Beſtellzeit herankommt, von Oſten nach Weſten und von Weſten nach Oſten zugleich, ſo lange mit dem Spaten nachgraben, bis auf allen euern Feldern kein Fuß breit Landes übrig iſt, den ihr nicht wie Gartenland umgegraben habt; und weil dieſer weiße Stein keinen andern in ſeiner Nähe duldet, ſo

ſollt ihr alle Steine auf euern Aeckern ſorgfältig zuſammenleſen, und an einem beſondern Orte zu dem Gebrauch, den ich euch ſagen werde, aufbewahren. So oft ihr an die Arbeit geht, ſo rufet die großen Götter auf euern Knieen um ihren Segen an, und wenn ihr ſie vollendet habt, dann beſtellet eure Aecker wie gewöhnlich; und ſo verfahret ſieben Jahre nach einander. Mit jedem Jahre wird der milchweiße Stein einen Fuß tiefer in die Erde ſinken; mit jedem Fuße, den er tiefer geſunken iſt, wird ſich die Fruchtbarkeit eures Bodens vermehren, aber nach dem ſiebenten Jahre wird der Stein ruhen; und ſeine geheimnißvolle Kraft wird nie wieder von euern Feldern weichen. Merket nun weiter auf, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Namen der großen Götter befehle! Euer Wieſengrund wird von Nymphen bewohnt, welchen ihr verſäumt habt die gebührende Ehre zu erweiſen. Zur Strafe dieſer Vernachläſſigung haben ſie ihn in einen Sumpf verwandelt, worin euer Vieh nur karge und ungeſunde Nahrung findet. Um den Zorn der Nymphen zu beſänftigen, befiehlt euch das Orakel, die ſumpfigen Stellen auszutrocknen, das ganze Thal durch tiefe Gräben und erhöhte Dämme vor künftigen Ueberſchwemmungen zu ſchützen, die Brunnquellen hingegen zu faſſen, und in kleinen Canälen durch eure Fluren hin und her zu leiten. Mit den Steinen, wovon ihr eure Aecker gereiniget habt, ſollt ihr die tiefſten Stellen eurer Sümpfe ausfüllen, nachdem ihr aus den größten dieſer Steine den Nymphen eine kleine Capelle erbaut, und den ganzen Anger um ſie her mit einem Hain von fruchtbaren Bäumen bepflanzt habt, deren Erſtlinge ihr alle Jahre,

festlich versammelt, den freundlichen Nymphen opfern werdet. Endlich soll ich euch aus dem Munde des Orakels sagen, daß euer Argwohn dem reichen Pythokles Unrecht thut. Die Götter haben sein Herz zu euch geneigt; und er wird euch, wenn ihr ihm einen bessern Willen zeigt, mit Rath und That zu Hülfe kommen. Denn nicht böse Zauberkünste, sondern der Segen der Götter und sein von Klugheit geleiteter Fleiß sind die Quellen seines Reichthums, und wenn ihr seinem Beispiel folget, werdet ihr ihm auch an Wohlstand ähnlich werden.

Die Bauern horchten meinem Orakel mit starrer Aufmerksamkeit zu, wiewohl leicht zu sehen war, daß sie ein weniger mühsames Mittel erwartet hatten, und über den Schluß meiner Rede stutzig wurden. Ich fand aber nicht für gut, das Ende des leisen Gemurmels, das jetzt unter ihnen begann, abzuwarten. Ich übergab ihrem Aeltesten eine Abschrift des Orakels, ermahnte sie nochmals den Befehlen der großen Götter zu gehorchen, schwang mich, nachdem ich eine Hand voll Drachmen unter ihre zerlumpten Kinder geworfen hatte, wieder auf mein Roß, und verschwand eben so schnell als ich gekommen war, ohne mich um den Erfolg dieses Abenteuers weiter zu bekümmern.

Ungefähr vor zehn Jahren, da ich aus Italien durch Epirus und Thessalien zurückreiste, erinnerte ich mich dieser alten Begebenheit wieder, und ließ mich von der Neugier, zu sehen was sie für Folgen gehabt hätte, zu einem Umweg in die Gegend, wo die Scene derselben lag, verleiten. Ich befand mich eine gute Weile mitten darin, ohne sie zu

erkennen; ſo gänzlich hatte ſich das unfruchtbare Land, der ſumpfige Thalgrund und das armſelige Dörfchen in dieſem langen Zeitraum umgeſtaltet. Bin ich wirklich zu Gyreinä? fragte ich endlich einen ziemlich abgelebten Greis, der vor der Thür eines anſehnlichen Maiershofes in der Sonne ſaß. Der alte Mann bejahte meine Frage, indem er mich mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete. So hat es ſich in funfzig Jahren ſehr verändert; ſagte ich. Du haſt es alſo vor funfzig Jahren geſehen? fragte jener, mit ſichtbarem Streben ſich meiner zu erinnern. Allerdings, erwiederte ich, und, wenn mich ein Reſt von Aehnlichkeit nicht trügt, auch dich, der damals ein junger Mann von fünfundzwanzig ſeyn mochte, und eben beſchäftigt war, einige magere Garben einem Geſpenſt von einem Karrengaul fortſchleppen zu helfen, als ich ſeine Bekanntſchaft machte. Iſt dein Name nicht Dryas? Bei dieſen Worten ſprang der Alte ſo lebhaft auf, als ob ſie ihm ſeine Jugend wieder gegeben hätten, und ich konnte ihn kaum abhalten, ſich vor mir auf die Erde zu werfen. Göttlicher Mann, rief er aus, nur die Schwäche meiner Augen konnte mich verhindern, in dir, an deſſen Geſtalt und Geſichtszügen die lange Zeit nur wenig verändert hat, den ehrwürdigen Prieſter aus Samothrake zu erkennen, dem die Bewohner dieſer Gegend den Wohlſtand, worin ſie jetzt leben, einzig zu verdanken haben; dem auch ich es verdanke, daß ich ihm das Gaſtrecht unter meinem eigenen Dach anbieten kann. — Angenehmer wurd' ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie überraſcht, als durch dieſen Erfolg einer Handlung, die bloß aus einem ſchnell aufwallenden Gefühl

entſtanden war, und von welcher ſich ein ſolcher Ausgang mehr wünſchen als erwarten ließ.

Der alte Dryas, dem ich es nicht abſchlagen konnte, einen Tag bei ihm zu verweilen, befriedigte mein Verlangen, von dieſem Hergang genauer unterrichtet zu ſeyn, durch eine ſehr umſtändliche Erzählung, wovon ich nur das Weſentliche berühren will. Als ich mich nach Verkündigung meines Orakels ſo ſchnell entfernt hatte, entſtand ein ziemlich lebhafter Streit unter den Dorfbewohnern. Die Alten, die in dem Wahne, daß Pythokles ein Zauberer und die Urſache ihrer ſchlechten Ernten ſey, grau geworden waren, wollten ſich nicht ausreden laſſen, der vorgebliche Prieſter der Kabiren ſey mit Pythokles einverſtanden, und habe ſie mit ſeinem Orakel nur zum Beſten. Die Jüngern hingegen behaupteten, es ſey keine Urſache vorhanden, den Fremden für einen Betrüger zu halten; ſein bloßes Anſehen zeuge ſchon genugſam für das Gegentheil, und das Orakel müſſe ſchlechterdings befolget werden. Sie legten auch, da ſie die Mehrheit ausmachten, ſogleich Hand ans Werk, gruben die Aecker um, reinigten ſie von Steinen und Unkraut, bauten den Nymphen eine Capelle, trockneten die Sümpfe aus, und brachten nicht ohne große Mühe nach und nach alles zu Stande, was das Orakel befohlen hatte. Die reiche Ernte des nächſten Jahres, womit die Natur ihren Fleiß belohnte, ſtopfte der Gegenpartei den Mund; ſie bewies, daß ihnen der Fremde wohl gerathen hatte, und daß ihre böſe Meinung von dem reichen Pythokles grundlos war. Denn warum hätte er ihr Getreide nicht auch dießmal auf ſeine Felder gezaubert, wenn er es jemals gethan hätte? Die

Verſtändigern erwogen nun den Inhalt des Orakels mehr als jemals, und forſchten ſeinem wahren Sinne ſo lange nach, bis ſie zu ſehen glaubten, ſeine Abſicht ſey bloß geweſen, ſie von ihrem Vorurtheil gegen Pythokles und von ihrer daher entſprungenen Muthloſigkeit und Trägheit zu heilen, und ihnen durch die Erfahrung einleuchtend zu machen, daß nicht die Zauberkünſte ihres Nachbars, ſondern ihre eigne Unthätigkeit und ſchlechte Wirthſchaft, die Urſache, warum ſie nicht gedeihen konnten, geweſen ſey. Aber was ſie von dem weißen Steine, dem ſie ſieben Jahre lang nachgraben mußten ohne ihn jemals zu finden, denken ſollten, wurde ihnen immer zweifelhafter. Sollte nicht vielleicht, ſagte einer, der immer die beſten Einfälle zu haben pflegte, dieſer Stein bloß dazu erfunden ſeyn, uns zu einer mühſeligen Arbeit zu vermögen, wozu wir vielleicht durch keine andere Vorſtellung zu bringen geweſen wären? — Dieſe Vermuthung war nicht ohne Wahrſcheinlichkeit; aber ſie getrauten ſich dennoch nicht von dem Buchſtaben des Orakels abzugehen. Sie ſetzten das Umgraben der Felder noch zwei Jahre fort, und wurden jedesmal reichlich für ihre Mühe belohnt. Inzwiſchen hatten ſie ſich auch mit ihrem Nachbar Pythokles ausgeſöhnt, und erhielten von dem edelmüthigen Mann alle mögliche Unterſtützung bei der neuen Einrichtung ihrer Landwirthſchaft. Er beſtätigte ſie in dem Gedanken, daß es bei dem oft erwähnten Orakel weniger darauf ankomme, es wörtlich zu befolgen, als in ſeinen Sinn und Geiſt einzudringen, der kein andrer ſey, als ſie zu belehren: „Daß die Götter den Sterblichen nichts Gutes ohne Mühe verleihen; daß der Erdboden deſto reichlicher ertrage,

je fleißiger er bearbeitet werde, und daß der Menſch die Vernunft darum empfangen habe, damit er der Natur zu Hülfe komme, ſie vor Verwilderung bewahre, gegen die verwüſtende Gewalt der Elemente ſchütze, und, indem er ſie durch klugen und unverdroſſenen Fleiß zum möglichſten Ertrag bringe, ſich ſelbſt einen frohen Lebensgenuß, und den Thieren, die ihm von der Natur als eine Art dienſtbarer und nützlicher Hausgenoſſen zugegeben ſind, zu ſeinem eigenen Vortheil reichlichern Unterhalt verſchaffe." Pythokles und ſeine Söhne machten ſich ein Vergnügen daraus, den fähigſten und lehrbegierigſten jungen Männern zu Gyreinä Anleitung zu geben, wie ſie es anfangen müßten, um es mit der Zeit, wenn auch nach einem kleinern Maßſtab, eben ſo weit zu bringen als ſie ſelbſt. Da nun ihre Nachbarn ſahen, wie der Wohlſtand dieſer Leute von Tag zu Tag zunahm, ſo wurde die Wirkung ihres Beiſpiels endlich allgemein: und ſo geſchah es, daß eben dieſes Gyreinä, von deſſen äußerſtem Verfall ich vor funfzig Jahren ein Augenzeuge geweſen war, binnen dieſer Zeit in den blühenden Zuſtand kam, worin ich es wieder ſah. — Und was iſt aus den Nachkommen des Pythokles geworden? fragte ich. — Ein trauriges und lehrreiches Beiſpiel, verſetzte der Alte, daß ein wohl erworbenes Gut nur durch eben die Mittel erhalten werden kann, wodurch es erworben wurde. So lange Pythokles lebte, blieb ſeine Familie in Eintracht beiſammen, und machte eine kleine Republik von tugendhaften und glücklichen Menſchen aus. Auch unter ſeinen Söhnen erhielt ſich dieſe Einrichtung noch; und wiewohl der Geiſt des Vaters unvermerkt von ihnen zu weichen ſchien, ſo vermehrte ſich doch

ihr Reichthum noch immer, vielleicht zum Verderben der dritten Generation, die durch Zwietracht, Ueppigkeit und Verschwendung wieder zerſtreute, was die Väter mit Mühe geſammelt hatten. Du würdeſt dich vergebens nach den Enkeln des guten Pythokles in dieſen Gegenden umſehen; es iſt ſchon eine geraume Zeit verfloſſen, ſeit ſie von uns weggezogen ſind, und wir haben ſeitdem nichts mehr von ihnen gehört.

Halt' es mir zu gut, Hegeſias, fuhr Agathodämon fort, wenn ich zu umſtändlich in Erzählung meiner kleinen Abenteuer in Theſſalien geweſen bin. Das Alter iſt geſchwätzig, und iſt es nie mehr, als wenn es auf Geſchichten ſeiner Jugend kommt. Aber ich habe mich vorſetzlich bei der letztern länger verweilt, als einem doppelten Beiſpiel, von der ungeheuern Gewalt, die der dämoniſtiſche Aberglauben über einfältige Menſchen ausübt, und von einer vielleicht unverwerflichen Art, wie man ſich der Verblendung ſolcher Leute zu ihrem eigenen Vortheil bedienen könnte. Ich denke dir dadurch begreiflich gemacht zu haben, was ich unter einer Täuſchung verſtehe, die, ſo zu ſagen, ihr Gegengift bei ſich führt, weil ſie in eben dem Augenblicke, da ſie ihre abgezielte Wirkung gethan hat, als Täuſchung erkannt wird. Sie fällt dann, wie die Schale von einer reifen Frucht, von ſelbſt ab, und die Wahrheit, deren Hülle ſie war, bleibt allein zurück.

Hier machte Agathodämon eine Pauſe, und da ich ihn von den langen Reden ein wenig erſchöpft ſah, war ich im Begriff, ihn zu bitten, daß er mich auf etliche Stunden beurlauben möchte, als er mir mit einem gefälligen Lächeln zuvorkam. Ich ſehe warum du mich bitten willſt, ſprach er:

du biſt hier gänzlich dein eigener Herr; vielleicht iſt es dir angenehm in der Zeit, die noch bis zu unſerm kleinen Mahl verſtreichen wird, mit meinem wackern Kymon Bekanntſchaft zu machen.

Mit dieſen Worten begab er ſich in ein Nebenzimmer, und ich entfernte mich, von Gefühlen durchdrungen, wie ſie mir noch kein Sterblicher eingeflößt hatte.

Drittes Buch.

I.

Anſtatt den alten Kymon im Garten aufzuſuchen, begab ich mich nach der Felſenhöhle, in welcher die Quelle entſprang, woraus ich dieſen Morgen die kleine Nymphe Waſſer ſchöpfen geſehen hatte. Die von der Hitze des Tages gemäßigte Kühle dieſer Grotte lud mich ein, auf einer dicht bemoos'ten Bank auszuruhen, und meinen Gedanken über alles, was ich an dieſem Morgen geſehen und gehört hatte, nachzuhängen. Je mehr ich darüber dachte, deſto mehr fand ich mich in der Vermuthung beſtätiget, daß dieſer außerordentliche Greis, auf den das Homeriſche Beiwort göttergleich ſo gut paßte, kein andrer ſey, als der berühmte Apollonius von Tyana, eben derſelbe, deſſen Lebensgeſchichte, von einem gewiſſen Damis aus Ninive geſchrieben, mir vor kurzem aus Athen zugeſchickt worden war.

Dieſer Damis hatte, ſeiner Verſicherung nach, den großen Wundermann auf ſeinen morgenländiſchen Reiſen begleitet, und alles, was er von ihm erzählt, entweder ſelbſt geſehen, oder glaubwürdigen Perſonen nachgeſchrieben. Aber

welch' eine Erzählung! Wie viel Unſinn in den Sachen! Welche Barbarei im Styl! Eine gewiſſe kindiſche Art von Einfalt und Leichtgläubigkeit, die aus dem ganzen Buch hervorleuchtet, ſcheint ihn zwar gegen allen Verdacht vorſetzlicher Unwahrheiten ſicher zu ſtellen: aber dieſe Einfalt iſt mit einer ſo großen Schwäche des Geiſtes und einem ſo gänzlichen Mangel an Urtheilskraft und Kenntniſſen verbunden, daß ſeine Erzählung, durch die beſtändige Vermiſchung oder Verwechslung deſſen, was er ſah oder hörte, mit ſeinen eigenen verworrenen Begriffen und Vorurtheilen, in dem wunderbaren Theil derſelben alle Glaubwürdigkeit verliert, und ſelbſt da, wo er vielleicht die Wahrheit ſagt, den Leſer gegen ſeine Zuverläſſigkeit mißtrauiſch macht.

Ich hatte ſein Buch, der barbariſchen Schreibart zu Trotz, auf meinen Wanderungen im Gebirge nach und nach durchgangen; und da mir alles noch in friſchem Andenken lag, ſo ſchien mir, wie augenſcheinlich auch der ſchiefe Blick und die ungeſchickte Hand des Malers das aufgeſtellte Bild verzeichnet hatte, doch in mehreren Zügen die Aehnlichkeit noch immer groß genug, um mir keinen Zweifel übrig zu laſſen, daß ich in dem vermeinten Agathodämon das Urbild ſelbſt gefunden hätte.

Aber wie es möglich geweſen, daß aus einem ſo lichtvollen Geiſt, einem ſo erklärten Feind aller Schwärmerei, einem Manne, der die höchſte Veredlung der Menſchheit an ihm ſelbſt und andern zum einzigen Geſchäfte ſeines Lebens gemacht, ſogar unter den Händen des ſtümperhafteſten Sudlers, entweder ein fanatiſcher Wiederherſteller und Beförderer

des ungereimteſten Dämonismus und der gröbſten Volksvorurtheile, oder ein moraliſcher Gaukler, der aus ſelbſtſüchtigen Bewegurſachen ſein Spiel mit der Leichtgläubigkeit der Menſchen treibt, hätte werden können; dieß ſchien mir noch immer etwas Unerklärbares; wiewohl verſchiedene, von Agathodämon ſelbſt mir gegebene Winke mich auf eine Spur gewieſen hatten, die zur Auflöſung dieſes Räthſels führen konnte.

II.

In Verfolgung dieſer Spur hatte ich mich ſo ſehr in meinen Gedanken vertieft, daß ich den wackern Kymon, der mich im Vorbeigehen erblickt hatte, nicht eher gewahr wurde, bis er vor mir ſtand und mich anredete. Ich bat ihn, wenn er Muße hätte, ſich zu mir zu ſetzen. Unvermerkt entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen uns, worin er ſich mir als einen Mann von geſundem Sinn und ſcharfem Blick zeigte, der, zwar ohne die Vortheile, aber auch ohne das Nachtheilige einer frühen Erziehung, durch das Leben ſelbſt, und durch das Glück, ſo viele Jahre um Agathodämon geweſen zu ſeyn, zu einer in ſeiner Claſſe ungewöhnlichen Klarheit des Begriffs und Richtigkeit des Urtheils gebildet worden war. Unſer Geſpräch lenkte ſich gar bald auf den erhabenen Greis, deſſen Gaſt ich ſo unverhofft geworden war. Kymons Anhänglichkeit an dieſen ſeinen ehemaligen Gebieter ſchien eben ſo unbegränzt, als ſeine hohe Meinung von ihm, und er nannte ihn noch immer ſeinen Herrn, wiewohl er ſchon lange gewohnt war, als ſein Freund von ihm behandelt zu werden.

Ich bahnte mir den Weg zu den Erläuterungen, die ich über verſchiedene Punkte von ihm zu erhalten hoffte, indem ich mich glücklich pries, den Zugang in dieſes allen Menſchen verborgene Heiligthum gefunden zu haben, und von dem darin wohnenden guten Dämon einer ſo freundlichen Aufnahme gewürdigt worden zu ſeyn.

Kymon ſah mir mit einem mehr freimüthigen als forſchenden Blick in die Augen, und verſetzte: ich ſehe, daß mein alter Herr eben denſelben Eindruck auf dich gemacht hat, den er immer auf alle Menſchen machte, denen er ſich, oder die ſich ihm näherten. Wiewohl er, wie ich leider befürchte, nur ein Sterblicher iſt, ſo begreife ich doch ſehr wohl, wie man ſich verſucht finden kann ihn für etwas mehr zu halten. Ich wenigſtens habe ſeinesgleichen nie geſehen. Die Natur ſcheint kein Geheimniß vor ihm zu haben, und ſeine Gewalt über ſich ſelbſt, und über alle Arten von Menſchen, iſt beinahe unglaublich. Ich rede als einer, der in mehr als funfzig Jahren kaum von ſeiner Seite gekommen iſt, und in dem Verhältniß eines vertrauten Dieners während einer ſo langen Zeit Gelegenheiten genug gehabt hat, ihn genauer als irgend ein anderer kennen zu lernen.

Welch ein glücklicher Mann biſt du, rief ich aus, du, der, ſein ganzes Leben durch, einem ſo außerordentlichen Manne nah, und ein Augenzeuge aller der Wunder, die er verrichtet haben ſoll, geweſen iſt!

Ich weiß nicht, was du Wunder nenneſt, erwiederte Kymon. Etwas, wodurch die Ordnung und der Lauf der Natur unterbrochen worden wäre, hab' ich ihn niemals

verrichten ſehen. Aber daß er theils durch ſeine Wiſſenſchaft, theils durch ſeine immerwährende Geiſtesgegenwart und die Allgewalt ſeines Genius über gemeine Menſchen, Dinge gethan hat, die in den Augen der letztern für Wunder gelten konnten, davon bin ich mehr als Einmal Zeuge geweſen.

Du ſcheinſt alſo, ſagte ich, die Biographie nicht zu kennen, die ein gewiſſer Damis von deinem Herrn (den er bereits für geſtorben hält) verfaßt hat, und von welcher verſchiedene Abſchriften in der Welt herumgehen?

Ein gewiſſer Damis? rief er mit dem Ausdruck einer Verwunderung, die mit etwas Mißbelieben vermiſcht zu ſeyn ſchien.

„Ja, ein Damis von Ninive, der den göttlichen Apollonius ſehr genau gekannt zu haben verſichert, und im Ton der treuherzigſten Selbſtüberzeugung eine Menge erſtaunlicher, und, wenn ich frei herausreden darf, unglaublicher, ja ſogar äußerſt ungereimter Dinge von ihm erzählt.“

Das mag mir allerdings eine ſeltſame Biographie von Apollonius ſeyn, wenn Damis von Ninive eine geſchrieben hat! Ich habe dieſen Menſchen ſehr gut gekannt. Es iſt wahr, daß er meinen Herrn auf einem großen Theil ſeiner Reiſen begleitet hat, und einer ſeiner eifrigſten Anhänger geweſen iſt. Seine Landsleute gelten, wie dir bekannt ſeyn wird, überhaupt für ein ſehr unwiſſendes und abergläubiſches Volk: aber mit einem ſolchen Hang Wunder zu glauben, und mit einer ſolchen Gabe Wunder zu ſehen, iſt ſchwerlich in allen Morgenländern jemals ein Menſchenkind geboren worden wie Damis; und niemand war wohl weniger fähig als er, ſich

von einem Manne wie mein Herr einen Begriff zu machen. Für das, was Apollonius wirklich iſt, hatte der arme Ninivit ſchlechterdings keinen Sinn: aber dafür hielt er ihn für einen Dämon vom erſten Rang, der mit den andern Göttern als ſeinesgleichen umgehe, den Elementen und den Geiſtern gebiete, noch etwas mehr als alles wiſſe, und das Unmögliche möglich machen könne. Was brauchte wohl ein Menſch, den ſo ſehr nach Wundern hungerte, mehr als dieſen Wahn, um ſeine Dienſte dem vermeinten Wunderthäter beinahe mit Gewalt aufzudringen, und ihn mit einer wenig verdienſtlichen Anhänglichkeit viele Jahre lang allenthalben wie ſein Schatten zu verfolgen? In einem ſolchen Schwindelkopf mußte nun freilich das, was er in dieſer Zeit ſah und hörte, ſeltſame Geſpenſter hervorbringen! Auch läugne ich nicht, daß mein Herr ſelbſt — der vielleicht ſeine Abſichten dabei haben mochte, und die Blödigkeit dieſes Menſchen für unheilbar anſah — auf eine Art mit ihm umging, die ihn in ſeinen Einbildungen eher beſtärken, als davon zurückbringen konnte.

Ich begreife (erwiederte ich), wie ſich in dem benebelten Gehirn eines ſo ſchwachen Menſchen manche Dinge, womit es ſehr natürlich zugeht, in Wunderdinge verwandeln konnten. Aber es gibt eine Art von Wundern, die dem kälteſten Zuſchauer und dem wärmſten, dem hellſten und dem finſterſten Kopfe unter einerlei Geſtalt erſcheinen, und wobei es der Phantaſie des Augenzeugen kaum möglich iſt, den Sinnen einen Streich zu ſpielen, vorausgeſetzt, daß er eben ſo wenig von andern betrogen worden ſey, als er uns betrügen will.

Zum Beiſpiel?

„Zum Beiſpiel, die Erweckung eines Todten.“

Damis ſagt alſo, daß mein Herr Todte erweckt habe?

„Er führt zwar nur Ein Beiſpiel an; aber in ſolchen Fällen iſt Eines ſo gut wie tauſend.“

Wenn es, wie ich vermuthe, die nämliche Begebenheit iſt, von welcher ich ſelbſt Augenzeuge war, ſo konnte Damis ſich auf eine große Anzahl von Zuſchauern berufen, die eben ſo von der Sache ſprachen wie er. Indeſſen kann ich dir zuſchwören, daß die Todten, die mein Herr erweckt hat, nicht todter waren als ich oder du.

„Ich verſtehe dich. — Es waren nur Scheintodte. Dein Herr erweckte ſie durch ſeine Kunſt. Die Leute machten ein Wunder daraus, und er ließ ſie auf ihrem Glauben, oder half ihm auch wohl abſichtlich ein wenig nach?“

Du haſt es nahezu errathen. Es iſt (wie du von ihm ſelbſt hören kannſt) eine ſeiner Maximen, daß es, zumal in einer Zeit wie die gegenwärtige, einem Weiſen nicht unanſtändig, ja demjenigen, der ſich (wie er) mächtig auf ſein Zeitalter zu wirken beſtimmt fühle, ſogar Pflicht ſey, anſtatt den großen Haufen voreiligerweiſe aufklären zu wollen, die Wahnbegriffe desſelben und ſeine Liebe zum Wunderbaren zum Vortheil der guten Sache zu benutzen. Er folgte hierin, wie in vielem andern, dem Beiſpiele des großen Pythagoras, der, wofern er in unſern Tagen gelebt hätte, von den Epikureern ohne Zweifel eben ſowohl für einen Betrüger ausgeſchrien worden wäre, als mein Herr, welcher dieſe Beſchuldigung weder mehr verdient, noch durch ein anderes Betragen und wegen anderer Abſichten ſich zugezogen hat, als jener. Daß

er in vielen Fällen, wo es nur auf ihn ankam, den Leuten den Wahn, er könne Wunderdinge wirken, zu benehmen, sie absichtlich auf ihrem Glauben ließ, ist eben so unläugbar, als daß er durch das Feierliche seiner Person und seines Benehmens, durch seine Pythagorische Lebensweise, seinen Aufenthalt in Tempeln, und eine Menge anderer Dinge, wodurch er sich von den gewöhnlichen Menschen unterschied, die Vorstellung, daß er ein besonderer Günstling der Götter sey, beim Volk veranlaßte und unterhielt. Aber daß er jemals (so oft ein Fall eintrat, von dieser Meinung des Volks Gebrauch zu machen) sich niedriger oder gaukleriſcher Kunstgriffe dabei bedient habe, dieß läugne ich schlechterdings. Das Beispiel einer vorgeblichen Todtenerweckung, dessen Damis Meldung thut, wie du sagst, wird dir alles klar machen. Die Sache ereignete sich während des ersten Aufenthalts meines Herrn in Rom.

Die einzige Tochter eines gewissen Cajus Anicius, eines angesehenen Mannes, in dessen Haus er bekannt war, wurde in einem ungewöhnlichen Grad von Nervenzufällen befallen, die in diesen Zeiten eine fast allgemeine Krankheit der Römerinnen sind. Sie war von ihren Eltern einem Jüngling versprochen worden, der meinem Herrn eifrig zugethan, und einer von seinen Schülern der zweiten Classe war, das ist, von denen, die in der Vorbereitung zum zweiten Grade seines geheimen Ordens standen. Apollonius wußte von der Krankheit der jungen Römerin, und blieb daher ganz ruhig, als ihm der Bräutigam in größter Bestürzung den plötzlichen Tod seiner Geliebten ankündigte. Er ließ sich umständlich

99791

erzählen wie es damit zugegangen, und überzeugte ſich aus dieſem Berichte, daß der alte Freigelaſſne, der den Hausarzt beim Anicius machte, und ſich in dieſe ihm ganz neue Art von Krankheit nicht zu finden wußte, die Familie in einen voreiligen Schrecken geſetzt und eine hartnäckige Ohnmacht mit dem wirklichen Tode verwechſelt habe. Beruhige dich, ſagte mein Herr, nachdem er alle Umſtände aufs genaueſte erfragt hatte, ſie iſt nicht todt: ihr Zuſtand iſt nur eine ungewöhnliche Art von Ekſtaſie, aus welcher ich ſie zu erwecken gewiß bin, wenn ſie auch ſchon drei Tage lang für todt gelegen hätte. Der junge Mann wollte es darauf nicht ankommen laſſen, und lag meinem Herrn dringend an, die Erweckung keinen Augenblick zu verſchieben. Wenn ſie wirklich todt iſt, ſagte Apollonius, ſo kann ich ihr das Leben ſo wenig wiedergeben als ein andrer: aber ich bin gewiß, daß ſie es nicht iſt. Ich kenne dieſe Art von hyſteriſchen Zufällen; deine Braut liegt bloß in einem dem Tod ähnlichen Schlaf, und das Mittel, wodurch ich ſie erwecken will, kommt in vierundzwanzig Stunden noch früh genug. Laß indeſſen diejenigen, die ſie für todt halten, auf ihrer Meinung; ſtelle dich, als ob du ſelbſt nicht daran zweifelteſt; beſchleunige die Anſtalten zu ihrem Leichenbegängniß, und beruhige dich damit, daß ich zu rechter Zeit erſcheinen werde, eure Trauer in Freude zu verwandeln. Du weißt, ſetzte er mit einem Ernſt hinzu, der jede Einwendung auf den Lippen des Jünglings erſtickte, unter welchen Bedingungen ich dich in den engern Kreis meiner Freunde aufgenommen habe. Du biſt mir unbegränztes Vertrauen, und der Sache, für welche wir

leben, jedes Opfer ſchuldig. Ein Fall wie dieſer kommt zu ſelten, als daß es uns erlaubt wäre, ihn unbenutzt zu laſſen.

Der junge Römer entfernte ſich, nachdem er Gehorſam und Stillſchweigen angelobt hatte, und Apollonius ſetzte ſeine gewöhnlichen Geſchäfte fort, ohne dieſer Sache weiter zu erwähnen. Am folgenden Tage ſandte er mich an den Jüngling ab, mit dem Auftrag, auf eine ſchickliche Art zu veranſtalten, daß von den Verwandten, Nachbarn und Freunden des Hauſes gegen Abend ſo viele zuſammen kämen, als das Vorhaus, wo die vermeinte Leiche bereits auf einem Prachtbette lag, nur immer faſſen könnte. Der junge Mann glaubte dieß nicht ſicherer bewerkſtelligen zu können, als indem er unter der Hand das Gerücht verbreiten ließ, Apollonius hätte ſich von ihm erbitten laſſen, um dieſe Zeit zu kommen, und durch die Gewalt ſeiner theurgiſchen Kunſt die entflohene Seele der ſchönen Anicia zurückzurufen, und mit ihrem Leibe wieder zu vereinigen. Mein Herr fand alſo, da er bald nach Sonnenuntergang anlangte, ein großes Gedränge von Perſonen alles Alters, Standes und Geſchlechts, welche theils die Leichtgläubigkeit, theils der Unglaube herbeigeführt hatte, zu ſehen was die Sache für einen Ausgang nehmen würde. Der Saal, worin das erblaßte Mädchen, einer Schlafenden ähnlich, aber kalt und athemlos, auf einem lieblich duftenden Blumenbette lag, war von einer großen Anzahl ſilberner Lampen erleuchtet, und die Eltern nebſt den nächſten Anverwandten ſaßen, in ſtummer Traurigkeit und wenig hoffender Erwartung, um die geliebte Leiche her. Alle ſtanden auf, als Apollonius mit dem hohen ehrfurcht-

gebietenden Anſtand, der ihn auch im höchſten Alter noch nicht verlaſſen hat, mehr einem Gott als einem Sterblichen ähnlich, hereintrat. Vor ihm her gingen ſieben ſchöne Knaben, aus den jüngſten ſeiner Anhänger ausgeſucht, alle weiß gekleidet, und die fliegenden Haare mit Myrtenzweigen und Roſen bekränzt. Indem ſie ſich mit geſenktem Blick, vier zu den Häupten und drei zu den Füßen der Erblaßten, ſtellten, näherte ſich der Jüngling meinem Herrn, fiel ihm zu Füßen, und beſchwor ihn in einem Tone, der um ſo rührender war, weil er wirklich zwiſchen Angſt und Hoffnung ſchwankte, daß er ſich des Kummers, worin er dieſes ihm ergebene Haus verſenkt ſehe, erbarmen, und als ein Günſtling der Götter, dem nichts unmöglich ſey, ſeinen Freunden den Liebling ihrer Herzen wiedergeben möchte. Mein Herr hob ihn mit einem Troſt einſprechenden Blick auf, näherte ſich der Entſchlafenen, und befahl, daß eine Lampe nach der andern bis auf eine einzige ausgelöſcht würde. Jetzt ſtimmten auf ſeinen Wink die ſieben Knaben, mit gedämpften aber ſehr reinen Silberſtimmen, einen feierlich langſamen Hymnus an die Götter des Hades an; und während die herzerſchütternden Worte und Töne alle Anweſenden in Thränen auflöſten, bückte ſich Apollonius über die Leiche hin, ſo daß ſein weites faltenvolles Oberkleid die obere Hälfte derſelben einige Augenblicke ganz verhüllte; und in dieſer Zeit goß er aus einer in ſeinem Buſen verborgenen Phiole unbemerkt einige Tropfen einer flüchtigen Eſſenz in ihren Mund. Nun richtete er ſich langſam wieder auf, und befahl nach einer Weile die Lampen allmählich eine nach der andern wieder

anzuzünden. Die sieben Knaben wechselten Tonart und Rhythmus; ihr Gesang rief Trost und Hoffnung in die Herzen zurück, und endigte zuletzt in fröhlich jubelnde Töne, womit sie die vom Schlaf des Todes Erwachende ins Leben willkommen hießen.

Während dieses Gesangs waren die Augen aller Gegenwärtigen in tiefer Stille und unbeweglich, gleich den Augen eben so vieler Steinbilder, auf die Entschlafene geheftet, und alle sahen mit süßem Erschrecken, daß ihre Lippen und Wangen sich zu färben anfingen, ihre Augendeckel sich hoben, und aus ihrem steigenden Busen ein langer Seufzer sich empor arbeitete. Bald darauf regte sie auch eine Hand nach der andern, richtete sich endlich mit halbem Leib auf, blickte verwundernd bald um sich her, bald auf sich selbst, und schien nichts von allem was sie sah zu begreifen. Aber das Erstaunen, die Freude, die Rührung, die zitternde Ungewißheit, ob man seinen Augen glauben dürfe, die schauervolle Ehrfurcht vor dem göttlichen Manne, der dieß Wunder gethan, und die fragenden Blicke, ob es erlaubt sey in die Arme der Wiederbelebten zu fliegen, kurz die Wirkung, welche dieses Ereigniß auf die Personen, die es am nächsten anging, und auf alle übrigen machte, — man mußte ein Augenzeuge davon gewesen seyn, und auch ein solcher müßte beredter seyn als ich, um einem, der es nicht war, eine Vorstellung davon zu geben, die der Wahrheit nahe käme. Apollonius war der einzige, der seine gewöhnliche Fassung behielt, und wiewohl er an dem Jubel der Eltern und seines jungen Freundes Antheil nahm, schien er doch wegen dessen, was er selbst

dazu beigetragen, keine beſondern Anſprüche zu machen. Er erfreute ſich des Erfolgs; aber wie es damit zugegangen, darüber erklärte er ſich nicht, und niemand wagte es, ihn zu fragen. Seinem jungen Freunde ſagte er, als ſie ſich wieder allein befanden, bloß: wirſt du nun künftig Vertrauen auf mich ſetzen? Du ſiehſt, daß ich dich nicht täuſchen wollte: denn da würde ich dir nicht geſagt haben, deine Braut lebe, ungeachtet jedermann, und du ſelbſt, ſie für todt hielt. Ich kannte den Zufall, der ihren Scheintod hervorbrachte, und beſitze ein eben ſo natürliches als unfehlbares Mittel dagegen. Das iſt alles, und für dich genug. Die übrigen mögen von der Sache glauben was ſie können. Ein Irrthum in ſolchen Dingen kann guten Menſchen nicht ſchaden; und auf allen Fall haben wir ihnen ein Schauſpiel gegeben, wie ſie noch keines geſehen haben, und deſſen Erinnerung ihren Fechterſpielen und Pantomimen, eine Zeit lang wenigſtens, das Gegengewicht halten wird.

III.

Dieſe Begebenheit machte wohl viel Aufſehens in Rom? ſagte ich.

Nicht ſo viel als du zu vermuthen ſcheinſt. In einer ſo ungeheuern Stadt, wo jedermann mit ſich ſelbſt genug zu thun hat und des Neuen ſo viel iſt, wird ſelbſt von dem außerordentlichſten Ereigniß nur ſo lange geſprochen, als es die Neuigkeit des Tages iſt; und gemeiniglich langt es in den entferntern Regionen erſt alsdann, wenn es in der, wo es ſich

zutrug, ſchon wieder vergeſſen iſt, als ein bloßes Gerücht, oder gar in Geſtalt eines Mährchens an.

„Apollonius verfehlte alſo am Ende dennoch ſeinen Zweck?“

Ich glaube nicht, daß er ſich mehr von der Sache verſprach, als er wirklich erhielt. Es wurde freilich über dieſe Geſchichte und über ihn ſelbſt ſehr ungleich geurtheilt. Unter dem Volke hielten ihn viele für einen göttlichen Mann, einige ſogar für einen Halbgott, die meiſten für einen Zauberer. Die Leute aus den höhern Claſſen hingegen, und wer für einen ſtarken, über alle Vorurtheile hinweggeſetzten Geiſt angeſehen ſeyn wollte, ſprachen von ihm als einem Charlatan, und affectirten, alles, was andere zu ſeinem Lobe ſagten, mit Naſerümpfen anzuhören. Doch muß ich hinzuſetzen, daß dieß lauter Leute waren, die ihn nie geſehen hatten: denn mir wenigſtens iſt noch kein Menſch vorgekommen, dem in ſeiner Gegenwart nicht ſo zu Muthe geweſen wäre, als ob er vor einem höhern Weſen ſtände. Jener große Haufe zweifelte nicht daran, daß er das junge Mädchen wirklich durch ſeine magiſche Kunſt ins Leben zurückgerufen habe; und wiewohl es ihnen ſchwer geworden ſeyn möchte, zu ſagen was ſie bei dieſem Worte dachten, ſo ſchien es ihnen doch etwas eben ſo Natürliches, daß ein großer Zauberer Wunder wirke, als daß ein Bildhauer eine Menſchen- oder Göttergeſtalt aus Marmor hervorbringe. Die andern hingegen erklärten die Sache, ſobald ſie ſich genöthiget ſahen, ſie als etwas Geſchehenes gelten zu laſſen, für einen zwiſchen Apollonius, dem Mädchen und ihrem Liebhaber abgeredeten

Handel, und glaubten den Schlüssel des Geheimnisses in dem Umstand entdeckt zu haben, daß mein Herr ein sehr ansehnliches Geschenk, welches ihm der Vater des Mädchens im ersten Ueberwallen seiner Freude und Dankbarkeit aufdringen wollte, ausgeschlagen, und sich bloß ausgebeten hatte, daß es ihrer Mitgift zugelegt werden sollte. Da es wohl wenig Römer gibt, die sich von der Möglichkeit einer uneigennützigen Handlung einen Begriff machen können: so meinten diese Leute, gerade dieser Umstand verrathe das heimliche Einverständniß zwischen den Hauptpersonen des Spiels, und Apollonius habe sich die vornehme Miene einer großmüthigen Uneigennützigkeit um so leichter geben können, da er sich die Entschädigung ohne Zweifel zum voraus von dem Liebhaber ausbedungen haben werde. Aber wer in diesem Tone von meinem Herrn sprach, legte dadurch, außer seiner eignen niedrigen Gemüthsart, nichts zu Tage, als daß ihm der Charakter, die Lebensart und die äußern Umstände des Mannes, von welchem er so ungebührlich urtheilte, gänzlich unbekannt waren. Ueberhaupt wurde diese Auferweckungsgeschichte nicht nur von denen, welche sie bloß andern nachsagten, sondern selbst von vielen Augenzeugen, so verschieden und mit so vielen Zusätzen und einander widersprechenden Umständen herumgetragen, daß es mich wundern sollte, wenn sie nicht in der Erzählung des schwachköpfigen Damis, der damals eben von Rom abwesend war, eine ganz andere Gestalt bekommen hätte. Uebrigens befestigte sich doch durch diese Begebenheit, ungeachtet sie so verschieden aufgenommen und gar bald durch andere Gegenstände verschlungen wurde, die

öffentliche Meinung, daß Apollonius mehr wiſſe und könne als andre Menſchen, und daß es beſſer ſey, ihn zum Freund als zum Gegner zu haben: und dieß, glaube ich, war alles, was er ſich von ihr verſprochen hatte.

Ich. Aus dieſem einzigen Beiſpiel läßt ſich ſchon hinlänglich abnehmen, was von einer Menge anderer, zum Theil äußerſt ungereimter Wunderdinge zu halten ſey, welche Damis, in einem Tone, der kaum an einer alten Wollſpinnerin erträglich wäre, ſeiner Meinung nach zum Ruhm, aber in der That zum größten Nachtheil ſeines Helden, zuſammengeſtoppelt hat. Ohne Zweifel wird an dem läppiſchen Mährchen von Menippus und der Empuſe zu Korinth noch weniger Wahres ſeyn, als an der Römiſchen Auferweckungsgeſchichte?

Kymon. Ich erinnere mich eines Menippus, der ein ſehr warmer Anhänger meines Herrn war, und ſich zu Korinth mit einer gewiſſen Lamia in einen Liebesknoten verſtrickte, deſſen Auflöſung von meinem Herrn auf eine ſeiner würdige Art bewirkt wurde.

Ich. Damis erzählt ſein Mährchen ſo umſtändlich und treuherzig, daß niemand, der an Waſſerniren, Empuſen, Eſelsfüßlerinnen, und an die drei Gräen mit ihrem einzigen gemeinſchaftlichen Aug' und Zahn, glaubt, das geringſte Bedenken tragen kann, es für wahr zu halten. Höre nur!

Als Menippus einſt einen Spaziergang von Korinth nach dem Hafen von Kenchreä machte, begegnete ihm ein Geſpenſt in Geſtalt einer ſchönen Frau. Sie nahm ihn bei der Hand, ſagte ihm: ſie liebe ihn ſchon ſeit langer Zeit; ſie ſey eine

Phönizierin, und wohne in einer von den Vorſtädten von Korinth. Wenn er ſie begleiten und den Abend bei ihr zubringen wollte, ſollte er ſie ſingen hören, und einen Wein zu trinken bekommen, wie er in ſeinem Leben noch keinen gekoſtet habe; auch ſollte er keinen Nebenbubler zu fürchten haben, und, wofern er ſich ihr ganz ergeben wolle, die Treue einer Turteltaube bei ihr finden. Menippus ließ ſich verführen, folgte der vermeinten Schönen, und lebte von nun an auf einem vertraulichen Fuß mit ihr. Zu Korinth hieß es, Menippus ſey ſo glücklich geweſen, ſich die Gunſt einer ſchönen und reichen Ausländerin zu erwerben; und viele ſeinesgleichen fanden ihn um ſo beneidenswürdiger, da er, außer einer blühenden Jugend und einer athletenmäßigen Art von Schönheit, nichts aufzuweiſen hatte, was die Wahl der fremden Dame rechtfertigen konnte. Aber Apollonius wollte die Korinther und ſeinen jungen Freund nicht länger im Irrthum laſſen. Er nahm den letztern vor, betrachtete ihn eine Weile von Kopf zu Fuß, als ob er (ſagt Damis) ein Bildhauer wäre, der ihn abbilden müßte, und redete ihn endlich mit dieſen Worten an: ſchöner junger Menſch und Günſtling ſchöner Damen, du wärmſt eine Schlange in deinem Buſen! du haſt dich einer Perſon ergeben, die nie die deinige werden kann. Glaubſt du etwa ſie liebe dich wirklich? — O gewiß, verſetzte Menippus, und ſo zärtlich als ich nur wünſchen kann. — „Und du gedenkſt ſie zu heirathen?“ Warum nicht? — „Wird die Hochzeit bald vor ſich gehen?“ — Vielleicht ſchon morgen. — Gut, ſagte Apollonius, und ließ es dabei bewenden. Die Geliebte des jungen Menſchen

hatte inzwiſchen das Hochzeitfeſt wirklich veranſtaltet. Die dazu eingeladenen Gäſte waren verſammelt, die Tafeln aufgeſchmückt, der Schenktiſch mit goldnen und ſilbernen Gefäßen belaſtet. Man erwartete nur noch die Braut, als Apollonius unerwartet herein trat. Wo iſt denn die Schöne, fragte er, um derentwillen alle dieſe Zurüſtungen gemacht ſind? Sie wird ſogleich erſcheinen, ſagte Menippus erröthend, und ſtand auf, vermuthlich um ſie abzuholen. Wem gehört, fragte Appollonius, alles dieß Gold und Silber und das übrige prächtige Geräthe, womit dieſer Saal geſchmückt iſt, dir oder der Dame? Der Dame, erwiederte Menippus: denn dieſer Mantel iſt meine ganze Habe. Du wirſt durch alles, was du hier glänzen ſiehſt, nicht reicher werden, verſetzte Apollonius. Habt ihr, fuhr er zu den Gäſten fort, jemals den Garten des Tantalus geſehen? — Sie antworteten: ja, im Homer; denn in den Tartarus ſind wir nie hinab geſtiegen. — So wißt ihr, verſetzte Apollonius, daß dieſer Garten iſt und nicht iſt. Gerade ſo verhält es ſich auch mit den Reichthümern, die ihr hier ſehet. Alles iſt bloßes Blendwerk; und damit ihr ſogleich die Wahrheit meiner Worte erkennet, ſo ſage ich euch, daß die Königin dieſes Feſts (ſie war eben herein getreten) eine von den Empuſen iſt, die man im gemeinen Leben Lamien zu nennen pflegt. Sie ſind ſehr lüſtern, aber nicht nach den Freuden der Liebe, ſondern nach Menſchenfleiſch; und wenn ſie junge Männer durch die Lockſpeiſe der Wolluſt anködern, ſo geſchieht es bloß um ſie aufzufreſſen. — Die vermeinte Braut ſtellte ſich über dieſe ſeltſame Rede eben ſo erſtaunt als beleidigt, und

erlaubte ſich in der erſten Bewegung einige heftige Ausdrücke gegen den Philoſophen: aber wie ſie auf ein einziges Wort des Apollonius alles Gold- und Silbergeſchirr, und die elfenbeinernen Tiſche und alles übrige Hausgeräthe, ſammt dem Gaſtmahl, den Köchen und den Aufwärtern, verſchwinden ſah, wurde ſie auf einmal geſchmeidig, und flehte den Philoſophen, ſie nicht zu quälen und zum Geſtändniß deſſen, was ſie wäre zu nöthigen. Aber er ſetzte ihr nur deſto härter zu, und ließ nicht eher von ihr ab, bis ſie bekannte, ſie ſey wirklich eine Empuſe, und habe den Menippus bloß darum ſo gut gehalten, um ihn recht fett zu machen und dann aufzufreſſen; denn das Fleiſch ſchöner Knaben und Jünglinge ſey ihre gewöhnliche Nahrung, weil ſie gar ſüßes Blut hätten.

IV.

Das muß ich geſtehen, Hegeſias, ſagte Kymon lachend, dein Damis übertrifft wirklich alles was ich ihm zugetraut hätte! Er iſt ein wahrer Meiſter in der Kunſt, eine ziemlich alltägliche Begebenheit in — ein Ammenmährchen zu verwandeln. Aber warum nannte ſich auch die arme Phönizierin Lamia? denn in dem Doppelſinn dieſes Namens liegt, wie du ſelbſt ſchon gemerkt haben wirſt, der Schlüſſel zu dieſer ganzen Wundergeſchichte. Die Empuſe abgerechnet, iſt das übrige meiſtens wahr, außer daß Damis die Gabe hat, durch die Manier ſeiner Darſtellung die Wahrheit ſelbſt zur Lüge zu machen. Die Heldin dieſer ſonderbaren Liebes-

geſchichte war nun freilich kein Geſpenſt in Geſtalt einer ſchönen Frau; aber ſie gehörte doch zu der Art von Hexen, die wir alle unter dem Namen der Hetären kennen. Sie hatte dieſe Profeſſion, von ihrer früheſten Jugend an, zu Antiochia, Epheſus, Smyrna und andrer Orten mit dem beſten Erfolg getrieben; und weil Perſonen ihres Standes gern einen von irgend einer Vorgängerin berühmt gemachten Namen anzunehmen pflegen, ſo hatte ſie den Namen Lamia einer Hetäre aus dem Jahrhundert Alexanders abgeborgt, die durch die Leidenſchaft des Demetrius Poliorketes für ſie, und durch einen Tempel, den ihr die Thebaner unter der Benennung Venus Lamia widmeten, berühmt iſt. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, ſie unter dieſem Namen zu Smyrna geſehen zu haben, und vermuthlich wurde ſie damals auch meinem Herrn bekannt. Nachdem ſie ihre ſchönſten Jahre damit zugebracht hatte, ihre Reizungen in den reichſten Städten von Syrien und Kleinaſien wuchern zu laſſen, und im vierzigſten reich genug zu ſeyn glaubte, um die andere Hälfte ihres Lebens in einer angenehmen Unabhängigkeit zuzubringen, vertauſchte ſie den Namen Lamia mit einem andern, und zog nach Korinth, wo ſie ſich für die Wittwe eines Sidoniſchen Seefahrers ausgab, und ein ſchönes Landhaus zwiſchen der Stadt und dem Hafen von Kenchreä miethete. Dieß geſchah kurz zuvor, ehe mein Herr nach Korinth kam, wo ſich unter andern jungen Leuten auch Menippus an ihn drängte, der ihm von ſeinem Freunde, dem berühmten Cyniker, Demetrius, als ein Jüngling von den reinſten Sitten, und von einem zu allem was ſchön und gut iſt empor ſtrebenden

Geiſt, empfohlen worden war. Das erſte ließ ſeine blühende Geſundheit und Herculiſche Stärke, das andre ſeine zugleich feine und offne Geſichtsbildung ſchon beim erſten Anblick vermuthen. Mein Herr, der unter ſo vielen andern Gaben auch die, aus dem Aeußerlichen der Menſchen das Innere zu diviniren, in einem ſehr hohen Grade beſitzt, gewann dieſen Menippus lieb, und war daher nicht gleichgültig, als er aus verſchiedenen Anzeichen, die von einem weniger ſcharfen Auge ſchwerlich bemerkt worden wären, wahrnahm, daß ſein junger Freund ſeit kurzem in ein Liebesabenteuer verſtrickt ſey, welches dieſer auf alle Weiſe vor ihm zu verbergen ſuchte. Er ließ nun alle Wege des jungen Mannes genau beobachten, und entdeckte nicht nur, daß die vorgebliche Phönizierin der Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft, ſondern auch daß es eben dieſelbe Hetäre ſey, die unter dem Namen Lamia ſich in den Ruf geſetzt hatte, daß ſie, gleich den fabelhaften Lamien der Mileſiſchen Mährchen, ihre Liebhaber zwar nicht eigentlich, aber doch metaphoriſch aufgezehrt, oder wenigſtens an Leib und Gut ſo ſtark benagt habe, daß der ehrliche, nichts Böſes ahnende Menipp (zumal da ſonſt nichts an ihm abzunagen war als ſeine Perſon) nicht leicht in ſchlimmere Hände hätte gerathen können. Apollonius beſchloß alſo, den jungen Mann dieſer Lamia ohne Aufſchub aus den Zähnen zu reißen. Es koſtete ihm wenig Mühe Menippen zum Geſtändniß ſeines Liebeshandels zu bringen; aber als er hörte, daß die Hetäre es gar auf eine Heirath angelegt habe, und die Sache alſo noch ſchlimmer ſey als er ſich vorgeſtellt hatte, brach er ſogleich wieder ab, und begnügte

ſich den Tag der Hochzeit zu erfahren, ohne das Geringſte von ſeiner ſogleich genommenen Entſchließung merken zu laſſen. Menippus wünſchte ſich Glück, ſo leicht davon gekommen zu ſeyn, und wir ſahen ihn nicht wieder, bis die Stunde kam, da mein Herr, von mir und einigen ſeiner Anhänger (worunter auch Damis war) begleitet, als ein ſehr unerwarteter Zeuge in die reichlich mit Blumenkränzen behangene Wohnung der Braut hineintrat. Damis, der, wie wir andern, im Vorſaale zurückblieb, hat von den Reden, die zwiſchen meinem Herrn und dem Bräutigam vorfielen, zwar einige Worte aufgeſchnappt: aber — die Schuld liege nun an ſeinem Gedächtniß, von deſſen geringer Zuverläſſigkeit mir manche Probe bekannt iſt, oder daran, daß er die Lücken von dem, was er entweder gar nicht, oder unrecht gehört hatte, ſo gut er konnte, ausfüllen wollte — genug, du wirſt dir ſelbſt vorſtellen, daß Apollonius nicht ſo geſprochen haben könne, wie ihn Damis ſprechen läßt. Ich erinnere mich ſeiner eigentlichen Worte nicht mehr; auch blieb ihr Sinn den Anweſenden und dem Menippus unverſtändlich, bis die arme Empuſe ſelbſt zum Vorſchein kam. Sie hatte die noch wohl erhaltnen Reſte ihrer Schönheit durch einen ſchimmernden Anzug in das vortheilhafteſte Licht geſetzt, und verſah ſich bei ihrem Eintritt in den hochzeitlichen Saal vermuthlich eher alles andern, als der Anrede, womit ſie von meinem Herrn bewillkommt wurde. Ich bin gekommen, ſagte er, auf ſie zugehend, um meinen jungen Freund von dir zurück zu fordern, an den eine Perſon wie du keine Anſprüche zu machen haben kann. — Die Dame betrachtete den Mann, der ſo

mit ihr ſprach, aus großen Augen, trat zurück, und ſchien in einer Verlegenheit, welche ſie vergebens zu verbergen ſuchte. Indeſſen raffte ſie doch allen ihren Muth zuſammen, und antwortete mit ſo vielem Stolz, als ſie ihren Geſichtszügen und Gebärden nur immer geben konnte: wer biſt du, der ſich vermeſſen darf, mich in einem ſo ungebührenden Ton anzureden, und mit einer ſolchen Abſicht in mein Haus einzufallen? — Kennſt du mich nicht, verſetzte mein Herr ganz gelaſſen, ſo kennſt du wenigſtens dich ſelbſt zu gut, um mit dem neuen Namen, den du dir beigelegt haſt, vergeſſen zu haben, daß du eben dieſe Lamia biſt, die ihre Reize zwanzig Jahre lang in den Hauptſtädten Aſiens öffentlich feil trug, und daß die Reichthümer, die du hier zur Schau ausſtellſt, die Beute von einigen hundert Unglücklichen ſind, die du mit einer deines Namens würdigen Raubgier aufgezehrt haſt. — Jetzt merkte Lamia, daß äußerſte Unverſchämtheit das einzige ſey, wodurch ſie ſich in dieſem gefährlichen Augenblick retten könne. Sie wandte ſich mit erzwungenem Lachen zu den Eingeladenen: der Herr ſcheint ein Philoſoph — oder wahnſinnig zu ſeyn, wenn er nicht beides zugleich iſt; in jedem Fall iſt er ein eben ſo läſtiger als ungebetener Gaſt. Wie wenn wir ihn erſuchten, ſich unverzüglich wieder zu entfernen, und unſre Freude nicht länger durch ſeine böſe Laune zu vergiften? — Die Gäſte ſtanden, ſchweigend und die Augen auf meinen Herrn geheftet, gleich eben ſo vielen Bildſäulen da, und erwarteten in tiefer Stille, was aus dem Handel werden würde. Nein, Unverſchämte, ſagte mein Herr, indem er näher auf ſie zuging, ſo kommſt du nicht davon!

Ich bin Apollonius von Tyana, und du biſt die Hetäre Lamia, die unter einem falſchen Namen und durch betrügeriſche Kunſtgriffe die Einfalt dieſes Jünglings, der unter meiner Führung ſteht, beſtrickt hat, und ihn, ohne meine Dazwiſchenkunft, zu einer ſchimpflichen Verbindung, die in jeder Rückſicht ſein Verderben wäre, verleitet haben würde. Ich habe hier mächtige Freunde; aber wenn ich auch ganz allein ſtände, ſo iſt die Wahrheit mächtig genug, mir den Sieg über dich zu verſchaffen. Bekenne auf der Stelle, daß du die Hetäre Lamia biſt, fuhr er fort, indem er einen dieſer Blicke auf ſie warf, womit ich ihn, wie mit einem Wetterſtrahle, wohl eher Männer zurückſchleudern ſah, und entſage meinem Freunde Menippus auf immer: oder ein Verhaftsbefehl, deſſen Gebrauch in meiner Willkür ſteht, ſoll in dieſem Augenblick vollzogen werden. — Dieſe Worte, mit einer Donnerſtimme ausgeſprochen, und die Gewißheit, daß ſie entdeckt ſey, und daß es vergeblich wäre, einem ſo ſehr überlegenen Gegner länger die Stirne bieten zu wollen, brachten die arme Lamia ſo gänzlich aus aller Faſſung, daß ſie ſich meinem Herrn zu Füßen warf, und ihn mit Thränen beſchwor, ihrer zu ſchonen, und ſich an ihrem Worte zu begnügen, daß ſie ihre Anſprüche an Menippen auf immer aufgebe. Aber Apollonius blieb (wie Damis ſagt) unerbittlich: ſie mußte in Gegenwart des beſtürzten und beſchämten Menippus bekennen, daß ſie wirklich dieſe berüchtigte Lamia ſey, welche mein Herr beim erſten Anblick in ihr erkannt hatte; und da ihm dieſes Geſtändniß hinlänglich ſchien, ſeinen jungen Freund von ſeiner unwürdigen Leidenſchaft zu heilen, ſo begnügte er ſich, den letztern auf

der Stelle mit ſich zu nehmen, und die entlarvte Hetäre ihrem Schickſal zu überlaſſen, ohne von dem Verhaftsbefehl Gebrauch zu machen, den er, auf alle Fälle, von dem Römiſchen Statthalter in Korinth ausgewirkt hatte.

Ich. Aber wie war es denn mit dem plötzlichen Verſchwinden des Goldes und Silbers und der Hausbedienten?

Kymon. Es ging damit eben ſo natürlich zu, als mit allem übrigen. Sobald Lamia das Wort Verhaftsbefehl hörte, gab ſie ihrem Hausverwalter einen Wink, dem vermuthlich eben dieſes Schreckenswort zum Ausleger diente. Denn in wenig Augenblicken machten ſich die Bedienten mit allen Koſtbarkeiten in möglichſter Stille davon. Auf die nämliche Art verſchwand auch die ſchöne Lamia ſelbſt: denn ſie ſchiffte ſich mit allen ihren Habſeligkeiten noch in derſelben Nacht auf einem nach Athen befrachteten Kornſchiff ein, und wurde zu Korinth nicht wieder geſehen.

V.

Deine Glaubwürdigkeit, Kymon, iſt für mich etwas Ausgemachtes, ſagte ich: auch braucht man das alberne Buch des Damis nur zu durchblättern, um zu ſehen, daß er ſogar dann, wenn er nichts erzählt, als was er ſelbſt geſehen und gehört zu haben glaubt, keine Aufmerkſamkeit verdient. Indeſſen iſt mir dennoch unbegreiflich, wie er bei der Begebenheit, wovon die Rede iſt, zugegen ſeyn, und ſie gleichwohl in ein ſo läppiſches Rockenſtubenmährchen umgeſtalten konnte; da er doch gehört haben mußte, daß ſeine vorgebliche Empuſe

zwar Lamia hieß, aber darum keine Lamia war; hingegen das Geſtändniß, das er ſie zuletzt thun läßt, nicht gehört haben konnte, weil ſie nichts dergleichen geſtand; und da er überdieß weder ſagt noch ſagen konnte, er habe ſich durch ſeine eigenen Augen überzeugt, daß ſie aus einer ſchönen Frau wieder zur Empuſe geworden ſey.

Kymon. In der That kann ich dir's nicht verdenken, wenn du gegen die Ehrlichkeit des ſchwachköpfigen Niniviten eben ſo ſtarke Zweifel bekommen haſt, als gegen ſeinen Verſtand. Und doch muß ich, zur Steuer der Wahrheit, meiner vorigen Erzählung noch eine kleine Anekdote anhängen, die mir inzwiſchen beigefallen iſt, und die dich vielleicht auf beſſere Gedanken von ihm bringen wird. Als Apollonius von dieſem kleinen Abenteuer nach Hauſe zurückgekommen war, unterhielten wir andern, die ihn begleitet hatten, uns in ſeiner Gegenwart noch eine Weile damit, ohne daß er Antheil an dem Geſpräche zu nehmen ſchien. Damis hörte uns ſtillſchweigend zu; denn er war ein ſehr beſcheidener Menſch, und hatte, außer dem tiefſten Gefühl, daß er unter Hellenen nur ein Barbar ſey, überhaupt eine ſehr mäßige Meinung von ſeiner Fähigkeit zum Philoſophiren. Als aber endlich eine kleine Pauſe entſtand, platzte er auf einmal mit einem wie aus der Luft gegriffenen Einfall heraus, worüber wir einander mit Erſtaunen anſahen; denn wir ſahen daraus, daß er die Geliebte des Menippus, weil er ſie Lamia nennen gehört hatte, für eine wirkliche Empuſe hielt. Apollonius, welcher, ungeachtet er mit etwas anderm beſchäftigt war, alles was geſprochen worden, gehört hatte, winkte uns zu

ſchweigen, und ſagte lächelnd: das muß man geſtehen, unſer Freund Damis hat eine glückliche Einbildungskraft! — „Mit deiner Erlaubniß, Apollonius, erwiederte die treuherzige Seele, glücklich und unglücklich, wie man's nehmen will; denn, bei der großen Atergatis! ich werde dieſe arme Empuſe, wie ſie in ihrem ſchimmernden Brautſchmuck zu deinen Füßen lag, und ihre ſchönen Arme zu dir aufhob, und dich mit großen Thränen in ihren ſchwarzen Augen bat, ſie nicht länger zu peinigen — nein, in meinem ganzen Leben werd' ich ſie nicht wieder aus dem Kopfe kriegen! Sie war freilich nur ein Ungethüm: aber wer ſonſt als Apollonius hätte ihr das anſehen ſollen? Wir Aſſyrer haben ein weiches Herz. Lacht immer wie ihr wollt, ihr andern! ich wünſchte daß ich nicht dabei geweſen wäre! denn das weiß ich gewiß, daß ich in meinen Träumen oft genug für meinen Vorwitz büßen werde." — Ich denke, du begreifſt nun, Hegeſias, wie der unbezweifelte Glaube, daß es Empuſen gebe, die den ſchönen Jünglingen nachſtellen, um ſie aufzueſſen, und die Vorausſetzung, daß die Braut des Menippus ein ſolches Geſpenſt geweſen ſey, in einem Gehirne, welchem dergleichen Vorſtellungen geläufig waren, allen Umſtänden der Geſchichte eine dieſem Wahn gemäße Geſtalt und Farbe geben mußte. Und wenn Damis auch in der Folge das eine und andere, um ſeine Erzählung runder und mit ſich ſelbſt übereinſtimmender zu machen, aus ſeiner Einbildung, anſtatt aus dem Gedächtniß, hinzu that: ſo vermuthe ich, er that daran nicht mehr, als alle Liebhaber des Wunderbaren zu thun pflegen, wenn ſie vorgebliche Wunderdinge, wovon ſie Augenzeugen waren,

erzählen. Ich wenigstens habe allemal bemerkt, daß solche Leute, mit der ehrlichsten Miene von der Welt, immer mehr gesehen haben wollen, als sie wirklich gesehen haben können: nicht, weil sie uns vorsetzlich belügen wollen, sondern weil sie im Erzählen von ihrer Liebe zum Wunderbaren in eine so lebhafte Begeisterung gesetzt werden, daß sie das, was sie mit ihren Augen sahen, von dem, was ihre erhitzte Phantasie hinzu thut, selbst nicht mehr zu unterscheiden vermögen.

Ich. Aber wenn ein Biograph, um nur recht wunderbare Dinge von seinem Helden sagen zu können, ihm sogar Abscheulichkeiten nachsagt, die kein gewöhnlich ehrlicher Mann auf sich sitzen lassen könnte: womit wollen wir ihn dann entschuldigen?

Kymon. Hat Damis das gethan?

Ich. In seiner Erzählung von der Pest zu Ephesus, welche Apollonius durch ein Wunder von der abgeschmacktesten Art vertrieben haben soll.

Kymon. Du machst mich neugierig, zu hören, wie der närrische Mensch diese Begebenheit erzählt.

Ich. Die Pest (sagt er) zeigte sich zu Ephesus während Apollonius sich daselbst aufhielt. Apollonius, der das Uebel überhandnehmen sah, ohne daß die Epheser irgend eine Anstalt dagegen machten, warnte sie mehrmalen öffentlich, und sagte ihnen was sie zu thun hätten: da er sie aber, aller seiner Ermahnungen ungeachtet, in ihrem unklugen Leichtsinn beharren sah, fand er nicht für gut, den Erfolg seiner Vorhersagung abzuwarten, sondern machte sich auf den Weg, auch Smyrna und die übrigen Städte Joniens zu besuchen.

Damon. Bis hierher scheint mir Damis der Wahrheit ziemlich treu geblieben zu seyn.

Ich. Höre nur weiter! Die Pest griff inzwischen zu Ephesus so schnell um sich, und richtete solche Verwüstungen an, daß die Einwohner, die sich selbst in dieser Noth nicht zu helfen wußten, endlich ihre Zuflucht zum Apollonius nahmen, und ihn inständig bitten ließen, wieder zu kommen und sich ihrer anzunehmen. Dieser wollte sie nicht lange auf seine Hülfe warten lassen, und versetzte sich, nach dem Beispiel des Pythagoras, der zu gleicher Zeit zu Metapont und zu Thurium gesehen wurde, von Smyrna nach Ephesus. Hier versammelte er die sämmtlichen Einwohner, ermahnte sie Muth zu fassen, und versprach ihnen, daß er der Pest noch an demselben Tage steuern wollte. Er führte sie hierauf in das Theater, wo sie einen häßlichen alten zerlumpten Bettler antrafen, der auf eine seltsame Art mit den Augen blinzte, und einen mit Stückchen Brod angefüllten Quersack auf den Schultern hatte. Apollonius befahl den Ephesern, diesen Feind der Götter zu umringen und zu steinigen. Ein so grausamer Befehl setzte die guten Leute in Erstaunen und Verlegenheit; denn sie fanden es unmenschlich, einen armen Unglücklichen zu steinigen, der nichts verbrochen hatte, und in den beweglichsten Ausdrücken um sein Leben bat. Aber Apollonius ermahnte sie, keinen Augenblick zu zaudern, und diesen Menschen ja nicht entrinnen zu lassen. Einige der Anwesenden fingen nun an mit Steinen nach dem Bettler zu werfen, und siehe da! eben derselbe, der vorher immer blinzelte, öffnete plötzlich ein paar feurige Augen, aus denen er die fürchterlichsten Blicke auf

ſie ſchoß. Nun ſahen die Epheſer, daß es ein Dämon ſey, und ſteinigten ihn mit ſolchem Eifer, daß er in kurzem von einem großen Steinhaufen überdeckt war. Bald darauf befahl Apollonius, ſie ſollten die Steine wieder wegſchaffen, um zu ſehen, was für ein Thier ſie getödtet hätten. Die Epheſer gehorchten; aber anſtatt des Bettlers, den ſie zerſchmettert zu finden glaubten, fanden ſie einen Hund von ungeheurer Größe, der, als man ihn zu Tode ſteinigte, einen Schaum von ſich gab, als ob er wüthend wäre.

Kymon. Und Damis hat die Unverſchämtheit, ſich für einen Augenzeugen dieſer Geſchichte auszugeben?

Ich. Das thut er nicht, Kymon; auch konnte er nicht wohl ſelbſt dabei geweſen ſeyn, da er vermuthlich dem Pythagoras nicht ähnlich genug war, um ſich in einem Augenblick von Smyrna nach Epheſus zu verſetzen, wie Apollonius, ſeinem Vorgeben nach, gethan haben ſoll.

Kymon. In der That war ich von allen, welche meinen Herrn damals umgaben, der einzige, den er auf dieſer Reiſe mit ſich nahm; und wiewohl wir ſie mit möglichſter Eilfertigkeit machten, ſo wirſt du vermuthlich keinen weitern Beweis gegen das lächerliche Vorgeben des Niniviten von mir verlangen, als die bloße Verſicherung, daß wir weder auf Mercurs Flügelſohlen, noch auf einem Pfeile, wie der Skythe Abaris, ſondern auf zwei ſchnellen Rennpferden zu Epheſus anlangten. Apollonius wußte, oder konnte wenigſtens (wie er mir nachher ſelbſt ſagte) mit größter Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Epidemie zu Epheſus, die bei ſeiner Abreiſe ihrem höchſten Punkt nahe war, jetzt wieder im Abnehmen ſey: und ſo

konnte er den Epheſern um ſo zuverſichtlicher verſprechen, daß er ſie von der Peſt befreien wolle, da er jetzt mehr Gelehrigkeit von ihnen erwarten durfte. Es war immer eine ſeiner Hauptmaximen, daß man, in Fällen dieſer und ähnlicher Art, vor allen Dingen die Einbildungskraft der Menſchen entweder überwältigen, oder auf ſeine Seite ziehen müſſe. Hierin hat es ihm ſchwerlich jemals ein Sterblicher zuvorgethan, und ich bin überzeugt, daß der größte Theil der wunderähnlichen Dinge, deren er ſo viele gethan hat, dieſer Gewalt, die er über die Einbildung gewöhnlicher Menſchen ausübte, zuzuſchreiben iſt. Wahr iſt es, daß ein gewiſſes dunkles, den Meiſten unerklärbares Gefühl der Ueberlegenheit ſeines Genius, — ein Gefühl, das durch die majeſtätiſche Schönheit ſeiner Perſon und die Würde ſeines Anſtandes nicht wenig erhöht wurde, — ſehr viel zu dieſer Wirkung beigetragen haben mag; ſogar ſeine Stimme, deren reinen Metallklang er jeder Erforderniß anzupaſſen und von der lieblichſten Sanftheit bis zum furchtbarſten Donner zu erheben wußte, war in dieſer Rückſicht kein unbedeutendes Hülfsmittel. Aber das alles würde ohne die tief eindringende Kenntniß, die er, wie durch unmittelbare Anſchauung, von den Menſchen hatte, auf welche er wirken wollte, — ohne die richtigſte Beurtheilung der Zeit, des Orts und der übrigen ſeinen Abſichten günſtigen oder nachtheiligen Umſtänden, — und ohne genaue Berechnung des Grades von Kraft, der in jedem beſondern Falle hinlänglich war, die Erfolge nicht hervorgebracht haben, wovon ich während eines halben Jahrhunderts Zeuge geweſen bin. Was die Epheſer, von welchen die Rede iſt, betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß

ſie ihm dießmal die Erreichung ſeiner Abſichten ſehr erleichterten. Nichts iſt der ſchwärmeriſchen Freude und dem glaubigen Vertrauen gleich, womit alle Einwohner dieſer großen Stadt, geſunde, geneſende und kranke ſelbſt, wenn ſie nur noch ſo viel Kräfte zuſammenraffen konnten ihm entgegen zu kriechen, ſich um ihn her verſammelten, ſobald ſeine Ankunft ruchtbar wurde, welche man bloß darum, weil man ſie nicht ſo bald erwartet hatte, für etwas Wunderbares anzuſehen geneigt war. Apollonius hielt, ſeiner Gewohnheit nach, nur eine kurze Anrede an das Volk, worin er ihnen, im Namen Aeſculaps, die Bedingungen ankündigte, unter welchen er ſie von der Peſt befreien wollte. Es däuchte ihm unumgänglich, dieſe Bedingungen einem äußerſt abergläubiſchen Volke in allerlei religiöſe Ceremonien einzuhüllen: aber der Hauptſache nach beſtanden ſie in lauter ſolchen Vorſchriften, deren Befolgung ihrer Seuche auf die einzig mögliche Art ein Ende machen konnte. Unter andern befahl er, die Stadt unverzüglich von allen fremden Bettlern und anderm heilloſen Geſindel zu reinigen, durch welches (wie man zu vermuthen Urſache hatte) dieſe anſteckende Krankheit in die Stadt gebracht worden war, und bei dieſer Gelegenheit könnte ſich wohl etwas zugetragen haben, was in der Folge zu dem läppiſchen Mährchen des Damis Anlaß geben konnte. Es iſt ſo leicht, das, was daran wahr ſeyn kann, von dem abgeſchmackten Wunderbaren abzuſondern, was nach und nach, indem das Geſchichtchen durch etliche hundert Spinnſtuben lief, zur Verſchönerung desſelben hinzugefabelt wurde, daß es lächerlich wäre, mich länger dabei aufzuhalten. Mit dem Hunde hatte

es ohne Zweifel die nämliche Bewandtniß. Was für ein Zufall auch mit dabei im Spiele geweſen ſeyn mag, ſo war der unter den Steinen irgend eines alten Gemäuers angetroffene Hund wahrſcheinlich ein wirklich toller Hund; ſo wie der geſteinigte Bettler, der auf einmal zum Kakodämon wurde, ein wirklicher, vielleicht wahnſinniger Bettler war, der ſich, da die Stadt von allen ſeinesgleichen gereiniget wurde, hinter jene Ruinen flüchtete, und von einem zuſammengelaufenen Haufen Volks endlich mit Steinen verjagt wurde. Alles was ich dir von dieſer Anekdote, die nur ein Damis ſo zu erzählen fähig war, mit Gewißheit ſagen kann, iſt, daß ich, ſo lange wir zu Epheſus verweilten, kein Wort von dem Bettelddmon und ſeinem Hunde gehört habe, und daß mein Herr wahrſcheinlich eben ſo wenig davon weiß als ich.

Ich. In der That ſchäme ich mich, lieber Kymon, dich mit einer ſo unwürdigen Poſſe aufgehalten zu haben. Indeſſen iſt es doch ärgerlich, daß einem Manne wie Apollonius ſolche Dinge von ſeinem Biographen nachgeſagt werden ſollen; und, was das ſchlimmſte iſt, von einem Biographen, der den Vortheil hat, ſich für einen Schüler und Vertrauten desſelben ausgeben zu können. Erlaube mir zu ſagen, daß es mir unbegreiflich iſt, wie Apollonius einen ſo blödſinnigen Barbaren ſo lange und ſo nahe um ſich dulden mochte.

Kymon. Das kann ich dir leicht begreiflich machen. Als mein Herr ſeine Reiſe zu den Gymnoſophiſten in Indien antreten wollte, betrachtete er es als einen ſehr glücklichen Zufall, daß er an dieſen Niniviten gerieth, den er zum Dolmetſcher unter den verſchiedenen Völkern, deren Länder wir

durchwandern mußten, gebrauchen zu können hoffte. Was dieſem dabei zur Empfehlung diente, war, daß er eine ziemliche Fertigkeit in unſrer Sprache beſaß, und eine unſägliche Begierde zeigte, im Umgang mit Hellenen aus einem Barbaren zu einem Menſchen (wie er ſich ſelbſt ausdrückte) umgebildet zu werden. Ueberdieß war er an ſeinem Orte angeſehen, hatte Vermögen, und fiel alſo von dieſer Seite meinem Herrn nie zur Laſt. Seine Blödigkeit ſchien durch alle dieſe Eigenſchaften und Umſtände hinlänglich vergütet; aber auch ohne dieſe Rückſicht mußte ſeine Aſſyriſche Vorſtellungsart, ſein Hang zum Wunderbaren, ſeine Leichtgläubigkeit, die ungeheure Menge von Zauber- und Geiſtermährchen, womit ſein Kopf dicht angefüllt war, und die abergläubiſchen Wahnbegriffe aller Arten, die ihm für lauter ausgemachte Wahrheiten galten, ihn bei manchen Gelegenheiten, und in Augenblicken, da ein wenig fremde oder eigene Thorheit dem Weiſen ſelbſt Bedürfniß iſt, zu einem ſehr kurzweiligen Geſellſchafter machen. Damis war freilich ein Narr; aber ein drolliger und gutmüthiger Narr, dem man nichts übel nehmen konnte, und der, trotz ſeiner Unverbeſſerlichkeit, immer bereit war, andern über ſeine eigenen Albernheiten lachen zu helfen. Mein Herr pflegte zu ſagen: ein weiſer Mann habe ſich vor nichts ſo ſehr zu hüten, als über den unheilbaren Unſinn der Menſchen zu zürnen; denn er ſchien den Niniviten vornehmlich darum gern um ſich zu haben, weil ein ſo großer Theil der Thorheit des ganzen Menſchengeſchlechts in ihm perſonificirt war, und man ſich alſo immer an ihm in der ſchweren Kunſt, die Narren zu ertragen, üben konnte. Zu allem

dieſem kam noch der beſondere Beweggrund, daß Damis ein ungemein bequemes Werkzeug war, auf die untern Volksclaſſen zu wirken, ohne daß Apollonius etwas andres dabei zu thun hatte, als ihn ſeiner kindiſchen Vorſtellungsart zu überlaſſen. Die Wunderdinge, die er von ſeinem Meiſter erzählte, konnten dieſem bei vernünftigen Menſchen nicht ſchaden, und ſetzten ihn hingegen bei den übrigen in eine Art von religiöſer Achtung, die ihm zu ſeinen großen Abſichten unentbehrlich war.

Was ſagſt du, Timagenes, zu dieſem Freigelaſſenen des Apollonius? Findeſt du nicht daß er die Meinung vollkommen rechtfertiget, die ich dir zum voraus von der Richtigkeit ſeines Verſtandes gegeben habe?

VI.

Kymon bemerkte jetzt, daß es Zeit ſey, ins Bad zu gehen, und führte mich in ein Gemach, wo wir alles, was zu dieſem Gebrauch nöthig iſt, bereit fanden. Als wir wieder angekleidet waren, begaben wir uns in die Wohnung Agathodämons zurück. Wir trafen ihn in einem kleinen Speiſeſaal an, wo er, in Erwartung unſrer Zurückkunft, ſich von dem zu ſeinen Füßen ſitzenden jungen Mädchen einen Orphiſchen Hymnus hatte vorleſen laſſen. Als wir hereintraten, fuhr er, ohne uns zu bemerken, fort, dem mit ſeelenvollen Augen an ſeinem Blicke hangenden Kinde den Inhalt des Geleſenen zu erklären. Bald darauf befahl er ihr das Eſſen aufzutragen, grüßte mich, und wiederholte ſeine

Einladung zu einer Mahlzeit, die ich den ſtrengſten Vorſchriften der Hippokratiſchen Familie gemäß finden würde. Du wirſt dich, denke ich, nicht daran ſtoßen, fuhr er fort, daß ich mich in der kleinen Geſellſchaft, worin ich hier, von der Welt abgeſondert, wie auf einer unbewohnten Inſel des Atlantiſchen Oceans lebe, von allem Zwang der Helleniſchen und Morgenländiſchen Sitten dispenſire. Ich betrachte die kleine Familie, die mir hierher gefolgt iſt, als die meinige, und wir leben mit einander, als ob wir die einzigen in der Welt wären.

Indem er dieß ſagte, trat Kymon mit ſeinem Weibe und der kleinen Apollonia herein; denn dieſen Namen hatte er, ſeinem ehemaligen Herrn zu Ehren, ſeiner Tochter beigelegt. Der Tiſch wurde mit Brod, Gartengemüſen, Eiern und verſchiedenen Früchten der Jahrszeit beſetzt. Die beiden Frauensperſonen ſetzten ſich auf kleinen dreifüßigen Stühlen dem Alten gegenüber, ich und Kymon nahmen zu beiden Seiten auf Polſtern Platz. Agathodämon aß wenig, trank Waſſer, und beſchloß ſeine Mahlzeit mit einem kleinen Becher unvermiſchten Weins von Thaſos, worein er eine Art von äußerſt leichtem Weizenbrod tunkte, welches von Kymons Gattin für ihn beſonders zubereitet wurde. Er war ſehr munter; und wiewohl er (nach Art alter Perſonen) beinahe allein ſprach, ſo hätte ich ihm doch, däuchte mich, Tag und Nacht zuhören mögen; ſo geiſtvoll und unterhaltend war ſein Geſpräch, auch wenn der Gegenſtand von geringer Wichtigkeit war. Schwerlich lebte jemals ein Sterblicher, der mehr geſehen, größere Reiſen gemacht, und ſich mehr

Gelegenheiten, die Menſchen kennen zu lernen, zu verſchaffen gewußt hätte. Sein Gedächtniß in einem ſo hohen Alter würde ein Wunder geſchienen haben, wenn nicht alles andre an ihm eben ſo außerordentlich geweſen wäre. Von allem, was er in ſeinem ganzen Leben geſehen, gehört, und gethan hatte, ſchien er nichts verloren zu haben; alles ſtand, wie in einer unermeßlichen, wohl geordneten Bildergalerie, im richtigſten Zuſammenhange des Orts, der Umſtände und der Zeit, in ſeinem Kopfe, und es hing bloß von ihm ab, welches Bild oder welche Reihe von Bildern er hervor winken, und gleichſam lebendig machen wollte. Kein Zug war verwiſcht, keine Farbe erloſchen, keine Erinnerung durch die Länge der Zeit mit andern zuſammengefloſſen, oder unkenntlich gemacht. Sein Verſtand zeigte ſich immer eben ſo hell, und unbewölkt, als ſein Gemüth rein von Leidenſchaft. Auf der Höhe, worauf er ſelbſt ſtand, mußten ihm zwar die menſchlichen Dinge, wenigſtens alles, was den Gegenſtand unſrer heftigſten Begierden, Sorgen und Mißhelligkeiten ausmacht, ſehr klein und unbedeutend vorkommen; aber anſtatt von dieſen Dingen bloß nach ihrem Verhältniß zu ihm ſelbſt zu urtheilen, dachte er ſich immer, wo es nöthig war, an die Stelle, und gleichſam in die Seele der andern, ſah die Idole ihrer Liebe oder ihres Haſſes, ihrer Furcht oder ihrer Hoffnung mit ihren Augen an, und vermied dadurch nicht nur ſchiefe und unbillige Urtheile über ſie, ſondern gewann auch deſto mehr Gelegenheiten, durch Herablaſſung zu ihrer Vorſtellungsart ihnen ſowohl als der guten Sache, die ſein Hauptzweck war, nützlich zu werden. Wiewohl er ſich ſelbſt von

allen Arten von Vorurtheilen losgewunden hatte, so erkannte er doch, — was so manche voreilige Weltverbesserer, zum größten Schaden derer, denen sie helfen wollten, nicht gesehen haben, — daß es wohlthätige Vorurtheile und schonenswürdige Irrthümer gibt, welche eben darum, weil sie dem morschen Bau der bürgerlichen Verfassungen, und, bei den meisten Menschen, der Humanität selbst zu Stützen dienen, weder eingerissen, noch unbehutsam untergraben werden dürfen, bis das neue Gebäude auf einem festern Grund aufgeführt ist. Diese Ueberzeugung allein (oder ich müßte mich sehr an ihm irren) war die Ursache jener mystischen Hülle, womit er sich, so lang' er unter den Menschen lebte, umgeben hatte, und welche bei einigen den Grund, bei andern den Vorwand der schiefen Urtheile abgab, die man so häufig über ihn aussprechen hörte. Auch hatte er sie, seitdem er aus dem dumpfen Kreise der Wolken und Stürme in diese beinahe ätherische Höhe gezogen war, von sich geworfen, und erschien mir, eben so wie seinem alten Vertrauten, in seinem eignen Lichte. Indessen war doch, durch die lange Gewohnheit, noch immer eine Art von zartem durchsichtigen Nebel zurückgeblieben, worin dieses Licht sich brach, und dadurch einen gewissen Schein um ihn verbreitete, der ihm dieses besser zu fühlende als zu beschreibende Etwas gab, womit er mich, so oft ich ihm nahte, zugleich anzuziehen und zurückzudrücken schien, und was mich beinahe wider meinen Willen nöthigte, mich in der Gegenwart eines höhern Wesens zu glauben. — Dieses unnennbare Etwas in seinem ganzen Aeußern und

Innern war es hauptſächlich, was ich im Sinne hatte, lieber Timagenes, da ich dir gleich anfangs von meiner Darſtellung ſo wenig verſprach, daß es mir vielleicht gelingen könnte, wie weit ich auch unter meinem Urbilde bleibe, doch noch mehr zu leiſten, als ich dich erwarten ließ.

Viertes Buch.

I.

Das Tiſchgeſpräch lenkte ſich unvermerkt auf den Wahn der Ziegenhirten, den ich als die erſte Urſache meiner Bekanntſchaft mit Agathodämon ſegnete. Dieß brachte uns auf die Allgemeinheit des Glaubens an übernatürliche Dinge, deſſen Urſprung ſich allenthalben in jenen Zeiten verliert, da die Menſchheit, roh und ungebildet, noch gleichſam als ein Kind am Buſen der Natur lag, und alle ihre Triebe, Neigungen und Kraftäußerungen, noch bloß vom Bedürfniß erregt und vom Inſtinct geleitet, als wahre Eingebungen der Natur zu betrachten ſind.

Sonderbar, ſagte Kymon, daß es dem Menſchen natürlich iſt, übernatürliche Dinge zu glauben!

Was man unter dieſer letzten Benennung begreift, verſetzte Agathodämon, iſt entweder Hirngeſpenſt, und alſo in gewiſſem Sinn, als Geſchöpf der menſchlichen Einbildungskraft, natürlich; oder etwas, das an einer höhern Ordnung der Dinge hängt, und nur darum übernatürlich ſcheint, weil es außer dem engen Kreiſe unſrer Sinnenwelt liegt, den man irrig mit der Natur ſelbſt zu verwechſeln gewohnt iſt.

Dieſemnach, ſagte ich, gäbe es, eigentlich zu reden, gar nichts Uebernatürliches?

Gewiß nicht, antwortete jener, oder die Natur müßte nicht alles was iſt, war, und ſeyn wird, umfaſſen.

„Alſo auch das Chaos unſrer alten Dichter? Oder wofür ſollen wir dieſes halten, Agathodämon?“

Es iſt entweder gar nicht denkbar, oder, wenn wir es uns ſo, wie es von den Dichtern geſchildert wird, vorſtellen, ſo iſt es der natürliche Zuſtand eines durch natürliche Urſachen zerſtörten, und durch die Kräfte der Natur ſich wieder herſtellenden oder umgeſtaltenden großen Weltkörpers.

„Du betrachteſt alſo, wenn ich dich anders recht verſtanden habe, nicht nur den religiöſen Glauben an Dämonen, ſondern ſogar die Magie, als etwas, wozu uns die Natur ſelbſt gewiſſermaßen einladet? Ich nehme beide zuſammen, weil ſie (ſo viel mir bekannt iſt) bei allen Völkern von jeher in ziemlich enger Verbindung mit einander ſtanden.“

In ſo enger, ſagte Agathodämon, daß wiewohl man jenen aufheben könnte, ohne dieſe zugleich zu vernichten, dieſe nicht zerſtört werden könnte, ohne jenen mit in ihren Fall zu ziehen.

Du berühreſt hier etwas, verſetzte ich, worüber ich gern ins Klare kommen möchte. Darf ich dich bitten, Agathodämon, uns deine Gedanken über dieſe Verbindung der Magie mit der Religion ausführlich mitzutheilen?

II.

Sehr gern, erwiederte er; nur mußt du dir gefallen laſſen, bis zum Urſprung von beiden mit mir zurück zu

gehen. Ihre Quellen ſind zwar verſchieden, aber ſie entſpringen ſo nahe an einander, daß ſie gar bald in einem gemeinſchaftlichen Bette zuſammen fließen.

Die erſte Quelle des Dämonism iſt ohne Zweifel der allgemeine, dem Menſchen weſentliche Trieb, alles was außer ihm iſt oder zu ſeyn ſcheint (was hier gleichviel iſt) ſo viel nur immer möglich, ſich ſelbſt zu aſſimiliren, und ſich unter Formen, die ſeiner eigenen ähnlich ſind, vorzuſtellen.

In unſrer erſten Kindheit zerfließen die äußern Dinge, ſo zu ſagen, im Gefühl unſer ſelbſt, und nur allmählich lernen wir die Gegenſtände von den Empfindungen, welche durch ſie erregt werden, und dieſe vom Gefühl unſer ſelbſt unterſcheiden.

Auch nachdem wir dieſe erſte Stufe der Entwicklung erſtiegen haben, währt es noch eine ziemliche Zeit, bis wir uns die Dinge, die uns umgeben, als zuſammenhangende und in einander greifende Theile Eines Ganzen vorſtellen. Wir ſehen alles nur vereinzelt, für ſich beſtehend, und der Raum, worin wir die Dinge ſehen, iſt das einzige, was ſie zu verbinden ſcheint; ſo wie ihre unmittelbare Beziehung auf unſre Sinne und körperlichen Bedürfniſſe das Einzige iſt, wodurch ſie uns etwas ſind.

Unvermerkt, wie wir mit uns ſelbſt bekannter und ſowohl unſrer innern Regungen, als des Vermögens unſern Körper willkürlich zu bewegen, uns immer klarer bewußt werden, tragen wir dieſe Eigenſchaften auch auf andere Weſen über, und theilen allem Lebloſen etwas von unſerm Leben, allem Lebenden etwas von unſrer Seele mit.

Auf einer noch höhern Stufe der Entwicklung bilden ſich in uns die Begriffe von Urſache und Wirkung, von Mittel und Zweck; und indem wir auch hierin das, was in uns iſt und vorgeht, zum Vorbilde deſſen, was außer uns iſt oder vorgeht, zu machen genöthigt ſind, ſtellen wir uns die von unſrer Willkür unabhängigen Veränderungen aller Art, die wir in der Natur gewahr werden, als Wirkungen einer Art von Weſen vor, welche, gleich uns, mit Bewußtſeyn, Willkür und Abſicht handelten.

Auf dieſe Weiſe geſchah es, daß bei allen Völkern, die ihrem erſten Naturſtande noch nahe waren, die Unwiſſenheit der wirklichen Urſachen, oder der Geſetze, nach welchen die unbekannten Naturkräfte wirken, auf der einen Seite, und der angeborne Trieb, uns ſelbſt gleichſam in den Dingen außer uns zu ſpiegeln, auf der andern, einer unendlichen Menge von Menſchen-ähnlichen Dämonen im Himmel und auf Erden ein eingebildetes Daſeyn gab, deſſen Wirkungen man zu ſehen glaubte, wiewohl ſie ſelbſt unſichtbar waren. So erhielten Sonne, Mond und Sterne, Luft und Erde, Meer, Flüſſe und Quellen, Berge, Wälder und Fluren überall ihre beſondern Dämonen: und da man ſie als die Urſachen von Licht und Finſterniß, von Wärme und Kälte, von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, von dem ewigen Wechſel der Tages- und Jahreszeiten und allem was ſich in unſerm Luft- und Dunſtkreiſe zuträgt, ingleichen von allen zerſtörenden Wirkungen der Gewitter, Stürme, Waſſerfluthen, Vulcane und Erderſchütterungen betrachtete, ſo verband man mit dem Glauben ihres Daſeyns die Vorſtellung einer übermenſchlichen Macht. Man

dachte ſie ſich als willkürliche Beherrſcher der Natur, die ſich in die verſchiedenen Reiche, Kreiſe und Bezirke derſelben getheilt hätten; und weil man ſie nur aus ihren wohlthätigen oder verderblichen Wirkungen kannte, ſo war die verworrene Vorſtellung von ihrer Macht natürlicher Weiſe von jener Furcht begleitet, die wir vor unſichtbaren Weſen haben, in deren Gewalt wir zu ſeyn glauben, und deren Handlungsweiſe uns eben ſo unbekannt, als ihre Macht unbeſtimmbar und ihre Geſinnung gegen uns zweifelhaft iſt. Man war alſo um ſo geneigter, ihnen alles Böſe, deſſen nächſte Urſachen man nicht kannte, zuzuſchreiben, da man ſie, vermöge des mehr beſagten Mechanism der menſchlichen Vorſtellungskraft, ſich nicht ohne Bedürfniſſe, Leidenſchaften und Launen, die den unſrigen ähnlich wären, einbilden konnte. Der Gedanke, daß ſie beleidigt werden könnten, machte daß man auf Mittel bedacht war, ſich ihres Wohlwollens zu verſichern, und falls ſie ſich, durch irgend ein bekanntes oder unbekanntes Vergehen, wirklich beleidigt fänden, ihren Zorn zu beſänftigen.

Hier, Hegeſias, haſt du mit wenigem den wahren Urſprung aller dämoniſtiſchen Religionen! — Wie Prieſter und Myſtagogen, Dichter und Bildner nach und nach einen ſo reichhaltigen und bildſamen Stoff verarbeitet haben, iſt bekannt. Unläugbar haben die letztern ſich am wenigſten an den Göttern verſündiget. Denn was ihre Kunſt vermag, haben ſie gethan, uns an anſtändige und ſogar erhabene Vorſtellungen von denſelben zu gewöhnen; dahingegen Homer und ſeine Familie gegen den Vorwurf, daß ſie ſogar die großen Götter, an welche die öffentliche Verehrung der Hellenen

vorzüglich gerichtet iſt, als Muſter der unſittlichſten Handlungen aufgeſtellt, vielleicht mit den rohen Sitten ſeiner Zeit zu entſchuldigen, aber nie zu rechtfertigen iſt.

Indeſſen trifft doch der Vorwurf, den Volksglauben zum Vortheil ihrer eigenen Zwecke gemißbraucht zu haben, die Prieſter und Myſtagogen am ſtärkſten. Nicht zufrieden, die Bewahrer der alten religiöſen Gebräuche, die Vorſteher der öffentlichen Feierlichkeiten, die Hüter der Tempel, und die Mittelsperſonen, durch welche die Gebete und Opfer einzelner Familien oder eines ganzen Volkes den Göttern dargebracht wurden, zu ſeyn, wußten ſie durch mancherlei Kunſtgriffe die Meinung von ſich zu erregen, als ob ſie ſelbſt mit den Göttern in noch näherer Verbindung ſtänden, und es in ihrer Macht hätten, den Sterblichen die Gunſt oder den Unwillen derſelben nach ihrem Belieben zuzuziehen.

Wie ſie auf dieſem Wege dahin gekommen, ſchon in den älteſten Zeiten der Welt die geheimen Künſte, die man unter dem Worte Magie zu begreifen pflegt, mit dem religiöſen Volksglauben zu verbinden, wird uns klar werden, wenn wir zuvor die erſte Quelle dieſer Magie in der Natur ſelbſt aufgeſucht haben werden. Denn nie würde es den Prieſtern und andern Meiſtern jener täuſchenden Künſte gelungen ſeyn, dieſen neuen Sprößling des Aberglaubens zu einem ſo üppigen und fruchtreichen Baume zu ziehen, wenn nicht ſein Keim ſich aus der menſchlichen Natur ſelbſt entwickelt hätte.

Es wird dir vielleicht ſeltſam vorkommen, Hegeſias, daß ich dieſen Keim in dem Glauben aller noch ungebildeten

Völker an die Realität ihrer Träume gefunden habe, aber höre mich erſt, und denke dann davon was du kannſt.

III.

Was in Rückſicht auf die allmähliche Entwicklung der Vernunft von Kindern gilt, iſt auch auf ganze Völker, die ſich noch im Stande der Vernunftskindheit befinden, anwendbar. Wer Kinder aufmerkſam beobachtet, kann ſich leicht überzeugen, daß es ziemlich lange währt, eh' ein Kind ſeinen Zuſtand im Träumen und im Wachen unterſcheiden lernt, und ſich von dem Irrthum losmachen kann, daß alles, was im Traume mit ihm vorgeht, eben ſo wahr ſey, und eben ſo wirklich außer ihm vorgehe, als was ihm wachend begegnet. Das Nämliche findet ſich auch bei den Völkern, die dem erſten rohen Naturſtande noch nahe ſind. Sie glauben dem vermeinten Zeugniß ihrer Sinne im Traum eben ſo zutraulich als im Wachen, und betrachten ihre Träume entweder als eine Fortſetzung ihres wachenden Zuſtandes, oder bilden ſich ein, wenn ſie träumen, in das Land der Geiſter verſetzt zu ſeyn, um ſo weniger an der Realität der Erſcheinungen, die ihnen darin vorkommen, zweifelnd, je größer der Unterſchied zwiſchen der Sinnenwelt und der Traumwelt, und zwiſchen den Naturgeſetzen iſt, die in der einen und in der andern ſtattfinden.

Ich brauche kaum zu erinnern, daß die Rede hier bloß von der lebhaftern Gattung von Träumen iſt, worin entweder eine Art von ſcheinbarem Zuſammenhang herrſcht, oder deren Eindruck auf uns ſo ſtark war, daß wir uns ihrer beim

Erwachen mehr oder weniger deutlich bewußt bleiben. Da die Traumerſcheinungen dieſer Gattung uns eben ſo ſtark und oft noch ſtärker anmuthen und rühren, als die Gegenſtände unſrer Sinne im Wachen, und wir im Traum alles eben ſo wirklich zu ſehen und zu hören, zu thun und zu leiden glauben, als ob wir wachten: ſo iſt begreiflich, wie Menſchen, denen die Kennzeichen des Unterſchieds beider Zuſtände noch nicht klar ſind, ſo einfältig ſeyn können, nicht den geringſten Zweifel in die Realität ihrer Traumerſcheinungen zu ſetzen. Nun kommen unter dieſen letztern häufig ſolche vor, die aus den Kräften der Natur und den Geſetzen der Bewegung, ſo wie wir ſie im Zuſtande des Wachens kennen lernen, nicht erklärbar ſind. Raum und Zeit ſind im Traume ganz was andres als im Wachen. In jenem begegnet uns oft in einem Augenblick, wozu in dieſem Tage, Monate und Jahre erfordert würden. In einem Augenblick befinden wir uns von Korinth nach Carthago, von Memphis nach Rom verſetzt. In einem Augenblick verwandelt ſich oft Scene und Handlung; wir waren in einer Wildniß, in einer finſtern Höhle, und ſehen uns auf einmal in einem ſchimmernden Palaſt oder in einer bezaubernden Gegend. Eben ſo ſchnell verwandeln ſich oft die Perſonen, mit welchen wir in Handlung begriffen waren; wir befinden uns plötzlich unter lauter unbekannten, oder bekannte Perſonen erſcheinen uns unter fremden Formen und Verhältniſſen. Wir ſelbſt ſind oft ganz andere Menſchen als vorher, und bewerkſtelligen ohne mindeſte Befremdung, was jedem Wachenden unmöglich iſt. Wir ſteigen mit der Leichtigkeit einer Flaumfeder,

und doch schneller als ein Mühlstein fallen könnte, von der Spitze eines Thurmes herab, und eben so schnell wieder hinauf; wir fliegen über der Erde weg, gehen auf dem Wasser ohne zu sinken, durch Flammen ohne uns zu versengen, oder den geringsten Schmerz zu empfinden, und was dergleichen mehr ist.

Alle diese und ähnliche Traumerscheinungen erzeugen bei Menschen, die von dem Ursprung und der Beschaffenheit derselben noch keinen Begriff haben, nothwendiger Weise den Glauben an übernatürliche Dinge, oder, so zu sagen, an eine zweifache Natur, wovon die eine das Widerspiel der andern ist, und die in keinem solchen Bezug mit einander stehen, daß man sie für Theile Eines Ganzen halten könnte.

Was aber unter allen wunderbaren Erscheinungen, die uns im träumenden Zustande vorkommen, auf den rohen Naturmenschen am meisten Eindruck machen mußte, war unstreitig, wenn ihn der Traum mit verstorbenen Personen wieder zusammenbrachte. Denn was mußte ihn (bei der Voraussetzung daß Träumen nur eine andere Art von Wachen sey) mehr befremden, als Personen, von deren Tod er völlige Gewißheit hatte, ins Leben zurückkommen, und gleich andern Lebenden sich betragen zu sehen? — Das erste, was er daraus schließen mußte, war, daß sie, der Verwesung zu Trotz, noch immer fortlebten, noch immer Antheil an ihren ehemaligen Freunden nähmen, und an den Geschäften und Vergnügungen ihres vorigen Lebens Freude hätten. Da diese Art von Träumen bei Menschen, deren Phantasie noch auf eine sehr kleine Anzahl von Bildern eingeschränkt war, vermuthlich häufiger vorkommen mußte als bei uns, und da

die Einbildungskraft nicht selten den Ort, wo wir uns im Traume mit geliebten Personen zusammenfinden, zu verschönern pflegt: so begreift sich's, wie dergleichen Träume den Glauben an ein Land der Seelen, einen Hades, ein Elysium, oder unter welchem Namen es bei andern Völkern vorkommen mag, begründet haben können.

Indessen ist kein Zweifel, daß diesen Menschen, bei allem ihrem Dumpfsinn, der Unterschied zwischen ihrem Zustand im Wachen und im Träumen endlich auffallen mußte. In jenem erfolgt alles nach gleichförmigen Gesetzen; alles steht in begreiflicher Verbindung und Beziehung, als Wirkung oder Ursache, Zweck oder Mittel; der folgende Tag ist in den vorhergehenden gegründet und setzt sie fort; und wiewohl das, was im Leben des Wachenden immer dasselbe bleibt, alle Augenblicke durch Zufälligkeiten modificirt und das Gewebe seiner Gedanken und Verrichtungen öfters abgebrochen wird, so knüpft doch die Vernunft die abgerissnen Faden immer wieder an einander, und bringt Zusammenhang und Uebereinstimmung in das Ganze. Im Traum hingegen ist der Mensch gewöhnlich mehr leidend als handelnd. Die Zufälle, die ihm zu begegnen scheinen, hangen nicht nur mit seinem eigentlichen Leben, sondern auch unter sich selbst, wenig oder gar nicht zusammen. Räume und Zeiten, Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck werden alle Augenblicke verwirrt, verschoben, und in Mißverhältniß gesetzt, und selten ist zwischen einer Reihe von Träumen mehr Verbindung, als zwischen einer Folge von Würfen aus einem Würfelbecher. Wiewohl nun die Wahrnehmung dieses Unterschieds den rohen

Menſchen, von welchem hier die Rede iſt, nicht ſo weit bringt, ſeine Träume für nichts als weſenloſe Erſcheinungen in ſeiner eignen Phantaſie zu erkennen: ſo iſt doch etwas in ihm, das auch in dieſe Truggeſtalten Bedeutung, Zweck und Beziehung auf ſeinen fortdauernden Zuſtand zu bringen, und aus beiden ein Ganzes zu machen ſucht. Wie ſollte ihm alſo ein Mann, der den Schlüſſel zu den Geheimniſſen der unſichtbaren Welt gefunden zu haben vorgibt, nicht willkommen ſeyn? Was könnte wohl das Reich der Träume anders ſeyn als eine Provinz dieſer unſichtbaren Welt, worin das unendliche Heer der Dämonen ſein Weſen treibt? Und wer anders, als irgend ein den Menſchen gewogener Dämon, könnte den Träumer in jene wundervolle Welt verſetzen, wo ihm, unter mancherlei räthſelhaften aber viel bedeutenden Bildern, Aufſchlüſſe über die Schickſale ſeines Lebens, und Winke gegeben werden, was er zu thun und zu meiden habe, um Uebeln, die ihm drohen, zu entgehen, oder eines ihm zugedachten Glückes ſich zu verſichern? Wenn gleich nicht alle Träume von dieſer Art ſind, ſo ſchien doch der Beiſtand eines weiſen und mit den Göttern vertrauten Auslegers nur deſto nöthiger, um göttliche Träume von denen zu unterſcheiden, die uns von feindſeligen Geiſtern, oder ſolchen, deren Geſinnung zweifelhaft iſt, zugeſchickt werden konnten.

Es iſt leicht zu ſehen, daß keine geringe Bekanntſchaft mit den übermenſchlichen Dingen dazu gehörte, um ſich eines ſolchen Amtes anzumaßen; und wem ſollten wir in jener Kindheit der Welt zugleich dieſe erhabnen Kenntniſſe, und den Willen, ſie zum Troſt und Heil armer unwiſſender

Menſchen anzuwenden, zutrauen, als eben dieſen Dämonenprieſtern, die wir in jenem Zeitraum allenthalben im Beſitz des höchſten Anſehens und einer allvermögenden Herrſchaft über den Glauben und die Meinungen der Menſchen finden? Oder könnteſt du zweifeln, ob ſie auch wohl unklug genug hätten ſeyn können, eine ſo ergiebige Quelle von Einfluß und Gewinn unbenutzt zu laſſen.

IV.

Die Traumdeuterkunſt war alſo vermuthlich der erſte Gebrauch, den die Prieſter von dieſem Zweige des Aberglaubens machten; eine Kunſt, die dem Dämonism und der Magie mit gleichem Recht angehört, und daher als das natürlichſte Band zwiſchen beiden zu betrachten iſt.

Aber wie hätte man auf einem ſo ſchönen Wege ſtehen bleiben ſollen? Daß die Seelen der Verſtorbenen in irgend einem Geiſterlande fortlebten, und daß ſie den Zurückgelaſſenen in ihrer ehemaligen Geſtalt erſcheinen könnten, war eine vermeinte Erfahrung, welche die meiſten in ihren Träumen gemacht zu haben glaubten. Aber von ihrem wahren Zuſtande hatte man dadurch noch wenig Kundſchaft erhalten, und wußte überhaupt keinen ſonderlichen Nutzen von ihnen zu ziehen; weil man gleich wenig wußte, wozu ſie uns etwa behülflich ſeyn könnten, oder wie man es anfangen müßte, um ſich, nach eigner Willkür, mit ihnen in Verhältniß zu ſetzen. Unſre Prieſter wußten ſchon deſto mehr davon. Sie beſaßen das Geheimniß, die Seelen der Verſtorbenen, welche nun ſelbſt

für eine Art von Dämonen galten, aus dem Hades hervorzurufen, und ſich ihres Raths und Beiſtands zu dieſem oder jenem Vorhaben zu verſichern.

So verwebten ſich ſchon in den älteſten Zeiten zwei Hauptäſte der Magie, Traumdeuterei und Nekromantie, mit dem Glauben an die Dämonen und — ihre Prieſter. In der Folge fanden ſich bei allen Völkern, die noch auf den unterſten Stufen der Cultur ſtanden, allerlei Arten von weiſen Meiſtern ein, unter deren Händen die Zauberkünſte ſo ſchnelle und große Fortſchritte machten, daß die Prieſter, weil ſie kein ausſchließliches Recht an die Gemeinſchaft mit den Ländern, die jenſeits der Sinne und der Vernunft liegen, und an den Alleinhandel mit den Producten derſelben, geltend machen konnten, ſich mit Unwillen genöthigt ſahen, ihnen einen beträchtlichen Theil dieſes Gewerbes zu überlaſſen. Dieſe unter allerlei Namen bekannten Magiker und Theurgen wollten, außer den gewöhnlichen Mitteln, welche allen dämoniſtiſchen Religionen gemein ſind, noch beſondere Geheimniſſe haben, ſich alle Arten von Göttern und Dämonen entweder geneigt, oder, auch wider Willen, dienſtbar zu machen. Die Sterndeuterkunſt wurde nun zur Unterſtützung der Magie zu Hülfe gerufen. Man erfand Talismane, Zauberringe, Zauberworte, Lieder und Beſchwörungen, wodurch man alle die übernatürlichen Dinge zu bewerkſtelligen vorgab, von deren durch die Länge der Zeit zum gemeinen Volksglauben gewordener Möglichkeit die Menſchen ſich einſt durch ihre Träume überzeugt hatten. Wer kennt nicht den fliegenden Pfeil des Abaris, den Ring des Gyges, den Stab der Circe, den Keſſel der Medea?

Und ſind nicht nach und nach ganze Länder, Aegypten, Kreta, Kolchis, und vornehmlich Theſſalien, als Hauptſitze dieſer Wunderkünſte, in einen Ruf gekommen, den keine Zeit auslöſchen kann? Seit dieſem hat ſich die Magie von der Religion in gewiſſem Sinne getrennt, und die Prieſter, die das Anſehen ihrer Götter und ihr eigenes immer mehr und mehr durch ſie geſchmälert ſahen, ſind ſogar erklärte Feinde derſelben geworden. Aber ich ſehe die Zeit ſich nähern, wo ſie um den allmählich erlöſchenden Glauben an die Götter wieder anzufachen, die Theurgie wieder zu Hülfe rufen, und durch ſie einige zur Schwärmerei geneigte Köpfe, beſonders unter den Großen, auf ihre Seite ziehen und zu Beſchützern des alten Glaubens machen werden. Indeſſen bin ich verſichert, daß ſie mit ihren äußerſten Anſtrengungen nichts gegen den immer wachſenden Strom der allgemeinen Meinung ausrichten werden. Alle Dinge unter dem Mond, und vermuthlich auch über ihm, haben einen Zeitpunkt der Entſtehung, des Wachsthums, der Blüthe, des ſcheinbaren Stillſtehens, der Abnahme, des Verfalls und des Untergangs. Die Dämonen-Religion hat für ein ſo ungeheures, und doch ſo ſchwach zuſammenhängendes und auf einem ſo ſeichten Grund errichtetes Gebäude lange genug gedauert, und iſt durch die Länge der Zeit und die Sorgloſigkeit der Aufſeher baufällig genug geworden, um vom erſten ſtarken Stoß zuſammenzuſtürzen.

Sollte dieſer Zeitpunkt wirklich ſo nahe ſeyn? fragte ich.

Zufällige Umſtände, verſetzte er, können ihn beſchleunigen; eine Reihe guter und weiſer Beherrſcher der Römiſchen Welt,

die vielleicht mit Trajan begonnen hat, und einige ſtarke Pfeiler, womit das morſche Gebälk von klugen Prieſtern und von den Weiſen ſelbſt noch unterſtützt werden mag, könnten ihn vielleicht noch ein paar Jahrhunderte aufhalten. Aber was wäre das — in Vergleichung mit den vielen Jahrtauſenden, während welcher die Religion der Dämonen den Erdboden beherrſcht hat — mehr, als wenn das Daſeyn eines abgelebten Mannes durch die höchſte Anſtrengung der Kunſt noch um ein paar Jahre verlängert würde?

Ich glaube die Wahrheit deiner Vorherſagung einzuſehen, ſagte Kymon: aber die Zeit möchte ich nicht ſehen, da ſie in Erfüllung gehen wird. Wie alt, unregelmäßig und baufällig auch unſer Pantheon ſeyn mag, immer war es doch ein herrlicher Bau!

Gib ihm ſeinen rechten Namen, verſetzte Agathodämon: es iſt nur ein Pandämonion; das wahre Pantheon iſt noch zu erwarten.

„Wenn ich bloß nach meinem Gefühl reden dürfte, Agathodämon, ſo würde ich mit Kymon ſagen, es war doch ein herrliches Gebäude! Die Menſchen wohnten ſo friedlich darin beiſammen; es hatte Raum genug für alle, und jeder fand darin was ihm nöthig war.“

Wann war es ſo? fragte der Alte. — Ich ſtutzte und ſchwieg. — Du ſiehſt was ich meine, fuhr er fort. Jedes Ding hat eine Zeit, wo es am beſten iſt; von dieſer an wird es immer ſchlechter und ſchlechter, bis es endlich zu gar nichts mehr taugt. Es war eine Zeit, wo unſer Pandämonion

— wenigſtens der Theil, den unſere Vorfahren inne hatten — ihrem Bedürfniß und ihrer Fähigkeit gleich angemeſſen war. Die bürgerliche Geſellſchaft fing erſt in dieſem Zeitalter an eine Geſtalt zu gewinnen; und da der Glaube an die Dämonen und die Furcht vor ihrem Zorn noch mächtig auf die rohen Menſchen wirkte, ſo machten unſre erſten Geſetzgeber die Volksreligion weislich zur Grundlage der politiſchen Verfaſſung, und verwebten beide ſo ſtark in einander als ihnen möglich war. Jedes ſittliche Band, das die Menſchen einander nähern, ſie von gewaltſamen Ausbrüchen ihrer Leidenſchaften zurück halten, und an Geſelligkeit, Zucht, häusliches Leben, Arbeitſamkeit, Unterwerfung unter die Geſetze und Gehorſam gegen die Obrigkeit gewöhnen ſollte, ſtand unter der unmittelbaren Garantie einer Gottheit, welche die Verletzung desſelben, als eine ihr ſelbſt zugefügte Beleidigung, rächte. Zeus, der König der Götter und Menſchen, wurde als der Urheber und oberſte Schirmherr der Geſetze verehrt; und der Glaube, daß die Könige oder Hirten der Völker (wie Homer ſie nennt) ihr Amt und die dazu erforderliche Gewalt unmittelbar von ihm empfangen hätten, war in jenen Zeiten ganz unentbehrlich, um verwilderte, des wohlthätigen Jochs der Geſetze noch ungewohnte Menſchen in Ehrfurcht zu halten. — Die eheliche Verbindung, von deren Heiligkeit die Dauer und der Wohlſtand der Familien abhängt, war von Here, der Königin der Götter, geſtiftet, und ſtand unter ihrem Schutz; ſo wie überhaupt alle Verträge, zwiſchen Privatperſonen ſowohl als ganzen Gemeinheiten und Völkern, unmittelbar von Jupiter gehandhabt wurden, und jeder Meineid,

nach dem Glauben jener Zeiten, einen unerbittlichen Rächer an ihm fand.

Außer dieſem richteten die Stifter unſrer Religion und bürgerlichen Verfaſſung ihr Augenmerk vorzüglich darauf, zwei der weſentlichſten Hauptſtücke, ohne welche die Civiliſirung wilder Nomaden unmöglich iſt, das eine mit allem was der Dämonism Furchtbares, das andere mit allem was er Erfreuliches und Tröſtliches hat, zu umgeben. Jenes war die perſönliche Sicherheit, als der erſte Zweck des geſellſchaftlichen Vereins: dieſes die Angewöhnung an einen feſten Wohnſitz, und an den Ackerbau, der denſelben nothwendig macht, und als der Anfang aller fernern Cultur und Forthildung zur Humanität anzuſehen iſt.

Um jene zu erhalten, wurde nicht nur das Leben der einzelnen Perſonen, ſondern auch die innere Ruhe und Eintracht des ganzen Helleniſchen Bundes in den beſondern Schutz der Götter gegeben. Wer einen Menſchen tödtete, fiel ſogleich in die Gewalt der Erinnyen, und konnte, ſogar wenn er die That unvorſetzlich begangen hatte, oder ſein Beweggrund rechtmäßig ſchien, nur durch eine förmliche Expiation ihren rächenden Händen entriſſen werden. Aber um ſo nöthiger war es, ſolche Unglückliche der Rache der Verwandten und Freunde des Getödteten zu entziehen; und zu dieſem Ende ſtanden ihnen in allen Helleniſchen Landſchaften gewiſſe Tempel als Freiſtätten offen. — Von den Einrichtungen, wodurch die Religion zu einem Mittel gemacht wurde, die Eintracht unter den Hellenen (die aus ſo vielen Urſachen nur zu oft unterbrochen wurde) zu befördern, und,

wenn sie gestört war, wieder herzustellen, will ich jetzt nur des allen gemeinschaftlichen Delphischen Orakels, und der heiligen Kampfspiele zu Olympia erwähnen, deren feierliche Begehung eine allgemeine Nationalversammlung war, welche auch in Zeiten einheimischer Fehden nie unterbrochen wurde. Denn da dieses uralte Institut unter Jupiters unmittelbarem Schutze stand, so hörten um die Zeit seiner Feier alle Feindseligkeiten unter den Hellenen auf, und eine Versammlung, wo alles, was sich durch Geburt, Reichthum, Ehrenstellen, Talente und Verdienste in allen Griechischen Staaten auszeichnete, sich zusammen fand, war natürlicherweise die schicklichste Gelegenheit, nicht nur alte Freundschaften unter Privatpersonen zu erneuern, sondern auch an Wiederherstellung der Harmonie unter den Staaten selbst zu arbeiten.

Was den andern Hauptpunkt betrifft, wie hätten wohl unsre ersten Gesetzgeber die damaligen Menschen stärker zum häuslichen Leben und zur Bebauung und Bepflanzung des Erdbodens vermögen können, als indem sie die Erfindung des Ackerbaues einer der obersten Göttinnen zuschrieben, und den ersten Sterblichen, der diese Kunst als ein von ihr erhaltenes Geschenk in Hellas einführte, unter die Götter versetzten? Wie hätte, nachdem es Volksglaube geworden war, daß Demeter, die Schwester des Königs der Götter, den Getreidebau, und Pallas Athene, seine Tochter, die Kunst zu weben erfunden, der Pflug nicht den Männern, der Spinnrocken und der Webstuhl nicht den Frauen, in diesen Zeiten der Einfalt ehrwürdig werden sollen? Aber die Stifter unsrer Religion thaten noch mehr. Sie gaben jeden Zweig

der Landwirthschaft und die besondern Verrichtungen jeder Jahreszeit unter die Aufsicht und den Schutz besonderer Götter, heiligten den häuslichen Herd und das Feuer, um welches die Familie sich versammelte, und füllten, außerhalb der Hütte, alles was den Landmann umgab, Feld und Thal, Berge, Wälder, Flüsse, Bäche und Quellen, mit freundlichen Nymphen und fröhlichen Feldgöttern an, deren Gunst mit einem Blumenkranz oder etwas Milch und Früchten zu erhalten war, und doch auf das Gedeihen der Feldarbeiten, Pflanzungen und Heerden den größten Einfluß hatte. Noch mehr: sie machten die Feste, die allen diesen wohlthätigen Wesen zu Ehren gefeiert wurden, zu wirklichen Freudentagen für das Volk. Denn sie hatten den guten Verstand, einzusehen, daß menschenfreundliche Götter nicht würdiger geehrt werden können, als durch öffentliche Zeichen, daß die Menschen sich unter ihrer Regierung glücklich fühlen; und daß nichts geschickter ist, sowohl die Liebe zu den ländlichen Arbeiten, als das gute Vernehmen unter Nachbarn und Gemeindegenossen zu unterhalten, als solche Volksfeste, auf die sich alles lange zuvor schon freut, die man während der mühsamsten Arbeiten als die Belohnung derselben vor sich sieht, und deren Genuß eben dadurch, daß die Fröhlichkeit öffentlich und allgemein ist, erhöht und vervielfältigt wird.

Ueberhaupt kann man von den Göttern einer Nation sicher auf den Grad ihrer eignen Humanität schließen. Ein Volk, dessen Götter die Urheber, Vorsteher und Beschirmer der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Weisheit, der Schönheit, Anmuth und Wohlanständigkeit,

der Künste und Wissenschaften, der Beredsamkeit und Musik sind, ein Volk, bei welchem Pallas Athene und Themis und Nemesis, und die Musen mit ihrem Führer Apollo, und die Charitinnen mit Eros und der himmlischen Aphrodite, Tempel und Altäre haben, beweist dadurch, daß es zu der edelsten Menschenrace gehöre; und wie sollte es durch eine solche Religion, so lange sie noch wirksam ist, nicht noch immer mehr veredelt werden? Unläugbar trugen dazu auch die Mysterien nicht wenig bei, von welchen, so lange sie sich in ihrer ursprünglichen Reinheit erhielten, mit Grunde gesagt werden konnte, daß sie der Anfang eines humanern Lebens für die Menschen gewesen, und sie nicht nur ihres Daseyns froher werden, sondern auch, mit der Hoffnung eines bessern, sterben gelehrt haben.

Ihr sehet, daß ich weit entfernt bin, das Schöne, Zweckmäßige und den Bedürfnissen ihres Zeitalters Angemessene in der Religion unsrer Väter zu verkennen; aber ihr seht auch, daß sie der wohlthätigen Absicht ihrer Stifter nur so lange entsprechen konnte, als sie in Einfalt geglaubt wurde, mit ihrer ganzen Stärke auf die Gemüther wirkte, und von den Mißbräuchen und Verfälschungen, die sich nach und nach einschlichen, rein blieb. Jede Religion muß durch die Länge der Zeit schon dadurch entkräftet werden, daß sie ein altes Institut ist. So wie ein Volk Fortschritte in der Cultur macht, wie seine Begriffe sich vermehren und erweitern, seine Bedürfnisse mit seinem Kunstfleiß zunehmen, seine Lebensweise und Sitten durch immer höhere Grade von Wohlstand, Macht, Reichthum, Handelschaft und Verkehr mit

andern Völkern verfeinert und verschlimmert werden, verliert der religiöse Glaube der Väter immer mehr von seinem ehemaligen Einfluß. Der öffentliche Gottesdienst, weil er mit der politischen Verfassung so stark verflochten ist, dauert freilich mit immer größerm Gepränge, und durch dasselbe noch Jahrhunderte fort, wenn sein Geist längst verflogen war: aber die Götter selbst werden unvermerkt zu bloßen Namen, die jeder gelten läßt was er will. Endlich kommt die Zeit, daß Leute, die auf einige Bildung Anspruch machen, sich selbst lächerlich finden würden, wenn sie die Religion für etwas mehr hielten als ein abgenutztes Kammrad in der politischen Maschine, und daß sogar der gemeine Mann, der nur noch durch Erziehung und Gewohnheit an ihrem Aeußerlichen hängt, unvermerkt von dem Unglauben seiner Obern mit angesteckt wird. Je geistiger eine Religion wäre, desto eher müßte dieß ihr Schicksal seyn; und die unsrige hat sich bloß dadurch so lange erhalten, weil sie in einem so hohen Grade sinnlich ist. Daß übrigens die Dichter durch ihre Fabeln viel zum Verfall derselben beigetragen, ist wohl nicht zu läugnen; aber den größten Schaden haben unsern Göttern doch die Meisterstücke der Phidias, Alkamenes, Skopas und Prariteles gethan. Denn obschon auch die Dichter den Göttern eine menschenähnliche Gestalt zu geben genöthigt waren, so behielt doch die Einbildungskraft bei ihren Darstellungen noch einige Freiheit; da sie hingegen durch die genau bestimmten Götterbilder unsrer Künstler gefesselt wurde, und daher mit der Zeit ganz natürlich erfolgen mußte, daß der Gott oder die Göttin mit ihrem Marmorbilde, so zu sagen, Ein Ding wurde, und,

indem man ſich die Götter nie anders als unter dieſen beſtimmten Formen dachte, unvermerkt die Bilder ſelbſt an die Stelle derſelben traten. Durch den Wettſtreit der Künſtler und die unendliche Vervielfachung der Götterbilder wurden dieſe ein Gegenſtand des Handels, des Geſchmacks und des Luxus; ſie bekamen einen Marktpreis. Die Reichen beeiferten ſich ihre Säle und Landhäuſer mit Bildern von den berühmteſten Meiſtern zu zieren. Die Götter wurden alſo eine Art von üppigem Hausrath; und je theurer man ihre Bilder bezahlte, deſto weniger machte man ſich aus ihnen ſelbſt. Was aber auch die Urſache davon geweſen ſey, genug, ſobald es einmal ſo weit gekommen war, daß (nach einem bekannten Worte des Spartaniſchen Lyſander) Männer mit Eiden, wie Knaben mit Würfelknochen ſpielten; daß Ariſtophanes einen der vornehmſten Götter mit den Sitten und der Sprache des liederlichſten Wüſtlings auf die Bühne ſtellen durfte; daß die Athener, die für die religiöſeſten aller Hellenen gehalten ſeyn wollten, einen Demetrius Poliorketes unter ihre Götter aufnahmen, ihm einen eignen Prieſter beſtellten, und die Thebaner den Namen einer ſeiner Beiſchläferinnen zu einem Beinamen der Aphrodite machten, indem ſie der Aphrodite Lamia einen Tempel bauen ließen: ſobald es mit dem Volksglauben und den Sitten ſo weit gekommen war, was konnte man Beſſer's erwarten, als daß ſie durch eben den wechſelſeitigen Einfluß, der ehemals beiden vortheilhaft war, einander künftig immer mehr verderben würden? Dieß iſt denn auch, unter der kräftigen Mitwirkung einiger von unſern Philoſophen, trotz dem Entgegenſtreben der andern,

in solcher Maß' erfolgt, daß nun, wie eigne Erfahrung mich überzeugt hat, nichts weiter zu thun ist, als das baufällige, aus allen seinen Fugen gekommene alte Pandämonion vollends in sich selbst zusammenstürzen zu lassen, und zu erwarten, was für einen andern Bau die Zeit an seiner Statt, und vielleicht aus seinen Trümmern, hervorgehen lassen wird.

Du siehest, Timagenes, daß Agathodämon die Last der Unterhaltung unsrer kleinen Gesellschaft ziemlich allein trug. Aber welchem andern gebührte zu reden als ihm? Und wär' ich auch nicht immer seiner Meinung gewesen, wie hätte mir einfallen können, gegen einen so ehrwürdigen Greis Recht behalten zu wollen? In der That aber fand ich fast immer durch seinen Unterricht entweder meine eignen Meinungen bestätiget, oder Gedanken entwickelt und in ihr wahres Licht gestellt, die ich bisher nur geahndet, oder wie durch einen Nebel gesehen hatte.

V.

Die Schönheit des Abends lockte uns, nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, ins Freie: wir wandelten unter allerlei Gesprächen zwischen einigen Reihen mit künftigen Früchten reich beladener Bäume hin und her, und als die Dämmerung zunahm, setzten wir uns, Agathodämon, Kymon und ich, unter die Rebenlaube vor seiner Wohnung. Eine Nachtigall, die sich aus dem nahen Gebüsche hören ließ, erregte unsre Aufmerksamkeit. Auch die Nachtigallen, sagte ich,

ſcheinen hier Agathodämons Gegenwart zu fühlen; denn mit ſolcher Begeiſterung hörte ich noch keine ſchlagen.

Wenn wir ſie nur verſtehen könnten! verſetzte Kymon, indem er mich mit einem bedeutenden Wink anſah.

Was meinſt du damit, Kymon? ſagte der Alte: warum ſollten wir ſie nicht verſtehen? Wir, die in unſerm Gefühl ein mit der ganzen Natur zuſammen geſtimmtes Organ und den Schlüſſel zu der Sprache aller Weſen in unſerm Buſen tragen? Dieſe Nachtigall glaubt freilich nicht mit uns zu ſprechen, und ſagt uns alſo nur wenig; aber dieß Wenige verſtehen wir gewiß alle, jeder nach ſeiner Weiſe: welches auch der Fall wäre, wenn an ihrer Statt eine menſchliche Philomele uns Pindars hohen Geſang an die Grazien hören ließe. Auch thäten wir beſſer, ſetzte er mit einem freundlichen Blick auf Kymon hinzu, wir behorchten, anſtatt zu plaudern, dieſe unſchädliche Waldſirene, wiewohl ſie uns nicht ſo viel zu lehren verſpricht als jene Homeriſchen.

Wir ſchwiegen, und nach einigen Augenblicken fing in einem gegenüberſtehenden Buſch eine andre an, ſich mit der erſten in einen Wettgeſang einzulaſſen, der durch die Mannichfaltigkeit der Sätze und das immer ſteigende Feuer des Vortrags äußerſt anmuthend wurde. Es war beinahe unmöglich, nicht zu glauben, daß Sinn und Abſicht in ihrem Geſang ſey, daß ſie ſich beeiferten einander den Preis abzugewinnen, und daß die ſchweigende, während ſie ihre kleine Bruſt wieder mit Luft anfüllte, zugleich darauf ſinne, ihrer Nebenbuhlerin etwas Unübertreffliches aufzugeben. Agathodämon ſaß ein wenig zurückgelehnt, und das Geſicht halb

von uns abgewandt, als ob er in einen angenehmen Traum gesunken wäre, und wir beide hörten dem Wettstreit der Nachtigallen so aufmerksam zu, daß wir uns kaum zu athmen getrauten.

Auf einmal schallte aus dem kleinen Lorbeerwäldchen ein himmlischer Gesang zu uns herüber, der unsre befiederten Sänger selbst sogleich zum Schweigen brachte. Es war die Mutter und die Tochter, welche, ohne eine andere Begleitung als das lieblichste Echo, das ich je gehört hätte, bald wechselsweise bald zusammen singend, eben dieses hohe Lied der Charitinnen anstimmten, dessen Agathodämon vorhin erwähnte.

Ich will es nicht versuchen, lieber Timagenes, dir zu beschreiben, wie dieser wahre Musengesang, in der Stimmung, worin ich mich befand, auf meine ganze Seele wirkte. Alles was ich davon sagen kann, ist, daß ich die Macht des Gesanges über das menschliche Herz nie in diesem Grade gefühlt habe, und schwerlich jemals wieder so fühlen werde. Die Worte und Rhythmen dieser Pindarischen Ode sind an sich schon Musik: was mußten sie seyn, da sie von zwei der schönsten Silberstimmen, in die einfachste, heiligste und anmuthigste Melodie gesetzt, und in häufigen Pausen mit den reinsten Flötentönen eines dreifach immer sanfter wiederholenden Nachhalls zusammenschmelzend, durch die Stille einer lauen Mondnacht zu uns herüberschwebten! — Ich gerieth, im eigentlichsten Sinne des Worts, außer mir; ich fühlte mich wie entkörpert, in die himmlische Wohnung der Unsterblichen versetzt, und von seligen Gefühlen überströmt, für welche die Menschensprache keine Namen hat.

Agathodämon lag, ſo lange der Geſang währte, mit geſchloſſnen Augen ſanft zurückgelehnt, und ſchien eingeſchlummert zu ſeyn. Aber, als der letzte, leiſ' hinſterbende Ton des dritten Nachhalls in der feiernden Stille ſich verloren hatte, richtete er ſich auf, nahm mich bei der Hand, und ſagte: von allen Lebensregeln des Pythagoras iſt mir dieſe die heiligſte, welche ſeinen Jüngern befiehlt, ſich wo möglich nie zur Ruhe niederzulegen, ohne durch eine ſanfte herzerhebende Muſik die Seele zu reinigen, und den Leib zu einem leichten und ruhigen Schlummer vorzubereiten. Und nun, Hegeſias, iſt es Zeit, uns bis künftigen Morgen zu trennen. Lebe wohl! — Mit dieſem Worte drückte er mir die Hand, empfahl mich der Obſorge ſeines Freundes Kymon, und begab ſich in ſein Schlafgemach.

Du verſtandeſt doch meinen Wink, ſagte dieſer, als wir uns allein ſahen, da ich von den Nachtigallen Anlaß nahm der Sprache der Vögel zu erwähnen? Denn ich zweifle nicht, Damis wird auch über dieſen Punkt irgend ein albernes Mährchen auf Unkoſten meines Herrn zu erzählen haben. Nach dem Wenigen (antwortete ich), was Apollonius darüber ſagte, kann ich mir leicht einbilden, wie ein Menſch von dieſem Schlage die ihm unverſtändlichen Aeußerungen eines ſo weit über ſeinen Faſſungskreis erhabenen Geiſtes in ſeine eigene Sprache überſetzen mochte. Ich begreife ſogar was an ſeinem Mährchen von den Vögeln und dem Kornſacke wahr ſeyn könnte. — Ich möchte wohl wiſſen, wie er dieſe Geſchichte erzählt, ſagte Kymon — Wäre nicht das Beſte, verſetzte ich, wenn ich dir ſein Buch ſelbſt mitgäbe? denn

um den Nachgenuß dieſes Abends möcht' ich mich nicht gern von einem Damis bringen laſſen. Und ſo gab ich ihm, nachdem er mich in meine Schlafkammer eingeführt hatte, das Buch des Niniviten, um uns, wenn er es durchgegangen hätte, bei unſrer nächſten Zuſammenkunft über den Inhalt desſelben weiter zu beſprechen.

Pindars Grazien, von zwei Muſen geſungen und ſo lieblich von der Nymphe des Widerhalls begleitet, tönten noch immer um mein Ohr, und füllten meine ganze Seele aus. Ich legte mich nieder; aber ob ich ſchlief oder wachte, weiß ich nicht, denn, wachend oder ſchlummernd, bracht' ich die ganze Nacht in elyſiſchen Träumen hin.

Fünftes Buch.

I.

Die Sonne ſchwebte ſchon über den Spitzen der öſtlichen Felſen, als ich mein Lager verließ, um den wackern Kymon aufzuſuchen. Ich fand ihn im Garten mit ſeiner gewöhnlichen Morgenarbeit beſchäftigt. Er geſtand mir, daß er den größten Theil der Nacht zugebracht, die Handſchrift zu durchgehen, die ich ihm geſtern zurückgelaſſen. Ich erwartete, ſagte er, wie billig, wenig Geſundes von einem Kopfe wie Damis: aber ſo arg hatte ich mir's doch nicht vorgeſtellt. Was für einen abgeſchmackten Miſchmaſch von Mileſiſchen Mährchen und Landfahrerlügen der Menſch zuſammengeſtoppelt hat, um dem Leben eines Mannes wie Apollonius den Anſchein der Geſchichte eines philoſophiſchen Marktſchreiers zu geben! Wie er durch die Wendungen, die ſeine vorgefaßte Meinung den Sachen gibt, und die Zuſätze, womit ſeine kindiſche Phantaſie die Wahrheit ſelbſt zur Lüge macht, den alltäglichſten Ereigniſſen einen Anſtrich von Geheimniß und Unbegreiflichkeit gibt! Aber der Theil ſeiner Wundergeſchichte, worin die Reiſe zu den Indiſchen Weiſen, die unglaublichen Dinge, die auf dem Berge, wo ſie wohnten, zu ſehen waren,

die Aufnahme, welche Apollonius bei ihnen fand, seine Unterredungen mit Jarchas, ihrem Oberhaupt, die geheimen Wissenschaften, die er von ihnen gelernt haben soll, und die Rückreise nach Griechenland beschrieben sind, — das übertrifft nun vollends alles, was in dieser Art je gefabelt worden ist, und erreicht das Sublime des Ungereimten. Nachdem ich dieses feine Stück Arbeit gesehen habe, muß ich bekennen, daß ich meine gute Meinung von der Ehrlichkeit des Ninivíten zurückzunehmen genöthigt bin. Denn, fürs erste, springt es doch einem jeden in die Augen, daß er von allem dem, was zwischen Apollonius und den Bramanen oben auf dem Berge vorgegangen seyn soll, nichts wissen konnte, da er, seinem eigenen Geständniß nach, mit den übrigen Reisegefährten am Fuße des Berges zurückbleiben mußte; und daß er daher, um doch die gereizte Neugier seiner Leser nicht mit dem kahlen Geständniß seiner Unwissenheit abzuspeisen, so viele Mährchen von den Wundern des Kaukasus und Indus, und von den Bramanen, über welche seit Alexanders Zug nach Indien so viel gefabelt worden ist, als er nur immer aufzutreiben wußte, in diese Kapitel seiner Geschichte zusammengetragen hat. Ich habe aber außer diesem noch einen andern Umstand, der die Wahrhaftigkeit des armen Damis, die überhaupt in seinem ganzen Buche nur zu oft in die Klemme kommt, in diesem Theile seiner Erzählung gänzlich zu Grunde richtet.

Und was könnte das wohl seyn? fragte ich mit einem Ausdruck von Neugier, dessen Kynon durch ein kleines Zögern vielleicht spotten wollte.

Etwas (versetzte dieser), wogegen, wie du sogleich sehen

wirſt, keine Einwendung ſtattfindet, — und das iſt, daß Apollonius den Indus und die Bramanen am Indus ſo wenig geſehen hat, als du oder ich die Hyperboreer oder das Land der Pygmäen, die in ewigem Kriege mit den Kranichen leben.

Ich. Nun ſo muß man geſtehen, daß dieſer Damis der unverſchämteſte Lügner iſt, den jemals die Sonne beſchienen hat! Jetzt wundert mich's nicht mehr, wie ein Menſch, der an Ort und Stelle geweſen zu ſeyn vorgibt, ſagen konnte, der Hypaſis, der ſich in den Indus ergießt, ſtürze ſich mit großem Ungeſtüm ins Meer, und wenn man die Rückreiſe von den Bramanen nach Griechenland zu Waſſer machen wolle, habe man den Ganges zur Rechten und den Hypaſis zur Linken; wovon gerade das Gegentheil wahr iſt.

Kymon. Wie geſagt, Apollonius iſt nie bis zum Indus gekommen. Wahr iſt es, daß er dazu entſchloſſen war, als er zu Ninive mit dem närriſchen Menſchen in Bekanntſchaft gerieth, den ein mißgünſtiger Dämon ihm zum Geſchichtſchreiber ausgeſucht zu haben ſcheint. Denn, wiewohl er den Wunderdingen, die von der übernatürlichen Weisheit der Bramanen erzählt werden, wenig Glauben beimaß, ſo hielt er es doch für wahrſcheinlich, daß ein ſo uralter Orden durch Ueberlieferung im Beſitz mancher wichtigen Ueberbleibſel der Künſte und Entdeckungen jener mehr berühmten als bekannten Atlantiden ſeyn könnte, welche vor undenklichen Zeiten den höchſten Theil der Erde jenſeits des Imaus bewohnten, und von denen, ſeiner Meinung nach, alle Cultur und Policirung nach und nach in die übrige Welt ausgegangen war. Nachdem

er aber zu Ktesiphon, wo wir uns einige Monate aufhielten, mit einem ehrwürdigen Greise, welcher Indien mehrmals durchwandert, und die sogenannten Gymnosophisten am Indus und Ganges durch sich selbst genau kennen gelernt hatte, in eine sehr vertraute Verbindung gekommen war, stand er von jenem Vorhaben auf einmal ab, ohne sich über die Beweggründe seines veränderten Entschlusses näher zu erklären; aber vermuthlich, weil ihn sein neuer Freund überzeugt haben mochte, daß er von diesen Leuten nichts zu erwarten hätte, was er nicht entweder bereits besser wußte als sie, oder aus dem Umgange mit dem letztern eben so gut als aus der Quelle selbst schöpfen könnte. Genug, wir kehrten durch einen andern Weg wieder dahin zurück, woher wir gekommen waren, ohne einen einzigen von den ungeheuern Feld-, Sumpf- und Berg-Drachen gesehen zu haben, womit Damis lächerlicherweise das fruchtbarste und volkreichste aller Länder des Erdbodens anfüllt. — Aber, wozu wollten wir unsre Zeit noch länger mit den Aufschneidereien dieses Menschen verlieren? Du kennest nun den Apollonius durch dich selbst; du hast ihn gesehen und gehört, er hat dich lieb gewonnen, und scheint keine Geheimnisse vor dir zu haben. Eine einzige Stunde, mit ihm selbst zugebracht, macht dir den Charakter und das Leben dieses außerordentlichen Mannes anschaulicher und begreiflicher, als alles, was ich oder ein anderer, wer er auch sey, dir von ihm sagen könnte.

Ich. Eine einzige Minute, Kymon, ist hinlänglich, jeden Eindruck auszulöschen, den ein Biograph, wie Damis, oder die von ihm, gegen seine Absicht, bekräftigten falschen Gerüchte,

in meinem Gemüthe zurückgelaſſen haben könnten, wenn es meine Art wäre, mich durch ſchlecht verbürgte Anekdoten oder fremde Urtheile für oder wider außerordentliche Menſchen einnehmen zu laſſen.

Kymon. Apollonius, oder wenn du ihm lieber ſeinen rechten Namen gibſt, Agathodämon, ſcheint dir alſo ein ſehr außerordentlicher Menſch?

Ich. Weil er es iſt. Ich wenigſtens kenne niemand, der nicht, neben ihm, ſich ſelber ein gemeiner Menſch ſcheinen müßte.

Kymon. Ich muß geſtehen, daß dieſes Gefühl ſich bei mir, durch die Länge der Zeit, die ich mit ihm lebte, beinahe ganz verloren hat. Anſtatt ihn als einen außerordentlichen Menſchen zu betrachten (was er freilich mit andern verglichen nur zu ſehr iſt), kommt es mir vor, als ob er nicht mehr und nicht weniger ſey, als was wir alle ſeyn ſollten — ein Menſch im eigentlichſten, edelſten Sinne des Wortes, indem bloß die Ausartung der übrigen Menſchen die Urſache iſt, warum ein durchaus weiſer und guter Mann eine ſo ſeltſame Erſcheinung in der Welt iſt. Wir drei, die in dieſer Abgeſchiedenheit allein mit ihm leben, ſind an ſeine Art zu ſeyn ſo gewöhnt, als ob es die einzige mögliche wäre; auch zweifle ich nicht, wiewohl es vielleicht unbeſcheiden aus meinem Munde lauten mag, daß es dir vorgekommen ſeyn mag, als ob wir, jedes in ſeiner Art, kaum etwas andres als bloße Widerſcheine und Nebenmonde von ihm wären.

Ich. Agathodämon würde dieſe ſchöne Wirkung des ſtillen Einfluſſes ſeiner Gegenwart auf die liebenswürdige kleine

Familie, die ihn umgibt, nicht machen können, wenn sie nicht schon für sich selbst gut, und, dem Geist und Herzen nach, nahe mit ihm verwandt wäre. Oder warum hätte er nicht auch auf die übrigen Menschen so gewirkt? Was für eine sittliche Umgestaltung der Welt müßte nicht ein Mann wie er in einem mehr als sechzigjährigen öffentlichen Leben verursacht haben! Es gibt schwerlich eine namhafte Stadt im Römischen Erdkreise, wo er sich nicht aufgehalten und Beweise dessen, was er ist, gegeben hätte. Warum ist die Zahl derer, die durch ihn weiser und besser wurden, so gering? Warum scheint, seitdem er aus den Augen der Menschen verschwand, auch alles Gute, das er zu wirken suchte, mit ihm verschwunden zu seyn — wie die schimmernden Paläste und Gärten, die durch magische Kunst aus der Erde hervorgehen, eben so schnell, als sie entstanden, mit den Zauberern, ihren Urhebern, verschwinden? Der beste aller Menschen vermag, wie es scheint, eben darum nur wenig über den großen Haufen, der ihn weder zu schätzen noch zu lieben fähig ist; denn er kann nur die Guten an sich ziehen, und wird, aus derselben Ursache, von den Bösen zurückgestoßen.

Kymon. Wenn ein Mann wie Apollonius keine geräuschvolle Rolle in der Welt spielt, sich nicht zu den obersten Stellen im Staat emporschwingt, oder in einem der Auflösung so nahen Reiche, wie das Römische zu unsrer Zeit war, nicht an der Spitze einer mächtigen Partei eine Revolution verursacht, so ist es bloß, weil er nicht will. Mit gewaltthätigem Arm in die Räder der Zeit einzugreifen, und die bürgerliche Ordnung, um sie zu verbessern, umzustürzen, war weder in seinem

Plane, noch ſeinen Grundſätzen gemäß. Er wirkte, wie es einem guten Genius zukommt, ſtill und geheim, und du kannſt es mir, einem ſo vieljährigen Augenzeugen, um ſo mehr glauben, da du ſogar in der Erzählung des einfältigen Damis Spuren davon gefunden haben wirſt: — er that und beförderte im Verborgenen ſo viel Gutes, und hinderte laut und öffentlich ſo viel Böſes, als unter den äußerſt verderbten Römern und Griechen unſrer Zeit, und unter der Autokratie ſolcher Ungeheuer, wie Claudius, Nero und Domitian, nur immer möglich war; und indeß ihn der große Haufe der Weltleute für einen religiöſen und philoſophiſchen Gaukler, der Pöbel für einen mächtigen Zauberer, und leichtgläubige Schwärmer für den wieder ins Leben gekommenen Orpheus oder Pythagoras hielten, bereitete ſein geheimer Einfluß unvermerkt die beſſern Tage vor, denen wir jetzt entgegen ſehen. Mehr zu ſagen iſt mir nicht erlaubt; ich zweifle aber nicht, Agathodämon ſelbſt wird kein Bedenken tragen, dir über alles dieß ſo viel Licht zu geben, als du wünſchen kannſt.

Ich. Ich ſehe ihn dort, am Ende des Gartens, mit einem Buch in der Hand, langſam unter den Bäumen gehen. Er ſcheint ſich uns nähern zu wollen.

Kymon. Ich errathe, was er lieſt; vermuthlich ſeine Biographie von Damis, die du mir geſtern Abends mitgabſt.

Ich. Und wie kam ſie aus deinen Händen in die ſeinen?

Kymon. Als ich heute mit Tagesanbruch in ſein Schlafzimmer trat, ſagte er mir, mit dem Blick, der ihm eigen iſt, wenn er einen in die Unmöglichkeit ſetzen will, ihm die Wahrheit zu verhehlen: du haſt nicht geſchlafen, Kymon; wie kam

das? was haſt du getrieben? — Ich geſtand alſo, was ich nicht verbergen konnte. Der Gedanke, den Damis zum Geſchichtſchreiber zu haben, ſchien ihn zu beluſtigen. Er verlangte das Buch ſelbſt zu ſehen, und da ich deine Einwilligung vorausſetzen konnte, trug ich kein Bedenken, ihm zu gehorchen.

II.

Apollonius war uns jetzt ſo nahe, daß wir das Geſpräch fallen ließen, um ihm einige Schritte entgegen zu gehen. Er grüßte mich, indem er das Buch dem Komon zurückgab; dieſer entfernte ſich, um ſeinen kleinen Geſchäften nachzugehen, und der ehrwürdige Greis nahm mit mir den Weg, der zur Bank an dem Lorbeergebüſche führte.

Der arme Damis, fing er an, hat mir, wiewohl auf meine eigenen Koſten, ein paar kurzweilige Stunden gemacht. Als ich dir geſtern ſagte, ich kenne mehr als Einen, der meine Geſchichte ſehr unrichtig ſchreiben werde, glaubte ich nicht, die Wahrheit meiner Vorausſehung ſo bald beſtätigt zu finden. Es müßte ein ſeltſames Werk herauskommen, wenn, bei dem immer wachſenden Hang der Menſchen zu übernatürlichen und unglaublichen Dingen, irgend ein redſeliger Sophiſt ſich in hundert Jahren einfallen ließe, aus dieſer etwas unförmlichen Handzeichnung meines Aſſyriſchen Freundes ein großes, reich zuſammengeſetztes und mit üppiger Farbenverſchwendung ausgeführtes Gemälde, zur Gemüthsergötzung irgend einer wunderluſtigen Dame, auszufertigen. Gut, daß

ich auf alle Fälle die Vorſicht gebraucht habe, meine wahre Geſchichte einem verſtändigen Manne zu vertrauen.

So theuer mir (verſetzte ich) dieſes für mich ſo ehrenvolle Vertrauen iſt, inſofern ich, zu meinem eignen unſchätzbaren Gewinn, durch einen glücklichen Zufall und deine Güte damit begünſtiget worden bin, ſo kann ich doch nicht zweifeln, daß die Nachwelt, auch ohne die Berichtigungen und Aufſchlüſſe, die ſie nun von mir erhalten kann, das Wahre von dem Falſchen in der abenteuerlichen Schilderung des Damis, und jeder andern, die in dieſem Geſchmacke gemacht werden könnte, zu ſcheiden wiſſen werde. Denn daß es das verzeichnete, überladene, falſch gefärbte und ſchief beleuchtete Bildniß eines Mannes von ſeltner Größe und Kraft des Geiſtes ſey, muß auch der Blödeſte ſehen; und dem Verſtändigen wird es leicht ſeyn, aus einigen ächten Zügen, die hier und da wie durch einen ſchmutzigen Nebel durchſcheinen, nach dem Kanon der Natur, ein der Wahrheit wenigſtens ziemlich nahe kommendes Bild zuſammen zu ſetzen.

Apollonius ſchwieg einige Augenblicke, und ſagte dann, indem er mir mit kaum merklichem Lächeln ſcharf in die Augen ſah: geſtehe, Hegeſias, daß es dir noch immer ein wenig ſchwer wird, die Rolle, die ich im Leben ſpielte, mit allem dem, was dir die Gegenwart darſtellt, in reinen Zuſammenklang zu bringen, und dich in dir ſelbſt zu überzeugen, daß der Apollonius, der ſich für einen Vertrauten der Götter ausgab, allenthalben, wohin er kam, ſogleich von den Tempeln Beſitz nahm, und gewöhnlich nur in den Vorhallen oder Hainen des Aeſculaps oder Apollo zu finden war; der

Mann, der von der Zukunft immer ſprach, als ob ſie ihm ſchon gegenwärtig ſey, Gewalt über die böſen Geiſter hatte, Todte erweckte, in eben derſelben Stunde, da er zu Rom vor dem Richterſtuhle Domitians aus aller Anweſenden Augen verſchwand, im Nympheon vor Puteoli in Campanien ſeine Freunde Demetrius und Damis durch ſeine Erſcheinung überraſchte, und ein paar Jahre darauf den Tod des Tyrannen auf dem Markte zu Epheſus, als eine Sache, die in dieſem Augenblick vor ſeinen Augen vorgehe, öffentlich ankündigte: — geſtehe, es wird dir ſchwer, zu glauben, daß es eben derſelbe ſey, den du vor dir ſieheſt?

Die Reihe, zu ſchweigen, war jetzt an mir. Apollonius, dem es nicht entgehen konnte, daß ich um eine ſchickliche Antwort verlegen war, heftete einen ſtill heitern aufmunternden Blick auf mich, und ſetzte nach einer kleinen Pauſe hinzu: ich wundere mich nicht, daß ich die Wahrheit errathen habe, und finde deine Verlegenheit ſehr natürlich.

Freilich, erwiederte ich, iſt nichts natürlicher, als daß ein Mann wie du in den Augen alltäglicher Menſchen ein Wunder ſcheinen muß. Aber du erweiſeſt mir, hoffe ich, die Gerechtigkeit, zu gut von mir zu denken, als daß irgend etwas deiner Unwürdiges, was ein ſo ſchwachſinniger Menſch wie Damis erzählen kann, an meiner Seele haften ſollte.

Und doch, verſetzte er, liegt — wenn ich das gar zu Alberne und Läppiſche, zumal in einigen Reden oder Antworten, die er mir als beſonders ſinnreiche Sprüche in den Mund legt, ausnehme — ſeinen meiſten Erzählungen etwas Wahres zum Grunde, das er entweder ſchief, oder durch den gefärbten

Nebel seiner Vorurtheile sah. Ich würde deine Zeit mißbrauchen, und eine der zwölf Arbeiten des Hercules ohne allen Nutzen unternehmen, wenn ich sein Buch mit dir durchgehen, und ein Kapitel nach dem andern von den grdtesken Auszierungen und Verschönerungen reinigen wollte, die der gute Mensch an seine Darstellung meines Lebens verschwendet hat. Einiges hat der wackere Kymon bereits ins Reine gebracht, und es wird dir ziemlich leicht seyn, eine Menge ähnlicher Abenteuer auf dieselbe Weise zu berichtigen. Indessen bleibt doch im Ganzen etwas Unerklärbares und Magisches, wozu ich dir den Schlüssel schuldig bin. Alles wird dir klar werden, sobald ich dir — was sonst niemand thun kann als ich — das innere Adyton meines Ordens aufgeschlossen haben werde.

Ich brauche dir nicht zu sagen, Freund Timagenes, wie sehr ich durch die Herablassung und Offenheit gerührt wurde, womit ich ein so erhabenes Wesen, als dieser wahre Agathodämon in meinen Augen ist und nun auch in den deinen seyn wird, sein Inneres vor mir aufzudecken bereit sah. Er nahm die Wärme, womit ich ihm mein Gefühl zeigte, mit seiner gewohnten Güte und Gleichmüthigkeit auf; und nachdem die kleine Hebe ihren täglichen Morgendienst bei der Quelle verrichtet, und ihre Mutter, wiewohl dießmal unsern Augen durch das Gebüsch entzogen, mich durch einen herrlichen Gesang, den sie mit großer Fertigkeit und Anmuth auf der Cither begleitete, zu der Weihe, die ich empfangen sollte, vorbereitet hatte, fing mein ehrwürdiger Nestor, dem, gleich jenem Homerischen, die Rede wie Hybläischer Honig von den Lippen floß, die folgende Erzählung an.

III.

„Du erinnerst dich vermuthlich, Hegesias, daß ich dir gestern sagte, es hätte sich schon in der ersten Morgenröthe meiner Jünglingsjahre eine Art von Ehrgeiz — wenn anders dieser Trieb nicht einen bessern Namen verdient — mächtig in mir erhoben, dem weder die Meinung andrer von mir, noch mein eigenes Bewußtseyn habe genug thun können. In der That überwältigte von dieser Zeit an ein heftiges Verlangen, der größte und beste, der unabhängigste und ohne fremden Beistand durch sich selbst mächtigste aller Menschen zu seyn, alle andern Triebe und Leidenschaften der Jugend in mir, und mehrere Jahre lang war die Bearbeitung meiner selbst zu diesem großen Zweck das Hauptgeschäfte meines Lebens. Was für Wege ich dazu eingeschlagen, wie ich mir ein Ideal, aus Pythagoras und Diogenes zusammengesetzt, zum Muster vorgestellt, durch welche Uebungen und Angewöhnungen ich dahin gelangt, diesem Vorbilde ziemlich nahe zu kommen, und wie ich schon zu Aegä den ersten Grund zu einer neuen Art von Pythagorischem Orden gelegt, davon habe ich dir gestern bereits ausführlich genug gesprochen. Das, was in der Folge der Hauptzweck dieses Ordens wurde, lag damals noch in einer Art von Nebel vor mir. Mein erster Plan ging noch nicht weiter, als mich mit einer kleinen Anzahl gleich gesinnter Jünglinge zu gemeinschaftlicher Vervollkommnung unser selbst zu vereinigen, in der Absicht, uns dadurch zu irgend einer großen wohlthätigen Einwirkung auf die Menschheit tüchtig zu machen, welche wir, in Vergleichung mit dem, was

der Mensch nach unsrer Idee seyn sollte, so tief unter ihre ursprüngliche Würde und Bestimmung herabgesunken sahen, daß ihr nur durch ganz außerordentliche Mittel geholfen werden könnte. Wie wir dabei zu Werke gehen müßten, war uns noch nicht klar; unsre Begriffe, Aussichten und Entwürfe konnten damals nicht anders als unbestimmt, schwebend und träumerisch seyn, da es uns, bei unsrer Jugend und beschränkten Lebensweise, noch zu sehr an praktischer Kenntniß der wirklichen Welt, und an einem hellen Ueberblick des Zusammenhangs der menschlichen Dinge fehlte. Aber eben darum war uns, als ob wir ein unendliches Werk vor uns liegen sähen, und mit der eben so unendlichen Kraft, die wir in uns fühlten, gleichsam eine neue Welt zu erschaffen hätten.

„Die ersten, die sich mit mir hierzu verbanden, waren Jünglinge von sehr lebhaftem Gefühl und feuriger Einbildungskraft, voll enthusiastischer Liebe zu allem, was schön und gut ist, edel und großherzig, mehr zum Handeln als zum Denken aufgelegt, geschickter, einen Plan ausführen zu helfen, als zu erfinden, und übrigens mir mit desto unbegränzterer Anhänglichkeit zugethan, da sie eine Obermacht des Genius in mir zu erkennen glaubten, die mich, ungeachtet der zwischen uns festgesetzten Gleichheit, unvermerkt zum Haupt unsers Ordens und zur Seele aller seiner Unternehmungen machte. In der That war ich der einzige unter ihnen, dessen Kopf kalt und hell genug zu diesem Amte war: und da ich den gemeinschaftlichen Hauptzweck, ohne selbstsüchtige Nebenabsichten, mit rastloser Thätigkeit verfolgte, und mich der Vorzüge meiner Natur über sie immer mit Bescheidenheit und Nachsicht bediente;

ſo erwarb ich mir, ſchon von jener Zeit an, das Vertrauen und die Liebe meiner Brüder in einem ſo hohen Grade, daß mir in der Folge vielleicht nichts, was ich durch ſie hätte ausführen wollen, unmöglich geweſen wäre.

„Von meinem erſten Ausfluge zu den Orphikern in Samothrake kennſt du bereits das Merkwürdigſte.“ Die Aufſchlüſſe, die ich während eines Aufenthalts von mehreren Jahren unter dieſen Eingeweihten erhielt, trugen nicht wenig bei, den Plan meines eignen Ordens, der ſich inzwiſchen immer in meinem Kopfe, fortorganiſirte, zur Reife zu bringen. Meine Kenntniß von dem Zuſtande der Welt, unter der übermüthigen Herrſchaft der verderbteſten aller Menſchen, nahm in dieſer Zeit beträchtlich zu; und die Kluft zwiſchen dem, was meine Zeitgenoſſen waren, und der Höhe, welche mir dem Menſchengeſchlechte erreichbar ſchien, däuchte mir jetzt ſo ungeheuer, daß Jahrhunderte, vielleicht Jahrtauſende, dazu gehörten, ſie auszufüllen, um dahin gelangen zu können, was ich und meine Freunde, einige Jahre zuvor, in unſrer jugendlichen Unerfahrenheit etwa für das Werk zweier Generationen hielten.

„Durch die Eroberungen Alexanders des Großen und die Griechiſchen Dynaſtien in Syrien und Aegypten, die ſich aus den Trümmern ſeines eben ſo ſchnell verſchwundenen als entſtandenen Reichs erhoben, waren Griechiſche Bildung und Kunſt zugleich mit der Sprache der Muſen an den Orontes und Nilus verpflanzt worden; und die darauf folgende, alle andern Mächte verſchlingende Herrſchaft der Römer, hatte die Geſetze der ſtolzen Göttin Roma über den Erdkreis

verbreitet: aber den Völkern war weder an Wohlstand noch Sittlichkeit etwas Beträchtliches dadurch zugewachsen. Die Blut verschwendenden Kriege und die räuberischen Triumphe der Scipionen und Marcelle, Marius und Sylla, der Luculle, Pompejen und Cäsarn, zerstörten immer mehr, als sie wieder herstellten, und wie Augustus endlich der erschöpften Welt eine längere Ruhe schenkte, als sie seit undenklichen Zeiten genossen hatte, wurde diese Ruhe selbst, durch die Bedingungen, unter welchen sie ihr zu Theil wurde, der Menschheit nachtheiliger, als alle Drangsale der vorigen Erschütterungen. Griechen und Römer hatten zwar überall, wohin sie ihre Cultur brachten, auch ihre verderbten Sitten mitgebracht: aber während des langen Kampfes, den die letztern mit allen übrigen Völkern, und endlich unter sich selbst, um Obermacht und Alleinherrschaft kämpften, erhielt dieser nur selten auf kurze Zeit unterbrochene Kriegsstand die Menschheit doch immer in einer beständigen Thätigkeit und Anstrengung aller Kräfte, die jenem Verderbniß, im Ganzen wenigstens, die Wage hielt. In Zeiten der Noth und Gefahr gilt ein Mensch, was er ist, und sogar die Tugend wird ihm zum Verdienst angerechnet, weil man ihrer bedarf; man schätzt sie, nicht weil sie Tugend, sondern insofern sie zuweilen eine nützliche Sache ist. Der Drang der Umstände spannt alle Triebfedern, setzt alle Räder in Bewegung, eröffnet alle Hülfsquellen der Menschheit. Große Männer kommen zum Vorschein, und kämpfen, auf entgegenstehenden Parteien, um Vaterland, Freiheit und Selbsterhaltung, oder um Ruhm, Oberherrschaft und Beute. Große Tugenden halten großen Lastern noch das

Gegengewicht; wer nicht handeln kann, lernt leiden; und wer des Leidens müde iſt, wird durch die Verzweiflung ſelbſt zur Thätigkeit angeſpornt. In ſolchen Zeitläufen iſt es unmöglich, daß die Menſchheit ganz unter ſich ſelbſt herabſinke; auch ſtellt uns die Geſchichte der zwei letzten Jahrhunderte vor Auguſt große und vortreffliche Männer aller Arten in Menge auf. Aber ſobald die zermalmende Keule der Römiſchen Alleinherrſchaft alles, was noch empor ragte, niedergeſchmettert hatte, und die Willkür eines Einzigen das höchſte Geſetz wurde, welches alle andern in bloße Netze und Schlingen verwandelte; ſobald der Römer die zahlloſen und größtentheils reichen Provinzen des neuen Kaiſerreichs bloß als unerſchöpfliche Quellen für die unerſättliche Raubgier und die übermüthigen Ausſchweifungen eines zuvor nie erhörten Luxus betrachtete: — von dieſem unſeligen Zeitpunkt an, ſank das menſchliche Geſchlecht von Stufe zu Stufe mit immer zunehmender Geſchwindigkeit, und würde noch tiefer geſunken ſeyn, wenn nicht neuerlich ein Regent von großen Eigenſchaften und feſtem Charakter an das Steuerruder geſtellt worden wäre, und dem reißenden Strom des Verderbens, eine Zeit lang wenigſtens, Einhalt thäte."

Hier hielt Apollonius inne, um, wie es ſchien, ſeine Gedanken wieder um Einen Punkt zu ſammeln, und nach einer kleinen Weile fuhr er wieder fort: „Ein Hauptzeichen des Jahrhunderts, das ich nun beinahe durchlebt habe, iſt eine faſt allgemeine Erſchlaffung und Stumpfheit des Geiſtes, die natürliche Folge theils der ehemaligen Ueberſpannung, theils der Sklaverei und Unterdrückung der Völker des Römerreichs;

wozu noch unter den höhern Classen die mehr als Sybaritische Ueppigkeit kommt, die den meisten schon in dem Alter des Genießens selbst eine so klägliche Schwäche aller Organe zugezogen hat, daß sogar die kleine Kraftanwendung, ohne welche kein Genuß möglich ist, für sie zur Herculischen Arbeit wird. Wo sollten die kaum noch vegetirenden Seelen solcher Menschen die Kraft hernehmen, zwei Gedanken fest genug zu halten, um sie drei Augenblicke lang mit einander vergleichen zu können?

„Das auffallendste Symptom dieser traurigen Paralysirung aller Verstandeskräfte zeigte sich mir in jenem Zeitpunkte meines Lebens an der außerordentlichen Stimmung der Menschen zur religiösen Schwärmerei. Eigentlich gab es damals, in Hinsicht auf Religion, nur zwei Hauptclassen: Spötter und erklärte Atheisten, oder übergläubige Andächtler und fanatische Nympholepten. Wer das eine nicht war, war sicher das andere. Aber, was man kaum glauben sollte, wenn die tägliche Erfahrung es nicht so häufig zeigte, dieselben Menschen, die das Daseyn einer göttlichen Weltregierung läugneten, ihrer eignen Seele die geistige Natur absprachen, und, wie andere Thiere, mit dem Tode aufzuhören hofften, glaubten an Magie und Astrologie, ließen sich und andern die Nativität stellen, hielten sich eigene Chaldäer und Traumdeuter und trugen Amulete am Hals und talismanische Ringe an den Fingern. Bei den Andächtlern hingegen hatten die alten Götter beinahe alles Ansehen verloren; ihre Tempel verfielen, ihre Orakel waren verlassen, auf ihren Altären wuchs Gras; jedermann wählte sich irgend einen neumodischen Gott, mehr zum Günst-

ling als zum Patron; Aeſkulap verdrängte ſeinen Vater Apollo, Sabazius den Bacchus, Anubis den Mercur, Serapis ſogar Jupiter. Allenthalben zogen vorgebliche Prieſter der Iſis und der Syriſchen Göttin in den Dörfern umher, und beſteuerten den Aberglauben des unwiſſenden Landvolks. Kurz, nie war der Glaube an Orakel und Theurgie, der Eifer für fremde Gottesdienſte, die Begierde ſich in neuen Myſterien inziiren zu laſſen, ſo allgemein geweſen: und alles dieß in einer Zeit, wo, unter der heilloſen Regierung der Cäſarn und ihrer Stellvertreter, alle Arten von Laſtern und Verbrechen im Schwange gingen, Tugend nur noch als Larve brauchbar war, und, einen Reſt v äußerlicher Anſtändigkeit ausgenommen, alle Spur von Sittlichkeit und Humanität aus der Welt verſchwunden zu ſeyn ſchien.

„Ich würde dir's nicht verdenken, Hegeſias, wenn dir das Unternehmen, in ſo tief herabgeſunknen Menſchen das erſtorbne Gefühl der Würde ihrer Natur wieder aufzuwecken, widerſinnig und beinahe lächerlich vorkäme." — Wenn ein ſolches Wunder möglich wäre, erwiederte ich, ſo müßte es einem Agathodämon gelungen ſeyn. — „Wir wollen ſehen, verſetzte er lächelnd, wie man einem Kinde zulächelt, das mit einer klugen Miene etwa Kindiſches geſagt hat. Wenigſtens gibt es Fälle, wo es erlaubt, ja ſogar Pflicht iſt, das unmöglich Scheinende zu verſuchen.

„Ueberhaupt wird dir die Sache begreiflicher werden, wenn du verſchiedene Zeitpunkte annimmſt, in welchen mein Plan ſich nach und nach ausbildete, bis er endlich die Geſtalt gewann, welche mir dem Bedürfniß der Zeit die angemeſſenſte

ſchien. Denn ſelten, oder vielleicht noch niemals, hat ein Sterblicher, dem eine große Idee bei ſeinem Werke vorſchwebte, das wirklich hervorgebracht, was er machen wollte. Als ich den erſten Grund zu meinem Orden legte, ſah ich die Welt noch mit den Augen und der Phantaſie eines jungen Mannes von dreißig Jahren, der ſie nur ſtückweiſe, von unten und in der Nähe ſieht. Zwar ward ich ſchon damals beinahe alles gewahr, was ich viele Jahre ſpäter ſah; aber es erſchien mir in einem ſanftern Lichte, mit minder ſcharfen Umriſſen und minder grellen Farben. Ich glaubte noch durch die bloße Macht eines großen Beiſpiels und den vereinigten Einfluß einer Anzahl vortrefflicher Menſchen Wunder thun zu können. Ich ſtellte mir vor, was Pythagoras ehemals in den verderbten Republiken Oberitaliens gewirkt hatte. Mit einer verhältnißmäßig größern Anzahl würdiger Gehülfen, die ich im ganzen Umfang des Römiſchen Reichs zuſammen zu bringen hoffte, würde mir (dacht' ich), wenn auch in längerer Zeit, vielleicht im Großen gelingen, was er im Kleinen zu Stande brachte. Aber ich hatte die Verſchiedenheit der Zeit und aller übrigen Umſtände nicht mit in den Anſchlag gebracht, und ſo eigte ſich's bald genug, daß ich falſch gerechnet hatte. Indeſſen wär' es doch vielleicht beſſer geweſen, mich auf meinen erſten Plan einzuſchränken. Wir würden freilich keine merklichen Veränderungen in der Welt bewirkt haben; aber im Einzelnen wäre doch immer manches Gute geſchehen, manches Böſe gehoben, vermindert oder verhütet worden. Gewiß iſt der ſicherſte und harmloſeſte Weg, uns um die Menſchheit verdient zu machen, wenn wir es im Stillen thun, ohne

weitgreifende Anſtalten und ein künſtlich zuſammengeſetztes Maſchinenwerk, deſſen Wirkungen wir nicht immer in unſrer Gewalt behalten. Aber für die Kraft, die ich in mir fühlte, und — wiewohl ich damals aus reinen Beweggründen zu handeln glaubte — für meinen Stolz, war dieß nicht genug. Selbſt das muſterhafteſte Beiſpiel der Weisheit und Tugend, von einigen Hundert durch die ganze Welt verſtreuten Sokraten gegeben, und mit gelegentlichen Belehrungen und Zurechtweiſungen in der Manier jenes berühmten Atheners, unterſtützt, würde, ſo däuchte mich damals, der Welt nicht mehr Licht und Wärme mittheilen, als die ſtill funkelnden Sterne der erſten und zweiten Größe, die den Himmel in einer heitern Nacht ſo prächtig zieren, und dem denkenden Betrachter einen ſo herzerhebenden Anblick gewähren, aber doch alle zuſammen nicht ſo viel Wirkung auf unſerm Planeten hervorbringen, als der kleinſte Abſchnitt der Mondsſcheibe.

„Ich änderte alſo meinen Plan, als ich mich durch den Aufenthalt unter den Orphikern überzeugt zu haben glaubte, daß ich die Menſchen meiner Zeit auf keine andere Weiſe mächtig bearbeiten könne, als indem ich unmittelbar auf die einzige Seite, wo ihnen noch beizukommen wäre, auf ihre religiöſe Stimmung, wirkte, und ihren Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu ihrer moraliſchen Beſſerung, ja ſogar — wie man erfrorne Glieder durch Schnee wieder aufwärmt — als ein Heilmittel gegen ihren Aberglauben ſelbſt, zu benutzen ſuchte.

„Wie ich bei den Orphikern nach und nach dahin gekommen, mir dieſe Art von wohlthätiger Täuſchung nicht nur

als unſchuldig, ſondern als den zweckmäßigſten, oder vielmehr einzig möglichen Weg, meine Abſicht zu erreichen, vorzubilden, haſt du geſtern ſchon gehört. Um dieſe Zeit war es, da ich mich entſchloß, den Charakter eines Verbeſſerers und Wiederherſtellers der Religion und der Sitten öffentlich anzunehmen, in dieſer Abſicht die verſchiednen Provinzen der Römiſchen Welt zu durchwandern, und mich in den größern Städten, nach Maßgabe der Umſtände, lange genug aufzuhalten, um mir eine Anzahl Anhänger zu verſchaffen, aus welchen ich die verſchiedenen Grade meiner geheimen Geſellſchaft nach und nach organiſiren könnte."

Während dieſer Erzählung hatte mich Apollonius zu einer Seite ſeiner Einſiedelei geführt, die mir noch unbekannt war. Ein langer Gang von dicht belaubten Platanen, der ſich an einer unabſehbaren, ſchroffen und buſchichten Felſenwand hinzog, brachte uns durch eine unmerkliche Krümmung bis zur Hinterſeite ſeiner Wohnung, welche hier eine auf Doriſchen Säulen ruhende hohe Vorhalle bildete. Sie war zur Rechten und Linken von blühenden Gebüſchen umgeben, und mit bequemen Sitzen verſehen, von welchen man, durch eine allmählich ſich erweiternde Oeffnung in der Felſenwand, eine entzückende Ausſicht über die See hatte, die das Vorgebirge, die Widderſtirne genannt, anſpült. Hier nahmen wir Platz, und mein ehrwürdiger Wirth ließ mir Zeit, mich an der hohen Schönheit dieſer überraſchenden Scene zu ergötzen. Eine Weile darauf kam auch die kleine Nymphe aus einer verborgenen Thür mit ihrem Frühſtück hervor, und bediente uns wie geſtern; und nachdem ſie wieder

verſchwunden war, fuhr Apollonius in ſeinem Discurſe folgendermaßen fort.

VI.

„Wer ſich irgend einen beſondern Zweck im Leben zu erreichen vorgeſetzt hat, dem darf es nicht genug ſeyn, wär' er auch der weiſeſte und beſte aller Menſchen, immer bloß ſeinem Charakter und Herzen gemäß zu handeln. Sein beſonderer Zweck legt ihm, in Rückſicht auf die Menſchen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Weiſe geſpielt ſeyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunſt nicht gut geſpielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaſchen, Umſtände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenſchaften und Zwecke der andern Menſchen, die ſeinen Weg beſtändig durchkreuzen, erlauben ihm beinahe nie, in der geradeſten Richtung fortzuſchreiten, ſondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil ſie ſicher zum Zweck führen, der kürzeſte Weg ſind. In allem dieſem nie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein Morgenländiſcher Weiſer ſagte) immer die glatte Geſchmeidigkeit der Schlange mit der harmloſen Einfalt der Taube zu verbinden, iſt die große Kunſt des Lebens, und vielleicht unter allen Künſten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit ſtrebt, ſich ſelbſt am wenigſten genug thun kann.

„Sobald es bei mir feſtgeſetzt war, was für eine Perſon auf dem Weltſchauplatz vorzuſtellen ſich für mich am beſten

ſchicke, war der erſte Gegenſtand meiner Ueberlegung, welche beſondere Art von Spiel dieſe Rolle erfordere. Die Reſultate dieſer Berathſchlagung mit mir ſelbſt ſind der Schlüſſel zu dem, was ich das Geheimniß meiner Perſon nennen kann. Ich trage kein Bedenken, Hegeſias, dir dieſes Geheimniß aufzuſchließen, theils weil meine Rolle ausgeſpielt iſt, theils weil es nun gewiſſermaßen eine Laſt für mich ſelbſt iſt, von welcher ich mich zu erleichtern wünſche, indem ich es in die Seele eines verſtändigen und guten Mannes niederlege.

„Ueberhaupt ſchien es mir zu meinem Zweck nothwendig, eine Art von heiligem Dunkel um meine Perſon und die Claſſe von Weſen, zu welcher ich gehörte, zu verbreiten. Glücklicherweiſe trafen eine Menge zufälliger Umſtände bei mir zuſammen, welche dieſe Wirkung größtentheils von ſelbſt hervorbrachten. Es wäre überflüſſig hierüber ins Beſondere zu gehen; genug, daß, indem ich die Rolle eines ungewöhnlichen Menſchen ſpielte, ich im Grunde nichts vorſtellte, als was ich wirklich war. Mit der Zeit ward es auch bei andern als den Hirten auf dem weißen Gebirge zweifelhaft, ob ich nicht etwas mehr als ein Sterblicher ſey. Die wärmſten Liebhaber des Wunderbaren erklärten mich geradezu für einen Menſch gewordenen Dämon; andere glaubten, Orpheus, der Stifter der älteſten Myſterien, andere, der kretiſche Prophet Epimenides, noch andere, der göttliche Pythagoras ſey in mir zurückgekommen; die letztern meinten in der ſonderbaren Aehnlichkeit, die man zwiſchen mir und den Bildniſſen dieſes Weiſen ſehen wollte, einen triumphirenden Beweis für ihre Meinung zu finden. Damis glaubt mich ſogar zu ehren,

da er mich zum Proteus macht, und beruft ſich auf einen Traum, worin dieſer Aegyptiſche Gott in Perſon meiner Mutter angekündigt habe, daß er ſich von ihr gebären laſſen werde. Viele, die ſich zu weiſe dünkten, um einer von dieſen Hypotheſen beizutreten, hielten wenigſtens für etwas Ausgemachtes, daß ich, es ſey nun durch unmittelbare Erleuchtung oder auf natürlichen Wegen zum vollſtändigen Beſitz aller geheimen Wiſſenſchaft der Zoroaſter, Hermes und Orpheus gelangt, und nichts Vergangenes, Gegenwärtiges noch Zukünftiges vor mir verborgen ſey; noch andere, daß ich, kraft meiner Einweihung in den Myſterien der theurgiſchen Magie, in unmittelbarer Gemeinſchaft mit den Göttern ſtehe, Macht über die böſen Geiſter habe, und Dinge thun könne, die über die Kräfte aller Sterblichen gingen. Zwei oder drei Begebenheiten, die den Schein hatten, als ob ſie in dieſe Claſſe gehörten, waren mehr als hinreichend, hundert andere, zum Theil ganz ungereimte Wunder zu beglaubigen, die auf meine Rechnung herumgetragen wurden.

„Es bedarf, denke ich, keiner ausdrücklichen Verwahrung bei dir, daß ich an dieſen ungereimten Meinungen und Gerüchten geradezu keinen andern Antheil hatte, als daß ich ſie durch mein Benehmen überhaupt eher zu bekräftigen als zu vernichten ſchien. Es war in meinem Plan, über alles, was meine Perſon betraf, ein geheimnißvolles Schweigen zu beobachten, oder doch die ſchüchternen, durch behutſame Umwege ſich annähernden Fragen der Vorwitzigen ſo räthſelhaft zu beantworten, daß es nur an den Fragenden lag, in ihren Vorurtheilen beſtärkt zu werden. Von den Göttern ſprach ich

immer mit hoher Ehrfurcht, aber wie ein vertrauter Diener von ſeinem Herrn ſpricht: im Ton eines Menſchen, der ſie in der Nähe ſieht, der ſich bewußt iſt etwas bei ihnen zu vermögen, dem es zukommt, in ihrem Namen zu ſprechen, und der ſich darauf verlaſſen kann, daß ſie ihn nie beſchämen noch fallen laſſen werden. Ich gab bei Gelegenheit zu verſtehen (was denn auch die reine Wahrheit war), daß ich in den älteſten und geheimnißreichſten Myſterien eingeweiht ſey; und ſo oft ſich ein Anlaß zeigte, es ſey nun durch unbekannte phyſiſche Mittel, oder durch ſtarke Einwirkung auf die Nerven und die exaltirte Einbildungskraft hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, Wunder zu thun, ſo blieb ſie ſicher nicht unbenutzt.

„Unter vernünftigern Menſchen, als der größte Theil meiner Zeitgenoſſen war, würde ein Mann, der etwas Beſſeres als einen landfahrenden Iſispriester hätte vorſtellen wollen, ſich durch alles dieſes verächtlich und lächerlich gemacht haben; aber bei den Leuten, mit denen ich's zu thun hatte, wagte ich nichts. Auf die untern Volksclaſſen wird, ohne ähnliche Behelfe und Täuſchungen, kein Weiſer, der ſich die Heilung der moraliſchen Gebrechen der Menſchheit zum Ziel geſetzt hat, in unſern Tagen den geringſten Eindruck machen. Er kann ihre Aufmerkſamkeit nur durch ungewöhnliche Dinge erregen; er muß ihre Sinne erſchüttern, ihre Seelen in Erſtaunen ſetzen, und nur die Meinung, daß er ein Weſen aus einer höhern Ordnung ſey, kann ihm in ihren Augen das Recht geben, den Sterblichen den Willen der Gottheit anzukündigen. Je verworrener und dunkler die Vorſtellung iſt, die ſie ſich von ihm machen, je ungewiſſer ſeine eigentliche Natur und die

Gränzen ſeiner Macht in ihrer Einbildung ſind, deſto mehr Glauben, Zutrauen, Lenkſamkeit und Gehorſam kann er ſich von ihnen verſprechen. Was die gebildetern Claſſen betrifft, ſo möchten zwar die meiſten, die ſich darunter rechnen, dafür angeſehen ſeyn, als ob ſie in allen ſolchen Dingen weit über die blödſinnige Schwäche des gemeinen Mannes hinweg wären: aber in der That ruht ihr Unglaube auf keinem feſtern Grunde, als der Aberglaube des Pöbels; und es verhält ſich mit ihrer affectirten Freigeiſterei überhaupt wie mit ihrer vorgeblichen Verachtung der Geſpenſter- und Geiſtergeſchichten, die in allen Ländern beim Volk in ſo großem Anſehen ſtehen. Wer ſich überzeugen will, wie wenig ſie in dieſem Punkte vor Kindern und Kinderwärterinnen voraus haben, darf nur eine ſolche Geſchichte, wenn ſie auch noch ſo unglaublich wäre, als Augenzeuge mit lebhafter mimiſcher Darſtellung und anſcheinender Selbſtüberzeugung in einer großen Geſellſchaft erzählen, und er wird die Unwahrheit der Verſicherung, daß man kein Wort davon glaube, in den meiſten Geſichtern deutlich leſen können. Der Gedanke, es könnte doch vielleicht wahr ſeyn, dringt ſich ihnen wider ihren Willen auf, und wird ſogar durch einen leiſen inſtinctartigen Wunſch, daß es wahr ſeyn möchte, unterſtützt. Man wird daher immer finden, daß ein Mann, der in dem Rufe ſteht, daß er in den Myſterien der hohen Magie eingeweiht ſey und außerordentliche Dinge vermöge, wofern er nur durch nicht gemeine perſönliche Eigenſchaften, durch eine große Geiſtesgegenwart, und ein ſich ſelbſt immer gleiches feſtes Betragen, ſeinen Ruf zu behaupten weiß, den Großen und den Weltleuten überhaupt imponirt, und ſogar diejenigen,

die ihn für einen bloßen Gaukler halten, in Verlegenheit setzen, und in ihrer Meinung von seiner Person schwankend machen kann.

Ich habe dieß im Lauf meines Lebens öfters, und besonders auf eine sehr einleuchtende Weise bei meinem letzten Aufenthalt zu Rom erfahren, da mich Domitian gefangen setzen ließ, um mir wegen eines dreifachen Verbrechens, der Philosophie, der Magie und der Theilnahme an einer Verschwörung gegen seine Person, den Proceß zu machen. Die Wirkung, die der Anblick eines Greises von neunzig Jahren, wie er vermuthlich noch keinen gesehen hatte, beim ersten Verhör auf den eben so schwachherzigen als übermüthigen Tyrannen machte, wurde von allen Anwesenden bemerkt. Er schien seine Verlegenheit durch eine herrische Miene und den rauhen Ton, womit er mich anfuhr, verbergen, und mich selbst dadurch aus meiner Fassung bringen zu wollen. Wer bist du? donnerte er mich, gegen seine Gewohnheit, an. — „Apollonius von Tyana." — Warum erscheinst du in dieser ungewöhnlichen Kleidung vor mir? — „Ich trage seit siebzig Jahren keine andere." — Er schwieg einen Augenblick, als ob er sich besinnen wolle. Du bist schwerer Verbrechen wegen angeklagt, fuhr er fort. — „Von dem gerechten Richter, den ich zu erwarten befugt bin, habe ich nichts zu befahren, und einen ungerechten fürchte ich nicht." — Die Ruhe, womit ich dieß sagte, warf ihn, wie es schien, in eine neue Ungewißheit, was er aus mir machen und wie er mich behandeln sollte. Er wandte sich von mir weg, sprach einige leise Worte zu dem Befehlshaber seiner Leibwache, der etliche Schritte hinter

ihm ſtand, drehte ſich dann wieder um, und ſagte mir in einem etwas mildern Tone, daß er meine Sache nächſtens ſelbſt unterſuchen wollte. Er begleitete dieſen Beſcheid mit einem Blick, der mir die ganze Majeſtät des Herrn der Welt in die Augen blitzen ſollte: aber ich ließ ihn an der unerſchütterlichen und von angeborner Unerſchrockenheit unterſtützten Gleichmüthigkeit abprallen, die mir durch die Länge der Zeit ſo natürlich geworden iſt, daß ich mir beinahe zutrauen darf, ſie nicht zu verlieren, wenn die Welt über mir zuſammenſtürzte. Der furchtbare Autokrator-Blick fiel wie ein ſtumpfer Pfeil vor mir nieder; Domitian kehrte mir ſchnell den Rücken zu, und ich wurde ſogleich wieder ins Gefängniß abgeführt. Im Weggehen hörte ich ihn zum Oberſten ſeiner Leibwache ſagen, wenn der kein eingefleiſchter Dämon iſt, ſo hat es nie einen gegeben. Einer meiner heimlichen Freunde, der bei dieſem Verhör zugegen war, ſagte mir in der Folge: der Kaiſer, den ſeine ungeheuern Ausſchweifungen ſchon im vierzigſten Jahre ſehr herabgebracht, habe nichts ſo unbegreiflich gefunden, als wie ein Mann mit ſilbergrauem Bart und Haar noch ein ſo kräftiges Anſehen und einen ſo feſten Ton der Stimme haben könne. Der Präfect, der mich vor mehrern Jahren in Aegypten kennen gelernt hatte und mir nicht übel wollte, habe ihm zu verſtehen gegeben, er halte mich für einen großen Magus. Das wollen wir ſehen, habe der Kaiſer geſagt. Ob er ſich vielleicht einbilden mochte, daß die Kraft meiner Zauberei in meinen Haaren ſtecke, weiß ich nicht: aber bald nachdem ich in mein Gefängniß gebracht worden war, trat einer von den Sklaven des Palaſts herein, und kündigte mir

mit zitternder Stimme an, er habe Befehl vom Kaiſer, mir Haare und Bart abzuſcheeren. Ich ſah dem Menſchen ſcharf ins Geſicht und ſchwieg. Da er ſich aber zuſammenraffte, und Hand ans Werk legen zu wollen ſchien, trat ich auf ihn zu, und ſagte mit einer Stimme, die ihn beinahe zu Boden warf: zittre, Menſch! Dieſe Haare ſind dem Pythiſchen Apollo, und dieſer Bart dem Aeſculapius heilig! Wag' es nicht mir einen Schritt näher zu kommen, oder du biſt auf der Stelle des Todes! — Der arme Wicht, dem ſein Leben lieb war, ließ die Werkzeuge der Operation vor Schrecken fallen, lief davon, und machte dem Officier, von dem er den Befehl des Kaiſers erhalten hatte, eine ſo grauſenhafte Beſchreibung von den Blitzen, die aus den Augen des Zauberers herausgefahren, da er ſich ſeines Auftrags habe erledigen wollen, daß man, wie der Erfolg zeigte, für das rathſamſte hielt, die Sache aufzugeben. — Ich habe mich bei dieſem Beiſpiele der Wirkung, welche der allgemein verbreitete Wahnbegriff von meiner Stärke in der Magie, durch einige äußerliche Vorzüge unterſtützt, nicht nur auf den Pöbel, ſondern ſogar auf Perſonen vom erſten Rang und auf den Autokrator ſelbſt machte, länger verweilt, weil es zugleich zu einer Probe dienen kann, welche Vortheile ich dadurch erhielt, daß ich dieſen Wahn durch die Art meines Benehmens vielmehr unterhielt als zerſtörte.

Da es zu meinem Zweck dienlich war, mich von den andern Philoſophen, welche die Abſicht, das Reich der Weisheit und Tugend unter den Menſchen zu fördern, und ſich ſelbſt als Vorbilder darzuſtellen, mit mir gemein zu haben

vorgaben, auf alle mögliche Weiſe zu unterſcheiden, ſo mußte dieß vornehmlich in ſolchen Dingen geſchehen, die dem Volk am ſtärkſten in die Augen fallen. Dieſem Grundſatze zufolge zeichnete ich mich in Coſtume und Diät von allen andern Römern und Griechen aus. Nichts Animaliſches durfte meinen Leib berühren, noch zu meinem Mund eingehen. Ich kleidete mich, nach der Weiſe der Aegyptiſchen Prieſter, in einen langen faltenreichen Leibrock von Byſſus, und beobachtete die Pythagoriſche Lebensordnung mit der pünktlichſten Genauigkeit. Es fiel anfangs auf; aber man gewöhnte ſich nach und nach, zu glauben, es müſſe ſo ſeyn; und als, nach einer Reihe von Jahren, mein Ruf allenthalben vor mir her ging, ſo war man auch da, wo ich zum Erſtenmale geſehen wurde, darauf gefaßt, ein Weſen zu ſehen, das in allem andrs wäre als die gewöhnlichen Menſchen. Man fand es ganz natürlich, daß der Mann, der mit den Göttern in unmittelbarer Gemeinſchaft ſtand, und ihren alten reinen Dienſt wiederherzuſtellen geſandt war, ſeine Wohnung in Tempeln aufſchlug; und da man nichts Geringeres als einen Propheten, Wunderthäter und Alleswiſſer erwartete, ſo wurde auch alles, was ich vom Vergangenen und Gegenwärtigen ſagte, als unfehlbare Wahrheit, alles, was ich vom Künftigen vermuthete, als Weiſſagung, und beinahe alles, was ich that, als etwas Außerordentliches aufgenommen. In allem dieſem kommen die Menſchen mit ihrer angeſtammten Leichtgläubigkeit und kindiſchen Liebe zum Wunderbaren demjenigen, der ſich einmal in den Ruf eines Thaumaturgen geſetzt hat, ſo gutwillig und voreilig entgegen, daß es zuletzt gar keiner

Kunſtgriffe mehr bedarf, und daß nichts leichter iſt, als ſie, ſogar gegen das Zeugniß ihrer eigenen Sinne, glauben zu machen, ſie hätten geſehen was ſie nicht ſahen, und gehört was ſie nicht hörten. So erinnere ich mich, daß ſich einſt ein Gerücht, daß ich einem Stockblinden durch bloßes Anrühren ſeiner Augen das Geſicht wieder gegeben haben ſollte, durch eine ganze Provinz in Kleinaſien verbreitete und von einer Menge vorgeblicher Augenzeugen bekräftiget wurde; wiewohl das ganze Wunder in einer ſehr einfachen Operation beſtand, die ich in meiner Jugend von einem Augenarzt gelernt hatte, der ſich das Geheimniß theuer genug von mir bezahlen ließ.

„Eine von den Maximen, die mir zu meinem Unternehmen am meiſten zu Statten kamen, war, mich wohl zu hüten, den Menſchen, unter welchen ich lebte, ein alltäglicher Anblick zu werden; oder irgend eines meiner Talente bloß zu ihrem Vergnügen anzuwenden. Das Außerordentliche wird alltäglich, ſobald es oft geſehen wird. Ich zeigte mich ſehr ſelten öffentlich; auf den Verſammlungsplätzen, wo ſich, nach Griechiſcher Sitte, die Bewohner eines Ortes und die Fremden einzufinden, und die Zeit mit Geſprächen oder auf andere Art zu vertreiben pflegen, wurde ich gar nie geſehen; und wenn ich, bei einer beſonderen Gelegenheit, wie z. B. als ich die Epheſer von der Peſt befreite, zum Volke ſprach, ließ ich mich die Eitelkeit ja nicht verführen, nach Art der Rhetorn und Philoſophen von Profeſſion, durch das Beſtreben ſchön zu reden, um den Beifall meiner Zuhörer zu buhlen, und ihre Ohren mit zierlich gedrehten wohlklingenden Perioden zu

kitzeln: ſondern ich ſprach in kurzen Sätzen, ſtark und geradezu, kein Wort mehr als was die Sache erforderte, und mehr im Ton eines Geſetzgebers, der befiehlt was man thun oder laſſen ſolle, als eines Sophiſten, der den Zauber der Ueberredungskunſt zu Hülfe nehmen muß, um die Gemüther in ſeine Gewalt zu bekommen. Du begreifſt, Hegeſias, daß dieß die einzige Art zum Volke zu reden war, die ſich für den Charakter, den ich zu behaupten hatte, ſchickte. Auch verfehlte ſie ihre Wirkung ſelten oder nie; und ich könnte verſchiedene Beiſpiele anführen, daß ich einen Tumult, oder einen Streithandel, der ſchon in Thätlichkeiten auszubrechen anfing, mit wenig Worten, ja durch meine bloße Dazwiſchenkunft, beruhigte."

Indem Apollonius hier wieder eine Pauſe machte, fand ich mich in einer kleinen Verlegenheit, wie ich ihm ein gewiſſes Gefühl in meinem Innerſten verbergen wollte, das ſich ſchlechterdings weigerte, der zweideutigen Rolle, die er in dem angenommenen Charakter eines Theurgen geſpielt hatte, vollen Beifall zu geben. Nach einer kurzen Beſinnung glaubte ich mich am beſten aus der Sache zu ziehen, wenn ich ihn mit guter Art aufforderte, ſich über dieſen Punkt ſelbſt näher zu erklären; — eine Sorge, die ich mir hätte erſparen können, wenn ich bedacht hätte, daß er meine Gedanken in dieſem Augenblick ſo gut errieth, als ob mein Inneres wie ein aufgeſchlagenes Buch vor ihm läge.

Ich ſagte ihm alſo: in allem dem, was er mir bisher von dem außerordentlichen Charakter, den er in einem ſo langen Leben behauptet habe, entdecken wollen, fände ich zwei

moraliſche Wunder ohne Vergleichung wunderbarer als alle andern, die ihm die öffentliche Meinung zuſchreibe. Es ſcheine mir nämlich ein wahres Wunder der Klugheit zu ſeyn, wie er während des großen Zeitraums bis zu dem, was ihm mit dem Kaiſer Domitian begegnet ſey, habe vermeiden können, weder mit den Prieſtern, noch mit der Römiſchen Obrigkeit, noch mit den Philoſophen von Profeſſion, in verdrießliche Lagen zu gerathen; aber ein noch viel größeres Wunder der Weisheit ſey in meinen Augen, wie er ſo viel Mäßigung und Gewalt über ſich ſelbſt habe beſitzen können, ſich der kaum zu berechnenden Macht, die ihm ſein außerordentliches Anſehen und ein allen ſeinen Zeitgenoſſen ſo ſehr überlegener Genius in die Hände gegeben, nicht zu einer großen Revolution im Staate zu gebrauchen, da er doch durch die unleidliche Tyrannei der Ungeheuer, die nach Auguſtus die Herrſchaft über die Welt uſurpirten, ſo mächtig dazu aufgefordert worden ſey.

Apollonius erwiederte mit einem Blick, der mir ſagte, daß er mich errathen habe: „Was den erſten Punkt betrifft, ſo trafen, außer dem, was ich dir vorhin von dem nervenloſen, abgeſtumpften und fanatiſchen Charakter meiner Zeitgenoſſen ſagte, mehrere Umſtände zuſammen, die das, was dir ſo wunderbar ſcheint, ſehr natürlich machten. Der Verfall des alten Gottesdienſtes und der Religion überhaupt hatte auch der Prieſterſchaft einen Stoß gegeben, wovon ſie ſich, ohne den Beiſtand der theurgiſchen Magie, ſchwerlich wieder erholen konnte. Wie eiferſüchtig auch manche aus ihnen auf den Mann ſeyn mochten, der, ohne ſelbſt Prieſter zu ſeyn,

ſich mit dem Ruf eines neuen Orpheus und Eumolpus zum Wiederherſteller der alten Religion und ihrer ächten Ceremonien und Myſterien aufwarf, ſo forderte doch ihr eigenes Intereſſe, ſeine Sache als die ihrige anzuſehen, folglich ſeinen Credit beim Volke vielmehr zu unterhalten als zu ſchwächen; und wiewohl es in der Folge an Zunder und Materie zu Mißhelligkeiten zwiſchen uns nicht fehlte, ſo war hingegen auch mein Anſehen damals ſchon zu ſehr befeſtigt, als daß ihre heimlichen Ränke oder öffentlichen Anfälle mir oder meinen Anhängern einen bedeutenden Schaden hätten thun können. — Was die Römiſchen Staatsbeamten betrifft, dieſe affectirten (wie geſagt) entweder gar nichts zu glauben, oder glaubten alles, oder waren (was mir jedoch ſelten vorgekommen iſt) Männer von edler Sinnesart, und von gebildetem, oder, wo dieß der Fall nicht war, von großem natürlichen Verſtande. Die erſten nahmen wenig Kenntniß von mir, die andern waren meine eifrigen Anhänger, die dritten ſogar meine Freunde. Das Einzige, wodurch ich mit den öffentlichen Staatsgewalten in einen Zuſammenſtoß hätte gerathen können, war, wenn ſie die Entdeckung gemacht hätten, daß ich das Haupt einer durch die ganze Welt verbreiteten geheimen Geſellſchaft ſey, und wenn der eigentliche Zweck dieſer Verbindung zu ihrer Wiſſenſchaft gekommen wäre. Aber ſo, wie ich meinen Orden organiſirt hatte, war dieß unmöglich; denn der Auserwählten, denen das Geheimniß meines Zwecks anvertraut werden durfte, war ich ſo ſicher als meiner ſelbſt. Die übrigen konnten nicht verrathen was ſie nicht wußten; und auch das Wenige, was ſie wußten, würde die Furcht des Todes ſelbſt

ſchwerlich einem unter ihnen ausgepreßt haben. — Mit den Philoſophen verhielt es ſich ungefähr eben ſo wie mit den Prieſtern. Außer mehrern andern Urſachen, hatte die Mode unter den Großen in Rom, einen oder mehrere langbärtige Griechiſche Hausphiloſophen im Solde zu haben und in ihrem gewöhnlichen Gefolge überall mit ſich zu ſchleppen, dieſe vormals ſo hochgeachtete Profeſſion zu meiner Zeit tief herabgeſetzt; beſonders trugen die Cyniker, von denen es allenthalben wimmelte, durch die Unwiſſenheit, den Schmutz und die Unverſchämtheit, wodurch, als die drei Haupterforderniſſe ihres Ordens, ſie ſich vor allen andern auszeichneten, ihr Möglichſtes zu der Verachtung bei, die auf dem Namen eines Philoſophen haftete. Daß Apollonius dieſen Namen nicht verſchmähte, konnte bei vielen die ganze Zunft wieder in Achtung ſetzen, da hingegen eine allgemeine Verſchwörung aller ihrer Secten gegen ihn ſeinem Anſehen nicht den geringſten Abbruch gethan hätte. Es war alſo überhaupt dem eigenen Intereſſe der Philoſophen gemäß, in leidlichem Vernehmen mit mir zu ſtehen. Wahr iſt's, die Welt begriff unter dieſer einſt ſo ehrwürdigen Benennung auch zwei oder drei Menſchen von hoher Vollkommenheit, wie z. B. Epiktet und Demetrius; Männer, welche Sokrates ſelbſt für ſeinesgleichen erkannt haben würde; allein ſowohl dieſe beiden, als die Wenigen, die ſich aus dem übrigen großen Haufen durch Talente, Wiſſenſchaft und Charakter aushoben, waren unter meinen vorzüglichen Freunden, einige ſogar vertraute Glieder meines Ordens. Wie du ſiehſt, hatte ich alſo auch von den Philoſophen nichts zu befahren. Der einzige Euphrates machte

die Ausnahme: aber mein Verhältniß mit dieſem Menſchen würde uns zu weit aus unſerm Wege führen, und du kannſt bei Gelegenheit das Nähere davon von Kymon erfahren.

„Ueberhaupt gebe ich indeſſen gerne zu, daß einige Klugheit dazu gehörte, in dem Charakter, den ich angenommen hatte, unter ſo mancherlei Völkern, mit ſo vielerlei Menſchen von allen Arten, Claſſen und Profeſſionen, ſich in einem Zeitraume von funfzig bis ſechzig Jahren kümmer ſchicklich zu benehmen. Doch muß auch billig mit in den Anſchlag gebracht werden, daß eine ſehr lange Zeit und überhaupt unendlich viel dazu gehört, bis ein einzelner Menſch, und wär' er ein dreimal größerer Wundermann als der dreimal größte Hermes ſelbſt, in einem ſo ungeheuern Reiche wie das Römiſche einiges Aufſehen macht; und daß, ſogar in der Epoche meines größten Rufs und Anſehens, unter fünfhundert Menſchen kaum Einer war, der den Namen Apollonius nennen gehört hatte, und vielleicht keiner unter fünftauſend, den es kümmerte, ob Apollonius ein Weiſer oder ein Phantaſt, ein Wohlthäter der Menſchheit oder ein Marktſchreier ſey."

Bei dir, ſagte ich, aber auch bei dir allein, da du den größten Theil der bekannten Welt durchwandert haſt, und binnen dreien Generationen einigen Millionen Menſchen bekannt werden mußteſt, möchte wohl eine ganz andere Berechnung ſtattfinden.

„Wie dem auch ſey, fuhr er fort, ich bin dir noch eine Erklärung über das zweite große Wunder, worüber du mir dein Erſtaunen bezeugt haſt, ſchuldig; und es iſt nicht nur

billig, ſondern zu meiner eigenen Abſicht nöthig, dir aus dieſem Wunder heraus zu helfen.

„Du findeſt unbegreiflich, wie ich mit ſolchen Mitteln, bei ſo ſtarken Aufforderungen, mich hätte enthalten können, eine Staatsrevolution zu unternehmen, und machſt darüber, daß dieß nicht geſchehen ſey, meiner Weisheit ein großes Compliment. Was wirſt du alſo ſagen, lieber Hegeſias, wenn du höreſt, daß du meiner Weisheit zu viel Ehre erweiſeſt; daß die Revolution, wozu der Drang der Zeit mich ſo mächtig aufforderte, wirklich erfolgt iſt, und ſogar der letzte Zweck und das eigentliche Geheimniß meines Ordens war?"

Ich geſtehe dir, Timagenes, die weit offnen Augen, womit ich den Mann, der mir dieß ſagte, anſtaunte, machten meiner Scharfſichtigkeit keine ſonderliche Ehre.

Du ſcheinſt über dieſe Eröffnung ſo erſtaunt, ſagte Apollonius, als ob du eher alles andere erwartet hätteſt, und begreifſt, wie es ſcheint, nichts von einer Revolution, wobei es ſo ruhig zuging, und wovon die Welt ſo wenig gewahr wurde, als vom Anfang eines neuen Sonnencirkels? — Wiſſe alſo, Hegeſias, daß der Tod des Tyrannen Domitian, die Verſetzung des guten Greiſes Nerva auf den Thron der Cäſarn, und die Adoption des tapfern und weiſen Trajan zu ſeinem Sohn und Nachfolger, das Werk der geheimen Verbindung war, an deren Spitze ich mehr als funfzig Jahre geſtanden habe.

Ich ſchäme mich billig, verſetzte ich, daß ich ſo kurzſichtig ſeyn konnte, nicht voraus zu ſehen, daß ein Mann wie du eine ſo große Anſtalt, als eine durch die ganze Welt

ausgebreitete Verbindung der vorzüglichſten Menſchen iſt, nicht zu kleinfügigen Zwecken errichtet haben werde: und doch muß ich geſtehen, daß mich die plötzliche Verwandlung eines in ſeinem Urſprung religiöſen Ordens in einen politiſchen überraſcht hat; wiewohl ich leicht ſehe, daß das Plötzliche dieſer Umgeſtaltung bloß in mir liegt, die Sache ſelbſt hingegen ohne Zweifel eine lange Vorbereitung erforderte, und, ſogar unter dem Einfluß eines Apollonius, nur durch die Zeit zur Reife gebracht werden konnte.

Im Geiſte meines Ordens, erwiederte er, ſind Religion und Polizei zwei ſehr nahe verwandte Inſtitute; beide Mittel zu eben demſelben Zweck, und beide nur inſofern gut und ehrwürdig, als ſie das Beſte der Menſchheit befördern. Die Verwandlung, von der du ſprichſt, wäre dir ſchwerlich ſo auffallend vorgekommen, wenn du dieß bedacht hätteſt.

Ich nahm dieſen kleinen wohlverdienten Verweis mit erröthendem Schweigen hin, und Apollonius ſetzte ſeine Erzählung fort.

V.

„Um dir begreiflich zu machen, wie die vor kurzem erfolgte glückweiſſagende Staatsveränderung zu Rom das Werk meines geheimen Ordens ſeyn konnte, werde ich dich vor allen Dingen mit der innern Einrichtung deſſelben genauer bekannt machen müſſen.

„Die erſte Maßregel, die ich zu nehmen für nöthig hielt, als nach meiner Zurückkunft aus Syrien und Aegypten

mein Anhang in Klein-Asien sich täglich vergrößerte, war alle, die sich zu mir hielten, in zwei Hauptclassen abzutheilen. Unter der ersten wurden diejenigen begriffen, denen erlaubt war, den öffentlichen Anreden beizuwohnen, die ich an allen festlichen Tagen, früh bei Tagesanbruch und Abends nach Sonnenuntergang, hinter einem dünnen Vorhange, der mich den Augen der Zuhörer entzog, zu halten pflegte. Diese Anreden wurden gewöhnlich in der Vorhalle eines Tempels gehalten, und durch einen mit unsichtbaren Instrumenten begleiteten Hymnus vorbereitet und beschlossen. Sie dauerten nicht viel über eine Viertelstunde, und bestanden theils in einem kurzen Unterricht über den Ursprung und Zweck des Festes, theils in Aufmunterungen zu einem tugendhaften unsträflichen Leben, auf religiöse Gefühle und hohe Begriffe von der Würde der menschlichen Natur gestützt. Die tiefste Stille und ein eben so ehrfurchtvolles Betragen, wie bei Begehung der heiligsten Mysterien erfordert wird, war die einzige Bedingung, unter welcher der Zutritt einem jeden erlaubt war: aber wer sich regelmäßig bei diesen Versammlungen einfand, wurde zur Classe der Akusten (Hörer) gezählt, die den exoterischen Theil meiner Anhänger ausmachten.

„Die zweite Hauptclasse begriff den esoterischen Theil, oder alle, die durch eine besondere Weihe in den Orden aufgenommen wurden. Sie war wieder in drei Ordnungen oder Grade abgetheilt. Zum untersten gehörten die Epopten (Seher), so genannt, weil sie das Vorrecht hatten, bei den besagten Versammlungen hinter dem Vorhange zu stehen. Gewöhnlicher hießen sie die Homileten, weil sie mit mir

reden und umgehen, und ſogar Fragen an mich thun durften, die ich, nach Gutbefinden, entweder kurz beantwortete, oder, wenn ſie die ihrem Grade geſetzten Gränzen überſchritten, unbeantwortet ließ.

„Aus dieſen Homileten wählte ich, nachdem ich mich von ihrer Tauglichkeit genugſam überzeugt hatte, diejenigen, die unter dem Namen der Aſketen die Weihe zum zweiten Grad erhielten, um einige Jahre lang in demſelben zu der höchſten Stufe vorbereitet zu werden. Dieſe wurden nun täglich etliche Stunden ſowohl in dem theoretiſchen als praktiſchen Theile der Pythagoriſchen Weisheit unterrichtet, beobachteten, ſo lange ihre Probezeit dauerte, eine ſehr ſtrenge Lebensordnung, und mußten ſich, als moraliſche Athleten, mancherlei beſchwerlichen Uebungen unterwerfen, um alle ihre Triebe, Neigungen und Leidenſchaften gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen, Sie wurden ſcharf beobachtet, auf alle möglichen Proben der Enthaltung, der Verſchwiegenheit, der Geiſtesgegenwart, der Unerſchrockenheit, und der Apathie gegen körperlichen Schmerz ſowohl, als gegen alle Anreizungen zum Zorn, zur Eiferſucht, zur Wolluſt und zu jeder andern ſchnell aufbrauſenden Leidenſchaft geſtellt, und, wenn ſie denſelben Fehler zum viertenmal begingen, ohne alle Schonung aus der Claſſe der Eſoteriker ausgeſtoßen; wovon ich mich aber keines Beiſpiels erinnern kann. Von den Geheimniſſen des Ordens wußten ſie zwar noch eben ſo wenig als die Homileten, und der unbedingteſte Gehorſam gegen die Vorgeſetzten wurde beiden zur erſten aller Pflichten gemacht: aber was ſie vor jenen voraus hatten, war die Gewißheit,

wenn ſie ihre Probezeit rühmlich beſtanden, zum dritten Grade des Ordens erhoben zu werden; da die Homileten hingegen, wenn ſie nicht ſchon in den erſten Jahren zur zweiten Weihe zugelaſſen wurden, ziemlich ſicher darauf rechnen konnten, immer auf der unterſten Stufe ſtehen zu bleiben; welches der Fall des einfältigen Damis war, wiewohl ich finde, daß er dafür angeſehen ſeyn möchte, als ob er auf dem vertrauteſten Fuß mit mir gelebt habe.

„Da der Grad der Aſketen die Pflanzſchule war, aus welcher die eigentlichen Glieder meines Ordens, in der engeſten Bedeutung, gezogen wurden, ſo ließ ich mir ihre Bildung vorzüglich angelegen ſeyn, und widmete ihnen einen großen Theil meiner Zeit. Ich unterließ nichts, was mir ihre reinſte Liebe und ihr unbeſchränkteſtes Vertrauen erwerben konnte, und war um ſo gewiſſer meine Abſicht nicht zu verfehlen, da ſie durch die Gleichförmigkeit ihrer Bildung mit derjenigen, die ich mir ehemals ſelbſt gegeben hatte, unvermerkt eine ſo große Aehnlichkeit mit mir erhielten, daß es mir oft ſelbſt vorkam, als ob ich mich in ihnen vervielfältigt ſähe; eine Aehnlichkeit, die an einigen deſto auffallender war, weil bei der Wahl der Aſketen vornehmlich auch auf ungewöhnliche Naturgaben und ein vortheilhaftes Aeußerliches geſehen wurde.

„Im letzten Probejahre machte die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts und der verſchiedenen Stufen der Barbarei und Cultur, der Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft, ihre verſchiedenen Formen, die Bedingungen des Wohlſtandes und die Urſachen des Verfalls und Untergangs der Staaten, das Studium der Aſketen aus, wozu ſie von Lehrern, die den

dritten Grad des Ordens empfangen hatten, angeführt wurden. Dieser Unterricht zweckte dahin ab, sie, vornehmlich durch die neuere Geschichte der Griechen und Römer, mit den nächsten Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Welt, so weit sie dem Römischen Joche unterworfen war, bekannt zu machen, und dadurch ihre Vorbereitung zum dritten Grade zu vollenden, in welchem sie den Namen der Kosmopoliten (Weltbürger) und mit ihm die ersten Aufschlüsse zum Geheimniß des Ordens erhielten.

„Sie kamen nun wieder in meinen unmittelbaren Unterricht, und du sieheſt, wie leicht es mir jetzt seyn mußte, junge Männer mit der glücklichsten Anlage zu allem was edel, groß und schön ist, nach einer solchen Vorbereitung, von den großen Grundsätzen zu überzeugen:

„daß das ganze Weltall als ein einziger Staat, und das ganze Menschengeschlecht als Eine große Familie in dieser Stadt Gottes zu betrachten sey, welche von dem allgemeinen Geiste nach den ewigen Gesetzen der Natur und Vernunft regiert werde;

„daß also, vermöge dieser auf die Natur der Dinge selbst gegründeten Ordnung, für die Menschheit kein Heil, keine Befreiung von den Uebeln, unter deren Last sie zusammen sinke, denkbar sey, bis wenigstens die Hauptzweige, in welche sie sich auf der Erde ausgebreitet, unter eine Verfassung gebracht würden, worin sie, in möglichster Harmonie mit der allgemeinen Ordnung, nach eben denselben Natur- und Vernunftgesetzen regiert

würden, welche das ganze Weltall in ewiger Ordnung erhalten;

„und daß, wie ungeheuer auch, dem Anſchein nach, die Kluft ſey, die den jetzigen ſittlichen Zuſtand der Menſchheit von demjenigen trennt, der das unverrückte Ziel aller ihrer Beſtrebungen ſeyn müſſe, gleichwohl alle Kräfte und Mittel, jene Kluft auszufüllen, in unſrer Gewalt ſeyen, und es alſo nur darauf ankomme, dieſe Mittel kennen und gebrauchen zu lernen.

„Aber eben dieß war der Gordiſche Knoten, von deſſen geſchickter Auflöſung alles abhing. — Womit ſollte und mußte dieſe Kluft ausgefüllt werden? — Womit anders als mit den Trümmern des ganzen ungeheuern Gebäudes, worin die lichtſcheuen und alles um ſich her verfinſternden Dämonen des Aberglaubens, der Gewalt, die kein Geſetz erkennt, und der geſetzgebenden Ungerechtigkeit, ſeit Jahrtauſenden ihr Weſen getrieben; mit den Trümmern aller Bollwerke, hinter welche ſie ſich verſchanzt, und aller Kerker, worin ſie die bethörte, gemißhandelte und unterdrückte Menſchheit ſo lange gefangen gehalten hatten? — Zertrümmert müſſen ſie vor allen Dingen werden, dieſe ſo lange beſtandenen, ſo tief gegründeten, ſo künſtlich zuſammengefügten, und mit ſo ſtarken Pfeilern und Streben unterſtützten Werke des Betrugs und der Ungerechtigkeit! — Aber wie? — Auf einmal? Durch eine einzige, gewaltſame, allgemeine Erſchütterung, von welcher die ganze dermalige Verfaſſung der Welt zuſammenſtürzen und wenigſtens die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts unter ihren Ruinen zermalmen würde? — Könnte ein ſolcher Gedanke jemals in

die Seele eines Freundes der Menschheit, eines Kosmopoliten, kommen? Nimmermehr! — Es bleibt also nur Eine Art, die Ausfüllung jener Kluft zu bewerkstelligen übrig: „Die Zerstörung alles dessen, was zerstört werden muß, darf nicht anders als nach und nach, mit Bedacht und Klugheit, aber mit Geduld und Beharrlichkeit unternommen werden.“ — Dieß ist nicht das Werk eines Einzigen oder etlicher Weniger; es kann nur durch die engeste Verbindung und die wohl combinirte Thätigkeit einer beträchtlichen Zahl gleichgesinnter, weiser und guter Menschen, unter der Leitung eines Einzigen, der ihre Bewegungen nach Erforderniß der Umstände aufhält oder beschleunigt, mit Hülfe der Zeit und günstiger Zufälle zu Stande kommen. — Und dieß war nun die ehrwürdige Verbindung, in welche sie durch die empfangene Weihe des dritten Grades eingetreten waren; dieß war der Zweck aller Vorbereitungen, durch welche sie gegangen, der große Zweck unsers ganzen Ordens, das Ziel, auf welches ihre Augen von nun an unter allen andern Verhältnissen, Geschäften und Zerstreuungen des Lebens, unverwandt gerichtet bleiben mußten.

„Aber natürlicher Weise trat nun eine neue Schwierigkeit mit der Frage ein: wie waren jene reinen und erhabenen Grundsätze des Kosmopolitism auf die gegenwärtige Lage der Dinge anzuwenden? Wie konnten die höhern Pflichten des Weltbürgers mit den Pflichten des Römischen Bürgers in Uebereinstimmung gebracht werden? und, wenn sie in Collision geriethen, was war zu thun? — Die Subjecte, aus welchen der Grad der Kosmopoliten bestand, waren größtentheils junge Männer, die, durch Geburt oder Familienverhältnisse

zu bürgerlichen oder militärischen Stellen bestimmt, sich den Fällen, wo solche Collisionen eintraten, nur allzu oft ausgesetzt sahen. Aber dafür waren sie auch in allen den Tugenden geübt, deren sie in diesen Lagen am meisten bedurften. Sie hatten sich mäßigen und zurückhalten, dulden und ausharren gelernt. Ueberdieß wurde ihnen zur besondern Pflicht gemacht, sich immer in den Gränzen des Amtes, dem sie vorstanden, zu halten; sich ohne Vorwissen und Genehmigung der Ordensobern in keine besondere, auch noch so scheinbare, Verbindung einzulassen, noch eigenmächtig, zum Besten des Staats oder der Menschheit überhaupt, irgend etwas zu unternehmen, als was sie im Wege der gesetzmäßigen Ordnung, mit eigenen Kräften und auf eigene Gefahr auszuführen sich getrauten. Klugheit und Vorsichtigkeit wurden ihnen jetzt als Tugenden empfohlen, die ihnen, wenn sie den großen Zweck unsrer Verbindung mit Erfolg bearbeiten helfen wollten, eben so unentbehrlich wären als Weisheit und Rechtschaffenheit. In dieser Rücksicht verpflichtete sich jeder Kosmopolit, eine Art von Denkbuch zu führen, worin er sich selbst von seinem Benehmen in schwierigen und zweifelhaften Fällen täglich Rechenschaft geben wollte. Wo sie sich nicht gewiß hielten, des rechten Weges nicht verfehlen zu können, waren sie angewiesen, sich bei dem Ordensvorsteher ihrer Provinz, oder, wenn ich in der Nähe war, bei mir selbst, Rathes zu erholen.

„Etwas, wodurch dieser Orden sich, wie ich glaube, von allen andern auszeichnete, und worauf das Vertrauen, welches ich auf ihn setzte, hauptsächlich beruhte, war, daß von dem Augenblicke an, da ein Aſket in die Classe der Kosmopoliten,

oder, was einerlei war, in den eigentlichen geheimen Orden, überging, alle ſeine Verpflichtungen freiwillig waren, und keine andere Garantie von ihm gefordert wurde, als die uns die Gleichförmigkeit ſeiner Geſinnungen mit den unſrigen gab. Man verlangte keinen Eid von ihm; und, da der Fall, daß einer die übernommenen Pflichten vorſätzlich verletzen könnte, als etwas Unmögliches angenommen wurde, ſo bedurfte es auch weder Drohungen noch Strafen. Jeder hielt ſich des andern ſo gewiß als ſeiner ſelbſt; Liebe und Zutrauen, beide ohne Gränzen, waren die einzigen, aber unzerſtörbaren Bande, auf welchen das ganze Inſtitut beruhte. Indeſſen hatte doch, als die Anzahl der Kosmopoliten auf mehrere Hundert angewachſen war, die Erleichterung eines unterbrochenen Zuſammenhangs unter allen Gliedern eine gewiſſe innere Polizei nothwendig gemacht. In jeder Römiſchen Provinz war ein Vorſteher, an welchen die übrigen Ordensglieder angewieſen waren, und dem ſie zu beſtimmten Zeiten über gewiſſe vorgeſchriebene Punkte Bericht erſtatteten. Von dieſen Vorſtehern erhielt ich ſelbſt, alle drei Monate, und wenn es die Umſtände erforderten, in viel kürzerer Zeit, durch Briefe oder reiſende Ordensbrüder, nicht nur das Weſentlichſte aus den Berichten, die das Innere des Ordens betrafen, ſondern auch Nachrichten von dem Zuſtande der Stadt oder Provinz, wo ſie ſich aufhielten, von dem Charakter und Betragen der Römiſchen Befehlshaber, von der Stimmung des Volkes, und überhaupt von allem, was mir in Rückſicht auf unſern Zweck merkwürdig ſeyn konnte: ſo daß ich, nachdem dieſes Inſtitut zwanzig bis dreißig Jahre gedauert hatte, von dem

innern Zustände des ganzen Reichs so genau, und vermuthlich zuverlässiger unterrichtet war, als der Autokrator selbst.

„Wie aufmerksam auch unter den drei ersten Nachfolgern des Tiberius die schändlichen Menschen, denen sie die Zügel des Staats überließen, seyn mochten, alle Stellen von einiger Wichtigkeit mit Leuten ihres Gelichters zu besetzen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß in einem so unermeßlichen Reiche nicht hier und da einige rechtschaffne Männer, die ihre Bildung in meinem Orden erhalten hatten, zu Aemtern gelangten, die ihnen Ansehen und Einfluß genug gaben, um noch mehrern aus unserm Mittel zu ähnlichen Stellen verhelfen zu können; und wiewohl mehr als Einer von ihnen in den Zeiten des Claudius und Nero seine Rechtschaffenheit mit dem Leben büßen mußte, so nahm doch die Zahl der Guten, zwar unvermerkt, aber doch dem, der das Ganze übersah, merklich genug zu, um uns von der neuen Epoche, die mit den beiden Vespasianen begann, fröhliche Erwartungen zu geben. Ich konnte sicher darauf rechnen, daß jeder meiner Kosmopoliten alle guten Menschen, die in seinem Wirkungskreise lebten, entdecken und an sich ziehen, alle nicht ganz Verdorbenen bessern, und wenigstens einige Böse in Schranken halten würde. Denn was gewöhnlich der Fall in sehr heillosen Zeiten ist, war es auch damals; es gab der Guten mehr als man glaubte: die meisten hatten sich verborgen gehalten und für eine bessere Zukunft aufgespart; aber sie kannten einander, und kamen nun auf einmal zum Vorschein, da sie es mit Sicherheit thun konnten, und die Möglichkeit sahen, gemeinschaftlich nicht ohne Erfolg thätig zu seyn.

„Die Regierung der Vespasiane würde unser großes Werk ziemlich weit vorwärts gebracht haben, wenn sie länger gedauert hätte. Aber die Hoffnungen der Menschenfreunde verschwanden mit der kurzen Morgenröthe des Titus, vor dem trübseligen Tage, der unter seinem unwürdigen Bruder die Welt mit einem Rückfall in die Zeiten Caligula's und Nero's bedrohte. Du hast den schlimmsten Theil der Regierung dieses eben so verächtlichen als hassenswürdigen Tyrannen selbst gesehen, und es ist daher überflüssig, das, was ich dir nun zu entdecken habe, durch eine Schilderung ihrer Gräuel zu rechtfertigen. Wär' es nicht darum zu thun gewesen, das menschliche Geschlecht gegen die Gefahr, in die Klauen eines neuen Ungeheuers zu gerathen, sicher zu stellen, so bedürfte es vielmehr einer Entschuldigung, daß ich so lange gewartet, es von den Mißhandlungen jenes kaltblütigen Bösewichts zu befreien."

VI.

Während dieser Erzählung, die uns beide, den Erzähler und den Zuhörer, zu sehr interessirte, um auf die Dinge über uns Acht zu geben, hatte sich am östlichen Himmel eine schwarze Gewitterwolke heraufgezogen, die in schauerlicher Stille unserm Scheitelpunkt immer näher kam. Schon lange rollte der Donner majestätisch und mit zunehmender Stärke durch die uns umgebenden Felsen und Klüfte, und, von dem plötzlich sich erhebenden Sturm getrieben, wälzte sich das Gewölke, fürchterlich herabhangend und von allen Seiten blitzend, gegen uns her, ohne daß Apollonius diese

ſchnelle Verwandlung der Scene, die vor kurzem noch ſo heiter war, zu bemerken ſchien. Er fuhr ruhig im Reden fort, hatte aber kaum die letzten Worte geſprochen, als ein gewaltiger Wetterſtrahl, fünf oder ſechs Schritte von dem bedeckten Platze, wo wir ſaßen, auf eine hohe Cypreſſe herabfuhr, und ſie mit entſetzlichem Krachen von oben bis an die Wurzeln ſpaltete. Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß ich in dem Augenblicke, da wir in das durchdringende Feuer des Himmels ringsum eingehüllt ſchienen, eben ſo erſchrocken zuſammenfuhr, als ob mir die natürlichen Urſachen dieſer meteoriſchen Erſcheinung unbekannt geweſen wären. Indeſſn behielt ich doch Beſinnung genug, um im gleichen Momente den mir gegenüber ſitzenden Apollonius zu beobachten, und ich verſichere dich, Timagenes, daß, außer einem unfreiwilligen Zucken der Augenlieder, nicht die geringſte Spur von Erſchrecken an ſeiner ganzen Perſon wahrzunehmen war. Im Gegentheil ſeine majeſtätiſche Geſichtsbildung und ehrwürdige Geſtalt, mit den lockigen Silberhaaren um Scheitel und Wangen, bekam in dem blendenden Lichtglanz, den die himmliſche Flamme auf ihn warf, etwas ſo Ueberirdiſches, daß ich mich ſtärker als je verſucht fühlte, mich vor ihm, als vor einem mehr als ſterblichen Weſen, niederzuwerfen.

Indeſſen nöthigte uns der herabſtrömende Regen, in dem Innern ſeiner Wohnung Schutz zu ſuchen. Ein Druck auf eine verborgene Feder öffnete uns die Thür, durch welche vorhin die Tochter Kymons erſchienen und wieder verſchwunden war, und wir befanden uns in dem geſtrigen Saal, den Bruſtbildern des Pythagoras und Diogenes gegenüber. —

Wenige Schritte näher an der Cypresse, sagte Apollonius, indem er mir mit einem sanft gerührten Blick die Hand drückte, hätten uns auf einmal eine Welt aufgethan, von welcher wir beide, so nahe sie uns auch ist, nicht den mindesten Begriff haben, und — die uns also auch nicht hindern soll, die Geschichte fortzusetzen, worin wir einen Augenblick unterbrochen wurden. Wir nahmen Platz, und er fuhr in seiner Erzählung fort.

„Du wirst ohne mein Erinnern bemerkt haben, daß die Idee meines neuen Pythagorischen Ordens sich nur nach und nach in mir entwickelte, und daß dieser, indem ich ihn mit den Bedürfnissen der Zeit immer mehr in Verhältniß setzte, allmählich eine politische Tendenz bekam, die er anfangs nicht haben konnte. Wenn Ehrgeiz und Regiersucht sich bei mir oder einem meiner kosmopolitischen Freunde ins Spiel mischte, so geschah es heimlich, daß wir nichts davon gewahr wurden; denn unsre Seelen waren rein von selbstischen Absichten. Keiner von uns erschien in einer Hauptrolle auf dem Schauplatz. Wir wollten nichts, als daß das Gute geschehe, gleichviel durch wen; und zufrieden, wie unsichtbare Geister, im Verborgenen zu wirken, überließen wir den Lohn gelungener Unternehmungen denen, die größtentheils unwissenderweise, uns ihre Augen oder ihren Mund, ihren Arm oder ihre Casse zur Ausführung geliehen hatten.

„Von der Zeit an, da Domitian die Larve eines mildern Tiberius gänzlich fallen ließ, hinter welcher er seine wollüstige Unthätigkeit, seinen Stumpfsinn für alles Schöne und Gute, und eine mit dem übermüthigsten Stolz gepaarte argwöhnische,

launische und kaltblütig grausame Sinnesart mehrere Jahre lang zu verbergen gesucht hatte, drängte sich mir der Gedanke auf: dieß sey der Zeitpunkt, wo etwas Großes und Entscheidendes zum Heil der Menschheit gethan werden müsse. Denn so weit war es bereits gekommen, daß eine Regierung, wie Domitians, wenn sie nur noch zwanzig Jahre gedauert hätte, die Verdorbenheit des ungeheuern Römischen Staatskörpers zu einem Grade von Auflösung gebracht haben würde, gegen welche jedes Rettungsmittel zu spät gekommen wäre. Gleichwohl schien allzu große Eile noch gefährlicher als Langsamkeit zu seyn. Den allgemein gehaßten Tyrannen aus der Welt zu schaffen, war nicht schwer; aber unverzeihliche Thorheit wär' es gewesen, wenn es eher geschehen wäre, als man gewiß seyn konnte, daß es zum Heil des Reichs geschehe. Dieses bedurfte einen Imperator, der die seltensten Eigenschaften und Tugenden in sich vereinigte; so vieles war wieder herzustellen, so vieles zu verbessern, so vieles zu erhalten und zu beschützen: aber nie hatte Rom an Männern, unter welchen man wählen konnte, einen größern Mangel gehabt; und die etwa noch vorhandenen waren um so schwerer zu finden, da ausgezeichnete persönliche Vorzüge sich vor der argwöhnischen Eifersucht des Tyrannen sorgfältiger verbergen mußten, als man unter gerechten Fürsten seine Laster zu verbergen sucht. Acilius Glabrio und Ulpius Trajanus, welche im eilften Jahre Domitians beide zugleich die consularische Würde bekleideten, schienen mir unter allen, die ich kannte, die einzigen, die einander an persönlichem Werth das Gleichgewicht hielten; jener hatte vor diesem noch den Vorzug (der

in diesen Zeiten so selten war), aus einem Altrömischen edeln Geschlechte abzustammen. Eine beispiellose Begebenheit hatte vor kurzem die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Mann gezogen, und ihn zugleich zu einem Gegenstand der Bewunderung und des Bedauerns der Römer gemacht. Domitian hatte ihn während seines Consulats, bei einem Feste auf seiner Albanischen Villa, durch einen Scherz, der einem Manne von Ehre keine andre Wahl ließ, genöthiget, mit einem der größten Löwen zu kämpfen: und Glabrio hatte das gefährliche Abenteuer mit so viel Muth, Geistesgegenwart und Geschicklichkeit bestanden, daß die Zuschauer sich nicht enthalten konnten, ihre Theilnehmung an dem Sieger und ihren Unmuth über die schändlich grausame Art, wie der Kaiser bei dieser Gelegenheit mit der Würde und dem Leben eines Römischen Consuls sein Spiel trieb, gleich laut werden zu lassen. Der eifersüchtige Tyrann, der sich dadurch beleidigt fand, machte ihm seine vorgebliche Gunst beim Volke zum Verbrechen, und wollte es noch für Gnade erkannt wissen, daß er ihn für den Anfang bloß aus Italien verbannte.

„Was den Trajan betrifft, den das Schicksal zum Retter und Wiederhersteller des Reichs bestimmt hatte, so mußten alle Umstände sich so fügen, daß, während eine Menge anderer dem Mißtrauen des feigherzigen, seinen eignen Schatten fürchtenden Domitian aufgeopfert wurden, er allein dem Tyrannen unverdächtig blieb. Der männliche Ernst und die anspruchlose Bescheidenheit, womit er seine ohnehin mehr gründlichen als schimmernden Vorzüge bedeckte, kamen ihm ohne Zweifel dabei eben so sehr zu Statten, als die

ungezwungene Entfernung vom Hofe, worin er sich zu halten wußte, ohne sich dadurch das Ansehen eines Mißvergnügten zu geben; aber alles das verschleierte auch seine Verdienste vor den Augen des Publicums, und machte, daß niemand an ihn zu denken schien, als der Haß gegen den Tyrannen endlich so allgemein, und der Wunsch ihn gestürzt zu sehen so ungeduldig wurde, daß die Frage, wer sein Nachfolger seyn könnte? der gewöhnliche Gegenstand aller Gespräche unter vier Augen war, und die Astrologen zu Befriedigung der Vorwitzigen nicht Horoskope genug ziehen konnten. Die meisten Wünsche waren, wie es schien, für den alten Nerva, an Rang und Vermögen einen der ersten Römer, der das damals so seltne Verdienst eines unbescholtnen, von niemand weder beneideten noch gehaßten, und seiner äußersten Gutherzigkeit und Lindigkeit wegen allgemein geliebten Charakters mit dem Vorzug eines von Vater und Großvater berühmt gemachten Namens verband. Seine Jahre und eine schon sehr geschwächte Gesundheit versprachen zwar weder einen dauerhaften, noch der Last, die man ihm auflegen wollte, gewachsenen Autokrator: aber man ging auch damals nicht weiter, als sich einen Kaiser zu wünschen, der dem Ungeheuer, das den Stuhl des Augustus und Titus schändete, so unähnlich als möglich wäre; und Gute und Böse hielten sich gleich gewiß, bei einem so milden Imperator, wie Nerva seyn würde, ihre eigene Rechnung zu finden.

„Dieß war, im Allgemeinen, die Lage der Sachen um die Zeit, da ich, nach meiner Befreiung aus den mordlustigen Klauen Domitians, nach Asien zurückging, und nun meinem

ſchon zuvor gefaßten Vorſatz, die Welt von ihm zu befreien, eine beſtimmtere Richtung zu geben beſchloß.

„Zu dieſem Ende muſterte ich vor allen Dingen das kleine unſichtbare Heer, deſſen Anführer ich war. Es fand ſich, daß der Kosmopoliten, auf denen meine Macht hauptſächlich beruhte, über vierhundert, und der Homileten, auf deren Treue und Gehorſam im Ausführen ich ſicher rechnen konnte, wenigſtens eben ſo viele Tauſende waren. Sie lebten, in größerer oder geringerer Anzahl, durch die vornehmſten Provinzen des Reichs verſtreut, viele in Italien, Gallien und Spanien, die meiſten in Rom ſelbſt, theils in mancherlei Civilämtern, theils bei den Kriegsheeren und unter den Prätorianern, einige ſogar bei Hofe, unter den Hausgenoſſen des Imperators. Wenn du bedenkſt, daß ein jeder dieſer Menſchen einige Freunde hatte, deren Vertrauen er beſaß, und auf die er ſich Einfluß zu verſchaffen wußte, ſo wirſt du finden, daß es mir nicht an Mitteln fehlte, ein weit ſchwereres Unternehmen, als das womit ich umging, zu Stande zu bringen.

„Mein Entwurf wurde nun meinen Vertrauteſten (die eine Art von geheimem Ausſchuß und gewiſſermaßen den vierten, mir allein bekannten Grad des Ordens ausmachten), und durch ſie den übrigen, die zur Ausführung mitwirken mußten, nach und nach, ſo viel ihnen davon zu wiſſen nöthig war, mitgetheilt. Weil ich ſelbſt zu weit von Rom entfernt war, um das Unternehmen unmittelbar zu leiten, ſo wurde einer aus ihnen bevollmächtiget, meine Stelle zu vertreten; und ich begnügte mich, in ſo kurzen Zeiträumen als möglich,

von allem, was vorging und noch geschehen sollte, Bericht zu erhalten. Der Tyrann war von unsichtbaren Beobachtern umgeben, denen keiner seiner Schritte, und beinahe keiner seiner geheimsten Gedanken, entging. Ein allgemeines dumpfes Erwarten einer großen Katastrophe brütete über der ungeheuern Hauptstadt der Welt, deren unermeßliche Volksmenge, trotz dem zahlreichen Heere der Auflaurer und Angeber, so geschickt war, geheime Verständnisse und Anschläge zu verbergen. Domitian selbst schwebte in größerer Unruhe als jemals; denn ein Horoskop, das er sich in seiner Jugend hatte stellen lassen, hatte (wie man sagte) das Jahr und sogar den Tag, die Stunde und die Art seines Todes bezeichnet, und dieses Jahr war angebrochen. Nerva hatte die Klugheit, ihm, unter dem scheinbaren Vorwand, daß er seiner zerrütteten Gesundheit unter einem mildern Himmel wieder aufzuhelfen versuchen wollte, aus dem Wege zu gehen, und hielt sich auf seiner Tarentinischen Villa so eingezogen, daß ihn der Tyrann unvermerkt aus den Augen verlor; wie wohl die wahre Absicht dieser freiwilligen Verbannung wenigen verborgen blieb, und sein heimlicher Anhang sich täglich vergrößerte.

„Trajan war indessen durch Personen, die, ohne es zu wissen, von meinem Stellvertreter in Bewegung gesetzt wurden, dem Domitian als ein tapfrer, anspruchloser, zuverlässiger, und sich bloß auf seinen Dienst einschränkender Officier, zum Oberbefehlshaber gegen einige die Ufer des Niederrheins beunruhigende Germanische Völker empfohlen worden. Wir hatten dadurch in unsrer Absicht mit ihm einen großen Schritt

vorwärts gethan. Der Muth und die Klugheit, die er in Wiederberuhigung dieſer Provinz bewies, der ausdauernde Eifer, womit er die verfallne Disciplin unter den verwilderten, der alten Kriegszucht eben ſo gehäſſigen als ungewohnten Legionen wiederherſtellte, und vornehmlich der Umſtand, daß er ſich, ungeachtet dieſer Strenge, die Liebe ſeiner Untergebenen in einem hohen Grade zu erwerben wußte, befeſtigten mich in der Ueberzeugung, daß er allein der Mann ſey, durch den das ſinkende Reich gerettet werden könne. Aber ihn gleichſam zum Nebenbuhler des ehrwürdigen, allgemein geliebten Nerva aufzuwerfen, ihm voreilig eine Partei im Senat und unter den Prätorianern zu werben, und Bewegungen dadurch zu veranlaſſen, welche beiden den Untergang zuziehen konnten, wäre gegen alle Klugheit geweſen. Wir beſchloſſen alſo, fürs erſte mit den Freunden Nerva's gemeine Sache zu machen, und die gelegene Zeit, den Trajan ins Spiel zu bringen (welche, wenn es mit jenem erſt gelungen war, nicht ausbleiben konnte) ruhig abzuwarten.

„Inzwiſchen rückte der Tag immer näher, der den Kaiſer mit der geweiſſagten, aber (wie er hoffte) durch vorſichtige Maßregeln vielleicht noch vermeidlichen Lebensgefahr bedrohte. Seine Unruhe nahm zu, und da er nicht wußte, auf wen er eigentlich ſeinen Argwohn heften ſollte, ſo wurde ihm jedermann verdächtig. Eine große Anzahl Senatoren, und unter mehrern Conſularen auch Glabrio und ſein eigener nächſter Verwandter Flavius Clemens, der unbedeutendſte und harmloſeſte aller Menſchen, wurden in kurzer Zeit unter nichtswürdigen Vorwänden hingerichtet, und von dem ſeinen eignen

Untergang witternden Tyrannen gleichsam als Todtenopfer vorausgeschickt. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Die zu Realisirung der Weissagung heimlich Einverstandenen traten näher zusammen. Ein Freigelass'ner der Kaiserin Domitia, der bei Gelegenheit meines öffentlichen Verhörs zu Rom einer meiner warmen Anhänger geworden, und von meinem Bevollmächtigten gewonnen war, den Kaiser Tag und Nacht scharf zu beobachten, hinterbrachte seiner Gebieterin, daß er auf einer Liste der Personen, die noch aufgeopfert werden sollten, auch ihren Namen gelesen habe; sie zugleich versichernd, daß sie sich gänzlich auf ihn und seine Freunde verlassen könne, wenn sie den ihr zugedachten Streich auf den Kopf des gemeinschaftlichen Feindes fallen lassen wollte. Domitia winkte ihre Einwilligung, und noch in derselben Stunde wurde Rom von einem Herrscher befreit, dessen Leben eine Calamität für die Menschheit war, und erhielt an Nerva einen Fürsten, dem man keinen andern Fehler als körperliche Schwäche und fünfundsechzig Jahre vorwerfen konnte. Aber, es sey nun, daß diejenigen, die bei seiner Erwählung die meiste Thätigkeit gezeigt hatten, ihn für ihre besondern Absichten nicht schwach genug fanden, oder daß man, sobald der erste Taumel der Freude über eine so schnelle und glückliche Veränderung der Dinge verraucht war, erst zu überlegen anfing, daß die ungeheure Last, die man dem guten alten Mann aufgelegt hatte, die Schultern eines Hercules erforderte; genug, es offenbarte sich nur zu bald, daß unsre Vorsorge, einen tüchtigen Gehülfen und Nachfolger für ihn bereit zu halten, nichts weniger als unnöthig gewesen war. Schon

beim Tode des Tyrannen hatte ſich unter den Prätorianern eine mißvergnügte Partei gezeigt, deren Unzufriedenheit zwar damals, aus Mangel eines entſchloſſenen Anführers, gegen den Enthuſiasm des Senats und des Volks nichts vermochte, aber, indem ſie unter der Aſche fortglimmte, der öffentlichen Ruhe, und der Perſon des zwar von aller Welt geliebten, aber von niemand gefürchteten Nerva ſelbſt, gefährlich werden konnte.

„Ich fand es alſo dringend, alle Stränge anzuziehen, um unſern Plan durch eine überwiegende Partei im Senat, bei den Legionen und unter den Prätorianiſchen Cohorten zu unterſtützen, vor allem aber den neuen Kaiſer in die Stimmung zu ſetzen, die zu unſrer Abſicht nöthig war. Dieſer, indem er die edelſten, wohlgeſinnteſten und unſträflichſten Menſchen um ſich her zu verſammeln ſuchte, hatte ſich, ohne es zu wiſſen, mit meinen vertrauteſten Freunden umringt, die keine Gelegenheit verſäumten, ihn auf Trajans große Eigenſchaften und Tugenden aufmerkſam zu machen, und den Gedanken in ihm zu veranlaſſen, daß er dem Reich und ſich ſelbſt keine größere Wohlthat erweiſen könnte, als wenn er den einzigen Mann zum Mitregenten und Nachfolger erwählte, welchem er die öffentliche Glückſeligkeit und die Aufrechthaltung des Römiſchen Reichs, die ihm ſo ſehr am Herzen läge, mit völliger Zufriedenheit anvertrauen könne. Nerva zeigte ſich dazu nicht ungeneigt; und doch zögerte er, vermöge einer Schwachheit, von welcher wenige Regenten frei ſind, ſo lange, Ernſt aus der Sache zu machen, bis ihm der unruhige Präfect des Prätoriums Caſperius Aelianus, durch einige dem kaiſerlichen

Ansehen äußerst nachtheilige Schritte und aufrühreriſche Verſuche, ſeine eigene Unzulänglichkeit und die Gefahr eines längern Zauderns ſtark genug zu fühlen gab, um ihn plötzlich dahin zu bringen, daß er an einem der glücklichſten Tage, die der Menſchheit jemals aufgegangen ſind, den Marcus Ulpius Trajanus feierlich an Sohnes Statt annahm, und unter allgemeinem Jubel aller Stände zum Mitregenten und Nachfolger erklärte.

„Mein letzter und eifrigſter Wunſch war nun erfüllt. Wenn, wie ich nicht zweifle, Trajan bei Ernennung ſeines Nachfolgers, und dieſer bei der Auswahl des ſeinigen, dem Beiſpiel des guten Nerva getreu bleibt, ſo kann ſich die Welt auf eine goldne Zeit freuen, wie die Geſchichte noch keine aufzuweiſen hat. Ich hatte zu dieſem Ziele mitgewirkt, und dieß ſchon zu einer Zeit, da ich noch nicht wiſſen konnte, was die Frucht meiner Arbeit ſeyn würde; das Geſchäft meines Lebens war vollbracht; ich hinterließ der Welt — was ihr jeder nach Maßgabe ſeiner Kräfte ſchuldig iſt — manchen guten Baum, den ich gepflanzt hatte, manche gute Frucht, die unter meiner Pflege reif geworden war; und ich glaubte mir ein Recht erworben zu haben, für die Welt geſtorben zu ſeyn, und die Tage, die ich noch zu leben habe, mit mir ſelbſt und für mich ſelbſt zu leben.“

Hier endigte Apollonius ſeine Erzählung, und überließ mich nun meinen eigenen Betrachtungen. Der Himmel hatte ſich inzwiſchen wieder aufgeklärt, die Luft war friſch und mild, und die Sonne ſpielte tauſend liebliche Farben aus den Regentropfen, die, noch an den Blättern der Bäume zitternd,

oder in den Kelchen der Blumen funkelnd, eine unbeſchreibliche Glorie über die kleine Landſchaft verbreiteten, die vor uns lag. Wir ergötzten uns einige Augenblicke an dieſen Erſcheinungen der Zauberin Natur; und als ich mich von dem ehrwürdigen Alten auf kurze Zeit beurlaubte, ſagte er mir: wenn du (wie ich kaum zweifle) über dieß oder das, was ich in meiner Erzählung nur leiſe oder gar nicht berührt habe, noch Erläuterung bedarfſt, ſo kannſt du ſie von Kymon ſo gut als von mir ſelbſt erhalten; denn er iſt von allem genau unterrichtet, was zur Geſchichte der vier oder fünf letzten Jahre meines Lebens gehört.

Da ich mich wirklich in dieſem Falle befand, ſo war es mir um ſo lieber, daß Apollonius abermals in meiner Seele las, weil ich, ohne eine ſolche zuvorkommende Erlaubniß, Bedenken getragen hätte, Fragen zu thun, die vielleicht für unbeſcheiden angeſehen werden konnten.

Sechstes Buch.

I.

Apollonius hatte in der Unterredung, deren er mich dieſen Morgen würdigte, das Wunder ſeiner plötzlichen Verſchwindung aus dem Gerichtsſaale Domitians, in eben der Stunde, da er ſich ſeinen um ihn hochbekümmerten Freunden zu Puteoli in Campanien ſehen ließ, und den nicht weniger wunderbaren Umſtand, daß er die Ermordung des Tyrannen, in dem nämlichen Augenblicke, da ſie zu Rom ſich ereignete, zu Epheſus in einer Art von Entzückung geſehen haben ſollte, nur im Vorbeigehen, und auf eine Art berührt, die mir deutlich genug ſagte, was davon zu halten ſey. Indeſſen war ich doch um ſo begieriger, von der eigentlichen Bewandtniß dieſer Begebenheiten unterrichtet zu ſeyn, weil mir auch hier den Wundermährchen des Damis etwas Wahres zum Grunde zu liegen ſchien, und ich mit meinen Vermuthungen darüber gern im Klaren geweſen wäre. Noch mehr verlangte mich, den Grund des Mißverhältniſſes zu erfahren, das zwiſchen meinem Helden und dem berühmten Philoſophen Euphrates vorgewaltet hatte. Denn wie war es möglich, daß ein ehemaliger vertrauter Freund des Apollonius

sein tödtlichster Feind werden konnte? und wie konnte dieß einem Manne begegnen, wie Euphrates, dessen Namen ich nie anders als mit Ehrerbietung nennen gehört hatte, und der in dem allgemeinen Rufe stand, nicht unter den beredtesten und gelehrtesten, sondern selbst unter den edelsten und liebenswürdigsten Männern des Jahrhunderts, der ersten einer zu seyn.

Da die Tageshitze jetzt am größten war, fand ich den alten Kymon auf der Nordseite der Felsenwohnung bei einem Brunnen sitzen, mit einer leichten Arbeit beschäftigt, die für ihn eine Art auszuruhen war. Ich säumte nicht, ihm mein Anliegen zu eröffnen, und daß mich Apollonius an ihn gewiesen habe, um die Auflösung der besagten Räthsel von ihm zu erhalten. Der gefällige Alte war sogleich dazu bereit, und ertheilte mir, in seiner eben so verständigen als treuherzigen Manier, folgenden Bericht.

„Wenn du willst, Hegesias, so machen wir von Euphrates den Anfang. Du begreifst nicht, wie ein Mann von so vorzüglichen Eigenschaften erst ein vertrauter Freund, und zuletzt der tödtlichste Feind meines Herrn habe seyn können. Ich würde es eben so wenig begreifen können, wenn es sich so verhielte: aber Damis, der immer mehr oder weniger sah als zu sehen war, hat die Sache auch hier übertrieben. Euphrates besaß das Vertrauen meines Herrn niemals in einem besondern Grade. Er wurde zu Antiochia mit uns bekannt, und erklärte sich gar bald für einen warmen Verehrer des Apollonius. Unläugbar ist er ein Mann von nicht gemeinen Naturgaben; seine Gestalt ist edel, seine Gesichtsbildung offen

und heiter, und ſein ganzes Weſen hat etwas Gefälliges und Anziehendes, das ihn damals um ſo mehr zu ſeinem Vortheil auszeichnete, da er in Grundſätzen, Coſtume und Lebensweiſe den ſtrengſten Stoicism profitirte. Wir andern waren alle von ihm eingenommen, und Apollonius fand keine Urſache, die angebotene Freundſchaft eines ſo vorzüglichen und allgemein beliebten Mannes durch ein kaltes Betragen abzuſchrecken. Er geſtattete ihm freien Zutritt, unterhielt ſich gern mit ihm, ſprach rühmlich von ſeinen Talenten, und empfahl ihn ſogar dem nachmaligen Kaiſer Veſpaſian, der damals Statthalter in Aegypten war. Mehr brauchte es freilich nicht, um einen Damis glauben zu machen, daß die vertrauteſte Freundſchaft zwiſchen ihnen herrſche. Aber ſo weit kam es nie. Mit welchem Enthuſiasm ſich auch jemand an meinen Herrn anzudrängen oder anzuſchmiegen ſuchte, immer wußte er ſolche Leute unvermerkt ſo weit von ſich entfernt zu halten als er für gut befand. Es war als ob er für jeden Menſchen einen eigenen Zauberkreis um ſich herumgezogen hätte, über den keiner hinüber könnte, dem er nicht ſelbſt die Macht dazu gäbe. Ich hatte öfters Gelegenheit zu bemerken, wie ſehr Euphrates ſich's angelegen ſeyn ließ ihm näher zu kommen, und durch welche feine Ausbeugungen Apollonius immer eine ſolche Stellung gegen ihn nahm, daß die gleiche Diſtanz zwiſchen ihnen blieb. Ich geſtehe dir, ich wurde begierig, die Urſache dieſes mir unerklärbaren Benehmens zu erforſchen, und glaubte meine Sachen gar ſchlau gemacht zu haben, indem ich an einem Abend, da ich allein mit meinem Herrn war, und er ſich mit mehr als gewöhnlicher Traulichkeit und guter

Laune mit mir unterhielt, Gelegenheit nahm, eine Vergleichung zwiſchen dem berühmten Cyniker Demetrius, einem ſeiner vorzüglich begünſtigten Freunde, und dem Euphrates, zum Vortheil des letztern anzuſtellen. Wozu dieſen Umweg, guter Kymon? ſagte mein Herr: frage mich lieber geradezu; denn ich ſehe doch, daß du gerne wiſſen möchteſt, warum ich zwei an Grundſätzen und Sitten einander ſo ähnliche Männer nicht mit gleichem Vertrauen behandle. Ich will dir die Urſache ſagen. Beide ſind in dieſem Augenblicke wirklich was ſie ſcheinen; aber der Grund, warum ſie es ſind, iſt nicht derſelbe, und der eine täuſcht ſich darüber ſelbſt, da hingegen der andere mit ſich ſelber im Klaren iſt. Euphrates denkt, ſpricht und lebt wie Antiſthenes und Zeno, weil niedrige Herkunft und Dürftigkeit ihm keinen andern Weg offen ließ, ſich über die gemeinen Menſchen zu erheben, und mit denen aus den obern Claſſen gewiſſermaßen in gleicher Linie zu ſtehen. Die Uebereinſtimmung ſeines Lebens mit ſeinen Grundſätzen zeichnet ihn unter dem großen Haufen der Stoiker und Cyniker zu ſeinem Vortheil aus, und erwirbt ihm, zu der Gabe ſich beliebt zu machen, noch die öffentliche Achtung. Aber im Grunde kennt Euphrates ſich ſelbſt nicht. Er hängt von der Meinung, welche andere Menſchen von ihm haben, ab; er liebt das Vergnügen, und ſchielt mit geheimer Lüſternheit nach den Gegenſtänden ſeiner unfreiwilligen Enthaltung. Wenn er nicht auf einem eben ſo üppigen Fuß lebt als die meiſten, denen das Glück die Mittel dazu gegeben hat, ſo liegt es, glaube mir, nicht an ihm. — Als mein Herr mir das alles ſagte, hätte ich ihn gerne fragen mögen, woher er

es wisse: aber ihn weiter zu fragen, nachdem er von einer Sache zu reden aufgehört hatte, getraute ich mir nicht; und es würde auch vergebens gewesen seyn, denn auf solche Fragen gab er keine Antwort. Allein wenige Jahre nachher zeigte sich's, wie richtig er den weisen Euphrates ins Auge gefaßt hatte. Euphrates kam, von der Zeit an, da mein Herr sich öffentlich als seinen Freund bewies, in immer größern Ruf; er schlug nun seine Weisheitsbude bald in dieser, bald in jener der ansehnlichsten Städte von Syrien, Aegypten und Asien auf, und bekam viele vornehme und reiche Schüler, von denen er sich seinen Unterricht wohl bezahlen ließ. Sein Ruhm und die Annehmlichkeit seines Umgangs öffneten ihm das Haus eines der vornehmsten und reichsten Römer in Syrien; er gewann die Zuneigung dieses Mannes, erhielt seine Tochter zur Ehe, und sah sich nun in eine Lage versetzt, die zu seiner natürlichen Sinnesart paßte. Der ehemalige Stoiker, der mit einem Epiktet und Demetrius wetteiferte, wer am wenigsten bedürfe, stimmte nun seine Philosophie nach seinen Glücksumständen um, und verwandelte sich mit der größten Leichtigkeit in einen eiteln, prachtliebenden und üppigen Aristipp. Mein Herr machte ihm anfangs einige freundlich-ernste Vorstellungen über einen so auffallenden Widerspruch mit sich selbst: da sie aber fruchtlos blieben und sogar übel aufgenommen wurden, brach er plötzlich allen Umgang mit ihm ab. Wir verloren den Mann, der uns nichts mehr anging, eine lange Zeit aus den Augen, und erinnerten uns seiner nicht eher wieder, als da wir berichtet wurden, daß Apollonius bei dem Kaiser Domitian heimlich als ein übelgesinnter, unruhiger

und gefährlicher Mann angegeben worden, und daß Euphrates durch seine Verbindungen in Rom die Seele dieser Cabale sey. Mein Herr hielt es seiner unwürdig, dem Urheber dieser Verläumdung nachzuspüren. „Ich kümmere mich nichts um unsichtbare Feinde," war alles was er sagte, da einige von dieser Sache sprachen, und es wahrscheinlich fanden, daß Euphrates die Hand im Spiel habe. — Und dieß, Hegesias, ist alle Auskunft, die ich dir über die vorgebliche Feindschaft zwischen meinem Herrn und diesem „Philosophen nach der Welt" geben kann.

„Was das Verschwinden aus dem Gerichtssaale des Kaisers und die plötzliche Erscheinung zu Puteoli betrifft, so hat es damit, meines Wissens, folgende Bewandtniß. Der Befehl des Tyrannen, daß Apollonius sich in Person vor ihm stellen und verantworten sollte, hatte die zahlreichen Anhänger und Freunde meines Herrn in nicht geringe Unruhe gesetzt, und verschiedene geheime Verabredungen über die Maßregeln, die man in jedem möglichen Falle zu nehmen hätte, veranlaßt. Wie viel indessen die widrigen Vorurtheile, die man dem Kaiser gegen ihn beigebracht, zu diesem Befehle beigetragen haben mochten, so scheint es doch, als ob die Neugier, einen Mann, von dem so viel unglaubliche Dinge erzählt und geglaubt wurden, von Person kennen zu lernen, wenigstens eben so viel Antheil daran gehabt habe. Gewiß ist, daß das erste Verhör einen so sonderbaren Eindruck in Domitians Einbildungskraft zurückließ, daß er sich vor dem zweiten zu fürchten schien, und es daher lange genug aufschob, um unsern Freunden zu geheimen Verwendungen Zeit zu lassen. Sie fanden Mittel,

einige Perſonen, die beim Kaiſer wohl gelitten waren, zu gewinnen, und ihnen die Rolle beizubringen, die ſie zur Rettung eines ehrwürdigen und ſchuldloſen Greiſes zu ſpielen hätten. Die einen beſchrieben ihm meinen Herrn als einen zwar ſchwärmeriſchen, aber harmloſen Menſchenſohn, der wie alle Cappadocier, einen Sparren zu viel im Kopf habe, und von dem ſie ihm die lächerlichſten Hiſtörchen zu erzählen wußten; andere begehrten dieß zwar nicht zu läugnen, führten aber doch verſchiedene glaubwürdige Thatſachen an, woraus man nichts anders ſchließen könne, als er müſſe ſich wirklich im Beſitz einiger magiſcher Künſte befinden. Daß dieſe geheimen Bearbeitungen des Kaiſers, wobei man keine andere Abſicht, als ihm die Zeit zu kürzen, merken ließ, nicht ohne alle Wirkung geblieben waren, zeigte ſich denen, die um das Geheimniß wußten, beim zweiten Verhör ziemlich deutlich. Domitian verſuchte verſchiedene Töne, bald einen ironiſchen, um den Schwärmer warm zu machen, bald einen ſtolzen und drohenden, um dem Zauberer an den Puls zu fühlen, aber wer ihn kannte, merkte leicht, daß es ihm mehr darum zu thun war, mit guter Art aus der Sache zu kommen, als einen Machtſpruch zu thun, der zu ſeiner Beſchämung ausfallen konnte, wenn der alte Magus ihm plötzlich mit einem Stückchen ſeiner Kunſt aufgewartet hätte. Aber Apollonius behielt ſeine gewöhnliche unerſchütterliche Ruhe: er beantwortete die unzuſammenhängenden und verfänglichen Fragen des Kaiſers in wenig Worten, beſtimmt, geziemend, freimüthig und ohne die mindeſte Verlegenheit. Könnt' es, dacht' ich damals an mir ſelbſt, auch nur einen Augenblick zweifelhaft

ſeyn, wer von dieſen beiden der Monarch zu ſeyn verdient? und ich glaubte denſelben Gedanken in den Blicken aller Anweſenden zu leſen. Indeſſen ſchien Domitian eine Unbehäglichkeit zu fühlen, die er vergebens zu verbergen ſuchte; er eilte alſo dem tragiſchen Poſſenſpiel ein Ende zu machen. Da weder Ankläger noch Zeugen gegen den Beſchuldigten auftreten wollten, hingegen eine Menge wackerer Leute bereit waren, ſich ſelbſt für ſeine Unſträflichkeit und Rechtſchaffenheit zu verbürgen, ſo brach er das Verhör plötzlich ab, und befahl den alten Mann wieder auf freien Fuß zu ſtellen, unter der Bedingung, daß er Italien unverzüglich verlaſſen, und ſich wohl hüten ſollte, zu keiner neuen Klage mehr Gelegenheit zu geben. Er fügte, wie es ſchien, eine Drohung hinzu, die ich vor dem frohen Gemurmel, das ſich bei der Freiſprechung meines Herrn in der ganzen Verſammlung erhob, nicht verſtehen konnte. Das Gerücht, als ob Apollonius aus dem Saal verſchwunden ſey, war nicht ohne allen Schein; denn er wurde von ſeinen Freunden mit einer ſolchen Geſchwindigkeit die Treppe des Richthauſes hinabgetragen, in den ſchon für ihn bereit ſtehenden Wagen geſetzt und aus Rom davon geführt, daß ich mir ſelbſt nicht ſagen konnte, wie es zugegangen, daß ich mich an ſeiner Seite auf der Straße nach Neapolis befand. Die Furcht Aufſehen zu erregen erlaubte zwar keinem ſeiner Anhänger uns zu begleiten; wir fanden aber alle zwei Stunden friſche Pferde bereit, und reiſeten ſo ſchnell, daß wir um die ſechste Stunde des dritten Tages Puteoli erreichten, wo Damis mit zwei andern, die uns nach Italien gefolgt waren, wider ſeinen Willen bei unſerm Freunde Demetrius zurückbleiben mußte,

weil mein Herr von mir allein begleitet ſeyn wollte, als er nach Rom zum Verhör abging. Dem armen Niniviten war die Zeit indeſſen ſehr lang geworden; er hatte, zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend, in allen Tempeln und Capellen zu Puteoli und in der ganzen Gegend täglich Opfer für die Erhaltung ſeines geliebten Meiſters gebracht, und, wiewohl, ſeiner Rechnung nach, alles ſchon hätte entſchieden ſeyn ſollen, und das längere Ausbleiben desſelben ein böſes Zeichen ſchien, ſich an die erhaltene Verſicherung, daß er ihn in kurzem wieder ſehen würde, wie ein Schiffbrüchiger an ein Brett, feſt angeklammert. Dieſen Morgen hatte er, nicht weit von der Stadt, ſeine Andacht in einer alten, halb verfallenen Capelle, die den Nymphen des waſſerreichen Orts gewidmet war, verrichtet, und ſaß eben, ſchwer bekümmert um das Schickſal des zu lange Zögernden, mit Demetrius am Rand eines Brunnens, als ihm auf einmal die Geſtalt des aus dem umgebenden Gebüſche heraustretenden Apollonius in die Augen fiel. Er that einen lauten Schrei, lief haſtig auf die Geſtalt zu, ſchwankte aber vor Schrecken zuſammenfahrend wieder zurück, weil ihn der Gedanke wie ein Blitz traf, daß es wohl nur der Geiſt des Apollonius ſeyn könnte. Da ihn aber dieſer bei der Hand ergriff und freundlich grüßte, faßte er ſich ſchnell wieder, und ſagte, im Taumel ſeiner Freude vielleicht ſelbſt nicht wiſſend was er ſagte: iſt's möglich? Biſt du es ſelbſt, Apollonius? Wo kommſt du uns ſo plötzlich her? — Aus dem Richthauſe Domitians, antwortete mein Herr; ich habe dir Wort gehalten, wie du ſieheſt. Damis, den die Sache ſelbſt ohne ein Wunder nicht halb ſo glücklich gemacht

hätte, nahm die Worte des Meisters im buchstäblichen Sinn, und fand nichts natürlicher, als daß Apollonius vor wenig Augenblicken aus Rom verschwunden und nun auf einmal zu Puteoli sey. Wenn der Skythe Abaris auf einem bezauberten Pfeile die größten Reisen durch die Luft machen konnte, warum sollte sich ein so göttergleicher Mann als Apollonius nicht wie durch einen Pfeilschuß von Rom an die Küste von Campanien versetzen können? Mein Herr nahm jetzt, ohne sich mit Damis weiter einzulassen, seinen Freund Demetrius auf die Seite, vermuthlich um ihm zu erzählen, was zu Rom vorgegangen war, und die Anstalten zu seiner Rückreise über Syrakus und Korinth mit ihm abzureden. Da nun Damis indessen mir zufiel, zeigte sich's bald, was für eine lächerliche Einbildung er sich in den Kopf gesetzt hatte; aber ich konnt' es nicht über mich gewinnen, ihm einen Irrthum zu benehmen, wobei er so glücklich war. Denn wer ihn um ein Wunder ärmer machte, beging einen Raub an ihm, den die Wahrheit ihm nicht ersetzen konnte. Du kannst dir nun, denke ich, nach dieser neuen Probe, wie der wunderlustige Mensch in solchen Fällen zu verfahren pflegte, leicht erklären, was es mit dem andern Wunder für eine Bewandtniß haben mochte. Apollonius befand sich zu Ephesus, als Domitian von Parthenius und seinen Gehülfen ermordet wurde. Wer in so wenig Augenblicken (wie Damis glaubte) eine Reise von mehr als sechszig Stunden durch die Luft machen kann, kann auch wohl von Ephesus aus sehen, was zu Rom in der Schlafkammer des Kaisers vorgeht. Aber allen Mährchen, wie ungereimt sie seyn mögen, liegt immer etwas Wahres zum

Grunde. Mein Herr wich, in den drei letzten Jahren, die er unter den Menſchen lebte, von ſeiner vormaligen Gewohnheit, ſich ſelten in Geſellſchaften und an öffentlichen Orten ſehen zu laſſen, ab, und theilte ſich, gleichſam zum Abſchied, mit der größten Gefälligkeit allen mit, die ihn zu ſehen oder reden zu hören wünſchten. Nun traf ſich's, daß er gerade um die Stunde, da Domitian aus dem Wege geräumt wurde, unter einer der Hallen des Dianentempels ſaß, von einem vermiſchten Kreiſe von Bekannten und Fremden umgeben, mit denen er ſich unterhielt. Er wußte um die Verſchwörung, und man hatte ihm ſogar den Tag, an welchem ſie ausbrechen ſollte, zu wiſſen gethan, wiewohl die That zufälligerweiſe um einige Tage beſchleuniget wurde. Durch eine eben ſo zufällige Veranlaſſung fiel ihm auf einmal ein, was jetzt vermuthlich zu Rom im kaiſerlichen Palaſt vorgehe, oder bereits vorgegangen ſey; und die Sache ſtellte ſich ſeiner Phantaſie ſo lebhaft vor, daß er plötzlich im Reden inne hielt, und, während die Augen aller Anweſenden mit erwartender Verwunderung auf ihn geheftet waren, mit ſtarrem Blick, wie von einer plötzlichen Viſion emporgezogen, in die Luft hinausſchaute. Nach einer kleinen Weile fand er ſich wieder zu Epheſus bei ſeiner Geſellſchaft, und ſagte mit dem Ton eines Augenzeugen: in dieſer Stunde ſtirbt ein Tyrann, deſſen Tod eine Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht iſt. — Und nun fuhr er ruhig in ſeiner vorigen Rede fort, und aus Ehrerbietung wagte es niemand, eine nähere Erklärung von ihm zu verlangen; auch war es überflüſſig, denn jedermann verſtand ihn, und die meiſten nahmen es für etwas

Ausgemachtes, daß Domitian nicht mehr lebe. Nach einigen Tagen kam die Nachricht, der Autokrator ſey, zwar etliche Tage eher, aber doch um dieſelbe Stunde, welche mein Herr angegeben hatte, ermordet worden; und nun verbreitete ſich in kurzem ein Gerücht, Apollonius habe dieſes Ereigniß in der nämlichen Stunde, da es in Rom vorgegangen, zu Epheſus in einem Geſichte geſehen, und einer großen Menge Volks öffentlich angekündigt. Einige verſicherten ſogar, er habe die Verſchworenen bei ihrem Namen genannt, und durch ſeinen Zuruf angefeuert, und folgerten daraus, ſeine Seele ſey in demſelben Augenblick wirklich in das Schlafgemach des Kaiſers verzückt und ein mitwirkender Augenzeuge der That geweſen; und da dieſer Umſtand das Wunderbare der Sache beträchtlich erhöhte, ſo war es natürlich, daß Damis ihn in ſeine Erzählung aufnahm, indem er ſich (ſeiner Gewohnheit nach) das Anſehen gibt, als ob er ſelbſt dabei geweſen ſey, wiewohl ich dich verſichern kann, daß er nicht zugegen war."

Dieſe Begebenheit, ſagte ich, iſt, auch ſo wie du ſie erzählſt, Kymon, noch immer außerordentlich genug. — Das ſollt' ich kaum denken, verſetzte er: es geſchieht doch wohl öfters, daß Perſonen von lebhafter Einbildungskraft — zumal ſolche, denen Stand, Anſehen oder Alter eine Art von Vorrecht gibt, es nicht ſo genau mit ſich ſelbſt zu nehmen — mitten in einem Discurs inne halten, weil ihnen eine Vorſtellung oder ein Gedanke in den Wurf kommt, der ſie gleichſam auf die Seite zieht, und, indem er ſich ihrer Aufmerkſamkeit unfreiwillig bemächtigt, ſie einige Augenblicke vergeſſen macht, daß ſie nicht allein ſind; was um ſo leichter geſchehen

kann, wenn ſich's gerade trifft, daß ihr Gemüth von dieſer Vorſtellung voll, oder mit dieſem Gedanken innerlich ſehr beſchäftigt iſt. — „Aber das Zutreffen der Stunde?“ — War eben ſo zufällig als daß der Tag nicht zutraf, erwiederte Kymon; wenigſtens war Apollonius ſelbſt dieſer Meinung, und fand an der ganzen Sache nichts merkwürdig, als daß ſie zu einem neuen Beiſpiel dienen könne, wie leicht es ſey die Menſchen zu täuſchen, da ſie beinahe alle mit einer ſo großen Anlage und Neigung ſich täuſchen zu laſſen behaftet ſind, daß ſie, wenn kein andrer ſich über ſie erbarmen will, ſich lieber ſelbſt hintergehen, und, wie die kleinen Mädchen, lieber das nächſte beſte Holz zum Wickelkinde machen, und liebkoſend auf den Armen herum tragen, als ohne Kind ſeyn wollen.

II.

Ich müßte mich ſehr irren, lieber Timagenes, wenn mein Agathodämon dir durch alles, was du bisher von ihm geſehen und gehört haſt, nicht ſo lieb geworden wäre, daß du ſchwerlich irgend etwas, das ſich aus meinem dreitägigen Aufenthalt bei ihm in meinem Gedächtniß erhalten hat, deiner Aufmerkſamkeit unwürdig finden wirſt. In dieſer Vorausſetzung fahre ich fort, dir von den Unterredungen Rechenſchaft zu geben, womit wir, nachdem unſer Pythagoriſches Mahl vorüber war, den Reſt des Tages zubrachten.

Ich erinnere mich nicht mehr, aus welchem Anlaß Kymon der alten Wahrnehmung erwähnte, daß viele Menſchen nicht

nur in dem Bau der festen Theile des Kopfs und Angesichts, sondern selbst in dem Gesammtausdruck der beweglichen Theile, besonders der Augen und des Mundes, eine mehr oder weniger auffallende Aehnlichkeit mit gewissen Thierarten zu haben scheinen.

Ich glaube, sagte Apollonius, diese Bemerkung gelte — zwar nicht von allen (was ich keineswegs behaupten möchte), doch gewiß von den meisten Menschen. Gewöhnlich wird sie freilich nur an solchen gemacht, an denen diese Aehnlichkeit stark in die Augen fällt: aber, wer alle ihm vorkommenden Personen in dieser Rücksicht scharf und genau beobachten wollte, vorausgesetzt daß er auch alle bekannten Arten von Luft-, Land- und Wasserthieren physiognomisch studirt hätte, würde vielleicht nur wenige Ausnahmen von der allgemeinen Regel finden.

Sollte dieß, versetzte Kymon, nicht für Bestätigung einer Hypothese gelten, die ich einst einen Schüler des Anarilaus, als eine Lehre dieses bekannten Pythagoräers, behaupten hörte: „die Seelen der Thiere würden durch Versetzung in menschliche Leiber zu Menschenseelen veredelt, und so der Verlust, den unsre Gattung durch den Tod der Einzelnen erleide, aus dem Thiergeschlecht wieder ersetzt."

Dieß anzunehmen müßten wohl andere Gründe vorhanden seyn — sagte ich, um doch bei diesem Gespräche nicht eine ganz stumme Person vorzustellen: denn aus der Aehnlichkeit zwischen gewissen menschlichen mit gewissen thierischen Physiognomien scheint höchstens einige Aehnlichkeit in der Sinnesart gefolgert werden zu können. Ueberdieß müßte man, um

zu erklären, warum z. B. die Seele eines ehemaligen Schafs dem menſchlichen Embryo, von welchem ſie Beſitz nimmt, eine ſchafsmäßige Geſichtsbildung gebe, annehmen, daß die Seele einen unmittelbaren phyſiſchen Einfluß in die Bildung ihres Körpers habe, und alſo eine plaſtiſche Kraft beſitze, deren ſie ſich nicht bewußt iſt, und von welcher es ſchwer ſeyn dürfte ſich einen klaren Begriff zu machen.

Die Hypotheſe des Anarilaus, oder wer ihr Erfinder ſeyn mag (denn ſie ſcheint weit älter zu ſeyn als er), iſt eine von denen (ſagte Apollonius), auf welche man verfällt, und beinahe verfallen muß, wenn man ſich zwei oder drei ſehr kurze, aber ſehr räthſelhafte Fragen beantworten will, deren kein denkender Menſch ſich immer entſchlagen kann, und auf welche, wie nahe ſie uns auch angehen, noch niemand eine befriedigende Antwort gegeben hat. Wer bin ich? — Woher kam ich? — Was wird aus mir werden? — Das, was ich meine Seele nenne, macht mich, in einer gewiſſen Verbindung mit dem Körper, den ich gern oder ungern für den meinigen erkennen muß, zu dem Weſen, das man einen Menſchen nennt; aber ich war nicht immer was ich jetzt bin; ich war ein junger Mann, ein Jüngling, ein Kind, ein Embryo; was war ich vorher? — „Gar nichts?“ — Wie kann Nichts zu Etwas werden? — Formen, Geſtalten, Zuſammenſetzungen, können entſtehen, weil der Stoff dazu vorhanden iſt. Damit Etwas werde, muß Etwas ſeyn. Was ich jetzt bin, kann nicht mein eigentliches Ich ſeyn, ſonſt wäre Ich vor ſechsundneunzig Jahren Nichts geweſen. Was ich jetzt bin, iſt alſo eine bloße Form meines Ichs, und ich war ſchon vorher unter irgend

einer andern Form vorhanden. Daß ich der Natur angehöre, iſt klar. In der Natur hängt alles genau zuſammen; ſie kennt keine Lücken und macht keine Sprünge. Was ich unmittelbar vorher war, muß alſo mit dem, was ich jetzt bin, ſo viele Aehnlichkeit gehabt haben, als der gewöhnliche, ordentliche Gang der Natur erfordert. Ich war alſo nur eine unvollkommnere Art von Menſchen. Und vorher, eh' ich dieß ward, was war ich? Allem Anſehen nach gibt es in der Menſchheit mehrere Abſtufungen, als man gemeiniglich glaubt. Angenommen alſo, daß ich von der unterſten Stufe ausgegangen, was war ich vorher? Die Claſſe von Weſen, die wir Thiere nennen, und von deren wahrer Beſchaffenheit wir noch ſehr wenig ächte Kenntniß haben, enthält vermuthlich eine noch größere Anzahl von Abſtufungen als die Menſchheit. Ich habe auch dieſe durchwandern müſſen, bevor ich ein Menſch werden konnte. — Da haben wir alſo die Lehre des Anarilaus, und, wie es ſcheint, ziemlich feſt gegründet. Oder dünkt dich nicht, Hegeſias, daß Anarilaus ungefähr ſo räſonniren mußte?

Ich. Sehr wahrſcheinlich. Aber unglücklicher Weiſe kommt die erſte Frage, was war ich vorher? immer wieder. Daß unſre Erdkugel vor irgend einem uralten Zeitpunkte unbewohnbar war, und es dereinſt, wenn auch erſt in vielen Jahrtauſenden, wieder werden wird, iſt bis zur Gewißheit wahrſcheinlich. Das letztere rettet unſre Hypotheſe von einem Einwurf, der, wie mich dünkt, ſonſt unbeantwortbar wäre. Denn, wenn die Erde ſo wie ſie iſt, immer dauerte, woher ſollten ſich ſowohl die menſchlichen als die thieriſchen

Gattungen zuletzt erſetzen können? Die Zahl der Individuen, wie groß man ſie auch annehmen will, muß am Ende doch beſtimmt ſeyn, und alſo endlich erſchöpft werden.

Apollonius. Und ſobald ſich dieß ereignet, muß, durch eine nothwendige Folge, auch die große Revolution mit der Erde vorgehen, die du ihr weiſſagſt. Wenn ſie keine Bewohner mehr hat, wird ſie in kurzer Zeit auch unbewohnbar werden, und ſo bedarf es dann keiner Erſetzung der Abgegangenen.

Ich. Wenn alſo auch jener Einwurf wegfällt, ſo ſehe ich doch nicht, was Anarilaus auf die Frage antworten kann, was er geweſen ſey, bevor es noch Thiere auf der Erde gab.

Kymon. Vermuthlich eine Pflanze. Verſichert uns doch ſchon der berühmte Empedokles, daß er ein Strauch geweſen ſey, bevor er, nach und nach, Fiſch, Vogel, Mädchen und endlich Knabe geworden. Aber freilich wird ſich Hegeſias damit nicht abfertigen laſſen, und die Freunde dieſer Art von Seelenwanderung werden ſich genöthigt finden, die armen Menſchenſeelen durch das ganze Mineral- und Steinreich durchzuführen, und ſie endlich, wenn ſie nicht mehr weiter können, ſogar in Geſtalt der einfachſten Elemente in einen ewigen Schlaf zu verſenken, der vor dem Nichtſeyn wenig voraus hat, und aus welchem ſie, begreiflicher Weiſe, nie erwachen können.

Ich. Für dieſe letzte Schwierigkeit könnten unſre Metempſychoſiſten wohl noch Rath ſchaffen. Die Elemente können doch nicht ohne Kraft, und eine Kraft nicht ohne Streben gedacht werden. Sie ſtreben alſo ſo lange, bis ſie aus dem

tiefſten Schlummer zu einem leichtern, und aus dieſem endlich zum animaliſchen Leben erwachen.

Kymon. Was nennſt du den tiefſten Schlummer? Vermuthlich den, unter welchem ſich kein tieferer denken läßt? Was war ich alſo, bevor ich in dem tiefſten Schlummer lag, in welchem noch ein Streben möglich iſt?

Ich. Ich ſehe wohl, daß Anarilaus, um eine ſo beſchwerliche Frage zum Schweigen zu bringen, die Planeten zu Hülfe rufen, und unſre Seelen, bevor ſie ihre Migrationen auf der Erde beginnen, vorher auf unzählige, uns unbekannte Arten, in andern Weltkörpern exiſtiren laſſen muß.

Kymon. Du denkſt dich, wie ich merke, hinter die Wörter „unzählig und unbekannt" zu bergen; aber ſie werden dir wenig helfen. Ich erlaube dir, die Anzahl dieſer, uns zwar unbekannten, aber an ihrem Orte ſehr wohl bekannten Arten von Exiſtenz ſo groß anzunehmen als du willſt, immer bleibt es eine beſtimmte Anzahl. Ich erlaube dir ſogar, unſre Seelen alle möglichen Planeten und Sonnen, wären ihrer auch ſo viele als des Sandes am Meer und der Waſſertropfen im Ocean, rückwärts durchwandern zu laſſen; meine alte Frage, was war ich vorher? iſt immer wieder da, und ich ſehe nicht, wie wir uns vor ihr retten können.

Apollonius. Das Schlimmſte iſt, daß die andre Frage, die noch auf uns wartet, und an deren Beantwortung uns im Grunde weit mehr gelegen iſt, dem guten Anarilaus, und in der That einem jeden andern, der ſich auf ſie einlaſſen wollte, nicht weniger zu ſchaffen machen wird: „was wird aus uns werden, wenn wir aufhören die Menſchen zu

seyn, die wir jetzt sind?" Denn wie oft wir auch in andere menschliche Leiber wandern möchten, endlich muß es doch ein Ende nehmen, oder wir müßten uns überreden können, die Natur, die uns vorher aus einem Zustande, worin wir uns selbst kaum dunkel fühlten, von Stufe zu Stufe bis zur Menschheit hinaufgeführt hatte, habe es bloß gethan um ihren Scherz mit uns zu treiben, und verdamme uns nun, da unsre Vervollkommlichkeit außer Zweifel ist, zu dem traurigen Loos, uns in dem großen Rade der menschlichen Thorheiten und Armseligkeiten, wie Sklaven in einer Mühle, ewig herumzutreiben. Es muß also ein Zeitpunkt kommen, wo wir in eine vollkommnere Classe von Wesen übergehen. Ob mit oder ohne einen Körper, mit oder ohne Bewußtseyn dessen, was wir waren, davon soll jetzt nicht die Rede seyn. Ich frage nur, was wird aus uns werden, wenn wir die höchste Stufe von Vollkommenheit erreicht haben, zu der wir uns, vermöge unsrer eingeschränkten Natur, erheben können?

Ich. Unsre Schranken werden sich erweitern, je vollkommner wir werden, und mit jeder Stufe, die wir erstiegen haben, werden sich höhere zeigen, die noch zu ersteigen sind.

Apollonius. Aber ob wir sie ersteigen können?

Ich. Warum nicht? Wer Kraft genug hatte, so hoch zu steigen, hat wohl auch so viel, noch höher zu steigen.

Apollonius. Das ist so ausgemacht nicht. Ein beschränktes Wesen kann nicht über eine gewisse Linie hinaus, welche das höchste Maß seiner Empfänglichkeit und Thätigkeit ist; darin eben besteht seine Beschränktheit. Doch ich will

mich bei dieſem Einwurf nicht aufhalten. Du nimmſt alſo keine höchſte Stufe an?

Ich. Wie könnte ich's? Denn da würdeſt du fragen: was nun, wenn wir ſie erreicht hätten, aus uns werden ſollte, und was hätte ich dir da zu antworten? Ewig auf ihr ſtille zu ſtehen, wäre eben ſo unmöglich, als höher zu ſteigen; es bliebe uns alſo nichts übrig, als das alberne Geſchäft, wieder ſo tief herabzuſteigen, als wir hoch emporgeſtiegen wären. Ich ſage demnach, die höchſte Stufe iſt es nur in Vergleichung mit einer viel niedrigern, aus welcher ſie erblickt wird; es gibt immer eine noch höhere.

Apollonius. Kannſt du dir eine Leiter ohne Anfang und ohne Ende denken?

Ich ſtutzte, und bedachte mich, was hierauf zu ſagen wäre. Apollonius wartete einige Augenblicke, und fuhr dann fort.

Apollonius. Es iſt wirklich etwas Bemerkenswerthes an der ſonderbaren Art, wie wir uns ſelbſt zu täuſchen ſuchen, um uns eine Vorſtellung vom Unendlichen zu machen; was doch eben ſo unmöglich iſt, als das große Weltmeer in eine Trinkſchale zu ſchöpfen. Wir denken uns unſer Leben als eine ſchmale Landzunge zwiſchen zweien Unendlichkeiten, deren eine hinter uns, die andre vor uns gränzenlos ausgedehnt liegt. Die eine iſt freilich ſo unendlich als die andere, aber unſre Vorſtellungsart macht einen beträchtlichen Unterſchied zwiſchen ihnen. Wie ſehr wir uns auch anſtrengen, uns ein Ding ohne Anfang vorzuſtellen, es iſt uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurückrücken, immer fühlen wir uns

genöthiget, irgendwo einen Punkt anzunehmen, wo die Dinge angefangen haben; und da es im Unendlichen gleich viel iſt, wo wir den Punkt hinſetzen, ſo nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nicht gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher kommt es, daß die Aegyptier und Indier, die den Anfang der Welt am weiteſten zurückſetzen, doch nicht über einige hunderttauſend Jahre hinausgehen, wiewohl ſie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen abgeſchnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Dauer von vier oder fünftauſend Jahren geben. Im Unendlichen vor uns hingegen bewegt ſich unſre Einbildung viel leichter und gemächlicher; und wiewohl wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszuruhen genöthigt ſind, ſo geſchieht es doch nicht, um ſtehen zu bleiben; wir ſetzen die Reiſe immer fort, finden nichts natürlicher, als daß das Unendliche — kein Ende nimmt, und ſind wohl mit uns ſelbſt zufrieden, indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuſtänden oder Stufen einer immer vollkommnern Exiſtenz denken zu können, die nie aufhört, weil der gegenwärtige Zuſtand immer der Keim eines folgenden iſt; und, ob wir gleich weder Luſt noch Muße haben, auf dieſer Leiter, deren Haupt ſich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzuſteigen, ſo genüget uns doch ſchon an der dunkeln Vorſtellung, daß es nur von uns abhängt, ſo lange weiter zu ſteigen als uns beliebt. Der Grund der Täuſchung in dieſer Vorſtellungsart liegt, däucht mich, darin, daß wir, bei allem, was wir zählen oder meſſen, mit Eins anzufangen genöthigt ſind, hingegen keine Zahl und kein Maß ſo groß iſt, daß nicht immer noch etwas

hinzugeſetzt werden könnte. Wie kindiſch es auch immer iſt, unſre gewohnte Art zu meſſen und zu zählen auf das Unendliche anzuwenden, ſo kann ſich unſre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daſeyn zuſchreiben, wir uns doch die Geſtaltung und Organiſirung dieſes Urſtoffs, wodurch er das ward, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit geſchehen vorſtellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich iſt zu denken, daß die Welt aus Nichts entſtanden, d. i. daß Nichts — Etwas geworden ſey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben dem Grunde, warum wir entweder ein erſtes Ei, oder eine erſte Henne annehmen müſſen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von aus einander entwickelten Eiern und Hennen vorſtellen können. Aber können wir das „vorwärts“ etwa beſſer? Man bildet ſich's ein, weil man in dem letzten Ei ſchon wieder die künftige Henne ſieht, die in einem neuen Ei eine neue Henne legen wird, und weil man dieſes Spiel ohne Mühe ſo lange fortſetzen kann, als man will: aber es iſt eine bloße und ziemlich grobe Täuſchung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eiern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nämliche Bewandtniß hat, und, es ſey nun, daß man bei der Henne oder beim Ei anfange, das Ei immer eine Henne und die Henne immer ein Ei vorausſetzt, und wir dieſe Operation der Einbildung eben ſo leicht und eben ſo lange rückwärts fortſetzen können als vorwärts, ohne durch etwas andres als unſre Ermüdung

genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es ist, wie gesagt, etwas Kindisches in diesen populären Vorstellungen, das eben darin liegt, daß man das Unmeßbare messen und das Unbegreifliche begreifen will; ein Versuch, der dem tiefsinnigsten Denker nicht besser gelingen kann, als dem schwächsten Köpfe. Den höchsten Versuch in dieser Art, den ich kenne, machte der große Aegyptische Hermes, da er das Unendliche einen Cirkel nannte, dessen Mittelpunkt allenthalben und dessen Umkreis nirgends ist. Die Einbildungskraft erschrickt vor diesem Gedanken, wenn es anders ein Gedanke heißen kann; denn was ist ein Cirkel, der aus lauter Mittelpunkten besteht und keinen Umkreis hat?

Aymon. Ich will mir's gefallen lassen, wenn ihr über mich lachet; aber ich gestehe, daß ich etwas unbeschreiblich Erhabenes in diesem undenkbar scheinenden Bilde finde. Wenn ich auf der Spitze des Ida stehe, übersehe ich einen großen Raum, aber er ist vom Horizont umgränzt; ich umfliege in Gedanken die ganze Erde, schwinge mich von ihr in den Mond auf, erhebe mich vom Mond bis zur Sonne; der Raum um mich her wird immer ungeheurer, und doch hat er immer noch einen Umkreis. Nun ergreift mich der göttliche Hermes, und stürzt sich mit mir ins Unendliche. Mit der Geschwindigkeit des Blitzes eile ich ohne Stillstand von einem Stern, von einem Himmel zum andern, und sehe keinen Umkreis; der täuschende Horizont, in dem ich vorher mich eingeschlossen wähnte, ist verschwunden; in jedem Punkte meines rastlosen Flugs bin ich im Mittelpunkte eines Kreises, der sich mit jedem Augenblick erweitert; vergebens suche ich einen letzten

Umkreis, der dieſe ungeheuern Räume einſchließe; Millionen Sonnen könnten nach und nach erlöſchen und Millionen neue Himmel um mich her entſtehen, und ich flöge immer noch, ohne aus der Mitte des immer weiter ſich ausdehnenden Kreiſes herauszukommen. Endlich ermattet meine Phantaſie; der vergebliche Flug hat ihre Kraft erſchöpft, ich verſinke und verliere mich im Unendlichen wie ein Waſſertropfen im Ocean.“

Während Kymon dieß mit Begeiſterung ſprach, heftete Apollonius einen Blick voll Wohlgefallen und Liebe auf das glänzende Geſicht des Alten, und da er zu reden aufgehört, drückte er ihm die Hand und ſagte: dieß war es, guter Kymon, und war alles, was Hermes mit ſeinem Cirkel ohne Umkreis wollte. Dein gerader Sinn hat ihn ſogleich gefaßt, und wehe dem Sophiſten, der dich mit ſeiner Logik darüber chicaniren wollte! Dieß angeſtrengte vergebliche Streben, und zuletzt dieß Verlieren unſer ſelbſt in dem alles hervorbringenden und alles verſchlingenden Unendlichen — dieß iſt die einzige Art, wie Weſen unſerer Gattung — nicht zum Begriff, aber zu einem dunkeln, die ganze Seele ausfüllenden Gefühl deſſelben ſich erheben können; einem Gefühl, das mehr werth iſt, als die ſubtilſte Worterklärung des trocknen Dialektikers, der uns Rechenpfennige für Münze, und Worte für Sachen gibt. Indeſſen ſollte das Unvermögen, uns über die ſelbſt ſchon gränzenloſe und bloß durch die Unzulänglichkeit unſrer Organe beſchränkte Sinnenwelt bis zum wirklichen Anſchauen des Ewigen, Nothwendigen und ſelbſtſtändigen Unendlichen aufzuſchwingen, — denn, was wir davon ſehen, ſind

(wie Plato zuerſt ſo richtig ſah, oder ſagte) doch nur zurückgeworfene Schattenbilder von Ideen, — billig, ſage ich, ſollte dieſes Unvermögen uns lehren, daß der Umkreis der Menſchheit und ihrer ſo mannichfaltigen und wichtigen Angelegenheiten der wahre, unſern Kräften angemeſſene Wirkungskreis iſt, den die Natur uns angewieſen hat, und auf den wir uns um ſo mehr beſchränken ſollten, da ſelbſt der geringſte dieſer Gegenſtände einen beträchtlichen, und ſo viele einen entſcheidenden Einfluß auf das Wohl oder Weh des Menſchengeſchlechtes haben. Die großen Aufgaben: „Was iſt der Menſch in der gegenwärtigen Periode ſeines Daſeyns? Welches ſind ſeine Kräfte und Anlagen? Wie und wozu hat er ſie zu gebrauchen? Was ſoll er hier ſeyn? Was kann er hier werden? Zu welcher Vollkommenheit könnte er ſchon in dieſem Leben gelangen, wenn er die Mittel kennen und richtig anwenden lernte, die ihm dazu gegeben ſind?“ — Dieſe Aufgaben, die ſich wieder in unzählige andere auflöſen, ſind ſo ganz für uns gemacht, und geben uns ſo viel zu ſchaffen, daß ich nicht ſehe, wo wir Zeit hernehmen wollen, uns um Dinge zu bekümmern, die wir eben darum, weil ſie uns unerreichbar ſind, mit gutem Fug als uns nichts angehend betrachten dürften.

Ich. So gewiß dieß iſt, ſo ſcheint es doch nicht in unſerer Gewalt zu ſeyn, uns eines von Zeit zu Zeit tief aus unſerm Innern aufſteigenden Verlangens, „zu wiſſen, woher wir kommen und wohin wir gehen,“ gänzlich zu entſchlagen. Dieſes Verlangen ſcheint zu billig zu ſeyn, als daß ſeine Nichtbefriedigung uns nicht beunruhigen, und zu natürlich, als daß

uns so schlechterdings jeder Weg zu seiner Befriedigung versperrt seyn sollte.

Apollonius. Um dir meine Meinung frei zu sagen, so dünkt mich die erste dieser Fragen die zweckloseste von allen, die der grübelnde Vorwitz jemals aufgeworfen hat. Ich dächte, wir könnten zufrieden seyn, daß wir da sind, und brauchten uns den Gedanken, woher wir kommen und was wir ehemals waren, um so weniger anfechten zu lassen, da es uns nichts helfen könnte, wenn wir's wüßten. Nur das, was ich bin, seitdem ich diese Person bin, betrifft mich; nur diese Person macht mein Ich aus, und insofern kann ich richtig sagen: bevor ich der Mensch war, der ich in meinem gegenwärtigen Leben wurde, war ich noch gar nicht. Wäre ich schon gewesen, so müßte ich mir dessen bewußt seyn; oder wäre ich zwar schon unter irgend einer andern Gestalt da gewesen, könnte mich aber dessen auf keine Weise erinnern, so wär' es für mich eben so viel, als ob ich nicht gewesen wäre; so wie eine vom Wahnsinn wieder hergestellte Person die Tage oder Jahre ihres Wahnsinns von ihrem Leben abrechnen muß. — Mit der andern Frage: wohin gehen wir, und was wird nach diesem Leben aus uns? scheint es hingegen eine andere Bewandtniß zu haben, und ich gestehe dir selbst, Hegesias, daß es mir angenehm wäre, wenn du mir etwas Zuverlässigeres davon sagen könntest, als was wir alle wissen. Wer die Reise in das unbekannte Land so nahe vor sich hat wie ich, dem ist ein wenig Vorwitz zu verzeihen, wie es darin aussehe, wie es ihm gefallen, und vornehmlich wie er wohlbehalten hineinkommen werde? Ernsthaft zu reden, Freund

Hegesias, es ist natürlich, daß ein Mann von meinem hohen Alter sich mit dem Gedanken an den Tod, und an das, was auf den Tod folgt, vertraut zu machen sucht; was mir um so leichter wird, da er sich mir so langsam nähert. Ich sehe ihm ruhig, oder vielmehr mit dem stillen Verlangen entgegen, wowit man einen Freund erwartet, dessen Kommen gewiß, aber der Tag unbestimmt ist. Ich betrachte ihn als einen guten Genius, der mich, im schlimmsten Falle, zu einer ewigen Ruhe, aber wahrscheinlich an den Ort meiner künftigen Bestimmung führen wird. Die schöne Ordnung und weise Zweckmäßigkeit, die ich im Ganzen der Natur regieren sehe, läßt mich keinen Augenblick zweifeln, daß diese Bestimmung meinen Kräften und meiner innern Verfassung angemessen seyn werde. Dieß ist alles, was ich davon weiß und wissen kann; und es ist zu meiner Beruhigung genug. Indessen, warum sollt' es der Einbildungskraft, deren eigenthümliches Gebiet das unendliche Reich der Vermuthungen und vermeinten Möglichkeiten ist, nicht erlaubt seyn, weiter zu gehen, und mit harmlosen Träumen, aus helldunkeln Aufblitzungen und Vorgefühlen der künftigen Welt gewebt, die Ungeduld der Erwartung einzuwiegen? Laß es seyn, daß der müde Seeführer, den nach einer langen Reise wieder Land zu sehen verlangt, bei heiterm Wetter ein duftiges Luftgebild am fernen Horizont für eine reizende Insel ansieht; sein Irrthum schadet niemand, und gewährt ihm einige frohe Augenblicke.

Ich. Für mich würde ein Traum, an welchem Apollonius etwas Anmuthendes findet, beinahe das Ansehen einer Urkunde haben.

Er schwieg eine kleine Weile, lenkte dann unvermerkt das Gespräch auf andere Gegenstände, die vor uns lagen, und beurlaubte mich, mit der Abrede, ihn eine Stunde vor Sonnenuntergang in dem Lorberwäldchen zu erwarten.

III.

Als Apollonius, seinem Versprechen zufolge, sich an dem bestimmten Orte eingefunden hatte, drückte er mir traulich die Hand und sagte: du hast nun bald zwei Tage bei mir ausgehalten, Hegesias, und ich hoffe, du werdest mir, wenn es bloß von dir abhängt, noch den dritten schenken. Ob Apollonius hielt, was Agathodämon dir versprach, weiß ich nicht; doch schmeichle ich mir, daß du die bei uns zugebrachte Zeit nicht unter die verlorne zählen werdest.

Was ich ihm hierauf antwortete, kannst du dir ohne Mühe selbst sagen, lieber Timagenes. Ich setzte hinzu: nichts, als die Furcht, unbescheiden zu seyn, hätte mich abgehalten, ihn um die Gunst zu bitten, die seine zuvorkommende Güte mir zugedacht habe. Der morgende Tag sey noch in meiner Gewalt, und ich hoffte, nach den vielen Proben, die ich hätte, daß er in meiner Seele lesen könne, bedürfe es keiner Versicherung, daß ich, wenn es nur auf meine Wünsche ankäme, das Glück, immer unter seinen Augen zu leben, jedem andern vorziehen würde. Er schien an meinen Gesinnungen für ihn Gefallen zu haben, und nachdem wir in den Alleen des Lustwäldchens einigemal hin und wieder gegangen waren, hieß er mich neben ihm Platz nehmen; und nun begann folgendes

Geſpräch, worin ich ihn durchaus mit ſeinen eigenen Worten reden laſſen werde, was ich auch bisher mit möglichſter Treue zu thun befliſſen war.

Apollonius. Ich glaube, lieber Hegeſias, dir bisher das Merkwürdigſte meines Lebens mitgetheilt zu haben, oder doch ſo viel davon, als du bedarfſt, um den Mann zu beurtheilen, der in einem ungewöhnlich langen Leben eine zu ſonderbare Perſon vorgeſtellt hat, um etwas andres zu erwarten, als daß er der Nachwelt, wo nicht in einem ganz falſchen, doch gewiß ſehr zweideutigen Licht erſcheinen werde.

Ich. Daß dieß nicht geſchehen könne, ſoll eine meiner erſten Sorgen ſeyn.

Apollonius. Deine eigenen Zweifel ſind, denke ich, größtentheils aufgelöst, und was etwa daran noch fehlt, wird ins Reine kommen, wenn ich dir mit derſelben Offenheit, womit ich mich bisher dargeſtellt habe, nun auch das Urtheil mittheile, das ich über mich ſelbſt fälle, ſeitdem ich in dieſer ſtillen Verborgenheit, der Welt und allen meinen ehemaligen Verbindungen, Entwürfen und Betrieben abgeſtorben, mich und die menſchlichen Angelegenheiten überhaupt ungefähr eben ſo betrachte, als ob ich den Körper, der mich noch an die Erde feſſelt, bereits abgelegt hätte. — Bin ich geweſen, was ich ſeyn wollte? Hab' ich gewirkt, was ich wirken wollte? Hab' ich mit den Kräften, die mir die Natur verlieh, als ein treuer Weltbürger ſo gut Haus gehalten, wie es mir unter den Umſtänden, die nicht von meiner Willkür abhingen, möglich war? War mein Zweck rein? War er der beſte unter allen, die ich mir vorſetzen konnte? Hab' ich ihn auf dem

geradeſten Wege, durch die einfachſten, ſicherſten und edelſten Mittel zu erreichen geſucht? Kann ich, wenn ich in mein ganzes langes Leben hinter mir zurückſchaue, mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn?

Indem Apollonius dieſes ſprach, ſchien ſein Ton eine Rührung zu verrathen, die er, ohne ſie mir ganz verbergen zu wollen, zurückzudrücken ſuchte; er hielt einige Pulsſchläge lang inne, und fuhr dann mit heitrer Stirn und ruhiger Stimme fort: was ſoll ich mir ſelbſt antworten? Nach Unerreichbarem zu ſtreben, iſt des Menſchen Loos. Ich habe viel gethan — viel erreicht — laſſ' Andre mehr thun! ſagt die Eigenliebe. Du hätteſt mehr, du hätteſt Beſſeres thun können, ruft eine Stimme in mir, die ich nie zu übertäuben wünſche. O gewiß, Hegeſias, hätte ich mehr gethan, wenn ich weniger gethan hätte. Wie viel hab' ich aufgeopfert, wie viel mir ſelbſt verſagt, wie viele der reinſten Menſchenfreuden nicht genoſſen, um unabhängig zu ſeyn! Soll, darf der Menſch ſo ganz unabhängig ſeyn? Wie manche der ſchönſten zarteſten Bande, womit die Natur ihre Lieblingskinder zu einer einzigen Familie verweben wollte, mußte ich von meinem Herzen abreißen, um dieſe ſtolze Unabhängigkeit zu behaupten, die mich zu etwas mehr als einem Menſchen zu machen ſchien! Freilich war ſie nothwendig zu meinem Zweck. Aber dieſer Zweck ſelbſt, war er wirklich rein? — Und, war er's als ich meinen Lauf begann, blieb er's immer? War ich immer frei von den geheimen Einwirkungen eines Stolzes, den es gedemüthigt hätte, einen Menſchen über ſich zu ſehen? — Nein, Hegeſias, ich kann und will mich ſelbſt nicht belügen.

Ich. Du warst und bist was du seyn wolltest; welcher Mensch darf sich an dir messen? Aber zürne nicht auf dich selbst, daß du — nur ein Mensch warst.

Apollonius. Ich verzeihe mir's auch, guter Hegesias; aber ich bin jetzt im Bekennen. Ich gestehe, — ungeachtet der menschlichen Unlauterkeit, war mein Zweck edel und groß. Aber die Mittel? — Du erinnerst dich ohne Zweifel alles dessen, was ich dir gestern und diesen Morgen zur Rechtfertigung der Täuschungen sagte, die mein Wirkungsplan zu erfordern schien. War die Rolle eines Orpheus oder Epimenides, eines Mystagogen und Theurgen, meine eigene? War ich nicht ein Schauspieler, indem ich diese Rollen spielte Schien ich nicht zu seyn, was ich nicht war?

Ich. Du spieltest diese Rollen in einer hohen Vollkommenheit und zu einem wohlthätigen Zweck.

Apollonius. Hab' ich ihn erreicht? Hab' ich etwa die Menschen meiner Zeit von der Geistesschwäche und Herzensverdorbenheit geheilt, die, so lange sie nicht von Grund aus gehoben sind, alle ihre andern Uebel unheilbar machen? Hab' ich die Fesseln der Menschheit zerbrochen, oder nur wenigstens einen dauernden Grund zu einer künftigen wesentlichen Verbesserung ihres sittlichen Zustandes gelegt? Hab' ich in einem Leben, dessen Maß beinahe ein Jahrhundert ist, etwas zu Stande gebracht, das mich auch nur ein Jahrhundert überleben wird?

Ich. Deinen Pythagorischen Orden.

Apollonius. Er war also nicht mein!

Ich. Du hast ihn zu deinem eigenen Werke gemacht.

Und wahrlich, es ist eine herrliche, deiner würdige Stiftung für Zeitgenossen und Nachwelt! Wie viele treffliche Menschen hast du gebildet! —

Apollonius. Schmeichle mir nicht, Hegesias! Man kann nur Anlagen ausbilden. Wem die Anlage zu einem vortrefflichen Menschen gegeben ward, der wird sich auch ohne Hülfe einer fremden Hand entwickeln, und, unter dem bestimmenden Einfluß der Umstände, durch das Leben selbst am gewissesten das werden, was er werden kann und soll.

Ich. So hast du wenigstens eine Menge edler Menschen zu Einem gemeinschaftlichen großen Zweck vereinigt und in Thätigkeit gesetzt; und was du durch diesen Verein zu Stande gebracht hast, der neue glückliche Zeitlauf, der mit Trajan, dem zweiten und bessern August, beginnt, wird seine wohlthätigen Folgen über mehr als Ein Jahrhundert ergießen.

Apollonius. Wer weiß das? Wie oft hat uns schon der Anschein eines schönen Tages betrogen! Und gesetzt, es erfolge alles was wir hoffen und wünschen, kann ich einen glücklichen Erfolg mir zum Verdienst anrechnen? Wie Viele mußten dazu mitwirken! Und was durch den ganzen Zusammenhang der Dinge vorbereitet war, was beinahe nothwendig erfolgen mußte, würde es nicht, auch ohne mich und meine Freunde, durch andere Mittel und Wege ausgeführt worden seyn? Die reife Frucht wäre gefallen, wenn wir sie auch nicht geschüttelt hätten. Der Tyrann, gegen welchen aller Menschen Herzen zusammen verschworen waren, sah sich keine Stunde seines Lebens sicher. Fiel er, so rief der allgemein gefühlte Drang der Zeit den Besten unter den Großen zum

Imperator aus, wiewohl er vielleicht der Schwächste von allen war; und wollte dieser sicher seyn, so mußt' er sich, je eher je besser, eine Stütze an einem tüchtigen Nachfolger verschaffen. Zu allem diesem bedurfte es vielleicht meiner Mitwirkung nicht.

Ich. Das läßt sich wenigstens nicht mit Gewißheit sagen, es ist auch nicht wahrscheinlich. Die wichtigsten Erfolge hängen oft von einem einzigen Umstand, einem einzigen Anstoß, dem Druck einer einzigen Feder ab. Du würdest unbillig gegen dich selbst seyn, wenn du dir, um eines Vielleichts willen, das Verdienst, der Welt einen Trajan gegeben zu haben, verkümmern wolltest.

Apollonius. Auch hierin, güter Hegesias, wird das Verdienstliche wohl allein darin liegen, daß ich das Beste der Menschheit ernstlich wollte, und alles, was in meinem Vermögen war, dazu beizutragen mich beeiferte. Der Erfolg ist nie das Werk eines Einzigen. Mit meinem Orden — dessen Einrichtung und Regierung das eigentliche große Geschäft meines Lebens war — hat es dieselbe Bewandtniß. Ich halte mich für gewiß, daß viel Gutes durch ihn geschehen ist und noch geschieht: aber wie könnte ich mir verbergen, daß das alles bloß persönlich ist, und von keiner langen Dauer seyn kann? Setzt das Institut sich fort, so wird es sich bald von seiner ursprünglichen Lauterkeit entfernen. Ehrgeiz, Eigennutz, Privatabsichten und Leidenschaften werden sich einmischen; Cabalen und Parteien werden die schöne Harmonie und Einheit des Ganzen stören; seine Grundsätze werden Formeln, sein edler Zweck ein prächtiger, weiter und bequemer Deckmantel für selbstsüchtige Plane und ungerechte Mittel, die

Redlichen und Guten, die ſich in ihn verflochten finden, ohne ihr Wiſſen, Werkzeuge ſchlauer Egoiſten werden; und ſo werde ich, aus dem wohlmeinenden Urheber einer Geſellſchaft wohlthätiger Kosmopoliten, am Ende der Stifter eines unruhigen und gefährlichen geheimen Staats im Staate geworden ſeyn.

Ich. Geſetzt auch die Sache, nachdem ſie aus deinen Händen iſt, nähme dieſe Wendung, wie könnteſt du dich dir ſelbſt für einen ſolchen Erfolg verantwortlich machen?

Apollonius. Wer aus eigner Bewegung große weitgreifende Dinge unternimmt, für deren Erfolg er nicht ſtehen kann, darf ſich nicht von aller Schuld freiſprechen, wenn die Sache ſo ausfällt, daß die daher entſpringenden Uebel das beabſichtigte Gute bei weitem überwiegen.

Ich. Du biſt ſehr ſtreng gegen dich ſelbſt, Apollonius.

Apollonius. Ich würde es vielleicht weniger ſeyn (verſetzte er nach einer kleinen Pauſe), wenn nicht unter meinen Zeitgenoſſen ein Mann gelebt hätte, der das war, was ich ſchien, und der bloß durch das was er war, ohne alle Geheimanſtalten, Kunſtgriffe und Blendwerke, auf dem geradeſten Wege und durch die einfachſten Mittel, zum Heil der Menſchheit zu Stande bringen wird, was ich vermuthlich durch die meinigen verfehlte.

Ich. Du ſetzeſt mich in Erſtaunen. Was für ein Mann könnte das ſeyn, den du ſo hoch über dich ſelbſt hinauf ſetzeſt, der ſo große Dinge wirken ſoll, und von dem doch ſo wenig die Rede in der Welt iſt, daß ich jetzt zum erſtenmale von ſeinem Daſeyn höre? Er muß ſein Weſen in einer außerordentlichen Verborgenheit treiben.

Apollonius. Sollteſt du wirklich nichts von dieſem Manne gehört haben?

Ich. Nicht ein Wort, ſo viel ich mich beſinnen kann.

Apollonius. So haſt du doch wenigſtens von den Chriſtianern gehört?

Ich (mit einer Verwunderung, die ich nicht zurückzuhalten vermochte). Von den Chriſtianern? — Allerdings! als von einer Jüdiſchen Secte, die, von ihren Religionsverwandten als irrgläubiſch und rebelliſch aus ihrem Mittel ausgeſtoßen, ſich nun unter den übrigen Völkern des Römiſchen Reichs Anhänger zu machen ſucht, und deren auch in einer Zeit, wie die unſrige, zumal unter den niedrigſten Volksclaſſen, überall findet. Sie ſollen ſich allenthalben, wo es Juden gibt, in Syrien, Aegypten, Klein-Aſien, Macedonien, Achaja, ſogar in Italien und in Rom ſelbſt, ſchon beträchtlich vermehrt haben, und man findet ihrer, wie ich höre, auch in Kreta. Ich kenne aber keinen von ihnen perſönlich, und habe auch, da ſie mir als eine lichtſcheue und menſchenfeindliche Art von Schwärmern beſchrieben worden, die Wahrheit zu ſagen, nie Luſt gehabt, ihre Bekanntſchaft zu ſuchen.

Apollonius. In dieſen böſen Ruf mögen ſie wohl hauptſächlich gekommen ſeyn, weil es ihnen als abgeſagten Feinden der Vielgötterei, Religion iſt, ſich nicht nur aller Theilnehmung an unſern gottesdienſtlichen Gebräuchen, Opfern, Feſten und Volksbeluſtigungen aller Art zu enthalten, ſondern bei jeder, im täglichen Leben alle Augenblicke vorkommenden Gelegenheit, ſich ſogar laut und ohne Scheu dagegen zu erklären: vielleicht auch, weil ſie von dem Untergange der Welt,

und einer Menge fürchterlicher Calamitäten, die diesem Tage (den sie den Tag ihres Herrn nennen) vorhergehen sollen, als sehr nahe bevorstehenden Ereignissen, mit der freudigsten Erwartung und Ungeduld reden.

Ich. Was kann aber diese seltsame Gattung fanatisirter Idioten mit dem großen Manne zu thun haben, von dem du eine so vielversprechende Idee in mir erwecktest?

Apollonius. Du bist noch zu wenig mit den Christianern bekannt, wie ich sehe, um dir einen richtigen Begriff von ihnen zu machen. Aber wie dem auch sey, sie erkennen den außerordentlichen Mann, von dem ich dir sagte, für ihren Meister und Herrn, und hangen mit einer Liebe und einem Glauben an ihm, die ohne Beispiel sind, und durch nichts begreiflich werden, als durch eine beinahe magische Gewalt, die er sich über die Gemüther der Menschen, die um ihn waren, verschafft haben muß. Sie betrachten ihn als einen Menschgewordenen Gott, oder zum Gott gewordenen Menschen — welches von beiden, scheint unter ihnen selbst noch nicht ausgemacht — aber darin stimmen sie überein: daß er, nachdem seine Erscheinung Jahrtausende vorher von den Propheten des Jüdischen Volkes angekündigt worden, als ein bevollmächtigter Abgesandter der Gottheit, auf eine übernatürliche Art in die Welt gekommen sey, das Reich der Dämonen, der Urheber alles physischen und sittlichen Uebels, zu zerstören, und dagegen das Reich des Lichts, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Unschuld und der Liebe, mit Einem Worte, das Reich Gottes, dessen Sohn er sey, unter den Menschen aufzurichten. Sie glauben, daß er, nachdem er sich selbst

durch einen freiwillig erlittenen Tod für das Heil der Welt aufgeopfert, am dritten Morgen wieder lebendig aus seinem Grabe hervorgegangen sey, noch vierzig Tage mit seinen Vertrautesten Umgang gepflogen habe, und sodann vor ihren Augen lebendig gen Himmel gefahren sey; daß er, seinem untrüglichen Versprechen zufolge, in kurzer Zeit auf eine glorióse Art zur Erde zurückkehren werde, um alle seine Feinde zu vernichten, mit den verdienstvollsten seiner Anhänger tausend Jahre lang über die ganze Erde zu herrschen, und in ununterbrochner Ruhe den Vollgenuß aller geistigen und irdischen Seligkeit, deren die menschliche Natur fähig ist, über die Genossen seines Reichs zu verbreiten; und daß er, um die Seinigen während dieser kurzen Zwischenzeit über seine Abwesenheit zu trösten, ihnen seinen Geist hinterlassen habe, durch welchen er, wiewohl unsichtbar, noch immer mitten unter ihnen sey, sie regiere, unterrichte, stärke, und mit den göttlichen Wunderkräften ausrüste, deren sie zum glücklichen Erfolg ihres unversöhnlichen Kampfs mit dem Geist der Zeit und allen seinen Gehülfen und Werkzeugen, und zum Gedeihen ihrer rastlosen Bemühungen für die Ausbreitung des Reichs Gottes nöthig haben. — Was für eine Bewandtniß es auch mit dem Grunde dieses Glaubens haben mag, — davon bin ich gewiß, daß diese von den Juden ausgestoßene, von den Griechen verlachte, und von den Römern verabscheute Secte, mit diesem ihrem Glauben, in zwei bis drei Jahrhunderten längstens, eine allgemeine Revolution bewirkt haben wird, wie die Welt noch keine gesehen hat, und daß ihrem Stifter auf ewig das hohe Verdienst bleiben wird,

tiefer als alle bisherigen Gesetzgeber in die menschliche Natur geblickt, und das große Werk der sittlichen Verbesserung und Veredlung des Menschengeschlechts auf einen so festen Grund gesetzt zu haben, daß die Zeit, die alle andern Menschenwerke abwürdiget und zuletzt völlig aufreibt, dem seinigen nichts anhaben, sondern es vielmehr, trotz aller zufälligen Verdunklungen und Verunstaltungen, in immer reinerm Glanze darstellen, und der Vollkommenheit, zu welcher es die unzerstörbare Anlage in sich hat, immer näher bringen wird.

Mein Erstaunen, ein so günstiges Urtheil über das Institut der so allgemein verhaßten und verachteten Christianer aus dem Munde dieses Mannes zu hören, drückte sich wider meinen Willen zu sichtbar aus, als daß es seiner Wahrnehmung hätte entgehen können.

Ich finde es ganz natürlich, fuhr er nach einer kurzen Stille fort, daß dir diese Weissagung, bei deiner wenigen Bekanntschaft mit den Christianern und ihrer innern Verfassung, unbegreiflich, oder vielmehr ganz unverständlich ist. Noch seltsamer wird es dir vermuthlich vorkommen, wenn ich hinzusetze: daß unter diesen guten Leuten selbst vielleicht nicht Einer seyn mag, der mich besser als du verstanden hätte. So weit ich sie kenne, haben sie selbst noch sehr unvollständige und wenig entwickelte Begriffe von dem wahren Geist und Zweck ihres Instituts. Alles ist bei den meisten bloß Gefühl, Glaube und Ahnung. Sogar die kleine Anzahl, die des Vorzugs genoß mit dem Stifter unmittelbar umzugehen, scheint zu dumpf und beschränkt gewesen zu seyn, um ihn immer recht begriffen, oder den Umfang seines Plans deutlich

eingesehen zu haben. Nach der Kenntniß, die ich mir in den letzten zwanzig Jahren von diesem der Welt noch ganz unbekannten Institut zu verschaffen gewußt habe, ist es nicht als ein aus mancherlei Hebeln, Rädern, Federn und Winden künstlich zusammengesetztes Maschinenwerk zu betrachten, sondern als ein lebendiger, wohl organisirter Körper, der die Anlage alles dessen, was er werden soll, in sich selbst hat, aber es nur durch stufenweise Entwicklung und Ausbildung, mit Hülfe des in ihm wohnenden Geistes, werden kann. Es ist der befruchtete Keim, aus welchem sich nach und nach ein mächtiger Baum entfalten wird, der zwar zu seinem Wachsthum und Gedeihen des Einflusses aller Elemente bedarf, und einer Menge widriger Zufälle und Beschädigungen ausgesetzt ist, die seine freie Ausbildung hemmen, seine Schönheit vermindern, und seiner Gesundheit nachtheilig sind; der aber auch Lebenskraft genug in sich hat, sich selbst fortzuhelfen, äußern Anfällen zu widerstehen, und, wenn er zu Schaden gekommen, sich selbst zu heilen, zu ergänzen und wieder herzustellen. Setze noch hinzu, daß er unter dem Schutz eines mächtigen Genius steht, der seine Erhaltung beschlossen hat, weil die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes in seinen Zweigen und unter seinem Schatten wohnen sollen.

Ich. Wenn deine Absicht ist, meine Neugier nach dem Worte dieses wunderbaren Räthsels bis zur Ungeduld zu spannen, Apollonius, so hast du sie vollkommen erreicht: aber gewiß würdest du mir nicht so viel gesagt haben, wenn du nicht gesonnen wärest, alles zu sagen, was ich wissen muß um dich zu verstehen.

Apollonius. Ich trage kein Bedenken, dein Verlangen, ſo viel in meinem Vermögen iſt, zu befriedigen: nur wirſt du dir gefallen laſſen, daß ich eine Bedingung hinzufüge, ohne welche ich mir dieſe Gefälligkeit gegen dich nicht erlauben dürfte.

Ich. Ich unterwerfe mich jeder Bedingung, die du von mir verlangen kannſt.

Apollonius. So verſprich mir bei dem Wort eines rechtſchaffnen Mannes, alles, was ich dir von den Chriſtianern und über ihr Inſtitut ſagen werde, als ein Geheimniß anzuſehen, das keinem profanen Ohr anvertraut werden darf.

Ich verſprach es ihm mit Mund und Hand.

Apollonius. Haſt du Freunde in der engern Bedeutung des Wortes?

Ich. Einen einzigen.

Apollonius. Dieſem, aber dieſem allein, magſt du, unter gleicher Bedingung, mittheilen, was du jetzt hören wirſt. Ueberhaupt wünſche ich, daß du ſonſt keinen Gebrauch davon macheſt; es wäre denn, wenn du Gelegenheit fändeſt, verfolgten Chriſtianern durch Aeußerung deiner guten Meinung von ihnen nützlich zu werden. Noch ein möglicher Fall, worin ich dich von der auferlegten Bedingung loszähle, wäre der, wenn du etwa ſelbſt ein Chriſtianer würdeſt.

Ich. So weit, denke ich, ſoll es nicht kommen.

Apollonius. Verrede nichts, Hegeſias! du könnteſt in der Folge finden, daß es ſchwerer iſt als du jetzt glaubſt, wie Sokrates oder Epiktet zu denken und zu leben, und kein Chriſtianer zu werden.

Ich. Ich ſchwöre nicht gerne zu jemands Fahne, wenn ich es vermeiden kann. Schon lange denke und lebe ich als ein guter Weltbürger, wiewohl ich nicht in deinem Kosmopoliten-Orden erzogen wurde. Sollt' es ſich finden, daß ich ein Chriſtianer bin ohne es zu wiſſen, auch gut! Der Charakter eines Weltbürgers überhebt mich doch immer der Anhänglichkeit an irgend eine beſondere Partei oder Secte, und erlaubt mir gerecht und wohlwollend gegen alle zu ſeyn.

Apollonius. Für dich und mich iſt's daran genug; bei den Chriſtianern, falls ſie (wie ich glaube) über lang oder kurz die herrſchende Partei werden ſollten, möchteſt du damit nicht auslangen. Jetzt nur noch Eins bevor wir zum Werke ſchreiten, lieber Hegeſias. Ich zweifle nicht, daß du nach deiner Zurückkunft alles, was du hier geſehen und gehört haſt, zu Papier bringen wirſt. Ich bin es wohl zufrieden; nur bitte ich dich, auch hierüber eine Bedingung gegen mich einzugehen, zu welcher ich meine Urſachen habe. Wenn du den Gebrauch davon gemacht haſt, den ich deiner Willkür überlaſſe, ſo verſchließe dein Buch unter drei Siegeln, und belege den Verwegenen mit einem furchtbaren Fluch, der ſich unterfangen wollte, dieſe Siegel vor dem Jahre 1200, nach Römiſcher Zeitrechnung, zu erbrechen.

Ich gelobte es ihm an, ohne daß ich mir herausnahm, nach der Urſache dieſer ſonderbaren Bedingung zu fragen: und da nun alle Präliminarien in Richtigkeit gebracht waren, entledigte ſich Apollonius ſeiner Zuſage folgendermaßen.

IV.

„Es mögen ungefähr drei- oder vierundſechzig Jahre ſeyn, daß ich auf einer Reiſe durch Paläſtina zufälligerweiſe von einem außerordentlichen jungen Manne reden hörte, der kurz zuvor, wegen einer ihm angeſchuldeten Empörung gegen die Römer, von dem Procurator Pilatus zu einem ſchmählichen Tode verurtheilt worden war. Ich hörte ſehr ungleiche und einander widerſprechende Urtheile über dieſe Begebenheit und den Charakter des Mannes, den ſie betroffen hatte. Verſchiedene Perſonen, die ihn wohl gekannt zu haben und Augenzeugen ſeiner Hinrichtung geweſen zu ſeyn verſicherten, erzählten mir bewundernswürdige Dinge von ſeinem Leben, vornehmlich von der übermenſchlichen Standhaftigkeit und Seelengröße, die er in ſeinem Leiden und Tode bis zum letzten Augenblick bewieſen habe. Die Perſonen, von welchen ich dieſen Bericht erhielt, ſchienen mir einfache und redliche, wiewohl nicht ganz unbefangene Leute zu ſeyn. Wir hofften, ſagten ſie, daß er ſein Volk erlöſen ſollte: aber unſre Sünden lagen zwiſchen ihm und uns; der Schuldloſe wurde das Opfer unſrer Miſſethaten, und unterlag der Wuth ſeiner Feinde, bevor er das glorreiche Werk zu Stande bringen konnte. — Andre, meiſtens Leute von Anſehen unter ihrem Volke, ſprachen aus einem ganz andern Tone. Ihrem Urtheil nach war der vorgebliche Gottgeſandte ein Betrüger, der durch nicht gemeine Naturgaben, Affectation einer ſonderbaren Heiligkeit und verführeriſchen Popularität, hauptſächlich aber durch die Wunder, die er mit Hülfe böſer Geiſter in großer Menge verrichtet, ſich

einen Anhang unter dem Volke zu machen gewußt, und, da er sich, mit oder ohne Grund, für einen Abkömmling des Hauses Davids und für den schon so lang' erwarteten, von ihren alten Propheten geweissagten Erlöser der Jüdischen Nation ausgegeben, den Anschlag gefaßt habe, einen Aufstand gegen die Römer zu erregen, und sich selbst zum König der Juden aufzuwerfen. Auch sey er in dieser Eigenschaft wirklich an der Spitze seines Anhangs, unter dem Zulauf des von allen Ecken aus Neugier herbei strömenden Volkes, in Jerusalem eingezogen: die Priesterschaft aber und der Senat, die von allen seinen Schritten heimliche Kundschaft gehabt und ihre Maßregeln in der Stille genommen, hätten sich — um so leichter, da ihm der Versuch, das Volk in eine seinen Absichten vortheilhafte Bewegung zu setzen, nicht gelungen — in der folgenden Nacht seiner Person bemächtigt; und so wäre er, als ein im Aufruhr gegen den Kaiser ergriffner Ruhestörer, dem Römischen Beamten ausgeliefert, und von diesem mit der Todesstrafe belegt worden. Die Personen, die mir einen so ungünstigen Bericht von ihm ertheilten, begehrten übrigens nicht zu läugnen, daß sie ihn nicht einmal von Person gekannt, und überhaupt sein Thun und Lassen nie für wichtig genug gehalten hätten, um sich durch sich selbst eine nähere Kenntniß davon zu verschaffen. — Ein Römer vom Gefolge des Procurators, gegen welchen ich dieses Handels erwähnte, sah die Sache in einem andern Lichte. Er sprach von dem jungen Rabbi als einem gutherzigen unschuldigen Schwärmer, der den Juden Buße gepredigt und sich zum Verbesserer ihrer verkehrten Sinnesart und verderbten

Sitten berufen geglaubt habe, und, weil er nach und nach beim Volk in Ansehen gekommen, von den Priestern, deren Heuchelei und Laster er mit großer Freimüthigkeit gestraft, und von der Pharisäischen Secte, deren erklärter Gegner er gewesen, ihrer gemeinschaftlichen Rachgier aufgeopfert worden sey. Die Beschuldigung, daß er das Volk gegen den Kaiser aufwiegeln und Anspruch auf den Thron Davids habe machen wollen, nannte der Römer ein grundloses lächerliches Vorgeben, und versicherte mich, daß Pilatus selbst, vom Gegentheil völlig überzeugt und ganz wider seinen Willen, bloß durch die Furcht, von den Juden bei dem mißtrauischen Tiberius angeschwärzt zu werden, dazu gebracht worden sey, in die Hinrichtung dieses unschuldigen Menschen einzuwilligen, dessen ganzes Verbrechen, seiner Meinung nach, darin bestanden, daß ihm das Lesen der alten Seher und Weissager seines Volks den Kopf ein wenig verrückt habe. — Ich gestehe dir, Hegesias, die verächtliche Meinung, die ich damals noch von den Juden überhaupt, als einem allen andern Nationen gehässigen und verhaßten Auswurf des Menschengeschlechts, hegte, machte, daß ich diese Erzählungen gleichgültiger anhörte, als vermuthlich geschehen wäre, wenn die Scene dieser Geschichte in Griechenland oder Italien gelegen, und einen Mann wie Epiktet oder Demetrius betroffen hätte. Ich fand also den Bericht des Römers wahrscheinlich genug, um nicht weiter nachzuforschen, und betrachtete den ganzen Vorfall als eine geschehene Sache, die, wie manche andere dieser Art, keine Folgen von großer Bedeutung haben würde.

„Viele Jahre hernach, als Nero nach dem großen Brand

in Rom an den Juden, als den beſchuldigten Urhebern dieſes Unglücks, unerhörte Grauſamkeiten ausüben ließ, unter welchen auch die zu Rom befindlichen Chriſtianer (die man noch immer mit den Juden zu vermengen pflegte) leiden mußten, erregte der Name der letztern, den ich bei dieſer Gelegenheit zum erſtenmal hörte, meine Aufmerkſamkeit. Bei näherer Erkundigung vernahm ich: daß eine vor dreißig Jahren in Judäa entſtandene religiöſe Secte mit dieſem Namen bezeichnet werde; daß ſie ſich für Anhänger eines gewiſſen Jeſus von Nazareth, genannt Chriſtus, bekennten, der, ihrem Vorgeben nach, vor dreißig Jahren für die Sünden der Welt gekreuziget worden ſey; und daß ſie ſich bereits in einer beträchtlichen Anzahl kleiner Geſellſchaften, die ſich Ekkleſien nennten und von ſelbſterwählten Vorſtehern nach eigenen Geſetzen regiert würden, durch alle Provinzen des Römiſchen Reichs verbreitet hätten. Jetzt erinnerte ich mich deſſen wieder, was ich um jene Zeit von einem heiligen und wunderthätigen Manne, der vor kurzem zu Jeruſalem am Kreuze geſtorben war, gehört hatte, und konnte nicht zweifeln, daß es eben derſelbe ſey, für deſſen Anhänger die Chriſtianer ſich ausgaben. Von dieſer Zeit an nahm ich mir vor, auf dieſe Leute genauer Acht zu geben, und nicht abzulaſſen, bis ich auf den Grund deſſen, was ſie (wie ich hörte) äußerſt geheim hielten, gekommen wäre, und zuverläſſig herausgebracht hätte, was es für eine Bewandtniß mit ihnen habe, und was ſie im Schilde führten. Denn ich entdeckte bald, daß ſie, gleich den Orphikern, eine Art von religiöſem Orden ausmachten, und Geheimniſſe hatten, zu welchen niemand

ohne vorhergehenden Unterricht und erst nach Verfluß einer längern oder kürzern Probezeit zugelassen wurde. Wie die alten Pythagoräer, litten sie eher Marter und Tod, als daß sie diese Geheimnisse einem Profanen verrathen, oder einen solchen, wär' er gleich vom Kaiser selbst abgeschickt worden, zur Begehung derselben als Augenzeugen zugelassen hätten. Dieser sonderbare Eigensinn nöthigte sie zu heimlichen Zusammenkünften, und, als die Kaiser aus politischen Rücksichten alle geheimen Gesellschaften und nächtliche geschloss'nen Versammlungen bei scharfer Strafe untersagt hatten, zu einem Ungehorsam, der sie in den Augen der Regierung um so strafwürdiger erscheinen ließ, da man nicht begreifen konnte, was diese Menschen — die sich im täglichen Leben durch die Unschuld und Reinigkeit ihrer Sitten auf eine in unsern Zeiten höchst auffallende Weise auszeichneten — bewegen könne, lieber dem Leben als ihren geheimen Zusammenkünften zu entsagen. Ich habe verständige und edelgesinnte Männer unter den Römern gekannt, die sich diese Halsstarrigkeit der Christianer eben so wenig erklären konnten, als die unkluge, bei vielen dieser Leute bis zur Tollheit getriebene Intoleranz, womit sie ihren Haß gegen die gesetzmäßigen Landesreligionen bei allen Gelegenheiten zu Tage legten. Durch diese zogen sie sich den Abscheu des Volks und die Verfolgung der Priester durch jene von Zeit zu Zeit die schärfste obrigkeitliche Ahndung zu; beides ohne alle Noth: denn, wofern sie nur vernünftig und billig genug waren, den althergebrachten Religionen und ihren Gebräuchen eben die Duldung angedeihen zu lassen, welche sie mit bestem Rechte für sich selbst forderten,

ſo würde der Staat keine Kundſchaft von ihnen genommen haben; und da man ihnen die öffentliche Profeſſion ihrer neuen Religion, ſo gut wie allen andern, nachgeſehen hätte, wär' es ganz unnöthig geweſen, ſich der Regierung durch geheime Conventikeln verdächtig zu machen, und, weil dieſe gewöhnlich bei Nacht gehalten wurden, ſich, zu allem Ueberfluß, den abſcheulichſten Verleumdungen feindſelig geſinnter oder ſchlechtdenkender Menſchen auszuſetzen. Ich geſtehe, daß ich ſelbſt von den Chriſtianern, die ich um die Urſachen eines ſo widerſinnigen Benehmens fragte, keine Antwort erhielt, die mich befriedigt hätte, und es daher den beſagten Römern um ſo weniger verdenken konnte, wenn ſie ſich dadurch in der Vermuthung, daß dieſe Secte an einem geheimen Plan zum Umſturz der gegenwärtig beſtehenden Ordnung der Dinge arbeite, beſtätiget fanden. Das Sonderbarſte bei der Sache, und was jener Vermuthung kein geringes Gewicht zulegte, war, daß alles, was die Chriſtianer nicht geheim hielten, recht dazu gemacht ſchien, ſie gleichſam aus ihrem eigenen Munde übler Geſinnungen gegen das ganze Menſchengeſchlecht zu überweiſen. Wer es wiſſen wollte, konnte auf offnem Markte von ihnen hören: daß ihr Gott keinen andern neben ſich dulde; daß Jupiter, Juno, Minerva, Mercur, Apollo mit allen ſeinen Muſen, und Venus mit allen ihren Grazien, eben ſo viele hölliſche Geiſter wären, die ſich, dem wahren Gott zu Trotz, von den armen verblendeten Menſchen anbeten ließen, um ſie dafür in ein ewiges Verderben, woraus keine Rettung ſey, zu ſtürzen; daß ſie, die Chriſtianer, Anhänger oder vielmehr Glieder desjenigen wären, der gekommen

ſey das Reich der Dämonen zu zerſtören; daß der Welt eine ſchreckliche Umkehrung, in welcher alle Abgötter und Ungläubigen jämmerlich zu Grunde gehen würden, nahe bevorſtehe; und was der unglückweiſſagenden Dinge mehr waren, die ſie jedem, der es anhören mochte, mit der unbarmherzigſten Gewißheit und Ueberzeugung in die Ohren rammelten. Wenn ſie aus ſolchen Behauptungen kein Geheimniß machen, ſagte man, was für ſchreckliche Dinge müſſen uns erſt ihre Myſterien verbergen!

„Da mir meines Orts mit bloßen Vermuthungen nicht gedient war, und ich gleichwohl in vielen Jahren, wie große Mühe ich mir auch gegeben, mich mit Chriſtianern aller Arten, Stände und Geſchlechter in die mannichfaltigſten Verhältniſſe zu ſetzen, nicht viel mehr von dem Innern ihres Inſtituts herauszubringen vermocht hatte, als was jedermann wußte, ſo blieb mir zuletzt kein andres Mittel übrig, als einige meiner Vertrauteſten zu bewegen, daß ſie, an verſchiednen Orten in Achaja, Aſien und Syrien, öffentlich zu den Chriſtianern übergingen. Da ich durch dieſen Schritt ihr Leben in Gefahr ſetzte, ſo wählte ich ſorgfältig ſolche Ekkleſien aus, die ſich — was nicht ſelten war — den heimlichen Schutz der Römiſchen Landvögte und Beamten zu verſchaffen gewußt hatten, und wo alſo, eine Zeit lang wenigſtens, keine Gefahr für meine Freunde zu beſorgen war. Durch dieſen Canal erfuhr ich (unter Bedingungen, wozu ich mich auch in meiner jetzigen Abgeſchiedenheit noch verpflichtet halte) alles, was mir nöthig war, um zu wiſſen, was die Chriſtianer ſind. Was ich von ihnen weiß, ſcheint mir von ſo

großer Wichtigkeit, daß ich mich, seitdem ich hier lebe, nicht selten mit tiefem Nachdenken beschäftigt habe, was für eine neue Ordnung der Dinge sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der Welt bewirken werden. Mit beidem, Hegesias, gedenke ich dich morgen ausführlich zu unterhalten; für heute ist's an diesem Vorbericht genug."

V.

Die Sonne war indessen untergegangen, und wir kehrten nach der Wohnung zurück. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, setzte sich Apollonius mit mir unter die Rebenlaube, um seiner täglichen Gewohnheit nach, durch Anhörung eines die Sinne zur Ruhe stimmenden Gesangs, sich einen wohlthätigen Schlummer zu verschaffen. Kymon hatte sich von uns getrennt, um den Wechselgesang der Mutter und Tochter, wobei sie sich selbst auf der Pandura begleiteten, mit seinem vielbesaiteten Barbiton zu verstärken.

Auch dießmal schien mir der Geist Agathodämons in dieser herzerfreuenden Musik zu weben: aber ich glaubte etwas zu bemerken, das ich gestern (vermuthlich von dem Zauber der beiden Stimmen zu stark ergriffen, um auf etwas anderes Acht zu geben) wenigstens nicht so deutlich als jetzt wahrgenommen hatte. Die Begleitung, welche gewöhnlich sich begnügt, der Singstimme Ton für Ton zur Seite zu gehen, oder höchstens in Octaven über oder unter ihr zu schweben, schien mir jetzt öfters, in andern, dem ungewohnten Ohr auffallenden Verhältnissen, von ihr abzuweichen, und dadurch

nicht nur in das Ganze eine gefällige Mannichfaltigkeit zu bringen, sondern dem Gesang selbst mehr Anmuth zu geben, und seine psychagogische Wirkung merklich zu erhöhen.

Bei der ersten Erlaubniß, die mir das Schweigen der Musik zum Reden gab, theilte ich diese Bemerkung dem Apollonius im Ton eines Fragenden mit, und erhielt zur Antwort: mein Ohr hätte mich nicht getäuscht, und das, was ich so eben gehört, könnte mir zu einer Probe dienen, daß die alten Philosophen, die sich so ernstlich gegen alle Neuerungen in der Musik erklärten, wohl ein wenig Unrecht haben könnten. Ich liebte, fuhr er fort, diesen wesentlichen Theil der Musenkunst von Kindheit an, und Pythagoras, den ich in der Folge zu meinem Lehrer wählte, führte mich durch seine Theorie nach und nach auf eine Betrachtung, die so leicht zu machen war, daß ich nicht begreife, wie nicht jeder etwas mehr als bloß mechanische Tonkünstler sie nicht längst in seinem Wege finden mußte: nämlich, daß, da jeder Ton in einer fortschreitenden Melodie mit verschiedenen andern, über und unter ihm, in gewissen dem Ohr angenehmen Verhältnissen steht, eben deßwegen auch unter mehrern zu gleicher Zeit gehörten Tönen dieselbe oder eine ähnliche Zusammenstimmung stattfinden kann, wie zwischen einer Anzahl von Tönen, die in einem melodischen Gesange aufeinander folgen. Dieß, als etwas Unstreitiges, vorausgesetzt, muß es möglich seyn, zu jedem Gesang zwei, drei, und, wenn man auch die Octave und den Unisono zu Hülfe nimmt, noch viel mehrere melodische Gänge für andere Stimmen oder Instrumente zu finden, die immer in schönen, dem Ohre gefälligen

Verhältniſſen mit ihm fortſchreiten, und ſolchergeſtalt eine weit vollkommnere Harmonie hervorbringen, als wenn mehrere Stimmen einerlei Melodie im Uniſono, oder bloß um die Octave erhöht, zugleich hören laſſen. Weit entfernt daß das Ohr dadurch verwirrt, oder dem Geſang, der die Hauptmelodie führt, geſchadet werden ſollte, wird jenes vielmehr durch die harmoniſche Mannichfaltigkeit der zugleich angegebenen Töne mehr ergötzt; und dieſer, inſofern die unterſten und mittlern Töne in paſſenden Intervallen mit richtigem Urtheil gewählt worden ſind, unterſtützt, emporgetragen und bedeutender gemacht. Kurz, dieſe Grund- und Mitteltöne bringen in einem vielſtimmigen oder mit Inſtrumenten begleiteten Geſang ungefähr eben dieſelbe Wirkung hervor, wie die Mitteltinten in einem Gemälde; und ich zweifle nicht, daß die Muſik, wenn dieſer Theil von ſinnreichern Meiſtern gründlich ſtudirt, und nach und nach zur Vollkommenheit gebracht werden ſollte, mit der Zeit auf einen Grad von Höhe ſteigen würde, wovon wir uns jetzt noch keinen Begriff machen können.

Apollonius wurde hier durch ein zweites Akusma unterbrochen, das durch ſeine Neuheit und Anmuth meine ganze Aufmerkſamkeit feſſelte. Es war eine Art von Wettſtreit zwiſchen drei Inſtrumenten, ohne Menſchenſtimme, welche, indem ſich jedes gleichſam nach ſeiner eigenen Laune bald ſchneller bald langſamer, wiewohl nach eben derſelben Menſur, bewegte, und den andern bald nachzuſchleichen, bald vor ihnen zu fliehen, bald die fliehenden zu verfolgen, bald ſich wieder mit ihnen zu vereinigen ſchien, mich eine Art von Tanz (wenn ich es ſo nennen kann) hören ließen, der ſich in

den mannichfaltigſten und anmuthigſten Wendungen um mein inneres Ohr herumſchlang, und tauſend liebliche Bilder von tanzenden Nymphen und Zephyrn und Amoretten meine Phantaſie durchgaukeln machte. Du wirſt mir verzeihen, Timagenes, wenn ich mich unverſtändlich über eine Sache ausdrücke, die dir ohne Zweifel eben ſo neu und wunderbar vorgekommen wäre, da du gewiß, ſo wenig als ich, jemals eine ſo ſeltſame Art von diſſonirender Harmonie gehört haſt.

Als ſie wieder aufhörte, und ich meinem gütigen Wirthe mein Vergnügen an dieſem nie gehörten Ohrenſchmauſe in den ſtärkſten Ausdrücken zeigte, ſagte er: andere Geſchäfte und Sorgen ließen mir ehemals keine Zeit, die Theorie zu entwickeln, deren ich vorhin erwähnte; aber, nachdem ich mich mit drei ſo muſikaliſchen Weſen, wie Kymon und Terpſinoe und die junge Melitta, ihre Tochter, in dieſe Einöde zurückgezogen hatte, erwachte jener Gedanke wieder in meinem Gemüth; ich ſprach davon mit Terpſinoe, die von der Natur mit dem zarteſten Ohr und einer Stimme von ſeltner Schönheit, und von den Muſen mit dem Geiſt ihrer lieblichſten Kunſt begabt worden war. Sie faßte mich ohne Mühe, ſah in kurzem deutlich was ich nur ahnete, machte eine Menge Verſuche und Proben, und brachte es bald, mit meiner und ihres Mannes Hülfe, ſo weit, daß alles, was du geſtern und heute hörteſt, ihre Erfindung und das Werk ihres muſikaliſchen Genius iſt.

Nenne es lieber (rief ich mit allem Feuer eines Begeiſterten aus) mit ſeinem rechten Namen, unmittelbare Eingebungen der Muſen ſelbſt; denn das, was ich hier gehört

habe, iſt ſo weit über das einförmige Getön, das wir bisher Harmonie nannten, erhaben, als der Pindus über die Theſſaliſchen Hügel, und der Geſang der Homeriſchen Kalypſo über das Gezirpe der Attiſchen Cicaden.

Aber mein Entzücken ſollte noch höher ſteigen, und Apollonius ſchien es mit ſeiner kleinen Hausgenoſſenſchaft abgeredet zu haben, mich an dieſem ſchönen Abend erfahren zu laſſen, was die Zauberkraft des Geſangs und der Harmonie, wenn ſie in Gemeinſchaft wirken, über eine ſelbſt rein geſtimmte Seele vermöge. Kaum hatte ich das letzte Wort ausgeſprochen, ſo gebot ein mächtiges Getön des vielſaitigen Barbitons — heiliges Schweigen; und nach einer kleinen Pauſe begann die junge Melitta, ohne Begleitung eines Inſtruments, einen ſehr einfachen, aber feierlich lieblichen, zum Herzen ſprechenden Geſang, deſſen Worte die Ruhe einer reinen, die ganze Natur mit Liebe umfaſſenden Seele andeuteten. Er beſtand aus drei fortſchreitenden Theilen, welche ſo geſetzt waren, daß jeder mit beiden andern, zugleich gehört, die anmuthigſte Harmonie hervorbrachte. Der Geſang war dreiſtimmig, und ſo wie Melitta, nach Vollendung des erſten Theils, unmittelbar zum zweiten fortging, begann Terpſinoe den erſten, und ging in eben demſelben Augenblick, da Melitta den dritten anfing, zum zweiten über, indem Kymon, deſſen Stimme für ſeine Jahre noch ungewöhnlich rein und feſt war, eine Octave tiefer, den erſten begann, und ohne Stillſtand zum zweiten und dritten fortging, während Terpſinoe den dritten und erſten, und Melitta den erſten und zweiten hören ließ. Dieſer ſich gleichſam um ſich ſelbſt herumwindende Geſang wurde ſo oft wie-

derholt, bis die letzte Stimme alle drei Theile zum drittenmale vollendet hatte; und der Effect der letzten Wiederholung war um so angenehmer, da diese zauberische Harmonie, nachdem sie zuvor nach und nach bis zur höchsten Stärke, deren ein reiner Ton fähig ist, gestiegen war, durch langsame Entfernung der Singenden und unmerkliche Schwächung der Stimmen, allmählich wieder abnahm, bis sie, gleich den letzten Tönen eines dreifachen Echo, in kaum hörbare Laute hinzuschmelzen schien.

Ich finde keinen Ausdruck, Freund Timagines, der dir etwas von der Wirkung, welche dieser Gesang auf mich machte, mitzutheilen vermöchte. Mein ganzes Wesen schien sich nach und nach in Harmonie aufzulösen, und mir war zuletzt, als ob alle diese lieblichen Töne zu lauter ätherischen Geistern würden, die mich in ihre Mitte nähmen, und auf ihren weit verbreiteten mächtigen Flügeln in eine andere bessere Welt emportrügen.

Apollonius selbst, der diesen Gesang ebenfalls zum erstenmal hörte, wiewohl ihm die Form desselben nichts Neues war, schien sehr angenehm davon gerührt zu seyn; und als ich ihm mit allem Feuer eines Musolepten davon sprach, sagte er: du wirst also den Namen, den wir dieser neuen Art von Gesängen geschöpft haben, nicht übel passend finden. Wir nennen sie Psychagogikon, und wirklich kenne ich jetzt noch keine Musik, die das Gemüth zugleich so stark und so angenehm bewegte wie diese. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß unsre von den Musen begünstigte Terpsinoe die Wunder der Harmonie noch viel höher treiben, und in andern, weniger

Zwang auflegenden Arten von Melodemen, einen noch viel angenehmern und mächtiger auf den innern Menſchen wirkenden Gebrauch von dem unerſchöpflichen Reichthum derſelben zu machen fähig ſeyn werde. Ich geſtehe dir ohne Bedenken, lieber Hegeſias, daß die Unterhaltung, die mir das Talent dieſer guten, mir ſo herzlich ergebenen Weſen täglich verſchafft, ein großer Theil meines Glücks in dieſem Vorelyſium iſt, worin ich den Uebergang in das unſichtbare ruhig und mit guten Hoffnungen erwarte. Ich kenne nichts, was einer mit zarten Sinnen und erhöhter Einbildungskraft begabten Seele einen anſchaulichern Begriff und weniger täuſchende Vorgefühle von einer vollkommneren Ordnung der Dinge und einem geiſtigern Leben geben könnte, als dieſe Art von Muſik, die du hier gehört haſt. Denn was iſt die ganze unermeßliche Natur anders, als die ewige Harmonie der unendlich mannichfaltigen, aber unauflöslich in einander geſchlungenen, und, ungeachtet ſo vieler wirklichen und anſcheinenden Diſſonanzen, aufs reinſte zuſammenklingenden Verhältniſſe der Bewegungen und Wirkungen aller Weſen? Und iſt es nicht die Muſik, die durchs Ohr unſerm innern Sinn eine viel ſchärfere, und ſelbſt die Wirkung, die das Licht, die Farben und das Helldunkel auf unſer Auge macht, an Deutlichkeit und Energie übertreffende Anſchauung von dieſer, aus unendlich vielfachen Tönen, Stimmen und Accorden durch den Geiſt der Ordnung und Liebe zuſammengeſetzten Symphonie des Weltalls gibt? — Ich weiß nicht, ob du eben dasſelbe fühlſt: aber ich bedarf bei einer Muſik, wie die heutige, keiner Worte, die mir ihren Sinn erſt erklären und ſie gleichſam in meine

Sprache überſetzen müßten; ich bedarf nicht nur der Worte nicht dazu, ſondern ſie ſtören mich ſogar im reinen Genuß derſelben, indem ſie den freien Flug meiner durch ſie leichter beflügelten Seele hemmen, und meine Aufmerkſamkeit zerſtreuen, und von dem, was mir die Muſen in ihrer eigenen geiſtigen Sprache unmittelbar mittheilen, durch Vergleichung der Worte mit dem, was ſie ausdrücken ſollen, abziehen.

Apollonius ſetzte, während wir, vom halbvollen Monde ſanft beleuchtet, nach der Wohnung zurückkehrten, noch verſchiedenes über die mögliche Vervollkommnung unſrer Muſik hinzu, was mir nicht verſtändlich genug war, um es einem andern wiedergeben zu können; und als wir angekommen waren, empfahl er mich, wie geſtern, ſeinem Freunde Kymon, und entließ mich mit dem Verſprechen, wenn uns der folgende Tag ſo günſtig ſeyn werde, als die Schönheit der Nacht verſprach, ſich um die gewohnte Zeit bei der Quelle einzufinden, und die Materie fortzuſetzen, womit wir uns dieſen Abend unterhalten hatten.

Da mir der gute Kymon keine Luſt, in ein Geſpräch mit mir einzugehen, zeigte, und ſich eben ſo ſehr nach Ruhe, wie ich nach Einſamkeit, zu ſehnen ſchien, ſo nahm er ſchon an der Thür meines Schlafgemachs Abſchied, um ſich, wie gewöhnlich, zu ſeinem Herrn zu begeben. Aber der wahre Beweggrund, warum er mich heute ſo früh verließ, entdeckte ſich bald hernach. Die gefällige kleine Familie bereitete mir in aller Stille die angenehmſte Ueberraſchung vor: denn kaum hatte ich mich zur Ruhe niedergelegt, ſo war mir als ob ich durch ein mit Epheu leicht umlaubtes Fenſter, das, dem

Lorberwäldchen gegenüber, offen ſtand, den Geſang, der mich eine Stunde zuvor ſo hoch entzückt hatte, wieder anſtimmen hörte; aber ſo leiſe, daß ich nur den ſanft verſchmolznen Widerhall davon zu hören glaubte. Durch unmerkliche Grade nahm er immer an Stärke zu, bis das liebliche Tongewebe zuletzt mein ganzes Ohr ausfüllte, und, da mir in dieſer Entfernung nur die Töne, nicht die Worte, rein vernehmlich waren, mich die Wahrheit der von Apollonius gemachten Bemerkung erfahren ließ: daß eine Muſik, wie dieſe, uns in ihrer eigenen, unſrer Seele gleichſam angebornen Sprache, anrede, und keiner Ueberſetzung in eine willkürliche kalte Zeichenſprache bedürfe, um von ihr verſtanden zu werden. Hätte ich nicht zu gewiß gewußt, wer mir dieſen hohen Genuß verſchaffte, es würde mir unmöglich geweſen ſeyn, nicht zu glauben, daß ich Stimmen aus der andern Welt zu mir herüberſchallen höre.

Da dieſe Art von Geſängen ſo lange fortgeſetzt werden kann als man will, und die Familie Kymon nicht müde wurde, nur mit kleinen Veränderungen der Modulation und öfterer Abwechslung der Menſur und der Stärke des Tons, immer wieder von vorn anzufangen, ſo erfolgte, bei aller Begeiſterung worein ich mich geſetzt fühlte, oder vielmehr durch dieſe Begeiſterung ſelbſt, zuletzt, was vermuthlich die Abſicht der freundlichen Sänger war: eine ſüße Ermattung ſpannte allmählich meine Nerven ab, ich verlor mich in einem luſtigen Gedränge lieblicher Träume, die um mich herzutanzen ſchienen, und ſchlummerte endlich unvermerkt in — die unſichtbare Welt hinüber.

Siebentes Buch.

I.

Ich erwachte mit den erſten Strahlen, welche die aufgehende Sonne durch das leicht umlaubte Fenſter in mein kleines Schlafgemach ſpielen ließ; aber der erſte Gedanke, der mit mir erwachte, fiel mir ſo ſchwer auf die Bruſt, daß ich mich nicht erwehren konnte, mich von ihm zu erleichtern, indem ich ihn laut werden ließ. Und ſo iſt denn dieß der letzte Tag, rief ich, der mir unter dieſen ſeltnen Menſchen zu leben vergönnt iſt, den unvergeßlichſten, die ich jemals ſehen werde, wenn ich auch Neſtors Jahre dreifach erlebte! — Wie ſchön geht er über mir auf! und wie traurig wird er mir untergehen! — Aber worüber klage ich? Was für ein Recht hätte ich mehr zu verlangen? War es nicht Glücks genug, daß ein Zufall, deſſen ich mich nie verſehen konnte, mich dieſen, allen andern Sterblichen unzugangbaren, Ort finden ließ? daß der merkwürdigſte Mann dieſes Jahrhunderts mich, einen namenloſen unbedeutenden Fremdling, ſo freundlich aufnahm, mir ſo ſchnell gewogen wurde, ſich mir ſo traulich mittheilte, mich ſogar zum Bewahrer der verborgenſten Geheimniſſe ſeines

ewig denkwürdigen Lebens machte? Welch einen Schatz trage ich mit mir von hinnen! Was brauche ich für mein ganzes künftiges Leben, als die Erinnerung an dieſe drei Tage, um meinen Geiſt heiter und thätig, mein Herz warm, meinen Muth hoch, und mein Vertrauen auf die Natur und mich ſelbſt lebendig zu erhalten! — „Die Natur hat mir meine ganze Beſtimmung gegeben, da ſie mich zum Menſchen machte: was könnt' ich Edleres und Größeres zu ſeyn verlangen? — Sey ſo frei und thätig, ſo groß und gut, als du als Menſch durch dich ſelbſt ſeyn kannſt!" — Sagteſt du das nicht, göttlicher Apollonius, du mein wahrer guter Dämon? — Du ſollſt es mir nicht vergeblich geſagt haben!

Unter dieſen Selbſtgeſprächen ging ich ins Freie hervor, und durchwanderte, aufmerkſam auf den geringſten Umſtand, nochmals alle mir ſchon bekannten Gänge, Plätze, Pflanzungen, Luſtwäldchen, Lauben und Grotten dieſes ſtillen und lieblichen, wiewohl enge beſchränkten Vorelyſiums, wie Apollonius ſelbſt es nannte; an jedem Platze, wo meine horchende Seele an den Lippen des ehrwürdigen Greiſes hing, ſetzte ich mich nieder, und rief alles, was er mir geſagt hatte, in mein Gedächtniß zurück, froh und zufrieden mit mir ſelbſt, daß mir beinah' keines ſeiner Worte entfallen war. Als ich bei der Quelle am Lorberwäldchen ankam, ſah ich den wackern Kymon mit ſeinem ſchönen Weibe und der jungen Melitta nahe bei der Wohnung im Garten beſchäftigt. Sie ſchienen mich nicht gewahr zu werden, und ich widerſtand dem Verlangen mich ihnen zu nähern, um alle meine Gedanken auf den Gegenſtand zu verſammeln, worüber Apollonius mich

dieſen Morgen ins Klare ſetzen wollte. Was er mir von den Chriſtianern bereits entdeckt hatte, und die großen Dinge, die ein ſo tiefſehender Geiſt der Welt von ihnen prophezeyte, machten mir dieſe Secte, die ich vor ſo kurzer Zeit keiner Aufmerkſamkeit werth ſchätzte, jetzt ſo wichtig, daß ich die Stunde unſrer Zuſammenkunft mit Ungeduld erwartete.

Apollonius erſchien um ſeine gewöhnliche Zeit; aber ein mehr als gewöhnlicher Ernſt lag, wie mich däuchte, auf ſeiner hohen, ſonſt immer unbewölkten Stirne. Ein freundlicher Sonnenblick ſchien ſich über ſie zu verbreiten, da er mich ihm entgegeneilen ſah. Er reichte mir die Hand, und ſagte: er wolle mich an einen Platz führen, der mir noch unbekannt ſey, und ſich am beſten zur Scene unſrer bevorſtehenden Unterhaltung ſchicken werde. Ich folgte ihm auf einem ſchmalen, zwiſchen den Felſen ſich allmählich hinaufwindenden, durch Geſträuch und Buſchwerk verſteckten Fußpfad, auf einen kleinen ebenen Platz, wo wir von drei Seiten nichts als Meer und Himmel vor und um uns ſahen; eine Ausſicht, die durch Vereinigung des höchſt Erhabenen mit dem höchſt Einfachen ein Gefühl in der Seele erweckt, das mit keinem andern verglichen werden kann. Ein leicht bedeckter Himmel und eine erfriſchende Seeluft ſicherten uns vor der Sonnenhitze, und eine tief in den Felſen gehauene Blende bot uns eine dicht bemooste Bank an, auf der wir uns niederließen.

Ich habe mich eines doppelten Verſprechens gegen dich zu entledigen, Hegeſias, ſagte Apollonius: dich mit dem Geiſt und der innern Verfaſſung der Chriſtianer näher bekannt zu machen, und dir meine Gedanken und Vermuthungen

über das, was künftig aus ihnen werden muß, und über die große Revolution, die der Römischen Welt und der Menschheit überhaupt durch sie bevorsteht, etwas ausführlich mitzutheilen.

Aber bevor die Rede von den Jüngern ist, solltest du billig den Meister kennen; und dieß ist hier um so nöthiger, da der Unterschied zwischen jenen und diesem so groß zu seyn scheint, daß man weder von dem Institut auf den Stifter, noch von dem Stifter auf das Institut, ohne Gefahr sich zu täuschen, schließen darf. Unglücklicherweise befinden wir uns, was die Geschichte dieses merkwürdigen Mannes betrifft, wiewohl seit seinem Tode noch nicht viel über sechzig Jahre verflossen sind, beinahe in dem nämlichen Falle, wie mit Hermes, Zoroaster, Orpheus, Minos, Phoroneus, und andern der ältesten Gesetzgeber und Religionenstifter: was man uns davon sagt, ist mit zu vielem Wunderbaren und Unglaublichen durchwebt, um nüchterne Menschen zu befriedigen; und was wir am liebsten wissen möchten, was uns den Schlüssel zu allem andern gäbe, ist gerade das, was man uns vorenthält. Die verschiedenen Secten, in welche die Christianer sich bereits getheilt haben, tragen sich mit einer großen Menge sogenannter guter Botschaften, worin die wundervollen Umstände der Geburt, des Lebens und des Todes ihres Meisters, mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Reden und Thaten, bald kürzer, bald umständlicher erzählt werden. Die meisten dieser Bücher führen den Namen von Verfassern an der Stirne, welche sich für Augenzeugen, aber zugleich für vertraute Freunde und Anhänger, zum Theil

für nahe Verwandte desselben geben, und schon dieses Umstands wegen nicht als ganz unbefangen betrachtet werden können. Ueberhaupt fehlt diesen Erzählungen, wiewohl ihnen nicht alle Glaubwürdigkeit abzusprechen ist, doch sehr viel von dem, was von einer zuverlässigen Urkunde gefordert wird, und dem Schreiber einer wahren Geschichte das Zutrauen der Leser erwirbt. Sie sind im gemeinsten Mährchenton erzählt, mit Widersprüchen und unglaublichen, zum Theil schlechterdings unmöglichen Wunderdingen angefüllt, und verrathen fast auf allen Blättern den größten Mangel an Geistesbildung und an Kenntnissen, die bei uns keinem Menschen von einiger Erziehung fehlen: auch finden sich in den Reden, die dem großen Propheten in den Mund gelegt werden, viele ganze unverständliche Dinge, und manches, was er, dem Charakter seines Geistes und Herzens nach, unmöglich gesagt haben kann. Mit Einem Wort, ich weiß dir von diesen Anekdotensammlungen keinen richtigern Begriff zu geben, als wenn ich dich versichere, daß sie im Sinn und Geschmack meines Freundes Damis geschrieben sind; drei oder vier ausgenommen, die aus mehrern Rücksichten Aufmerksamkeit verdienen; wiewohl mir auch an diesen die Merkmale von Verfälschungen und Einschiebseln unverkennbar scheinen. Es ist kein Zweifel, daß die Christianer, wenn dereinst Eine von den vielen Secten, in welche sie sich seit einiger Zeit gespaltet, alle übrigen verschlungen haben wird, eine allgemeine Musterung mit diesen guten Botschaften vornehmen, und Reines vom Unreinen, Wahres vom Verfälschten oder Eingeschobenen zu unterscheiden suchen werden. Wie schwer diese

Arbeit seyn dürfte, und ob sie, in einer Zeit von Einem oder mehrern Jahrhunderten nach dem Tode des Meisters, überall möglich seyn werde lasse ich an seinen Ort gestellt; aber bis dahin, und wahrscheinlich auch dann wie jetzt, wird jeder, dem an Wahrheit gelegen ist, am sichersten gehen, wenn er diese Prüfung und Scheidung selbst vornimmt. Ich wenigstens, nachdem ich die Geduld gehabt, mehr als funfzig dieser sogenannten Evangelien zu durchlesen, fand, um mich an einem der besten Sterblichen, die je gelebt haben, nicht eben so schwer als an der Wahrheit überhaupt zu versündigen, kein anderes Mittel, als alles Wunderbare, Uebernatürliche und Unverständliche, zugleich mit den Widersprüchen und handgreiflichen Ungereimtheiten, auf die Seite zu legen, und mich bloß an das rein Menschliche, Verständliche, Consequente und unmittelbar zu meinem Wahrheitssinn und Herzen Sprechende zu halten.

Ich. Müssen wir dieß doch schon mit unsern alten Philosophen thun, wenn wir uns nicht von den Anekdotenjägern und Compilatoren ihrer Meinungen, Reden und Thaten die ungereimtesten Mährlein aufheften und uns am Ende weiß machen lassen wollen, daß unsre hellsten Köpfe die größten Narren, Gecken und Windbeutel der Nation gewesen seyen. — Doch, verzeih' daß ich dich unterbreche. — Und was fandest du, nachdem du diese Scheidung vorgenommen hattest?

Apollonius. Soll ich dir's gestehen, Hegesias? — Auf den ersten Anblick scheint eine so auffallende Aehnlichkeit zwischen diesem Jüdischen Religions- und Sittenverbesserer und — dem Manne, den du vor dir siehest, obzuwalten,

daß ich selbst einige Augenblicke davon getäuscht wurde. Aber bei genauer und unbefangener Vergleichung fand ich einen sehr großen und sehr zum Vortheil des ersten auffallenden Unterschied. — In der That läßt sich dieser in seiner Art einzige Mann mit keinem unserer Weisen, selbst nicht mit Pythagoras oder Sokrates, vergleichen, ohne daß entweder ihm oder diesen Unrecht geschieht. Der Jüdische Weise scheint neben den unsrigen ein Mann aus einer andern Welt zu seyn; und es läßt sich mit gutem Grunde behaupten, daß er nur unter seiner Nation werden konnte, was er war. Du erinnerst dich, daß ich gestern sagte: er sey das, was ich schien, wirklich gewesen. Ich setze hinzu: er glaubte auch der zu seyn, für den er sich gab; er wollte nicht täuschen, und wurde jemand durch ihn getäuscht, so war er's selbst vorher; denn in der That scheint der Erfolg seinen ersten Erwartungen nicht entsprochen zu haben. Wie groß war schon durch dieß allein der Unterschied zwischen mir und ihm! Ich sage dir wohl nichts Neues, indem ich gestehe, daß ich nicht an die Götter glaubte, deren Dienst ich reinigen wollte, und denen ich wieder zu ihrem alten Ansehen zu verhelfen suchte. Ich wußte sehr wohl, da ich mich für ihren Gesandten ausgab, daß sie mich nicht gesandt hatten. Meine Andacht zu Jupiter, Apollo und Aesculap, zu den Kabiren, zur Göttermutter und zu der Ephesischen Diana, der geheime Umgang, den ich mit höhern Wesen zu pflegen scheinen wollte, die Mirakel, die ich that, alles das war absichtliche Täuschung, die der Zweck allein rechtfertigen sollte. Er hingegen trug den Gott, von welchem er sich gesandt

glaubte, in seinem Busen. Nenn' es immerhin Enthusiasm; genug, es war kein geheuchelter: sein Gott lebte und webte in ihm, sprach aus ihm, wirkte durch ihn, war der herrschende Gedanke seiner Seele, der Gegenstand seiner innigsten Anhänglichkeit, seines lebendigsten Zutrauens, sein Bewegungsgrund, sein Zweck, sein Mittel. Was er that, glaubte er durch Gott bloß um Gottes willen zu thun, und ich bin versichert, daß er eben dadurch viel Wunderbares that; wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß ihm das Gerücht und seine Geschichtschreiber in diesem Punkt eben so viele Dienste gethan haben mögen als mir. Sein Verhältniß zu seinem Gott war so zart und innig, daß er sich ihn nicht anders als seinen Vater denken konnte; denn er fühlte sich selbst als seinen Sohn, und der unbedingte Gehorsam, die gänzliche Ergebung, das alle Proben aushaltende Vertrauen, das ihn selbst im Tod am Kreuze nicht verließ, sind Gefühle und Gesinnungen eines Sohns, wie es wohl vor ihm noch keinen gegeben hat, für einen über alles geliebten Vater. Den Willen seines Vaters zu thun, das Geschäft, wozu er von ihm in die Welt gesandt zu seyn glaubte, mit Eifer und Treue auszurichten, war das einzige was er suchte, und wofür er allein lebte. Alles andere war ihm nichts; er begehrte nichts und fürchtete nichts, dachte nie an sich selbst, hatte keinen selbsterfundenen Plan auszuführen, noch für die Mittel dazu zu sorgen, sondern überließ dieß demjenigen, dem er, als sein bloßes Werkzeug, mit dem Gehorsam eines treuen Knechts und mit dem theilnehmenden Eifer eines liebenden Sohnes diente.

Es ist wirklich interessant, in einigen der besagten Bücher — deren Verfassern es mehr an Vermögen ihren Meister zu verstehen, und sich bis zu der Höhe, worauf er stand, zu erheben, als an gutem Willen gefehlt zu haben scheint — mitten durch den Nebel ihrer dumpfsinnigen Darstellung zu sehen, wie der alte beschränkte Begriff der Juden von einem strengen, eifersüchtigen, launenvollen, aber für sie parteiischen, ihnen ausschließlich gewogenen, und in einem besondern Bunde mit ihnen stehenden Nationalgott und seiner irdischen Oberherrschaft über sein erwähltes Volk, sich in dieser schönen, liebevollen Seele zu dem so viel würdigern, reinern und humanern Begriff eines allgemeinen Vaters der Menschen, und eines Allen offen stehenden Reichs Gottes, läuterte. In dieses Reich nicht nur seine leiblichen Stammverwandten, die Juden, sondern alle Völker der Erde einzuladen, dazu glaubte er in die Welt gekommen zu seyn. Nichts kann einem irdischen Reich und dem, was die Menschen darin suchen, mehr entgegengesetzt seyn, als sein Begriff von diesem Reiche Gottes, dessen unsichtbarer Beherrscher nur über Herzen regiert, nur einen Dienst des Herzens fordert, nur im Geist angebetet seyn will, und seinen Unterthanen nur geistige Güter verspricht. Den Willen Gottes zu thun, der durch Vernunft und Gewissen jedem Menschen kund wird, ist nach ihm die erste Pflicht der Genossen dieses Reichs, die alle andern in sich schließt. Sie sind alle frei, denn sie gehorchen nur ihrem Vater, und ihr Gehorsam ist munter, freudig und unbedingt, weil er aus Liebe und Vertrauen kommt; sie sind, als Kinder ebendesselben Vaters, alle gleich, und zu allem, was

ihres Vaters ist, gleich berechtigt; und in dem einzigen Wort Liebe sind alle ihre wechselseitigen Pflichten enthalten. Sie lieben Gott über alles; aber sie können ihm diese Liebe nur dadurch beweisen, daß sie ihn in seinen Kindern, ihren Brüdern lieben.

Was bedürfte es mehr als diese reine, kindlich einfältige Sinnesart, um allgemeine Harmonie und Glückseligkeit auf ewig zu gründen, und die Erde zu einem Himmel, ihre Bewohner zu den Engeln dieses Himmels zu machen? — Aber wie weit sind die Menschen, die wir um uns sehen, von dieser Sinnesart entfernt! Wie wenig läßt sie sich mit ihren selbstsüchtigen Begriffen, Maximen, Neigungen, Leidenschaften, Bestrebungen und Zwecken vereinbaren! — Sinnesänderung also, gänzliche Umschaffung des Innern ist, seiner Lehre zufolge bei allen, die jenes göttlichen Sinnes noch ermangeln, die einzige, aber unerläßliche Bedingung, unter welcher ins Reich Gottes, worein nichts Unreines eingehen kann, zu gelangen möglich ist. Der sinnliche, verderbte, ungöttliche Mensch, der eben dadurch (einer Morgenländischen Vorstellungsart nach) ein Sklave der bösen Geister, ein unseliger Genoß des Reichs der Finsterniß ist, muß also durch diese gänzliche Reinigung seines Herzens zu einem neuen, geistigen, göttlichen Menschen, zu einem Kinde des Lichts gleichsam wiedergeboren werden, bevor er am Reiche des Lichts Antheil haben kann.

Dieß, lieber Hegesias, ist das Wesentlichste, was ich von der Lehre des Jesus von Nazareth, den die Christianer für ihren Meister und Herrn erkennen, aus den ältesten Nachrichten seiner Anhänger herausgebracht habe. Du siehest

(denke ich) von selbst, wie leicht sich das alles in die Pythagorische und Platonische, ja sogar in die Sokratische oder Epiktetische Sprache übersetzen ließe; wie ungezwungen aus diesen äußerst einfachen Begriffen und Grundsätzen eine vollständige, dem Fassungsvermögen aller, auch der ungelehrtesten, Menschen angemessene Lebensphilosophie sich entwickeln läßt, und wie weit der Mann, der die ganze Theorie dessen, was jeder Mensch zu Erfüllung seiner moralischen Bestimmung und zum Aufstreben nach dem höchsten Gipfel menschlicher und geistiger Vollkommenheit vonnöthen hat, auf so kindlich einfältige Principien zurückführte, uns andere mühselige Verbesserer und Veredler der Menschheit, so viel unser sind, hinter sich gelassen hat.

Ich. Nur, bester Apollonius, sehe ich auch, daß diese einfache, diese allen zarten, unverdorbenen, liebevollen, und zu einer gewissen hohen Schwärmerei geneigten Seelen so angemessne Lebensphilosophie etwas noch zehnmal Persönlicheres ist, als dein Pythagorischer Orden, und daß, wie klein auch das Häufchen jener guten kindlichen Seelen seyn mag, dennoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Anzahl der Weltmenschen, die sich auf diese Art wiedergebären zu lassen geneigt seyn möchten, noch ungleich geringer ausfallen, und also das Gute, das der so hoch von dir gepriesene Jüdische Theurg mit seiner Lehre stiften kann, auf ein unendlich kleines hinauslaufen dürfte.

Apollonius. Erlaube, daß ich dir die Antwort auf diesen Einwurf noch eine Weile schuldig bleibe. Sie wird sich an der rechten Stelle von selbst einfinden. Für jetzt habe ich,

eh' ich von dem Lehrer zu den Jüngern übergehe, noch ein paar Bemerkungen über jenen zu machen.

Fürs erste überzeugt mich eine unbefangene Betrachtung aller Nachrichten, die ich von dieſem außerordentlichen Manne auftreiben konnte, daß es keineswegs ſeine Abſicht war, der Stifter einer neuen politiſchen oder mit dem Staat in geſetzmäßigen Beziehungen ſtehenden Religion zu ſeyn. Im Gegentheil, ſeine Lehre, und das Beiſpiel ſeines rein moraliſchen Verhältniſſes zu Gott und Menſchen, zweckt augenſcheinlich dahin ab, alle unter den Menſchen beſtehenden Religionen zwar nicht geradezu zu bekämpfen oder abzuſchaffen, aber doch ſo unnöthig und überflüſſig zu machen, daß ſie von ſelbſt aufhören und aus der Welt verſchwinden müßten. Eine einzige, in ſieben kurze Bitten zuſammengedrängte Gebetsformel ausgenommen (aus welcher ſich ſeine ganze Lehre ziemlich ungezwungen entwickeln ließe); findet ſich nirgends das geringſte von ihm, das einer Vorſchrift deſſen, was ſeine Anhänger zu glauben oder nicht zu glauben hätten, ähnlich ſähe, inſofern glauben und für wahr annehmen gleichbedeutende Ausdrücke ſind. Was er Glauben nennt, iſt eine auf inniges Gefühl gegründete Geſinnung des Gemüths, mit einer geiſtigen ſinnlichen Vorſtellung verbunden, welche eher Anſchauung als räſonnirter Begriff zu nennen iſt; mit Einem Worte, nicht Begreifen, ſondern Ergreifen deſſen, was nicht begriffen werden kann noch ſoll. Er ſetzt alle unter den Juden von ihren Urvätern her im Schwange gehenden Begriffe, ja ſogar verſchiedene Meinungen und Vorſtellungsarten voraus, welche ſich (wie es ſcheint) erſt nach ihrer Deportation in die Pro-

vinzen des Aſſyriſchen und Perſiſchen Reichs Eingang bei ihnen verſchafften, dergleichen z. B. der Glaube guter und böſer Geiſter und unmittelbarer Einwirkungen derſelben auf die Menſchen iſt; kurz, er bequemt ſich in allem, was den großen Zweck ſeiner geglaubten Sendung nicht weſentlich angeht, zu populären Begriffen und Redensarten, läßt alles, was bloße Speculation iſt, an ſeinen Ort geſtellt, und nimmt nur dann den kategoriſchen Ton eines unfehlbaren und von Gott bevollmächtigten Propheten an, wenn er Vorurtheile, Irrthümer oder Laſter beſtreitet, die mit dem Geiſt der Liebe Gottes und der Menſchen, und mit der Lauterkeit des Herzens, welche gleichſam das Element dieſes Geiſtes iſt, ſchlechterdings unvereinbar ſind.

Zweitens, däucht mich auch, man könne nicht von ihm ſagen, daß er der Stifter eines geheimen religiöſen oder aſketiſchen Ordens geweſen ſey. Man ſieht nirgends in ſeiner Geſchichte, daß er es mit ſeinen Anhängern darauf angelegt, oder die zu einem ſolchen Inſtitut nöthigen Anſtalten gemacht hätte. Noch viel weniger kann ein billiger Verdacht auf ihn fallen, als ob er mit dem feſten Glauben und Bewußtſeyn, daß Er der von den ſpätern Jüdiſchen Propheten vorher verkündigte und von den Juden mit Ungeduld erwartete Meſſias ſey, irgend einen politiſchen Zweck verbunden habe; denn dazu hätte er ſich ganz anders benehmen, und ſowohl gegen das Volk, als die in hohem Anſehen bei demſelben ſtehende Phariſäiſche Secte eine ganz andere Rolle ſpielen müſſen. Ueberhaupt, wiewohl die Begierde, ihn reden zu hören, und der Ruf der Wunder, die er verrichtete, unter dem

wunderluſtigen Volke der Welt immer neugierige und müßige Leute um ihn her verſammelte, ſo war doch die Zahl ſeiner eigentlichen Jünger und Freunde nicht beträchtlich, und die zwölf beſonders Ausgewählten, die er faſt immer um ſich hatte (großentheils ſeine Blutsverwandten), ſcheinen zwar gutwillige und ihm herzlich ergebene, aber ungelehrte, dumpfſinnige, und zu weit ausſehenden politiſchen Zwecken, wofern er deren gehabt hätte, ganz unbrauchbare Leute geweſen zu ſeyn.

II.

Wenn du alles, was ich dir bisher von dieſem in ſeiner Art einzigen Manne geſagt habe, zuſammen nimmſt, Hegeſias, ſo dürfte es dir leicht von allen ſeinen Wundern das wunderbarſte ſcheinen, wie er — erſt ziemlich lange nach ſeinem Tode, und nach ſeinem ſo ſchmählichen Tode — das Haupt einer bereits ſehr zahlreichen, durch die ganze Römiſche Welt ausgebreiteten, geheimnißvollen, religiöſen Secte, die allen beſtehenden Religionen den Krieg ankündigt und den Untergang droht, habe werden können. Ich muß dir alſo, bevor ich weiter gehe, noch von einem höchſt ſonderbaren Umſtande ſeiner Lebensgeſchichte ſprechen, der, wie unglaublich er dir auch vorkommen mag, doch ſeine völlige hiſtoriſche Richtigkeit zu haben ſcheint, und dir ſowohl etwas, das mir geſtern entfiel, und worüber du nicht wenig zu ſtutzen ſchienſt, begreiflich machen, als das ſo eben erwähnte Problem ſeiner Auflöſung merklich näher bringen wird.

Erinnerst du dich noch, daß ich das Institut der Christianer, oder vielmehr das Werk seines ersten Urhebers, mit einem allmählich aus einem zarten, aber lebenskräftigen Keim emporwachsenden gewaltigen Baume verglich, und dann hinzusetzte: er stehe unter dem Schutz eines mächtigen Genius. Du selbst wirst, wie ich kaum zweifle, an diesen Genius glauben, wenn du Geduld hast, mir noch weiter zuzuhören.

Ich. Du scherzest, Apollonius. Wer, wollte dir nicht Tage lang zuhören, zumal, nachdem du seine Erwartung so hoch gespannt hättest, wie jetzt die meinige?

Apollonius. So wisse also, daß der wichtigste Theil der Geschichte meines Helden sich erst mit seinem Tode anfängt. Das Glaubwürdigste von dieser unglaublichen Begebenheit, so weit ich ihr auf die Spur kommen konnte, beruht auf folgenden Umständen. Er hatte in der Nacht, da das sogenannte Synedrion zu Jerusalem sich seiner Person bemächtigte, und an dem darauf folgenden Morgen bis zur dritten Tagesstunde, da er gekreuziget wurde, an Leib und Gemüth schon so viel gelitten, daß diese letzte, durch verschiedene Umstände noch mehr geschärfte Marter binnen sechs Stunden die Kräfte seines zart organisirten Körpers (wie groß man sie auch verhältnißmäßig, in einem vollkommenen Gesundheitszustande bei einem von allen Arten der Verderbniß immer frei gebliebenen Manne von fünfunddreißig Jahren annehmen mag) aufs äußerste erschöpft haben mußte. Genug, er selbst glaubte, einige Augenblicke vor einer todähnlichen Ohnmacht, die ihn überfiel, den Tod selbst zu empfinden, und befahl mit lauter Stimme seinen Geist in die Hände seines Vaters. Da er

unmittelbar darauf ſein Haupt neigte und kein Zeichen des Lebens mehr gab, glaubte man, er ſey verſchieden; und einer ſeiner heimlichen Anhänger, ein Mann von Anſehen und Vermögen, eilte, was er konnte, ſich die Erlaubniß, den Leichnam vom Kreuz abzunehmen und noch vor Sonnenuntergang zu begraben, von dem Römiſchen Procurator zu erbitten. Weil es gewöhnlich einen und mehrere Tage anſteht, bis ein mit dieſer peinvollen, aber langſamen Todesart belegter Menſch endlich verſchmachtet, ſo wollte Pilatus nicht glauben, daß er ſchon todt ſeyn könnte, machte aber doch keine Schwierigkeit, die begehrte Erlaubniß zu ertheilen. Einige gute Weiber von der Familie des Gekreuzigten und einer ſeiner Freunde hatten indeß in aller Eile die zu Einbalſamirung des geliebten Leichnams nöthigen Specereien zuſammenzubringen geſucht; da aber der Sabbath, an welchem den Juden bekanntermaßen jede Art von Arbeit oder Beſchäftigung ein todwürdiges Verbrechen iſt, im Anbruch war, ſo hatte der beſagte Freund kaum noch ſo viel Zeit, den Leichnam in Leinwand zu wickeln und in einem neuen, noch nie gebrauchten Begräbnißgewölbe beizuſetzen, das in einem, nahe am Ort der Kreuzigung gelegenen, vermuthlich ihm zugehörigen Garten, in einen Felſen gehauen war. Die Feinde des Gekreuzigten hatten indeß, aus Furcht, ſeine Anhänger möchten den Leichnam ſtehlen, und dann unter das Volk ausſprengen, er ſey, ſeiner Vorherſagung gemäß, wieder lebendig aus dem Grabe erſtanden, bei Pilatus ausgewirkt, daß er den großen Stein, womit die Oeffnung des Grabes zugeſchloſſen worden war, verſiegeln und das Grab von einigen Römiſchen Soldaten bewachen ließ.

Es schien nun unmöglich, daß der Gekreuzigte, wofern auch sein geglaubter Tod nur ein Scheintod gewesen wäre, jemals lebendig aus einem so wohl verwahrten Grabe hätte herauskommen können; aber siehe da, ein zwar ganz natürliches, aber auch so ganz zur rechten Zeit, wie gerufen, sich einstellendes Ereigniß, das auf einmal alle Vorsichtsanstalten der boshaften Juden zu nichte macht! In der Nacht zwischen dem Sabbath und dem nächstfolgenden Tage sprengt ein plötzliches Erdbeben das Grabmal und den Begrabenen zugleich auf, und verjagt die erschrockenen Wächter. — Der Todtgeglaubte erwacht, geht hervor, zeigt sich noch an demselbigen Tage einigen, und in den folgenden vierzig Tagen nach und nach allen seinen in Traurigkeit über die Vernichtung ihrer glänzenden Hoffnungen versunkenen Vertrauten, überzeugt sie aufs vollkommenste, daß er lebe, ißt und trinkt mit ihnen, gibt ihnen neue Aufschlüsse über alles, was ihnen vorher an ihm unverständlich und unerklärbar war, weihet sie zu Boten des Reichs Gottes an alle Völker der Erde ein, und, nachdem er sie zum Abschied auf einen Berg unweit Jerusalem versammelt hat, gibt er ihnen seine letzten Befehle, segnet sie, und wird von einer Wolke vor ihren Augen gen Himmel aufgehoben.

Ich. Wunderbar genug, und beinahe mehr, als man einem Arzt und Naturforscher zu glauben zumuthen darf. Indessen dünkt mich, ich sehe eine Möglichkeit, den Genius der Mühe, die er bei dieser Begebenheit so gefällig auf sich genommen haben soll, zu überheben; was, wenn ich nicht irre, in jedem Falle, wo wir uns mit einer natürlichen

Erklärungsart behelfen können, unſre Schuldigkeit iſt. Vergib mir, ehrwürdiger Apollonius, wenn mein Zweifel an einer Sache, die ein Mann, wie du, für wahr gelten zu laſſen ſcheint, ein wenig unbeſcheiden klingt. Aber ſollte dein Held wirklich von allen täuſchenden Mitteln zu ſeinem, wenn du willſt, edeln und wohlthätigen Zweck ſo frei geweſen ſeyn, wie du annimmſt, oder ſich nicht wenigſtens durch ein leidendes Verhalten zu den Täuſchungen bequemt haben, die von ſeinen Freunden ihm zu Liebe veranſtaltet wurden? Wie wenn einige geheime, oder nur ſelten, gleichſam im Vorbeigehen, ſichtbar werdende Agenten in ſeine Geſchichte verflochten wären? Der vornehme und reiche Mann z. B., der ſo große Eile hatte, ſeinen Freund vom Kreuz abzunehmen —

Apollonius. Ich erinnere mich jetzt, daß er Joſeph von Arimathia hieß, und ein Mitglied des Jüdiſchen Senats war.

Ich. Ich geſtehe, dieſer wackere Mann iſt mir ein wenig verdächtig, wiewohl mein Verdacht ihm bei mir zur größten Ehre gereicht. Wahrſcheinlich kam es auch ihm nicht glaublich vor, daß ſein unglücklicher Freund, aller Anſcheinungen des Todes ungeachtet, wirklich todt ſey. Daher ſeine Eile, ihn vom Kreuz abzunehmen und in das, zu gutem Glück, in ſeinem Garten bereit ſtehende Grab zu ſchaffen, aus Furcht, daß er etwa zu früh wieder zu ſich ſelbſt kommen, und ſeine Bemühungen, ihn zu retten, dadurch vereiteln möchte. Dieß vorausgeſetzt, iſt zu vermuthen, daß dieſer Joſeph auch Mittel gefunden haben wird, die Römiſche Wache gefällig zu machen, und den Begrabenen, nachdem er ihn

wieder zu ſich ſelbſt gebracht und geſtärkt, auf die eine oder andere Weiſe in Sicherheit zu bringen.

Apollonius. Nach deiner Hypotheſe wären die Wächter am beſten bei dieſem Handel gefahren. Denn die Geſchichte ſagt: „Nachdem die Auferweckung des Gekreuzigten ruchtbar zu werden angefangen, hätten ſeine Feinde und Mörder den Wächtern heimlich viel Geld gegeben, daß ſie ſagen ſollten, ſie wären eingeſchlafen, und die Anhänger des Nazareners hätten ſich indeſſen ihres Vortheils erſehen und den Leichnam auf die Seite gebracht.“ — Sie wären alſo von beiden Parteien bezahlt worden, von der einen, zu ſchlafen, und von der andern, ſich ſelbſt anzuklagen, daß ſie geſchlafen. Indeſſen will ich über deine Muthmaßung nicht mit dir hadern, lieber Hegeſias; wiewohl es dir ſchwer fallen dürfte, ſie mit einigen, nicht von mir erwähnten Nebenumſtänden dieſer wunderbaren Begebenheit in Uebereinſtimmung zu bringen. Genug, daß die Hauptſache, mit ihren weſentlichſten Umſtänden, unläugbar, ja ſchon allein durch die Exiſtenz des Chriſtianism hinlänglich erwieſen iſt; ſo wichtig waren die Folgen dieſer Auferſtehung (was auch ihre Urſache geweſen ſeyn mag) ſowohl für den Stifter ſelbſt, als für ſeine Anhänger.

Dieß verdient eine genauere Erläuterung, wozu ich dich um Geduld und Aufmerkſamkeit bitten muß, denn ich kann nicht umhin, meiner Gewohnheit nach, etwas weit auszuholen.

III.

Daß die Verdorbenheit der Sitten, und ihre Quelle, das Verderbniß des Herzens, die Gleichgültigkeit gegen das, was wahr und recht ist, die Verachtung alles dessen, was unsern Vorfahren heilig war, die über alle Gränzen der Mäßigung und der Natur selbst getriebene Wuth nach thierischen Befriedigungen, der Egoism, der sich alles erlaubt und alles an sich zu ziehen sucht, und seine natürlichste Folge, ein durchgängiger Mangel an Humanität bei der größten Verfeinerung des Aeußerlichen, unter den Großen und Reichen, und eine zu jedem Bubenstück bereitwillige Ruchlosigkeit bei dem größten Hang zum Aberglauben und Dämonism, unter dem gemeinen Volke — daß diese bis ins innerste Mark der Menschheit eingedrungene moralische Verdorbenheit zu unsern Zeiten in der ganzen civilisirten Welt auf einen fürchterlichen Grad gestiegen sey, ist eine traurige Thatsache, die kein verständiger Mensch zu läugnen begehren wird. Was soll endlich aus einem solchen Zustande werden? ist eine Frage, wobei jeden nicht ganz gefühllosen Menschen ein Schauder überfällt. Wie kann geholfen werden? ist eine andere Frage, die auch den weisesten Mann in Verlegenheit setzt.

Die Gesetze und die Polizei, kaum noch vermögend, das Ganze einigermaßen zusammen zu halten, haben keine Kraft, diesen Uebeln Einhalt zu thun, geschweige sie von Grund aus zu heilen. Selbst der beste Regent kann dem immer weiter und tiefer um sich fressenden Schaden nur mildernde und unsichere topische Mittel entgegen setzen.

Was die Philosophen, die seit vier bis fünf Jahrhunderten an der Verbesserung, Aufklärung und Veredlung der Menschen arbeiten oder zu arbeiten vorgeben, ausgerichtet haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich nur auf eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl, und das Beste, was sie bei dieser bisher gewirkt haben, geht selten über eine gewisse Verfeinerung und Abglättung des Verstandes und der Sitten hinaus. Wer durch sie besser wird, war vorher schon gut, und von einer durch Philosophie gewirkten eigentlichen Bekehrung oder Sinnesänderung ist nur ein einziges Beispiel bekannt. Nichts davon zu sagen, wie viel Schaden sie durch ihre Sophisterei und Meteoropolie angerichtet, immer bleibt gewiß, daß sie auf die niedrigern Volksclassen, d. i. auf den unendlich größern Theil der Menschen, entweder gar keine, oder eine verkehrte Wirkung thun. Bedenke, Hegesias, daß unter den hundert und zwanzig Millionen Menschen, die, nach dem geringsten Anschlag, das Römische Reich bewohnen, wenigstens achtzig Millionen Sklaven sind, die das Gesetz zwar der Vernunftrechte entsetzt hat, aber der menschlichen Natur nicht ganz berauben konnte, und die eben darum, weil ihnen nicht erlaubt ist, Menschen zu seyn, die verderbteste, schamloseste Classe der Anthropomorphen ausmachen. Bedenke, daß diese so tief herabgewürdigten Halbmenschen in jedem Hause zur Familie gehören; daß die Freigebornen unter ihnen leben und ihre erste Bildung von ihnen erhalten; daß dem Herrn und der Frau des Hauses alles über sie erlaubt ist, und daß sie ihr höchstes Ziel, die Mittelstufe zwischen Knechtschaft und Freiheit, gewöhnlich nur durch lasterhafte Gefälligkeit gegen

die Leidenſchaften — oder ſchlauen Mißbrauch der Schwachheiten ihrer Gebieter — erkaufen können: bedenke nur dieß einzige, und du wirſt das tiefe ſittliche Verderben der zahlreichſten Volksclaſſen ſehr begreiflich finden, und dich nicht wundern, daß die bisherigen Weltaufklärer und Sittenverbeſſerer dieſem Uebel nicht zu helfen vermochten.

Es bleibt alſo nichts übrig, als das Einzige, was beinahe auf alle Menſchen, aber am ſtärkſten auf die rohern, wenig gebildeten, unterdrückten, und, wenn ſie ja noch fühlen, ſich unglücklich fühlenden Claſſen, wirken kann, die Religion. — Aber was für heilſame Einflüſſe zu einer ſittlichen Verbeſſerung, die nur durch Sinnesänderung bewirkt werden kann, dürfen wir uns von einer veralteten, durch die unſittlichſte Mythologie profanirten, beinahe alles moraliſchen Gebrauchs beraubten, und auf bloße althergebrachte Ceremonien, heuchleriſche Grimaſſen, und ungereimte, oder gar durch die Aenderung der Zeiten und Sitten ſchandbar gewordene Gebräuche herabgeſetzten polytheiſtiſchen Religion verſprechen? — Ich will nicht wiederholen, was ich in unſerm geſtrigen Geſpräche über dieſen Gegenſtand bereits geſagt habe. Unſre alte Volks- und Staatsreligion hatte unſtreitig in der Zeit, für welche ſie paßte, eine ſchöne Seite; aber daß wir uns mit dem, was davon übrig iſt, nicht länger behelfen können, iſt ſchon lange unter allen geſunden Köpfen ausgemacht.

Wenn irgend ein religiöſer Volksglaube einen ſittlichen Werth haben ſoll, ſo muß es den Menſchen, die ihm zugethan ſind, Religion ſeyn, das verbotene Böſe zu unterlaſſen und das Gute auch ungeboten zu thun. Dieß war es, wozu

unſre älteſten Geſetzgeber den Aberglauben der wilden oder halb wilden Menſchen benutzten, die das ungewohnte Joch der bürgerlichen Verfaſſung tragen lernen ſollten. Ihr politiſcher Bau ruhte größtentheils auf dieſem Grunde. Seitdem die Furcht vor Jupiter, dem Rächer, verſchwunden iſt, ſeitdem kein Mörder die Schlangengeißeln der Erinnyen mehr auf ſeinem Rücken fühlt, ſeitdem unſre Götter bloße Bildſäulen ſind, und ſogar unſre Knaben des Tartarus und Pyriphlegethon ſpotten, ſehen wir einen Pfeiler dieſes Gebäudes nach dem andern einſinken. Ich bekenne dir offenherzig, Hegeſias, daß ich mir ſelbſt, mit meinen wohlgemeinten Kunſtgriffen, eine ſolche Religion wieder in Anſehen zu bringen und ihr eine ſittliche Tendenz zu geben, zuweilen lächerlich vorkomme.

Wir ſind nun auf dem Standpunkte, aus welchem der Glaube und das Inſtitut der Chriſtianer geſehen und beurtheilt werden muß.

Wenn wir, unter welcher Benennung es ſey, ein ſelbſtſtändiges Princip der phyſiſchen und moraliſchen Ordnung im Weltall annehmen, — ein Glaube, womit die beſten Menſchen von jeher ſich ſo gern beruhiget und getröſtet haben, — ſo kann die Idee einer Veranſtaltung, um die beinahe gänzlich erloſchene moraliſche Lebenskraft im Menſchengeſchlechte wieder anzufachen, keinem Vernünftigen anders als conſequent erſcheinen.

Vorausgeſetzt alſo, daß eine ſolche Veranſtaltung in unſern Zeiten (wo ſie mehr als jemals nöthig war) wirklich habe getroffen werden ſollen, laß uns ſehen, wie das Mittel

zu Erzielung jenes Zwecks, und die Person, die zum Hauptwerkzeug dazu am tauglichsten wäre, beschaffen seyn müßte.

Was das Mittel betrifft, so müßte es, vermöge unsrer vorausgeschickten Bedingungen, von solcher Art seyn, daß es hauptsächlich auf den größten und am meisten verwahrlos'ten Haufen wirken könnte; es müßte für alle seine moralischen Bedürfnisse zureichen, und, indem es in diesen beinahe zur Thierheit herabgewürdigten Menschen die verkannte oder verlorne Würde unsrer Natur wieder herstellte, sie zugleich für alle Entbehrungen, Mühseligkeiten und Drangsale, denen ihre Lage im Stande der Gesellschaft sie unterwirft, ihrem eigenen Gefühl nach reichlich entschädigen.

Die Person, aus deren Hand die Welt diese Wohlthat empfangen sollte, müßte — da die Aufhebung der unbrauchbar gewordenen dämonistischen und magischen Religionen und Mysterien einer der vornehmsten Zwecke der Veranstaltung, wovon die Rede ist, wäre — aus einem Volke genommen werden, welches sich von jeher durch eine mit Magie und Dämonisterei unverträgliche monotheistische Religion von allen übrigen Völkern unterschieden hätte. Es müßte ein Mann von ungewöhnlichen Naturgaben, von sanftem und herzgewinnendem, aber zugleich unerschütterlich festem Charakter, und von untadeligem Wandel seyn. Er müßte von Jugend an einen so entschiedenen Beruf zu dem Werke, wozu er bestimmt wäre, in sich fühlen, daß er selbst in seine göttliche Sendung nicht den geringsten Zweifel setzte. Je lebendiger und inniger sein Gottesgefühl, je unbedingter und heroischer sein Glaube an einen allmächtigen Beistand, je rein

menſchlicher das Verhältniß wäre, worin er ſich ſelbſt und die Menſchheit überhaupt mit der Gottheit dächte, — deſto geſchickter würde er zur Ausführung des großen Werkes ſeyn.

Meine ſo eben von dem Koryphäen der Chriſtianer gemachte Abſchilderung ſchwebt dir noch zu friſch vor den Augen, als daß ich erſt zu beweiſen nöthig hätte, daß alle dieſe Eigenſchaften ſich in Ihm beiſammen fanden. Wenn man einen Sterblichen, der mit einem ſo hohen und anhaltenden Enthuſiasmus begabt iſt, daß er ſich ſelbſt und alles gleichſam nur in Gott ſieht, einen Gottmenſchen nennen könnte, ſo hätte wohl noch niemand dieſe Benennung ſo ſehr verdient wie Er.

Aber es kam noch ein Umſtand hinzu, der ſeiner innerlichen Ueberzeugung, daß er von Gott unmittelbar zum Heil der Welt unter die Menſchen geſandt ſey, ein mächtiges Gewicht von außen zulegte. Die alten Propheten der Juden, die bei dieſem Volke für unmittelbar von Gott getriebene Verkündiger ſeines Willens galten, hatten ihrem Volke in den Zeiten ſeiner tiefſten Demüthigung, einen künftigen Erlöſer und Wiederherſteller des Reichs Davids, aus dem Geſchlechte dieſes größten ihrer ehemaligen kleinen Könige, vorher verkündigt, der, als unmittelbarer Repräſentant ihres Gottes, alle Völker der Erde unter ſeinem gerechten und friedſamen Scepter vereinigen, aller Fehde und Noth ein Ende machen, und den lieblichen Traum der goldnen Zeit, womit das Menſchengeſchlecht die Gefühle ſeiner gegenwärtigen Beſchwerden und Leiden von jeher ſo gern eingeſchläfert hat, auf dem ganzen Erdboden realiſiren werde. Sie

hatten ihre Gemälde von dieſem allgemeinen Reich Gottes mit den prächtigſten und reizendſten Farben der Dichtkunſt ausgemalt, und (wenigſtens nach der Meinung der Juden) die Perſon des zukünftigen Weltbefreiers durch eine Menge beſonderer Züge und Umſtände ſeines Charakters und Lebens bezeichnet, ja ſogar die Zeit ſeiner Erſcheinung ziemlich genau angegeben. Dieſe Zeit ſchien nun herbei gekommen zu ſeyn, und wurde von vielen, die mehr als andre ſich auf die Ankunft des Gottgeſandten zu freuen Urſache hatten, mit Sehnſucht erwartet. Sonderbarer Weiſe trafen ſo viele von den geweiſſageten Kennzeichen dieſes Meſſias in der Perſon Jeſus von Nazareth zuſammen, daß er ſich (wie es ſcheint) verbunden glaubte, auch diejenigen zu erfüllen, die von ſeiner Willkür abhingen. Ueberhaupt war in den Auslegungen der prophetiſchen Stellen, die auf den gehofften Weltbeglücker bezogen wurden, viel Ungewiſſes und Willkürliches; auch laſſen dieſe Weiſſagungen, zuſammen genommen, den Leſer in Zweifel, ob das angekündigte Reich Gottes bloß von einem figürlichen geiſtigen Reiche der Wahrheit, Unſchuld und Liebe, oder von Verbindung desſelben mit einer ſichtbaren Univerſalmonarchie zu verſtehen ſey. Jeſus ſelbſt ſcheint hierüber nicht völlig gewiß geweſen zu ſeyn; aber da er keinen andern Willen haben wollte als ſeines Vaters, überließ er dieſem die Leitung und Ausführung der Sache mit unbedingtem Vertrauen, und hielt ſich ſelbſt in den Gränzen des Amtes und der Verrichtungen, die ihm die Propheten vorgezeichnet hatten; daher auch ſeine grimmigſten Feinde, als ſie ihn bei dem Römiſchen Unterſtatthalter als einen Empörer, der ſich

zum König der Juden habe aufwerfen wollen, anklagten, so wenig zum Beweis dieser Beschuldigung aufbringen konnten, daß jener sich zu wiederholtenmalen von seiner Unschuld überzeugt erklärte. Indessen scheint doch, da er von dem bösen Willen der Priester und Pharisäer gegen ihn immer stärkere Proben erhielt, und den Ausgang leicht vorhersehen konnte, kurze Zeit vor seiner Hinrichtung der Gedanke in ihm lebendig geworden seyn, daß zu Erfüllung alles dessen, was von ihm geweissagt sey, eine zweimalige Erscheinung auf Erden, und also, nachdem er die Verrichtungen der ersten vollbracht, noch eine zweite nöthig sey, um auch das sichtbare Reich Gottes, nach gänzlicher Zerstörung des Reichs der bösen Geister, auf Erden aufzurichten. Hieraus erklären sich verschiedene seiner auffallendsten Reden in den letzten Tagen seines Lebens, und man begreift um so leichter, wie er wirklich geglaubt habe, daß ihn Gott von den Todten erwecken, und dann auch das übrige, was von ihm geschrieben stehe, an ihm erfüllen werde. Dieser Glaube erhielt seinen Muth in der letzten schweren Probe, worauf er gesetzt wurde. Er benahm sich vor dem großen Rath der Juden und im Richthause des Römischen Procurators mit Würde, Klugheit und Standhaftigkeit, und ertrug die grausamsten Mißhandlungen mit bewundernswürdiger Geduld und Ergebung, denn auch diese waren von ihm geschrieben, auch diese mußte der Messias leiden, und dadurch eben machte er den Beweis, daß er der Messias sey, vollständig, wenn er sich dem Willen seines Vaters, der ihm diese Prüfung auferlegte, mit stillem Gehorsam untergab. Nur am Kreuz scheint ihn endlich, im

Augenblick der äußerſten Kraftverſchöpfung, dieſer Glaube — nicht an Gott, ſondern an ſich ſelbſt — verlaſſen zu haben; und wiewohl kurz darauf, da er den Augenblick der Trennung der Seele vom Leibe zu fühlen glaubte, ſein ſchönes Verhältniß zu Gott als ſeinem Vater ſich wieder herſtellte, ſo läßt doch ſein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung, als auf Gewißheit, daß das, was wirklich erfolgte, erfolgen werde, ſchließen.

Wie dem aber auch ſey, ſo viel iſt unläugbar, daß dieſer Erfolg das ganze Schickſal des Chriſtianism entſchied. Wäre der Stifter desſelben am Kreuze geſtorben, ohne, nach ſeinem Verſprechen, wieder aus dem Grabe aufzuſtehen, ſo würde ſein angefangenes Werk, das nun durch andere fortgeſetzt werden mußte, zugleich mit ihm geſtorben ſeyn, und in kurzem kaum eine Spur zurückgelaſſen haben. Seine Anhänger und Vertrauten hatten ſchon mit der letzten Kataſtrophe ſeines Lebens, nicht ihn zu lieben, aber an ihn zu glauben aufgehört. Sie hatten einen ganz andern Ausgang erwartet. — „Wir hofften (ſo läßt einer der Evangeliſten ſie ſelbſt in ihrer Einfalt ſagen), wir hofften, er wäre der, der unſre Nation in Freiheit ſetzen ſollte; aber unſre Hohenprieſter und Vorgeſetzten haben ihn zum Tode verurtheilt und gekreuziget.“ — Alle ihre Hoffnungen und Ausſichten, als ſeine nächſten Blutsfreunde und getreuen Anhänger ein glänzendes Glück in ſeinem Reiche zu machen, waren nun dahin; ſie blieben nun was ſie geweſen waren, arme verachtete Galiläiſche Fiſchersleute, auf die man ſpottend mit den Fingern wies, und die ſich vor den Feinden ihres unglücklichen Meiſters nicht ſorgfältig genug

verbergen konnten. Wie herzlich ſie ihn auch betrauerten, ſeinen Credit hatte er bei ihnen verloren; ſein Tod am Kreuz hatte ihnen alle Nüchternheit des gemeinen Menſchenverſtandes wiedergegeben, die der gewöhnliche Zuſtand der Leute ihrer Gattung iſt. Sie glaubten zwar nicht, daß er ſie vorſetzlich habe täuſchen wollen; aber ſie glaubten, er habe ſich ſelbſt getäuſcht; und daß er, nachdem es ſo weit mit ihm gekommen, vom Tode wieder auferſtehen werde, kam ihnen ſo wenig in den Sinn, daß ſie den Bericht der Weiber, denen der Auferſtandene zuerſt erſchienen war, für Mährlein hielten.

Indeſſen war er wirklich auferſtanden, und zwar — was zur vollen Wirkung des Wunders ſchlechterdings nothwendig war — indem er ſelbſt und jedermann gewiß zu ſeyn glaubte, daß er geſtorben ſey. Die Folgen dieſes außerordentlichen Ereigniſſes waren nothwendig von der größten Wichtigkeit für ihn ſelbſt und die Seinigen. Der erſtorbene Glaube der letztern an ihn lebte nicht nur, ſobald ſie ſich überzeugt hatten, daß Er lebe, auf einmal wieder auf; er bekam nun eine Feſtigkeit und Stärke, die von keinem Zweifel mehr angefochten, von keinen Vernunftgründen geſchwächt, von keiner Furcht, Verfolgung noch Marter überwältigt werden konnte. Nun erſt waren ſie gewiß, daß der, den Gott von den Todten erweckt hatte, wirklich der vorher verkündigte Meſſias und Gottes Sohn ſey; und das herrliche unvergängliche Reich, das er ſtiften werde, wie gering auch noch der Anſchein dazu war, ſtand ſchon vor ihren Augen da. Der Auferweckte (der ohne Zweifel die Kürze der Zeit, die er noch benutzen mußte,

fühlte) eilte, sie zu dem Geschäfte, wozu er sie nun förmlich berief, vorzubereiten. Da er jetzt selbst über den Zweck seiner Sendung mehr als jemals im Klaren war, benahm er ihnen (was er schon ehemals, wiewohl fruchtlos, gethan hatte) ihre irrigen Jüdischen Vorstellungen von dem Reiche Gottes, in welches sie nicht mehr die Juden allein, sondern alle Völker in seinem Namen einladen sollten; erklärte ihnen den Sinn der darauf bezogenen Weissagungen, und belehrte sie über die wahre Beschaffenheit dieses Reichs und seiner Bürger, ohne ihnen doch die Hoffnung einer sichtbaren Theokratie auf Erden, an welcher sie so stark hingen, zu benehmen, wiewohl er die Erfüllung derselben auf eine unbestimmte Zeit hinaussetzte. Man läßt ihn noch Verschiedenes sagen, dessen Aechtheit mir ziemlich verdächtig ist; aber das Wesentliche des Auftrags, den die sogenannten Apostel von ihm erhielten, — alle Menschen zur Wiederkehr zu Gott, oder zur Buße und Sinnesänderung, zum Glauben an ihn als den Gesandten Gottes, und zu einem seiner Lehre gemäßen unsträflichen Leben zu rufen, und ihnen unter dieser Bedingung die Vergebung ihrer Sünden und die Theilnehmung an allen himmlischen und ewigen Gütern, wozu sie als Gottes Kinder berechtigt seyen, anzukündigen, — stimmt mit dem Begriff, den ich dir von dem Eigenthümlichen seiner Lehre und seines persönlichen Charakters gegeben habe, zu wohl überein, um einem Zweifel Raum zu lassen, daß sie diesen Auftrag nicht wirklich von ihm empfangen haben sollten. Dahin gehört auch, wie mich dünkt, die Gewalt, die er ihnen über die bösen Geister gab, die Macht durch den Glauben an ihn Wunder zu

thun, und das Verſprechen, ihnen ſeinen Geiſt zu ſenden und unſichtbar immer bei ihnen zu ſeyn bis ans Ende der Welt.

Ich. Ich bekenne unverhohlen, daß meine Philoſophie ſich an dieſe Begriffe, wenn es Begriffe ſind, oder an dieſe Sprache, wenn es nur Sprache iſt, nicht recht gewöhnen kann. Aber deine Meinung iſt ja auch nur, mich mit den Chriſtianern bekannt, mich ſelbſt zum Chriſtianer zu machen, und dieſe Abſicht iſt bereits ziemlich erreicht.

Apollonius. Daran ſollt' ich beinahe zweifeln; aber es wird ſich geben, wenn wir erſt zur Ueberſicht des Ganzen gelangt ſind.

Ich. Vorher erlaube mir nur Eine Frage. Was wurde aus dem Auferſtandenen, nachdem er von den Seinigen Abſchied genommen hatte?

Apollonius. Das iſt mehr als ich beantworten kann. Die gemeine Meinung der Chriſtianer iſt, er ſey vor ihren Augen auf einer Wolke gen Himmel gefahren.

Ich. In einer Ode laſſ' ich das gelten, aber proſaiſch von der Sache zu reden —

Apollonius. Gib dich zufrieden, daß ich nicht mehr davon weiß, als zwei Evangelienſchreiber, die bei ſeinem Abſchied zugegen waren, und weder dieſer, noch irgend einer andern Art, wie er ſich den Augen der Seinigen entzogen habe, mit einem Worte gedenken.

Ich. Verzeih! Ich fühle daß meine Frage nicht zur Sache gehört. Weiß doch die Welt auch nicht, was aus dir geworden ſey, und trägt ſich darüber mit den ſeltſamſten Sagen.

Apollonius. Genug, sein Lauf war vollendet — und von Ihm hab' ich dir nichts weiter zu sagen. Daß ich nur der Wahrheit Zeugniß gab, da ich sagte: „Er sey der Mann wirklich gewesen, der ich zu seyn scheinen wollte," glaube ich hinlänglich dargethan zu haben. Laßt uns nun sehen, wie es zuging, daß das Samenkorn, das er in die Erde legte, so schnell zu einem Baum emporwuchs.

IV.

Ich überlasse es deinem Herzen, Hegesias, dich etwas davon ahnen zu lassen, wie seinen vertrautern Anhängern, diesen gutmüthigen, treuen, so ganz an ihm hangenden, und an den täglichen Umgang mit einem solchen Manne seit einigen Jahren gewöhnten Menschen, zu Muthe war, und was in ihrem Innern vorging, als sie ihn nicht mehr sahen, nicht länger zweifeln konnten, daß sie nun von ihrem so herzlich geliebten Meister und Herrn — zwar nicht auf ewig, aber doch auf eine ungewisse, ihrem Gefühl nach immer sehr lange Zeit — geschieden seyen.

Ich. Ich habe einen guten Maßstab dazu in mir selbst, Apollonius. Ich darf mir nur vorstellen, wie mir an dem heutigen Abend zu Muthe seyn wird, wenn ich dich nicht mehr sehen, nicht mehr hören werde — wiewohl heut erst der dritte Tag ist, da du mir den Zutritt zu dir vergönntest. — Eine Thräne trat mir in die Augen, indem ich dieß sagte. Er drückte mir die Hand und fuhr fort.

Apollonius. Indessen war zwischen dem, was sie

fühlten, da ſie ihn am Kreuz verſcheiden ſahen, und was ſie jetzt fühlten, nachdem er wieder vierzig Tage lang, als der auferſtandene, wirklich lebende, und dadurch von Gott ſelbſt (wie ſie glaubten) unmittelbar beſtätigte Meſſias, mit und unter ihnen geweſen war, ein himmelweiter Unterſchied. Damals betrachteten ſie ſich als verſtreute hülfloſe Schafe, die ihren Hirten verloren hatten: jetzt konnten ſie nicht mehr zweifeln, daß er lebe und ewig leben werde. Sie waren nun gewiß, daß ihr Glaube an ihn ſie nicht täuſchen könne; er hatte ſie mit ſeinem Geiſt angehaucht, ihnen zugeſagt, daß er immer bei ihnen ſeyn werde; ſie fühlten ſeine Gegenwart; ihre Herzen brannten. Nie hatten ſie ihn, da er ihren körperlichen Augen noch ſichtbar war, ſo innig geliebt, nie ſo feſt auf ihn vertraut als jetzt. Sie erinnerten einander nun an alles, was er gethan und geſprochen hatte; und da ſie immer beiſammen waren, und an nichts anders dachten, von nichts anderm ſprachen, die für ſie ſo wichtigen wundervollen Begebenheiten der letztern Wochen und Tage immer vor ihren Augen ſtanden, die letzten Worte, Aufträge und Verheißungen des ſcheidenden Gottesſohns immer in ihrem Ohre klangen, was war natürlicher, als daß ihre mit ſo viel brennbarem Stoff angefüllten Seelen, von dem mächtigen Geiſt ihres Meiſters angeweht, wie in einer einzigen Lohe aufwallten, und nun deſto ſtärker und anhaltender brannten, je länger es gewährt hatte, bis ſie in Feuer geſetzt worden waren? Dieſe vor kurzem noch ſo furchtſamen Menſchen fühlten jetzt einen Muth in ſich, den keine Gefahr, keine Drohung, keine Mißhandlung, die ſie von den unverſöhnlichen Feinden ihres Meiſters zu erwarten

hatten, schrecken konnte. Sie traten öffentlich als Zeugen seiner Auferstehung von den Todten mitten in Jerusalem auf, und predigten den Glauben an ihn, als den ihren Vätern geweissagten Messias, mit einer Kraft, Freudigkeit und Geistesfülle, die jedermann desto mehr in Erstaunen setzte, da man sie vorher als ungelehrte Handwerksleute gekannt hatte, und nicht begreifen konnte, wie sie, ohne übernatürliche Mittel, auf einmal zu einem so hohen Muth und zu solchen Geistesgaben gekommen wären; zumal da sie (wie ihre Geschichte sagt) ihre Predigt noch durch viele, im Namen des Auferstandnen verrichtete Zeichen und Wunder bekräftigen. Die Vorsteher der Juden benahmen sich hierbei, wie jede Obrigkeit in solchen Fällen zu thun pflegt: sie untersagten ihnen beides, das öffentliche Lehren und Wunderthun, bei scharfer Strafe; aber vergebens. Die Apostel behaupteten, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, trieben ihr Amt nur mit desto größerm Eifer, duldeten die angedrohten körperlichen Züchtigungen mit heroischer Standhaftigkeit, und das Blut des Ersten, der für sein Zeugniß von dem Auferstandnen, nach Jüdischer Weise, zu Tode gesteiniget wurde, ging in einer so reichen Saat von Neubekehrten und Gläubigen auf, daß die Gegner jetzt für klüger hielten, einen gelindern Weg einzuschlagen, und zu sehen, ob der vermeinte Fanatism, wenn man ihm etwas Luft ließe, nicht ruhiger brennen und sich desto eher in sich selbst verzehren werde. Aber weder Gelindigkeit noch Strenge vermochten etwas gegen den Geist des Glaubens, der diese Boten des Reichs Gottes beseelte. Es war ihnen versprochen worden, daß sie durch diesen Glauben

die Welt überwinden, daß ſie das unmöglich Scheinende durch ihn möglich machen ſollten; und der Erfolg rechtfertigte dieſe Zuſage. In weniger als zwanzig Jahren hatte ſich, durch den unermüdlichen Eifer der Apoſtel und ihrer Gehülfen, die neue Secte der Nazaräer, die dieſe Benennung in der Folge mit dem edlern Namen Chriſtianer vertauſchten, durch ganz Paläſtina, Syrien, Aſien, Macedonien und Achaja ausgebreitet. Sie beſtand anfangs allein aus Juden, wurde aber in ziemlich kurzer Zeit durch die Bemühungen eines ehemaligen Phariſäers von Tarſus, der ſeinen Jüdiſchen Namen Saul klüglich in den Römiſchen Paulus verwandelt hatte, mit einer Menge Neubekehrer aus Griechen, Römern und andern der alten Vielgötterei zugethanen Völkern vermehrt. Dieſer Paulus war in verſchiedenen Rückſichten ein merkwürdiger Mann. Er hatte ſich aus einem grimmigen Verfolger der Chriſtianer, kraft einer himmliſchen Erſcheinung, die er auf einer Reiſe nach Damask erhalten zu haben verſicherte, zum Apoſtel aufgeworfen, aber auch (wie er ſich ſelbſt in einem Briefe an die Chriſtianer zu Korinth rühmt) ſo viel und mehr zur Ausbreitung des Chriſtenthums beigetragen, als die andern alle. — Doch, ich darf mich nicht zu weit von meinem Zweck entfernen, und es würde dich und mich ermüden, wenn ich in die Geſchichte der Pflanzung dieſes Wunderbaums, der wahrſcheinlich in einigen Jahrhunderten den ganzen Erdkreis überſchatten wird, tiefer eingehen wollte. Es mag alſo an einigen weſentlichen und allgemeinern Betrachtungen genug ſeyn, auf deren hinlänglichen Grund in der Geſchichte der Chriſtianer du dich verlaſſen kannſt.

Diejenigen, die sich wunderten, warum Christus ungebildete und ungelehrte Leute aus dem Volke zu Verkündigern seiner Lehre, und Zeugen der wunderbaren Thatsachen, die seine Sendung bestätigten, ausgewählt habe, sahen die ganze Sache des Christianism in einem sehr falschen Lichte. Der weise und mit einem seltnen Vermögen die Menschen richtig zu beurtheilen und gleichsam zu diviniren begabte Stifter desselben wußte sehr wohl was er that, da er zu einem Werke, das nur durch Glauben und Enthusiasm in den Gang gebracht werden konnte, und wobei vornehmlich auf das Volk, d. i. auf einfältige, kunstlose, durch sinnliche Vorstellungen und dunkle Gefühle regierte Menschen, gewirkt werden mußte, Leute ihres Standes und ihrer Art, aber gleichwohl in dieser Art nicht gemeine Menschen, zu Werkzeugen erwählte. Es kam hier nicht auf große Kenntnisse und Einsichten, Subtilität des Verstandes, oder künstliche Beredsamkeit, sondern auf Stärke der eigenen Ueberzeugung, auf unbewegliche Festigkeit und Beharrlichkeit bei der einmal gefaßten Entschließung, auf einen Muth, der keine Schwierigkeiten berechnet, in der Ausführung, und am allermeisten auf die leidenschaftliche Anhänglichkeit an seine Person an; und in diesen Rücksichten hätte er seine Leute nicht besser wählen können. Die Sache kam ohnehin bald genug, und nur zu bald für die Erhaltung ihrer ersten Lauterkeit, in die Hände gelehrter, feinerer und planmäßig verfahrender Köpfe.

Es bedarf, um die größten Veränderungen im Zustande der Welt hervorzubringen, nur weniger Ideen, die in beschränkten aber kraftvollen Menschen lebendig und herrschend

werden. Dieſe wenigen Ideen brauchen nicht einmal deutlich und beſtimmt zu ſeyn, im Gegentheil, ſie wirken nur deſto gewaltiger, je verworrener ſie ſind; ja, in kurzem wirken die bloßen Zeichen derſelben, Worte oder ſymboliſche Bilder, in welche jeder ſo viel ſelbſtbeliebige Bedeutung legen kann als er will, ſtärker als die Ideen ſelbſt. Was kann einfacher ſeyn als die Lehre der erſten Chriſtianer, wie ich ſie geſtern in wenige Sätze zuſammenfaßte? Aber daß es keine kalten leeren Begriffe waren, daß der Glaube, der ſie umfaßte, ihnen Geiſt, Kraft und Leben gab, das war's, wodurch er ſo große Dinge that.

Die Erſtlinge, die durch den Dienſt der Apoſtel zu dieſem Glauben gebracht wurden, waren, wie geſagt, Juden, die dadurch keineswegs der Religion ihrer Väter zu entſagen gemeint waren, und ſich von den übrigen ihres Volkes nur dadurch unterſchieden, daß der Meſſias, den die andern noch erwarteten, für ſie ſchon gekommen war. Da ſie aber von der herrſchenden Partei als eine irrgläubige Secte betrachtet, und, weil ſie ſtandhaft auf ihrem Glauben an den Auferſtandenen beharreten, von aller Gemeinſchaft mit den Rechtgläubigen, die ſich im Beſitz des Tempels, der Schulen und des Synedrions befanden, ausgeſchloſſen wurden: ſo war es eine ganz natürliche Folge dieſer unpolitiſchen Maßregel, daß ſie dadurch deſto enger zuſammengedrängt, und eine beſondere Geſellſchaft, gleichſam einen kleinen chriſtlichen Staat in dem herrſchenden Jüdiſchen, auszumachen genöthigt wurden. Dieſe neue Gemeine zeichnete ſich durch eine Einmüthigkeit des Geiſtes und Sinnes und einen Grad von Eintracht, Liebe und

Unsträflichkeit der Sitten aus, wovon die Welt, außer unsern alten Pythagoräern, vielleicht noch kein Beispiel gesehen hatte. Sie waren, nach dem schönen Ausdruck eines ihrer Geschichtschreiber, Ein Herz und Eine Seele. Durch den feurigsten Glauben an den gekreuzigten und wieder auferstandenen Gottgesandten, durch wetteiferndes Bestreben, seine Gesinnungen zu den ihrigen, sein Leben zum Vorbild ihres Thuns und Lassens zu machen, und durch die hoffnungsvolle Sehnsucht nach seiner glorreichen Wiederkunft aufs innigste vereiniget, die ersten Genossen seines himmlischen Reichs auf der Erde, betrachteten sie sich selbst als die Heiligen und Auserwählten Gottes, die mit den unreinen Kindern der Welt so wenig als möglich gemein haben dürften. Sie unterwarfen sich den Aposteln, als sichtbaren Stellvertretern ihres unsichtbaren Herrn, mit kindlicher Ehrfurcht und unbeschränktem Vertrauen: unter sich aber waren alle gleich, alle Brüder und Schwestern in Christus. Vermöge dieses Geistes einer vollkommenen Gleichheit, und um so mehr, da ihre Existenz zu Jerusalem von der momentanen, wenig zuverlässigen Duldsamkeit der Jüdischen Priester und Vorgesetzten abhing, verkauften die Begüterten unter ihnen alle ihre Habe, und legten das Geld zu den Füßen der Apostel in eine gemeinschaftliche Casse, zu welcher jedes Glied der Gemeine seinen Erwerb oder sein Vermögen beitrug, und woraus er und die Seinigen mit allem Nothwendigen versehen wurden, so daß keines von ihnen Mangel hatte oder für den andern Morgen zu sorgen brauchte. Diese Einrichtung konnte zwar, aus leicht in die Augen fallenden Ursachen, von keiner langen Dauer seyn: aber der Gemeingeist

und Bruderſinn, der ihr zum Grunde lag, erhielt ſich, wiewohl ſein Quell nach und nach immer trüber floß, bis auf dieſen Tag, und wird ſich auch ſo lang' erhalten, bis dieſe unvermerkt immer zahlreicher und mächtiger werdende Secte die Alleinherrſchaft, auf welche alle ihre Beſtrebungen gerichtet ſind, auf die eine oder andere Art endlich errungen haben wird.

Unſtreitig war ein ſo ſeltner und von dem herrſchenden Egoism unſrer Zeit ſo ſtark abſtechender Gemeingeiſt eine der wirkſamſten Urſachen der ſo ſchnellen Vermehrung der Chriſtianer. Wer wollte nicht in eine zahlreiche Geſellſchaft zu treten wünſchen, deren Glieder in jedem Fall auf die thätigſte Unterſtützung von allen übrigen rechnen dürfen? Es kommen aber noch verſchiedene andere hinzu, wovon ich nur die hauptſächlichſten berühren will. Erſtens: alle weichen, gutartigen, von der Anſteckung des herrſchenden Verderbniſſes frei gebliebenen, und zu einer gewiſſen herzerhebenden Schwärmerei geneigten Seelen, zumal unter dem zartern Geſchlecht, ſind, ſo zu ſagen, als natürliche Candidaten des Chriſtenthums zu betrachten, und werden ſchon durch den bloßen Anblick der Liebe und Eintracht, der Gemüthsruhe, der guten Ordnung und Zucht, und der ſtillen unſcheinbaren, aber beglückenden häuslichen Tugenden, die unter den Chriſtianern herrſchen, für dieſe guten Menſchen, und folglich auch für den Glauben, der ſie dazu macht, eingenommen und gewonnen. Zweitens: auf der andern Seite finden ſich auch unter denen, die der Welt bis zum Ueberdruß genoſſen haben, oder die von ihr verlaſſen worden ſind, ſo wie unter der Menge von großen Sündern, die von ihrem erwachten Gewiſſen ſchwer gedrückt

und geängſtiget werden, manche, denen das Aſyl, das ihnen hier aufgethan wird, — die Hoffnung von allen ihren Sünden rein gewaſchen und ſogar in die Gemeine der Heiligen aufgenommen zu werden — um ſo willkommener iſt, da die Eleuſiniſchen und andere Myſterien, wo dieſe Bequemlichkeit ſonſt auch zu haben war, ihren Credit immer mehr und mehr verlieren. Drittens: die Religion, die in gewiſſem Sinne der Menſchheit überhaupt unentbehrlich iſt, wird inſonderheit für gewiſſe Gattungen von Menſchen, in irgend einer Epoche des Lebens, ein dringendes Bedürfniß der Einbildungskraft und des Herzens. Aber dann iſt ihnen auch mit einer Religion, die in bloßen religiöſen Gebräuchen und Feſtivitäten beſteht, und deren Anſehen ſich bloß auf ein hohes Alterthum gründet, wenig gedient. Sie verlangen eine Religion, die in Geiſt und Herz eingreift, die auf beide wohlthätig wirkt, die dem Niedergeſchlagenen aufhilft, den Betrübten tröſtet, den Schwachen ſtärkt, den Leidenden erquickt. Wer ſich in dieſem Falle befindet, wird natürlicherweiſe eine neue Religion, die alles dieß verſpricht und hält, einer alten vorziehen, die nur noch ein leeres Phantom ohne Geiſt und Leben iſt, und weder den Kopf noch das Herz befriediget.

Ich ſagte dir vorhin, der erſte Stifter des Chriſtenthums ſcheine die Abſicht nicht gehabt zu haben, der Urheber einer neuen Religion, in der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Wortes zu ſeyn. Allein ſo bald ſein Inſtitut von den Juden zu den übrigen Völkern überging, mußte es nun gewiſſermaßen für das beſondere Bedürfniß der letztern eingerichtet werden, und, da es mit der alten Vielgötterei nicht wohl beſtehen

konnte, nothwendig die Geſtalt einer neuen Religion annehmen, die an die Stelle der alten träte, und das alles wirklich leiſtete, was jene durch eitle Täuſchungen vergebens zu bewirken geſucht hatte. Dieſe Nothwendigkeit ſcheinen die Vorſteher der Chriſtianer immer mehr einzuſehen, und ihre ganze Verfaſſung darnach einzurichten. Was im Geiſte des erſten Stifters bloße reine Angelegenheit des Herzens war, gewinnt nun unvermerkt eine Form, in der ich bereits die ganze Anlage zu künftigen Tempeln und Altären, zu Prieſtern und Opfern, zu einem öffentlichen Gottesdienſte, der unſern Griechiſchen und Römiſchen an Pracht, und zu einer Prieſterherrſchaft, welche die alte Jüdiſche an Furchtbarkeit hinter ſich zurücklaſſen, ja ſogar zu einer neuen Art von Mythologie und von Dämonism, unter welchem der Geiſt und das Weſen des erſten Inſtituts endlich erdrückt werden wird, erblicke. Schon jetzt haben die Chriſtianer ſich zu einer geheimen Geſellſchaft, die ihre eroteriſche und eſoteriſche Lehre hat, gebildet; ſchon jetzt haben ſie ihre Myſterien, die kein profanes Auge entweihen darf; und indem ſie von den unſern, als von Erfindungen der böſen Geiſter, mit Verachtung und Abſcheu ſprechen, finden ihre Vorſteher es doch (um dem Reiche Gottes deſto mehr Unterthanen zu gewinnen) wohl gethan, die Formen und die Sprache des geheimen Gottesdienſtes zu Eleuſis auf die feierliche Begehung einer gewiſſen, von ihrem Meiſter kurz vor ſeinem Tode zu ſeinem Andenken geſtifteten ſymboliſchen Handlung anzuwenden. „Sie allein ſind im Beſitz des wahren Lichts und des wahren Mittels die Seelen zu reinigen; auch ſie haben ihre unausſprechlichen Worte; und was

der Hierophant zu Eleusis seinen Eingeweihten betrüglicher Weise verspricht, ein frohes Gemüth im Leben, und Hoffnung eines bessern im Tode, davon können sie allein den ihrigen die vollständigste Gewißheit geben." — Wie stolz und anmaßend auch diese Behauptungen der Christlichen Hierophanten klingen, so gründen sie sich auf das Bewußtseyn ihrer guten Sache, und es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Rücksicht der Vortheil ganz auf ihrer Seite ist.

Zu allem diesem kommt noch eine Art von innerer Polizei, wodurch ihre Gemeinen, und (vermöge der engen Verbindung, worin sie mit einander stehen) das ganze Christianische Wesen, als Ein Leib, der von Einem Geiste regiert wird, so zu sagen einen besondern Staat im Staate ausmachen, der entweder von diesem noch in Zeiten unterdrückt werden muß, oder ihn selbst zuletzt verschlingen wird. Die Diener ihrer Gemeinen sind in verschiedene Classen abgetheilt, und die sogenannten Aufseher haben sich, als Stellvertreter der Apostel, bereits eine Art von obrigkeitlichem Ansehen zu verschaffen gewußt, welches sich mit dem Wachsthum der Gemeinen natürlicherweise immer weiter ausdehnen wird. Einen Glaubensgenossen, oder, nach ihrer Art zu reden, einen Bruder, vor die ordentliche Römische oder von Römern angeordnete Obrigkeit zu ziehen, ist eines der größten Verbrechen in ihren Augen. Ihre Vorsteher schlichten nicht nur alle unter ihnen über streitige Rechtsfragen, wiewohl selten vorfallenden Händel, sondern üben auch ein sehr scharfes Censur- und Strafamt über ihre Untergebenen aus: und da alle Verbrechen, die etwa in ihrem Mittel begangen werden,

zu Vermeidung des Skandals (wie sie es nennen) mit der äußersten Sorgfalt verheimlicht und dem Auge des gesetzmäßigen Richters entzogen werden, so leuchtet die Unschuld und Unsträflichkeit der Christianer, in Vergleichung mit den Anhängern der alten Religion, welche noch die ungleich größere Mehrheit ausmachen, um so viel stärker hervor, enthält sich immer in ihrem alten Ruf, und erwirbt ihnen unter dem bessern Theile des Volks immer neue Anhänger.

Was dieser, auf möglichste Unabhängigkeit vom Staat abzweckenden, obgleich bis jetzt noch unschuldigen Verfassung die Krone aufsetzt, ist die Einrichtung, vermöge deren jede Gemeine, die nicht etwa ihrer Armuth oder zufälliger Umstände wegen selbst Unterstützung bedarf, eine mehr oder weniger reiche Gemein-Casse besitzt, die mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet, und zu allen Arten von Liebeswerken (wie sie es nennen), zu Unterstützung armer Wittwen, Erziehung verlaſſner Waisen, Verpflegung dürftiger oder zu Arbeit unvermögender alter Leute, kranker, gefangener, oder vertriebener Brüder und Schwestern u. dergl., auch im Nothfall zu Handreichung an andre nothleidende Brüdergemeinen, verwendet wird. Da es nichts Seltnes ist, daß begüterte Christianer (deren Anzahl immer zunimmt) ihr ganzes Vermögen, oder doch einen beträchtlichen Theil, diesem heiligen Gemeinschatz schenken, so ist leicht zu sehen, daß diese ökonomische Einrichtung für die Fortdauer und den immer steigenden Flor eines so wohl organisirten, höchst moralischen kleinen Staats in dem äußerst unmoralischen großen Staate mit der Zeit wichtig werden kann.

V.

Dieß, lieber Hegesias, ist das Wesentlichste, was ich von dem Ursprung und der innern Verfassung der Christianer bisher zu erfahren Gelegenheit hatte. Wie viel auch zur Vollständigkeit daran fehlen mag, so ist es doch mehr als hinlänglich, dir zu zeigen, wie sehr sie sich von allen übrigen Menschen, die in ihrer Sprache verachtungsweise unter dem Namen Welt begriffen werden, unterscheiden. Denn du wirst aus meiner Erzählung bemerkt haben, daß sie für alles, was an ihnen charakteristisch ist, entweder neue Wörter oder neue Bedeutungen der alten erfunden, und sich überhaupt an eine Menge sonderbarer figürlicher Redensarten gewöhnt haben, welche zusammengenommen eine eigene Sprache ausmachen, die den Profanen ohne einen besondern Schlüssel unverständlich ist, und weit mehr, als man meinen sollte, zur Befestigung und Ausbreitung ihrer Secte beiträgt. Und nun sage mir, was meinst du, was, bei so bewandten Sachen, aus diesen Leuten werden, oder (um mich in ihrer Manier auszudrücken) was dieser Baum für Früchte bringen wird?

Ich. Wenn du selbst, ehrwürdiger Apollonius, mir deine Meinung davon nicht bereits zu erkennen gegeben hättest, so würde ich sagen, daß ich wenig oder nichts von ihnen erwarte. Da sie im Lauf von sechzig Jahren, ohne es selbst zu merken, schon so weit von dem Pfade ihres ersten Führers abgekommen sind, wie weit werden sie sich erst in fünf oder sechs Generationen von ihm verirret haben! Je zahlreicher die Secte wird, desto mehr muß die Einfalt und Lauterkeit ihrer ersten Glieder

abnehmen; je mehr ihr Institut an Form gewinnt, deſto weniger wird es von dem Geiſte des Urhebers übrig behalten. Formulare, Symbole und Gebräuche abgerechnet, werden ihre Nachkommen unvermerkt wieder werden wie andere Menſchen, und in weniger als zweihundert Jahren dürfte leicht von den erſten Chriſtianern nichts als der Name übrig ſeyn. So, dünkt mich, bringt es die Natur der Sache, oder vielmehr die menſchliche Natur mit ſich, die über jedes ihr entgegenſtrebende Inſtitut mit der Zeit immer die Oberhand behält. Wenn alſo unſre Prieſter und Obrigkeiten nur ſo weiſe ſind, von dieſen guten frommen Schwärmern und ihren harmloſen theurgiſchen Myſterien keine Kenntniß zu nehmen, — was von der natürlichen Toleranz des Polytheism billig zu erwarten iſt — ſo müßte, ſollt' ich denken, auch dieſe Schwärmerei das Schickſal aller übrigen haben, und man wird von den Chriſtianern in vierzig bis funfzig Olympiaden nicht mehr reden hören, als von den Orphikern oder den ehemaligen Therapeuten in Aegypten, deren Inſtitut mir (im Vorbeigehen zu ſagen) dem Chriſtianiſchen ſo ähnlich ſcheint, daß es ihm wohl gar zum Muſter gedient haben könnte. Aber, wie geſagt, in dieſem, wie in allem andern, wird dein Urtheil mir immer mehr gelten als mein eigenes.

Apollonius. Nicht ſo, Freund Hegeſias! Die menſchlichen Dinge können und ſollen von mehr als Einer Seite betrachtet werden. Es iſt, denke ich, viel Wahres in der Vorſtellung, die du dir von der zunehmenden Abartung der Chriſtianer machſt: nur die Folgerung, die du daraus ziehſt, ſcheint mir unrichtig zu ſeyn. Höre die Gründe, warum ich

über dieſen Punkt anders denke. Ohne Zweifel kam die Gleichgültigkeit des Polytheism gegen alle Arten von Religionen, die ſich mit ihm vertragen, anfangs den Chriſtianern ſehr zu Statten, und würde ihnen noch ferner zum Schirme dienen, wenn ſie nicht die Obrigkeit durch ihren Ungehorſam gegen das Verbot geheimer Zuſammenkünfte, und die Prieſter durch ihre Unduldſamkeit gegen den noch herrſchenden Götterdienſt, wider ſich aufreizten, und ſich dadurch von Zeit zu Zeit wohlverdiente Beſtrafungen zuzögen, die in ihrer Sprache Verfolgungen heißen, aber, im Ganzen genommen, bisher von geringer Bedeutung und noch geringerer Wirkung geweſen ſind. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß gewöhnlich allenthalben, wo die kaiſerlichen Befehlshaber und Beamten ſo klug und menſchlich ſind, durch die Finger zu ſehen, und die Angeber vielmehr abzuſchrecken als zu begünſtigen, auch die Chriſtianer an ihrem Theile ſich ziemlich ruhig zu verhalten pflegen, und, nach dem weiſen Rath ihres Meiſters, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu paaren ſuchen. Auf der andern Seite iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Halcyoniſchen Tage, die das bevorſtehende Jahrhundert unter der Regierung Trajans und ſeiner erſten Nachfolger zu erwarten hat, der Ausbreitung dieſer neuen Religion (die aus den vorangeführten Urſachen nothwendig immer ſchneller und weiter um ſich greifen muß) günſtig ſeyn werden. Aber die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge wird, in längerer oder kürzerer Friſt, wieder Tyrannen, oder ſchwache, wollüſtige und der Weltregierung nicht gewachſene Fürſten auf den Thron der Cäſarn ſetzen. Das ungeheure Römerreich nähert ſich unvermerkt ſeinem

Verfall, und muß zuletzt unter seiner eigenen Last zusammenstürzen. Glaubst du, daß die Christianer, die indessen zu mehrern Millionen angewachsen sind, müßige Zuschauer dabei abgeben werden? Ich glaub' es nicht. Ihre Religion, die, je weiter sie sich von dem milden, humanen Enthusiasm des Stifters entfernt, desto mehr von dem ausschließlichen unduldsamen Fanatism des alten Judenthums in sich aufnimmt, wird ihnen dann zugleich das Ziel ihrer Bestrebungen zeigen, und die Mittel es zu erreichen in die Hand geben. Der Christ (so sagen sie schon jetzt) ist in die Welt gekommen, die Feinde Gottes, die bösen Geister, die sich von den bethörten Menschen auf dem ganzen Erdboden als Götter anbeten lassen, zu bekämpfen, ihre Werke zu zerstören, und das Reich Gottes und seines Gesandten auf den Trümmern des ihrigen zu errichten. Jeder, der sich zu ihm bekennt, ist ein Kämpfer in diesem heiligen Kriege. Glücklich, wer die Zeit des Triumphs erleben wird; noch glücklicher, wer sein Leben für die Sache Gottes aufopfert. Der Krieg, in den sie angeworben sind, ist ein Vertilgungskrieg, und muß sich also, da der Allmächtige auf ihrer Seite ist, oder vielmehr seine eigene Sache durch sie führt, nothwendig mit dem Untergang seiner Feinde endigen. Heißt dieß, in unsre Sprache übersetzt, etwas anders als: die Christianer dürfen und werden nicht eher ruhen, bis ihre Religion die allein herrschende ist, und den Polytheism gänzlich verschlungen hat? — Aber wie könnte dieß jemals geschehen, so lange die Abgötter im Besitz der höchsten Gewalt im Staate bleiben, die Gesetze den Götzendienst und seine Priester mit ihrer ganzen Macht schützen, und der Kaiser selbst der oberste

Prieſter Jupiters iſt? — Die höchſte Gewalt muß alſo über lang oder kurz, es koſte was es wolle, in die Hände der Chriſtianer geſpielt werden, — und, glaube mir, Hegeſias, ſo wenig es auch jetzt noch das Anſehen hat, daß ſie mit ſo großen Dingen umgehen, dieß iſt ſchon jetzt das wahre Geheimniß, das eigentliche unausſprechliche Wort ihrer Myſtagogen, deren große Mehrheit, bei aller ihrer anſcheinenden Demuth, und bei aller Verachtung der irdiſchen Dinge, mit welcher ſie jetzt ihren Stolz befriedigen, die Zeit kaum erwarten kann, da der Triumph ihrer Partei ſie in den Beſitz des Anſehens, der Einkünfte und der reichen Tempelgüter unſrer Prieſter ſetzen wird. Dieſe Zeit wird kommen, Hegeſias; ich ſehe ſie im Geiſt; ich glaube ſogar einen Theil der Umſtände, welche ſie herbeiführen werden, vorherzuſehen: und wenn ich mich auch hierin täuſchte, in dem Haupterfolg kann ich mich nicht täuſchen; dafür bürgt mir der mächtige Genius, der das Chriſtenthum gegen ſeine Feinde und Freunde ſchützt, der es nie unterliegen laſſen, ſondern gerade dann, wenn es ſeinem Untergang am nächſten zu ſeyn ſcheint, gleich ſeinem Stifter wieder erwecken, und in reinerm Glanz als jemals über die Menſchheit, die es zu veredeln und zu beglücken beſtimmt iſt, aufgehen laſſen wird.

Aber durch wie viele Veränderungen, Umwandlungen, Verbildungen und Entweihungen, durch welche Stürme, Gefahren, Erſchütterungen und Kataſtrophen wird es gehen, bis es ſeine ganze Beſtimmung erfüllt hat, wenn es anders in der unendlichen Folge der Zeiten einen ſolchen Punkt gibt! Von wie vielem Unheil und Jammer, von welchen Verbrechen und Gräueln wird es bald die Veranlaſſung, bald der Vorwand,

bald der Deckmantel seyn! Wie oft wird der Kurzsichtige sein wohlthätiges Licht von der dichsten Finsterniß verschlungen sehen! Wie tief wird es oft unter sich selbst heruntergesunken zu seyn, und seinen großen Zweck gänzlich verfehlt zu haben scheinen!

Es war (wie du sehr richtig bemerkt hast) unmöglich, daß der ursprüngliche Geist des Christianism, indem er von Christus selbst in seine unmittelbaren Anhänger, von diesen in die ersten Gemeinen, und so immer weiter von den Juden zu den polytheistischen Völkern, und von der ersten Generation zur zweiten und dritten überging, nicht unvermerkt von seiner Lauterkeit hätte verlieren sollen. Das Göttlichste wird menschlich, sobald es sich Menschen mittheilt; und die aufrichtigste Sinnesänderung kann einen verderbten Menschen nicht so gänzlich umschaffen, daß nicht eine Anlage zu neuer Verderbniß übrig bleibe. Es war leicht, zu einem neubekehrten Syrer, Asiaten, Griechen, Römer, Gallier u. s. w. und, unter allen diesen so verschiedenen Völkern, zu einem Sklaven, Freigelassnen, oder Freigebornen von niedrigerm oder höherm Stande, schlechter oder besser erzogen, mehr oder weniger gebildet oder verbildet, mit mehr oder weniger natürlicher Anlage zu einer edlen Sinnesart, mit mehr oder minder hartnäckigen Vorurtheilen und bösen Gewohnheiten behaftet, — es war ein Leichtes, zu allen diesen so ungleichartigen Menschen zu sagen: seyd gesinnt wie Christus gesinnt war. Um gesinnt zu seyn wie er, müßte man er selbst seyn. Wer es unternahm, seinen göttlichen Sinn, seine einfältig erhabene

Theosophie, seinen Glauben, seine Liebe, seine reinen anspruchslosen Tugenden in solche Menschen zu verpflanzen, glich einem Gärtner, der die Früchte eines reichen Bodens und einer glühenden Sonne unter einem kalten Himmel in einem undankbaren Boden erziehen will: sie werden gar bald aus der Art schlagen, und, wo es auch am besten gelingt, doch nie zu der Güte und Vollkommenheit derjenigen gelangen, die in ihrem angebornen Klima reiften; sie werden diesen mehr oder weniger an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack ähneln, aber an Geist und Kraft immer weit unter ihnen bleiben. — Doch dabei wollen wir uns, da es Natur der Sache ist, nicht länger aufhalten. Die Umgestaltung des primitiven Christenthums zu einer ausschließlich herrschenden Volks- und Staatsreligion wird noch besondere, zuvor unbekannte Uebel theils herbeiführen, theils zur Begleitung haben, die mir für eine Reihe künftiger Jahrhunderte eine traurige Aussicht geben. Das menschliche Geschlecht, zu dessen Befreiung Christus erschienen war, wird von seinen vorgeblichen Bevollmächtigten in neue Fesseln geschlagen werden. Statt des Lichts, das über die Welt aufgehen sollte, wird sich eine fast allgemeine langwierige Finsterniß über sie verbreiten, und statt der Humanität, zu welcher die ausgearteten Menschen gleichsam wiedergeboren werden sollten, werden sie in eine noch größere Barbarei und Verwilderung zurückfallen, als die, woraus unsre alten Gesetzgeber unsre Voreltern gezogen haben. Aber gegen alle diese Uebel trägt das Christenthum auch Heilkräfte in seinem Schooße, die immer, so oft es Zeit seyn

wird, ihre Wirkung thun, und das, was ich von der wohlthätigen Tendenz und unzerstörbaren Natur desselben gesagt habe, rechtfertigen werden.

Ich hätte Tage lang zu reden, wenn ich dir hierüber alles sagen wollte, was mich ein durch so lange Beobachtung der menschlichen Dinge geschärftes Divinationsvermögen mit einer Art von Gewißheit voraus sehen läßt. Es sey also zur Probe an Folgendem genug.

Ich sagte, Christus habe keine vollständige Vorschrift dessen, was seine Nachfolger für wahr anzunehmen hätten, kein eigentliches Glaubensformular hinterlassen: Alles war bei ihm praktisch, nichts Speculation: es kam darauf an, den Willen des Vaters, den er als bekannt voraussetzte, wirklich zu thun; Gott über alles, die Menschen als sich selbst zu lieben; nicht spitzfindige Untersuchungen über das Wesen Gottes und über den ersten Grund und die äußersten Gränzen des Rechts und der Pflicht anzustellen. Von diesem Wege haben die Christianer ziemlich bald angefangen sich zu entfernen, und ich höre, daß sie sich wegen Verschiedenheit der Meinungen über Dinge, worüber vernünftige Menschen gar keine Meinung haben, bereits in mehrere Secten gespaltet haben, die einander wechselsweise für irrgläubig erklären, und mit großer Bitterkeit verdammen und verfolgen. Einige von ihnen, die sich, weil sie von den übersinnlichen und göttlichen Dingen mehr als andre wissen wollen, Gnostiker nennen, haben bereits die Fragen, was Christus eigentlich sey? wie und inwiefern er Gottes Sohn sey? ob nur der erste unter den Erschaffnen, oder wirklicher Gott? u. s. w. auf eine Art zur

Sprache gebracht, die leicht vorausſehen läßt, daß die Streitigkeiten und Spaltungen, welche ſich über dieſe und eine Menge ähnlicher Fragen, wozu es ihnen an Stoff nicht fehlt, erheben werden, nicht eher aufhören können, bis eine große Staatsrevolution die höchſte Gewalt in die Hände der Chriſtianer gelegt, und eine der ſtreitenden Parteien es in ihre Macht bekommen haben wird, die übrigen mit Hülfe des weltlichen Arms zu unterdrücken. Je mehr Anhänger das Chriſtenthum unter den ſubtilen, von Alters her ſophiſtiſchen und disputirſüchtigen Griechen gewinnt, deſto mehr wird dieſer vorwitzige Geiſt der Speculation über unbeſtimmbare und unbegreifliche Dinge, die Wuth Recht zu behalten, und die Anmaßung andere zu unſrer Meinung zu nöthigen, unter dieſen Leuten überhand nehmen, ſo daß die Bruderliebe unter dem Gezänk über die Glaubenslehren oft ſehr ins Gedränge kommen wird. Denn das Schlimmſte iſt, daß ſie — aus Verwirrung deſſen, was ihr Stifter bei dem Worte Glauben dachte, mit dem Begriff, den ſie damit verbinden — jeden Irrthum in Glaubensſachen für verdammlich, und die Beharrlichkeit bei einer Ueberzeugung, die ihnen irrig ſcheint, für ein ſacrilegiſches Verbrechen erklären, welches ſie, ſobald ſie die Macht dazu haben, aufs ſtrengſte zu beſtrafen nicht ermangeln werden. Das Unheil, das durch dieſe ſchwerlich jemals beizulegenden Fehden zwiſchen Rechtgläubigkeit und Irrgläubigkeit dereinſt über die Chriſtliche Welt kommen wird, iſt unüberſehbar. Je größer die Autorität ihrer Aufſeher und Lehrer alsdann ſeyn wird, deſto ſchrecklicher wird dieſe bisher nie gekannte Peſt wüthen; und wenn dann noch vollends

ſchwachſinnige oder tyranniſche Fürſten auf den unglücklichen Einfall kommen ſollten, ſich in dieſe heilloſen Händel zu miſchen und Partei zu nehmen, ſo würde man nur zu oft, um einer ſpitzfindigen Diſtinction, oder um eines beiden Parteien unverſtändlichen Wortes willen, Ströme Bluts fließen und blühende Städte und Provinzen, von heiligen Bürgerkriegen verheert, Gott und ſeinem Chriſt zu Ehren in Einöden verwandelt ſehen.

Ich wünſche, daß meine Phantaſie dieſe Gräuel der Zukunft um vieles übertrieben haben möge: aber ich ſehe nur zu große Urſache, das Gegentheil zu beſorgen, wenn ich bedenke, zu welchem Grade von Anſehen, Einfluß und Macht die künftige Prieſterſchaft der Chriſtianer ſich emporzuſchwingen wiſſen wird. Denn, glaube mir, Prieſter werden ſie haben, wie ſie Tempel haben werden; wiewohl weder dieſe, noch jene dem Sinn und Zweck ihres Meiſters gemäß ſind. Die ganze Anlage zu einer künftigen Hierarchie iſt bereits in den verſchiedenen Abſtufungen der gegenwärtigen Vorſteher und Diener ihrer Ekkleſien ſichtbar. Schon jetzt iſt die Ehrfurcht vor den Aufſehern (Epiſkopen), und der Glaube an die Heiligkeit, Unfehlbarkeit und geiſtliche Gewalt dieſer vermeinten Stellvertreter des Herrn beinahe gränzenlos. Was wird erſt werden, wenn unter einem zum Chriſtenthum ſich bekennenden Autokrator die allgemeine Ekkleſia über das Reich der Dämonen (die alte Religion und ihre Anhänger) triumphirt haben wird? Sollten ſie ſich wohl alsdann, wenn die Umſtände ihnen nur einigermaßen günſtig ſind, an den Schlüſſeln des Himmelreichs, die ihnen (ihrem Vorgeben nach) anvertraut ſind,

genügen lassen, und sich derselben nicht vielmehr, zu größrer Ehre Gottes, klüglich zu bedienen wissen, um, so viel möglich, alle Gewalt im Himmel und auf Erden an sich zu ziehen? — Wenn du den Priestergeist kennst, so denke hiervon — was du kannst: so viel bleibt immer gewiß, daß, das alte Aegyptische und Jüdische Priesterthum ausgenommen, kein anderes, zu einem so hohen Ziel zu gelangen, größere Vortheile in Händen gehabt hat, als das Christliche. Denke dir nun noch, zu allem Ueberfluß, einen Kaiser, der die Unterstützung der Christianer gegen eine noch nicht ganz unterdrückte Gegenpartei nöthig hat, oder vor Verlangen brennt, ihnen seine Dankbarkeit für bereits geleistete treue Dienste zu zeigen, und sie — zu noch größern aufzumuntern; oder einen andern Fürsten, der für nöthig hält, der Macht der Großen seines Reichs durch Vergrößerung des Ansehens und der Einkünfte des Priesterthums ein Gegengewicht zu geben; so wirst du um so leichter begreifen, wie es möglich wäre, daß die künftigen Nachfolger dieser Aufseher, die gegenwärtig noch eine sehr demüthige Rolle spielen und nur für die Diener der Diener Gottes angesehen seyn wollen, dereinst eine sehr vornehme Figur in dieser von den Christianern jetzt so sehr verachteten und mit Füßen getretenen Welt machen könnten. Doch sie bedürfen solcher günstigen Zufälle von außen nicht einmal; ihre geistliche Gewalt, der goldne Schlüssel des Himmels und der eiserne der Hölle, die in ihren Händen sind, die Macht, Sünden zu vergeben oder vorzubehalten, das Recht, zu entscheiden, was man glauben soll und lehren darf, die unumschränkteste Herrschaft über den Verstand und die Gemüther

der Gläubigen, das Recht, die Vernunft schweigen zu heißen, und ihre Entscheidungen dem Gewissen selbst bei Strafe zeitlicher und ewiger Verdammniß aufzudringen, — wahrlich, wer im Besitz einer solchen Macht steht — einer Macht, die ihm durch alles, was dem Volke heilig ist, garantirt wird, und die ihm der größte Monarch sogar nicht streitig zu machen wagt, — der kann, was er will, und man ist ihm noch Preis und Dank schuldig, wenn er sich seiner Uebermacht mit einiger Mäßigung bedient?

Sollte es wohl in der menschlichen Natur seyn, wenn man das Ziel so nahe vor sich sieht, freiwillig stehen zu bleiben? Ich denke, nein. Mein Genius müßte mich sehr betrügen, oder die Priester der Christianer werden unsern Nachkommen dereinst etwas zeigen, was die Welt noch nie gesehen hat: — einen Priester, der gleichsam der sichtbare Gott auf Erden ist; vor dem alle Völker mit ihren Fürsten die Kniee beugen; der sich, kraft seines Oberpriesterthums, der wirklichen Oberherrschaft über den Erdboden und den Ocean (was in gewissem Sinne mehr sagt, als im Himmel und auf Erden) anmaßt, und dem sie, wenigstens von einem großen Theile des menschlichen Geschlechts, zugestanden wird; der Könige einsetzt und absetzt, große Reiche nimmt und gibt wem er will; kurz, und um alles auf einmal zu sagen, der sogar über seine geistlichen Brüder und Söhne, die übrigen Aufseher und Priester, eine eben so unumschränkte Gewalt ausübt, als über die gemeinen Menschen.

Sollte mich meine Einbildungskraft auch hierin über die Gränzen des Möglichen führen? Das wolle der Himmel!

Denn in Wahrheit, wenn ich recht divinire, so stehen der Menschheit von dieser Christlichen Theokratie — die gewiß das Reich Gottes nicht ist — unbeschreibliche Uebel aller Art bevor. Eine so gränzenlose Macht, eine so übermenschliche Würde kann kein Sterblicher weder ertragen noch behaupten. Welche Verbrechen, welche Gräuel würde der Mißbrauch einer solchen Gewalt, wie viele Verwirrung im bürgerlichen Leben, welche auf Tod und Leben kämpfende Factionen, welche heilige Kriege würde die nothwendig von Zeit zu Zeit ausbrechende Ungeduld der Monarchen, ein so unleidliches Joch zu tragen, in der Christlichen Welt nach sich ziehen! Und zu welcher tiefen Sklaverei müßte unter der willkürlichen Oberherrschaft eines Priesters, der in dieser und jener Welt verdammen könnte, der menschliche Geist, dessen Element Freiheit ist, nach und nach herunter sinken!

Wenn ich mich nun vollends in die Folgen, die das alles für die Moralität der künftigen Christianer haben wird, einlassen wollte, welche traurige Gemälde hätte ich dir noch aufzustellen! Welche Verdunklung der klärsten Begriffe des allgemeinen Menschenverstandes! Welche Zerrüttung des moralischen Sinnes! Welche Vermengung des Heiligen mit dem Profanen! Du würdest Wahrheit als Irrthum und Verbrechen bestraft, verderbliche Grundirrthümer zu unzweifelhaften Wahrheiten erhoben, die Vernunft unter die Füße des blinden Glaubens getreten, Laster zu Tugend, Verbrechen zu verdienstlichen Handlungen, Wahnsinn und Aberwitz zu Gegenständen der öffentlichen Verehrung gestempelt sehen, und deine Augen mit Ekel und Unwillen von dem häßlichen

Anblick wegwenden. Aber es mag an dieſem Wenigen genug ſeyn. —

Ich. Dieſes Wenige iſt ſehr viel, beſter Apollonius, und du haſt mir darin einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken auf mein ganzes Leben gegeben.

Apollonius. Ich werde dir die Sache vielleicht über alle Gränzen der Wahrſcheinlichkeit zu treiben ſcheinen; — aber ich halte es nicht für unmöglich, oder vielmehr ich traue es dem leidenſchaftlichen, die Folgen wenig berechnenden Eifer der Chriſtianiſchen Prieſterſchaft zu, daß ſie — künftig, wenn ihre Zeit gekommen ſeyn wird, theils aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile und Gewohnheiten der neubekehrten oder herbeizulockenden Abgötter, theils um ihrem eigenen Gottesdienſt mehr Anziehendes für Sinne und Einbildungskraft zu geben, und es den Ethnikern (wie ſie uns nennen) durch die Menge und den Pomp ihrer Feſte und feierlichen Aufzüge noch zuvorzuthun, theils um ihr eigenes Anſehen und ihre Gewalt über die Gemüther des Volks noch mehr zu befeſtigen, — ſogar den Dämonism und Magism — d. i. gerade das, was Chriſtus zu zerſtören gekommen war — unter einer neuen, ihrem Lehrbegriff angepaßten Geſtalt und Einkleidung, in das Chriſtenthum wieder einzuführen fähig ſeyn könnten. Die abergläubiſche Verehrung, die ſie ſchon jetzt den Gebeinen ihrer ſogenannten Märtyrer erweiſen, macht es mir ſehr begreiflich, wie ſie ſtufenweiſe mit der Zeit endlich ſo weit gehen könnten, den Monarchen des Himmels mit einem Hofſtaat von Heiligen aus ihrem Mittel zu umgeben, ihre Tempel mit den Bildern dieſer neuen Art von

Schutzgöttern anzufüllen, und um dem Monarchen selbst nicht mit ihren Bitten und Gelübden beschwerlich zu fallen, sie an seine vermeinten Minister und Höflinge, und zuletzt sogar an ihre Bilder, als eine Art magischer, mit den unsichtbaren Urbildern im Himmel correspondirender Talismane, zu richten, diese Bilder mit Votivtafeln zum Dank der durch sie empfangnen wunderbaren Gnaden zu behängen, und, mit einem Wort, alle die abergläubischen Ungereimtheiten, die den dämonistischen Religionen zum Vorwurf gereichen, in den Schooß der ihrigen zurückzurufen.

VI.

Angenommen, daß die Umgestaltung des primitiven Christenthums in eine ausschließlich herrschende Volks- und Staatsreligion künftig, wenn auch erst nach mehrern Jahrhunderten, die Folgen haben werde, die ich voraussehe, so mußt du mich freilich in einem sehr auffallenden Widerspruche mit mir selbst finden, wenn du meine Weissagungen mit meiner Behauptung, der unzerstörbaren innern Vortrefflichkeit des christlichen Instituts und seiner wohlthätigen Einwirkung auf alle künftigen Zeiten, zusammenhältst. Indessen ist dieser Widerspruch bloß anscheinend, und wird bald verschwinden, wenn wir uns eine Uebersicht der Sache aus dem einzigen Gesichtspunkte, woraus sie richtig gesehen werden kann, verschafft haben werden.

Alle die Nebel, wovon so eben die Rede war, sind Folgen der Umbildung des ursprünglichen Christenthums zu einer

künſtlich organiſirten Volksreligion. Aber Volksreligion muß es ſchlechterdings werden, wenn es, als Veranſtaltung zur Verbeſſerung des ſittlichen Zuſtandes der Welt, einen ſeiner wichtigſten und nächſten Zwecke erfüllen, wenn durch dasſelbe die durchaus unkräftig und verächtlich gewordene polytheiſtiſche Staatsreligion abgethan, und der herabgewürdigten, entnervten, in der gröbſten Sinnlichkeit verſunknen Menſchheit ein neuer Schwung und neue moraliſche Lebenskraft gegeben werden ſoll. Das letztere bewirkt es in ſeiner Maße ſchon jetzt, und der gute Einfluß, den die Rechtſchaffenheit, Sittenreinheit und häusliche Tugend der Chriſtianer auf die übrige Volksmaſſe hat, wird in ſeiner immer zunehmenden Ausbreitung ſichtbar werden; dagegen aber iſt es auch Natur der Sache, daß dieſe Ausbreitung ſelbſt, wiewohl zu jenem großen Zweck nothwendig, der Sittenreinheit Schaden thun, und das Chriſtenthum überhaupt, ſobald es die Geſtalt und Verfaſſung einer öffentlichen Staatsreligion erhalten haben wird, ſeine erſte Lauterkeit in der Maße verlieren muß, wie ſeine Bekenner — die ſich jetzt bloß als Fremdlinge und einem beſſern Leben zueilende Pilger in der Welt betrachten — immer tiefer in die mancherlei Verhältniſſe, Angelegenheiten, Sorgen und Colliſionen des bürgerlichen und politiſchen Lebens hineingezogen werden. Nicht zu gedenken, wie viel es nur allein durch den Umſtand verlieren muß, daß in der Epoche, die wir als künftig vorausſetzen, eine Menge Menſchen aus unlautern Bewegungsgründen und Abſichten zu der herrſchenden Partei übergehen, und, indem ſie die Zahl der Bekenner des Chriſtenthums vermehren, einen

Sauerteig in daſſelbe miſchen werden, der die ganze Maſſe verderben wird.

Nächſt dieſem kommt hier noch der weſentliche Unterſchied in Betrachtung, der zwiſchen dieſer neuen Religion und der alten polytheiſtiſchen vorwaltet. Dieſe letztere hatte mit dem innern Menſchen, mit Erleuchtung des Verſtandes und Reinigung des Herzens, nichts zu thun: die Chriſtliche hingegen wird auch dann, wenn ſie ſich zu einer öffentlichen Staatsreligion organiſirt, immer noch auf das Weſentliche des erſten Inſtituts, auf Stärke und Reinheit des Glaubens und Heiligkeit des Lebens, Anſpruch machen; nur freilich mit dem Unterſchied, daß jene in leere Formeln, dieſe in äußerliche Uebungen, und bei denen, die es aufrichtig und ernſtlich meinen, in Aberglauben und Schwärmerei ſich verwandeln werden. Eine Staatsreligion, die einer Anzahl von hundert und zwanzig bis dreißig Millionen Menſchen zur erſten bürgerlichen Pflicht macht, ſich als Bürger eines unſichtbaren Reichs Gottes zu betrachten, und durch Rechtgläubigkeit und Heiligkeit, als die einzigen Bedingungen einer ewigen Höllenpein zu entgehen, ſich den Eingang in ein künftiges Leben voller Wonne und Herrlichkeit zu verſchaffen, eine ſolche Staatsreligion muß freilich eine ganz neue, zuvor unerhörte, von keinem Geſetzgeber jemals nur geträumte oder geahndete Ordnung der Dinge hervorbringen; eine Ordnung, die zwar, inſofern ſie die ganze bisherige Welt, ſo zu ſagen, auf den Kopf ſtellt, Unheil genug anrichten, aber gleichwohl, weil ſie eine große ſittliche Verbeſſerung der Menſchheit bezweckt, und (wiewohl auf eine noch ſehr unvollkommene Art) bewirkt,

immer ein ſtarker Schritt vorwärts ſeyn, und künftigen zweckmäßigern Einrichtungen den Weg bahnen wird. Von dieſer neuen Ordnung der Dinge aber iſt die Hierarchie, die ich der künftigen Chriſtlichen Welt weiſſage, eine ſo nothwendige Bedingung, daß ich mir jene ohne dieſe gar nicht denken kann. Wie groß und mannichfaltig alſo auch die mit dieſer Hierarchie verbundenen Uebel ſeyn mögen, und wenn ſie ſogar ſelbſt ein Uebel wäre, ſo iſt ſie ein nothwendiges Uebel: ohne ſie könnte weder die neue Ordnung der Dinge, noch die Organiſirung des Chriſtenthums zu einer öffentlichen Volksreligion, noch die Abſchaffung des alten Götterdienſtes, jemals zu Stande kommen. Indeſſen ſehe ich auch nicht, warum eine Prieſterregierung an ſich ſchlimmer als eine andre ſeyn ſollte; und in der That ſcheint das ſchlimmſte, was von ihr geſagt werden kann, nur alsdann ſtatt zu finden, wenn ſie ſich (wie in dem künftigen Chriſtlichen Reiche wahrſcheinlich der Fall ſeyn wird) dem bereits im Beſitz der höchſten Gewalt ſtehenden Regenten an die Seite ſetzt, und einen Staat im Staat ausmacht. Denn wiewohl die ſogenannten Aufſeher der Chriſtianer das Anſehen werden haben wollen, als ob ihr Regiment bloß geiſtlich ſey, und die Staatsbürger, nur inſofern ſie auch Bürger des himmliſchen Reichs ſind, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen ſeyen: ſo ſind doch die Verhältniſſe dieſer, in einer und eben derſelben Perſon vereinigten, ungleichartigen Bürgerſchaften ſo verwickelt, daß die Gränzen der beiden Gerichtsbarkeiten faſt immer zuſammenfließen, und alſo häufige Colliſionen der geiſtlichen und weltlichen Gewalthaber unvermeidlich ſeyn

werden; da es denn nicht fehlen kann, daß, ſo lange die neue Volksreligion noch mit ihrer ganzen Energie auf die Gemüther wirkt, die Popularität der erſtern ihnen nicht ein Uebergewicht geben ſollte, deſſen ſie ſich nicht immer mit Mäßigung bedienen werden.

Wie groß aber auch der Mißbrauch ſeyn mag, den die künftige Chriſtliche Hierarchie und Theokratie von ihrem Uebergewichte machen kann und wird, ſo ſehe ich doch im Schooß der nächſtkommenden Jahrhunderte eine Weltbegebenheit reifen, die ohne dasſelbe die größte Calamität ſeyn würde, die das menſchliche Geſchlecht je betroffen hat.

Es fällt einem nachdenkenden Beobachter der Zeit nur zu ſehr in die Augen, daß das Römiſche Reich ſich ſeinem Verfall nähert, und daß die größtentheils noch unpolicirten barbariſchen Völker, die den Norden von Europa und Aſien inne haben, ſich immer näher an uns andrängen, und immer mehr über uns gewinnen. Etliche kluge und tapfre Regenten werden dem reißenden Strom Einhalt thun; aber auch nur zu bald werden auf ſie folgende wahnſinnige Tyrannen, oder ſchwache und übel berathene Fürſten, den Umſturz des aus ſo vielerlei Urſachen nicht länger haltbaren Koloſſes beſchleunigen. Die ſchönſten Provinzen von Europa, Aſien und Afrika werden nach und nach von jenen rohen Skythiſchen, Gothiſchen und Germaniſchen Horden überſchwemmt werden. Alles wird dem unwiderſtehlichen Eindringen dieſer neuen Titanen weichen müſſen, gegen deren gewaltige, rauhe, aber von unverdorbenem Blute geſchwellte Rieſenkörper und Herculiſche Naturen die muthloſen, von Weichlichkeit und Ausſchweifungen aller Art

entmannten Römer ſich ſelbſt wie Heuſchrecken vorkommen werden. Die Eroberer werden von den Ländern der Schwächlinge Beſitz nehmen, und ſie mit einem neuen, kraftvollen und dauerhaften Geſchlecht von Menſchen anfüllen, durch welche (was jetzt am meiſten noth war) vorerſt der phyſiſche Theil der Menſchheit wieder hergeſtellt werden wird. Aber dieſe Barbaren ſind größtentheils noch bloße Naturmenſchen, wild und ungebändigt, wie die Thiere der ungeheuern Wälder und Gebirge, aus denen ſie hervorbrachen, ohne Künſte, ohne Wiſſenſchaft, ſogar ohne die Elemente von beiden, mit Einem Worte, Menſchen, wie diejenigen waren, die von unſern älteſten Geſetzgebern und Religionsſtiftern in bürgerliche Geſellſchaften vereinigt und humaniſirt wurden. Wer wird nun den ſchönſten Theil des Erdbodens, die ſo viele Jahrhunderte durch Polizei, Künſte, Wiſſenſchaften, Gewerbe, Handlung und Schifffahrt angebaute, gebildete und verſchönerte Welt, von den alles zerſtörenden und zertretenden Fäuſten und Ferſen dieſer Wilden retten? Was ehemals geſchah, wird auch jetzt geſchehen. Das Einzige, was ſolchen ungeſchlachten Erdenſöhnen imponiren kann, die Religion, ehemals die Stifterin der Humanität, wird jetzt ihre Retterin ſeyn. Glücklicher Weiſe iſt die neue Volksreligion der rohen Faſſungskraft dieſer ſinnlichen Menſchen eben ſo angemeſſen, als ſie geſchickt iſt, ihre Wildheit zu zähmen, und ſie allmählich das Joch der ſittlichen Disciplin dulden zu lehren. Reiner und geiſtiger würde ſie ihnen unverſtändlicher und unbrauchbar ſeyn; gerade ſo, wie ſie dann ſeyn wird, iſt ſie was ſie ſeyn muß, um mit Erfolg auf ſolche Menſchen zu wirken. Aber Jahrhunderte

werden vorbeigehen, bis dieſe in ungezügelter Freiheit von Krieg und Raub zu leben gewohnten Barbaren ihren alten Gewohnheiten entſagen, und ſich in die Verhältniſſe und Pflichten, Vorſtellungsweiſen und Sitten des bürgerlichen Geſellſchaftsſtandes fügen gelernt haben werden; Jahrhunderte, bis ihre Fürſten und Edeln den Künſten des Friedens die gebührende Achtung zu erweiſen, ihren ungeſtümen Soldatentrotz durch Klugheit zu mildern, und ihres neuen Reichthums und Wohlſtandes in Ruhe, mit Würde, Mäßigung und Geſchmack zu genießen, gebildet genug ſeyn; Jahrhunderte, bis ſie in der großen Kunſt, einen Staat zu regieren und blühend zu machen, nur einige Fortſchritte gethan haben werden. Wer wird, in dieſer Zeit einer faſt allgemeinen Zerrüttung und Verwilderung, der Unmacht der Geſetze, der Rohheit und Unwiſſenheit der Regenten, der Vernichtung oder Stockung aller Federn, Gewichte und Räder der Staatsmaſchinen zu Hülfe kommen? Wer dürfte ſich zum Beſchützer der Völker, zum Handhaber der Ordnung, zum Vormünder, und, wo es noth thut, zum Richter und Zuchtmeiſter der Könige aufwerfen, und wer vermöchte es, als eben dieſe Hierarchie, die wir, von einer andern Seite betrachtet, ſo viel Unheil ſtiften ſahen? In der That wird in dieſen Zeiten ſie allein im Beſitz der Mittel ſeyn, ſich um die Menſchheit ein ſo großes Verdienſt zu machen, und du wirſt mir gerne glauben, daß es ihr, wiewohl nicht aus den reinſten Bewegungsgründen, am Willen dazu nicht fehlen wird. Ohne ſie würde der policirteſte Theil der Welt in eine vielleicht ewige Verwilderung verſinken. Sie und ihre Prieſterſchaft allein werden die aus den Ruinen

des Römerreichs hervorgehenden neuen Staaten mit Gesetzgebern und Gesetzauslegern, Räthen, Richtern, Lehrern, Aerzten u. s. w. versehen; sie allein die Reste der Künste und Wissenschaften des Alterthums, die dem Fanatism ihrer eignen Vorfahren entgingen, jetzt den Klauen der Barbarei entreißen, und zum Gebrauch einer bessern Zeit aufbewahren. Und wer anders, als ein mit der höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden bekleideter, und von der allgemeinen Meinung mit unendlich fruchtbarern Blitzen als unser armer Jupiter bewaffneter Oberpriester, hätte Ansehen genug, in so stürmischen Zeiten den Völkern von Zeit zu Zeit einige Ruhe, den Gesetzen und Verträgen einige Achtung, den Personen und ihrem Eigenthum einige Sicherheit zu verschaffen, mächtige Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und das gesellschaftliche Band unter dem unaufhörlichen Zusammenstoß unbändiger Leidenschaften, die alles mit der Schärfe des Schwerts zu entscheiden gewohnt sind, vor gänzlicher Auflösung zu bewahren?

Du siehst hieraus wenigstens die Möglichkeit, daß eine Zeit eintreten könne, wo die künftige Priester-Theokratie der Christianer, wie weit sie sich auch von dem Zweck und Sinn des primitiven Instituts zu entfernen scheint, durch die Kunst, „den Stoff und die Formen desselben zur Nahrung eines neuen Aberglaubens, und diesen Aberglauben zu einem allgewaltigen Hebel ihres eigenen Ansehens und Einflusses zu machen," der Welt wohlthätig werden könnte, und daß, in diesem Fall, die Summe der Uebel, die durch sie verhindert oder erleichtert, und des positiven Guten, das durch sie bewirkt

wurde, alles Böse, was sie stiften oder veranlassen kann, weit übersteigen würde.

Wenn ich richtig im Buche des Schicksals gelesen habe, so wird diese Zeit wirklich kommen; aber sie wird auch wieder ein Ende nehmen. Die Priesterregierung wird aufhören den Christlichen Völkern unentbehrlich zu seyn; der Druck ihres Mißbrauchs wird endlich unerträglich werden; alles wird gegen sie aufstehen, und die Menschheit ihre Fesseln so lange schütteln bis sie abfallen. Ihr Jahrhunderte lang gefangen gehaltener Geist wird seine Kräfte wieder versuchen; neue Erfindungen und Entdeckungen werden vielleicht einen höhern Grad von Cultur und Aufklärung befördern, als das menschliche Geschlecht noch nie erreicht hat; diese Aufklärung wird sich wahrscheinlich auch über den Christianism verbreiten; seine Geschichte, seine wahren oder vorgeblichen Urkunden, seine vielfachen Verbildungen und Verunstaltungen, was an ihm wesentlich, und was bloß zufällig, local und temporär ist, wird einer scharfen aber unbefangenen Untersuchung unterworfen, und sein Jahrhunderte lang verkannter Geist schon allein dadurch wieder erkannt werden, daß man ihn von den alten Judaismen, in die er eingewindelt war, völlig loswickeln, und, da ihm doch zum Wirken ein Organ unentbehrlich ist, ihn eine allgemein verständliche Sprache reden lässen wird.

Doch — ich bin des Weissagens müde, lieber Hegesias, und werde, wiewohl etwas spät, gewahr, daß ich deine Geduld bereits auf eine zu starke Probe gesetzt habe. Es ist eine Schwachheit, die das hohe Alter mit der ersten Jugend gemein

hat, daß wir nicht aufhören können, wenn wir von einem Gegenſtande ſprechen, der ein großes Intereſſe hat, und ich läugne nicht, daß ich in meinen ſchönen Traum von dem, was die ſo humane, ſo herzerfreuende und herzerhebende, von aller Schwärmerei ſo reine praktiſche Theoſophie jenes in ſeiner Art einzigen Lehrers der Menſchheit ſeyn und wirken müßte, wenn ſie, ohne Einmiſchung fremdartiger Zuſätze, zur allgemeinen Religion des Menſchengeſchlechts erhoben werden könnte — vielleicht ein wenig mehr verliebt bin, als einem weiſen Mann in meinen Jahren ziemt. Es iſt Zeit aufzuhören. Laß mich alſo nur dieß Einzige noch hinzuſetzen: eben deßwegen, weil jene Theoſophie, in ihrer lauterſten Reinheit gedacht, das höchſte Ideal der moraliſchen Güte und Vollkommenheit der menſchlichen Natur iſt, kann ihre heilſame Einwirkung auf das tiefverderbte Menſchengeſchlecht nicht anders als langſam, und, aus einem niedrigen Geſichtskreiſe betrachtet, faſt unmerklich ſeyn. Aber ſie iſt auf die Dauer eines unſterblichen Geſchlechts berechnet, auf eine Folge von Zeiten, in welcher vielleicht ein Jahrtauſend nicht mehr als im Leben der Sterblichen ein einzelner Tag iſt. Der Zeitpunkt, wo ſie ihre ganze Wirkung gethan haben wird, gleicht vielleicht dem Mittelpunkt im unendlichen Cirkel des Hermes, und rückt immer weiter zurück, je mehr wir uns ihm nähern. Genug, daß wir nun ohne Aufhören vorwärts ſchreiten, und von der Zeit an, da dieß Licht über die Menſchheit aufgegangen ſeyn wird, ein wirklicher Rückfall in die alte Finſterniß nicht mehr möglich iſt.

VII.

Mit dieſen Worten erhob ſich Apollonius von ſeinem Sitz, und führte mich auf einer ſehr gemächlichen Art von Wendeltreppe, die durch die Felſen gehauen war, von der hohen Scene unſers Morgengeſprächs herab; und da zeigte ſich's, daß wir am Eingang einer bedeckten Nebenlaube waren, die nach der Hinterſeite ſeiner Wohnung führte. Indem wir uns dahin begaben, ſagte er zu mir: du verläſſeſt uns dieſen Abend, Hegeſias, und wir werden uns vielleicht nie wieder ſehen. Ich wünſche, daß du befriedigt von uns ſcheideſt, und dich noch am Abend deines Lebens mit reinem Vergnügen deines kurzen Aufenthaltes im Agathodämonium, als eines ſchönen Traumgeſichtes, erinnern mögeſt. Haſt du noch etwas auf dem Herzen, Lieber, deſſen du dich gern entladen möchteſt, ſo rede frei. Mich dünkt, ich ſehe eine Frage auf deinen Lippen, die von einem Zartgefühl zurückgehalten wird, das ich an dir liebe, wiewohl es dich nicht verhindern ſoll, ganz offen gegen mich zu ſeyn.

O Apollonius, rief ich mit einem ſanft ſchaudernden Gefühl von Bewunderung und Liebe, konnte der Wundermann, von dem du mich dieſen Morgen unterhielteſt, auch ſo wie du in den Seelen leſen?

Apollonius. Er konnte es, und ſeine Geſchichte gibt davon mehrere Beiſpiele. Aber das war es nicht, was du mich fragen wollteſt. Ich will dir eine kleine Verlegenheit erſparen. Nicht wahr, du kannſt den Apollonius, der in unſrer erſten Unterredung den Hang zum Glauben für eine Schwachheit

der menſchlichen Natur, die mit Ernſt bekämpft werden müſſe, erklärte, und darauf beſtand, daß der Menſch nur inſofern der Vollkommenheit nahe kommen könne, als er alle ſeine Hülfsquellen in ſich ſelber ſuche, — und den Apollonius, der dir heute von dem jetzt noch ſehr verkannten und mit Unrecht verachteten Inſtitut der Chriſtianer als von einer Anſtalt zum Heil der Welt, und von ſeinem Stifter als einem Wohlthäter der Menſchheit ſprach, nicht in Uebereinſtimmung mit einander bringen? Du möchteſt den bindenden Begriff kennen, der zwei ſo widerſprechend ſcheinende Urtheile in mir vereiniget? Mit Einem Worte, du würdeſt nicht ganz befriedigt von hinnen gehen, wenn du nicht wüßteſt, was du dir von der Religion des Apollonius für eine Vorſtellung machen ſollſt? — Hab' ich es errathen, Hegeſias?

Mein Erröthen und ein dankender Blick war alles, was ich ihm zu antworten vermochte.

Was den erſten Punkt betrifft, fuhr er fort, ſo denke ich, mich über den Grund, warum ich den Hang zum Glauben für eine Schwachheit der menſchlichen Natur halte, ſchon ſo deutlich erklärt zu haben, daß du keiner weitern Auslegung mehr nöthig haben kannſt, wenn du dich meiner Rede noch erinnerſt.

Ich. Mir iſt keines deiner Worte entfallen, Apollonius.

Apollonius. Der Schwache und Lahme bedarf einer Stütze oder Krücke, — und welcher Menſch iſt in keinem Zeitpunkt ſeines ganzen Lebens ſchwach? In dieſem Fall iſt es gut eine Krücke zu haben, an der man gehen kann; gleichwohl iſt es unläugbar beſſer, ohne Krücke gehen zu können.

Was den zweiten Punkt betrifft, ſo ſprach ich dir von der Perſon des merkwürdigſten Mannes unſrer Zeit, von ſeiner Theoſophie und von ſeinem Inſtitut, ohne Rückſicht auf das, was ein Demokritus, Ariſtoteles oder Karneades gegen ſeine Geſchichte oder Lehre etwa einwenden könnte, bloß als ein Menſch, den alles Menſchliche nahe angeht, und den keine Art von Vorurtheil hindert, gegen jedermann gerecht und billig zu ſeyn: von der Perſon, wie es dem Begriff gemäß war, der ſich mir aus dem ganzen Zuſammenhang der über ihn erhaltenen Nachrichten (ihre Wahrheit vorausgeſetzt) meinem Verſtand aufgedrungen hat; von ſeiner Theoſophie und Lebensweisheit, als einem auf den allgemeinen Wahrheitsſinn gegründeten, ſehr conſequenten Inbegriff von Ueberzeugungen und Geſinnungen, die jeden Menſchen, in welchem ſie lebendig ſind, zu einem beſſern Menſchen machen, als er ohne ſie wäre; und von ſeinem Inſtitut, als einer ſehr zweckmäßigen Anſtalt, dieſe Ueberzeugungen und Geſinnungen unter den Menſchen zu verbreiten und ſo viel möglich allgemein zu machen. Daß ich dadurch weder dir noch mir etwas zumuthen wollte, das unſrer Freiheit zu nahe träte, verſteht ſich von ſelbſt. Jeder ſelbſtſtändige Menſch hat ſeine eigene individuelle Geiſtesform; auch der außerordentliche Sterbliche, von dem die Rede war, hatte die ſeinige; und gewiß könnte der ſchwerlich von Schwärmerei frei geſprochen werden, der ſich ihn ſo buchſtäblich zum Muſter nähme, daß er darüber ſeine eigene Form verlöre. Meiner Vorſtellungsart nach, könnte ihm einer ſehr unähnlich ſcheinen, der im Grunde mehr mit ihm gemein hätte, als ein anderer, der jeden Tritt mit ſklaviſcher

Aengſtlichkeit in einen ſeiner Fußſtapfen ſetzte. Uebrigens gab ich dir von meinen Urtheilen und Vermuthungen immer die Gründe an, und die Sache iſt jetzt in deinen Händen.

Nun iſt noch die ſchwerſte Frage übrig, lieber Hegeſias, — du möchteſt auch den Gott des Apollonius kennen. — Was ſoll, oder was kann ich dir ſagen? Welche Sprache hat Worte, ſich darüber auszudrücken? Was du von mir zu wiſſen verlangſt, iſt das Geheimniß der Natur, das unausſprechliche Wort ihrer heiligſten Myſterien, auf denen ein Schleier liegt, den noch kein Sterblicher aufgedeckt hat. Von Jugend an bemühte ich mich, zu dieſem unzugangbaren Licht eine Oeffnung zu finden. Ich durchforſchte alle Meinungen und Syſteme der Denker, und es wurde immer dunkler um mich her. Ich überließ mich der Einbildungskraft, und erkannte gar bald ihre magiſchen Täuſchungen. Ich hatte Augenblicke, wo ich fühlte ohne zu glauben, andere, wo ich glaubte ohne zu fühlen, unzählige, wo ich keines von beiden bedurfte. Ich habe nun ſechsundneunzig Jahre hinter mir, und will dir ſagen, wohin ich gekommen bin. Die gränzenloſe Natur, die ewige Ordnung und Harmonie der Dinge, das, was dieſe Maſſe der ungleichartigſten Erſcheinungen außer mir zuſammenhält und in ein unergründliches Ganzes innigſt verwebt und vereinigt, und das, was die unermeßliche Maſſe von Empfindungen, Ideen, Trieben und Geſinnungen in mir zuſammenhält, und in einem ſich ſelbſt unerforſchlichen Ich zu Einem Ganzen zu verbinden ſtrebt — alle dieſe helldunklen geiſtigen Anſchauungen fallen, wenn ich, tief in mich ſelbſt gekehrt, jede derſelben einzeln betrachten will, plötzlich in einander; das unendliche

Eins verſchlingt Raum und Zeit; alles was war, was iſt, und was ſeyn wird, zerfließt in den einzigen Act eines einzigen ewigen Augenblicks, und ich verliere mich darin, wie Kymon geſtern ſagte, gleich einem Waſſertropfen im uferloſen Ocean. — Aber bald öffnen ſich meine Augen wieder, und glücklicher Weiſe finde ich mich wieder in meinem angebornen beſchränkten Vaterland, Himmel und Erde; ich ſehe wieder das allerfreuende Licht, und die allernährende Erde; die ſchönen Horen mit ihrem wimmelnden Gefolge von Tagen und Stunden tanzen wieder um mich her; das allgemeine Leben der Natur drängt ſich wieder warm an mein Herz, ich webe in allem was webt, und fühle mich in allem was athmet; die Phantaſie ſchließt ihre unſichtbare Zauberwelt wieder vor mir auf; die Unſterblichen nahen ſich meinem Geiſte, und mit ſüßem Schauern umfaßt mich die Gegenwart des allgemeinen Genius der Natur, des liebenden, verſorgenden Allvaters, oder wie der beſchränkte Sinn der Sterblichen den Unnennbaren immer nennen mag, und ich bin — mit Einem Worte, wieder was ich ſeyn ſoll, ein Menſch, gut und glücklich, und verlange nicht mehr zu ſeyn als ich ſeyn kann und ſoll.

Erinnere dich in dreißig oder vierzig Jahren deſſen wieder, was ich jetzt ſagte, und du wirſt mich beſſer verſtehen als jetzt; denn nun hab' ich dir nichts mehr zu ſagen, was des Hörens werth wäre.

Mit dieſen Worten drückte er mir die Hand und verließ mich; und ich eilte, von ſo vielem Stoff zum Denken gepreßt, auf eine der nächſten Anhöhen, um — wieder zu Athem zu kommen.

Die ſchöne und gute Terpſinoe hatte beim Abſchiedsmahl, ohne Zweifel mit Vorwiſſen ihres Herrn, die Geſetze der Pythagoriſchen Küche, ſeinem Gaſte zu Ehren, merklich überſchritten. Apollonius, der es nicht zu bemerken ſchien, zeigte mir hingegen durch ſeine Aufmerkſamkeit, mich zu unterhalten und zu zerſtreuen, daß ihm der Kampf, den es mir koſtete, meine Wehmuth unter einem Schein von Heiterkeit und Ruhe zu verbergen, nicht unbemerkt blieb. Er fragte nach verſchiedenen Perſonen in Cydonia, die er ehemals gekannt hatte, brachte mich unvermerkt auf meine Kunſt, und verwickelte mich in ein ſo intereſſantes Geſpräch über den Einfluß des Gemüths und ſogar des Willens auf den Gang und die Beſſerung oder Verſchlimmerung vieler, wo nicht der meiſten Krankheiten, daß es ihm ziemlich gelang, mich von dem Gedanken der Trennung abzulenken und mir zu einer männlichern Stimmung zu verhelfen.

Endlich kam die Stunde des Scheidens. Apollonius begleitete mich bis an die Gränze ſeines kleinen Elyſiums, wo Kymon mich bereits erwartete. Ich heftete einen letzten Blick auf den göttlichen Greis, einen Blick, der ſein Bild auf ewig in meine Seele grub, und konnte mich im Drang meiner Gefühle nicht enthalten, mich ihm zu Füßen werfen zu wollen: aber er zog mich mit beiden Armen empor, drückte mich an ſeine Bruſt, und hielt mich ſo einige Augenblicke feſt an ſich geſchloſſen. Nun trat er einen Schritt zurück, ſtand auf einmal wieder gleich einem höhern Weſen vor mir da, ergriff meine Hand, ſchüttelte ſie mit einem warmen Druck, und ſagte mit gerührter aber geſetzter Stimme: lebe wohl,

Hegeſias! — Mir war, als ob mit dieſem Lebewohl eine Kraft in mich dränge, die mich nie wieder verlaſſen würde. Ich ſtand einen Augenblick wie außer mir; aber als ich mich ſelbſt wieder fand, ſah ich ihn nicht mehr; ein dichtes Gebüſche hatte ihn meinen Augen entzogen. Ich fiel dem guten Kymon ſchweigend um den Hals, und ließ den Gefühlen, die mein Herz ſchwellten, freien Lauf, während Terpſinoe und ihre Tochter mir ein ſüß rührendes Lebewohl von der Spitze eines nahen Felſens zuſangen.

Kymon führte mich nun auf einem ihm allein bekannten kürzern Pfad aus dem Gebirge, und begleitete mich bis zu einem wenige Stunden von Cydonia gelegenen Maierhof, der dem anfangs erwähnten Freunde ſeines Herrn zugehörte, wo ich, auf ſeine Empfehlung, eine Nachtherberge fand, und freundlich aufgenommen wurde. Kymon kehrte noch in der Nacht zu ſeinem Herrn zurück, nachdem er mir verſprochen hatte, die guten Ziegenhirten meinethalben zu beruhigen, und wir trennten uns von einander, wie Freunde, die ſich wieder zu ſehen hoffen.

Anmerkungen

zum achtzehnten Band.

Erstes Buch.

I.

S. 7. Agathodämon — Der gute Geist.

III.

S. 15. Atlantiden — Bewohner der angeblich untergegangenen Insel Atlantis, von welcher, nach einer Aegyptischen Priestersage bei Platon, alle Cultur für das übrige Menschengeschlecht ausgegangen seyn soll.

S. 16. Mikrokosmus seiner Ideenwelt, heißt eigentlich die kleine Welt seiner Ideenwelt. Das Auffallende in der Wahl dieses Ausdrucks verliert sich zum Theil dadurch, daß Mikrokosmos, hauptsächlich in Beziehung auf den Menschen, im Gegensatz von Makrokosmos, die große Welt, die allgemeine Natur, gebraucht wird.

V.

S. 25. Sohn der Maja — Mercur, einer der jugendlich schönen Götter.

S. 30. Pythagorische Diät — Die Pythagoräer nahmen des Mittags nur so viel Brod und Honig zu sich, als zur Stillung des Hungers nöthig war, des Abends genossen sie nahrhaftere Speisen, jedoch meist nur vegetabilische, selten Fleisch und Fische, und nur wenig Wein.

Zweites Buch.

I.

S. 41. Virgils Neptun durch sein Quos ego — Im ersten Gesang der Aeneis V. 135. findet sich diese eben so energische als lakonische Drohung, bei der jeder das Aergste fürchten muß, wenn er wieder auf diesem Fehler sich betreten läßt. Neptun ruft den Winden zu:

So weit hat das Vertrau'n auf euer Geschlecht euch verleitet?
Himmel und Erde sogar, ohn' alles Geheiß von mir selber
Wagt ihr zu mischen, o Wind', und solchen Tumult zu erheben?
Wollt' ich nur . . . ! (Quos ego!)

(Voß.)

S. 43. Proteus — S. die Anm. zu Peregrinus Proteus. 1. Abschnitt Bd. 16.

S. 44. Pädotriben — Eigentlich Lehrer der Jugend in der Ringkunst, dann Führer der Jugend überhaupt; Pädagogen, Schulhalter.

II.

S. 44. Tarsos — Die Hauptstadt Ciliciens, seit den Seleuciden hauptsächlich von Griechen bewohnt, war der Sitz einer philosophischen und philologischen Schule, die zur Zeit der ersten Römischen Kaiser in ihrer vollsten Blüthe war.

S. 44. Aegä — Städtchen an der Cilicischen Küste mit einem Ankerplatze.

S. 45. Der Pythagoräer Eurenos — Dieser Neu-Pythagoräer, gebürtig aus Heraklea in Pontus, wird von Philostratus I, 7, weder als ein tiefer Denker noch als ein weiser Mann geschildert. Die Lehren des Pythagoras, heißt es, hatte er gelernt wie abgerichtete Vögel das, was sie nachschwatzen, und seine Lüste wußte er eben nicht zu mäßigen. Apollonius konnte also von ihm nichts profitiren als — das Cestüme.

S. 45. Den goldnen Sprüchen des Meisters — Unter des Pythagoras Namen besitzen wir noch ein Gedicht in 74 Hexametern, mit

der Aufschrift: Goldene Sprüche; eine Sammlung von Lehrsätzen und Lebensregeln im Pythagorischen Sinne. Jedoch ist wohl Pythagoras selbst nicht der Verfasser.

III.

S. 47. Kinäden — Männer, die mit ihrem Geschlecht Unzucht treiben.

S. 47. Histrionen — Erst mimische Tänzer, dann Schauspieler überhaupt.

IV.

S 50. Einen meiner Schenkel — überziehen — Zu den vielen Fabeln, wodurch des Pythagoras Biographen seine Größe ins Wunderbare hinüber zu treiben beflissen waren, gehört auch die, daß er einen goldnen Schenkel gehabt habe.

V.

S. 53. Aphrodisische Mysterien — Geheimnisse der Liebe, der Befriedigung des Geschlechtstriebes.

VI.

S. 55. Gymnosophisten — d. i. die nackten Weisen wurden gewöhnlich von den Griechen die Indischen Brahmanen genannt, und vermuthlich bloß die Einsiedler der strengsten Art unter ihnen, die sich aller Bequemlichkeiten entäußerten. Die Aethiopischen sind wahrscheinlich von diesen nicht verschieden, und die Aegyptischen Priester zu Memphis in Mittel- und Sais in Unter-Aegypten hängen auf jeden Fall mit den Brahmanen zusammen. Griechische Philosophen reiseten anfangs, um höhere Weisheit zu erlangen, bloß nach Aegypten, späterhin auch nach Indien, und man erzählte dieß schon von Pythagoras. Besonders tiefe Weisheit suchte man in den Mysterien, von denen die angeblich von Orpheus gestifteten, auf der Insel Samothrake im Aegäischen Meere, der Küste Thraciens gegenüber, unter den Griechen die ältesten waren.

S. 57. Aſpiranten — Bewerber.

S. 59. Höhle des Trophonios — Dem Samothrakiſchen und Eleuſiniſchen Geheimdienſte ſtand in Griechenland am nächſten der Dienſt und das Prieſterthum des Trophonios (des Nährmannes), der als Erdgeiſt, welcher die Kräfte des Abgrunds beherrſcht, von Creuzer dargeſtellt wird. Wer über die vielfach abweichende Sage Belehrung wünſcht, findet ſie, außer bei Creuzer, bei Müller (Geſchichte Helleniſcher Stämme und Städte Bd. 1); hier nur das Nöthige über ſeinen Geheimdienſt. Bei Lebadeia in Böotien in einem heiligen Haine war in einer Höhle, die man als einen unterirdiſchen Bau denken muß, der Sitz dieſes rath- und hülfegebenden Geiſtes, der öfters Zeus-Trophonios genannt wird. Nach mancherlei Vorbereitungen in der Kapelle des Agathodämon und der Tyche, Reinigungen in dem Flüßchen Herkyna, und mehreren Opfern von glücklicher Vorbedeutung, wurde der Rathverlangende in einen Vorhof der Höhle geführt. Nachdem er hier feierlich eingekleidet, aus dem Quell der Herkyna getrunken, und zwei Honigkuchen für die dem Trophonios heiligen Schlangen erhalten hatte, ſtieg er in die Höhle ſelbſt hinab. Er kam an ein enges Loch, worein er die Füße bis an die Kniee ſteckte. Schnell ward er hinabgezogen, und gerieth unten in eine Art von Betäubung, worin er Wunderdinge ſah, und hörte. Nach ſeiner Rückkunft erzählte er dieſe den Prieſtern, und dieſe gaben ihm die Auslegung.

VIII.

S. 69. Ein kleines wächſernes Bild — Nach altem Glauben wurde ein Spröder oder Ungetreuer erweicht, wenn ſein Bild aus Wachs dem Feuer ausgeſetzt wurde. So heißt es bei Theokrit:

Wie dieß wächſerne Bild mit günſtigem Dämon ich ſchmelze,
Alſo ſchmelz' in Liebe ſofort der Myndier Delphis.

Die dabei beobachteten Zauber-Ceremonien waren ſehr verſchieden. Das Bild ſelbſt war aus verſchiedenen Arten von Wachs, die ſich alle zur Wirkung des Zaubers vereinigen mußten, verfertigt.

S. 72. Koiſche Tunica — Die Byſſus-Manufacturen der Inſel Kos lieferten ſo feine Arbeit, daß Koiſches und durchſichtiges Gewand gleichbedeutend waren. Man nannte ſolch Gewebe gewebten Wind, leinenen Nebel.

IX.

S. 82. Kabiren — Gottheiten, die sich in dem Geheimdienste der Aegyptier, Phönicier und in der ältesten Religion der Griechen (Pelasger) auf Samothrake finden, aller Wahrscheinlichkeit nach Planetengötter, Himmelsmächte. Bald wird eine Dreiheit derselben genannt, bald eine Vierzahl angegeben. Als Dreiheit werden genannt Axieros, der Große Axiokersos, der große Besamer, und Axiokersa, die Fruchtbringerin.

Drittes Buch.

I.

S. 94. Apollonius von Tyana, wie er von seiner Vaterstadt in Cappadocien genannt wird, war ein Zeitgenosse von Christus. „Da er, sagt Buhle, von Schwärmerei getrieben, im Orient wie im Occidente der damals cultivirten Welt die Volksreligionen nach seinem Sinne umzuwandeln trachtete; durch Ehrfurcht einflößendes persönliches Benehmen, auffallende Enthaltsamkeit und Strenge in der Lebensweise, verbunden mit Künsten des Blendwerks, der Astrologie, Theurgie, Magie und Nekromantie, deren er sich für seine Absicht bediente, die Einwohner der Länder und Oerter, welche er durchzog, oder wo er verweilte, in dem Grade für sich einnahm, daß sie ihn für ein höheres menschliches Wesen, vom Himmel erleuchtet und mit Wunderkraft ausgerüstet, hielten: so erscheint er in der Geschichte bei seinen heidnischen Zeitgenossen enthusiastisch gepriesen, bewundert, vergöttert, um so berüchtigter aber und verächtlicher in dem Contraste, welchen er mit dem erhabenen Stifter des neuen Bundes darstellt, bei den Bekennern des Christenthums." (S. Encyklopädie von Ersch und Gruber Bd. 4. S. 440. fgg.) Die von seinem Reisegefährten Dämis verfaßte Biographie ist, so wie andere, die man hatte, nicht mehr vorhanden, sondern nur die von dem Sophisten Philostratus dem Aelteren verfaßte (übersetzt von Seybold, Lemgo 1776), welcher zu Anfange des dritten Jahrhunderts nach Christus lebte. Man hat ihn lange Zeit der Absicht beschuldigt, er habe diese Biographie zur Herabwürdigung

des Christianismus geschrieben, was sich jedoch nicht erweisen läßt, denn die Vergleichung, welche, dadurch veranlaßt, Hierokles zwischen Apollonius und Christus, zum Nachtheile des letzten, anstellte, und wogegen Eusebius eine Widerlegung schrieb, kann nicht auf Rechnung des Philostratus gesetzt werden. Genug, dieser erscheint als ein enthusiastischer Lobredner seines Helden und hat jedes Blatt mit Wundern desselben angefüllt, deren Erzählung aber schwerlich durchaus dem Damis zur Last zu legen seyn dürfte, denn es kommen, wie Buhle bemerkt, Umstände vor, die der wahren Geschichte widerstreiten, grobe Anachronismen u. dgl., an denen Damis gewiß sehr unschuldig war. Ob indeß Wieland den wundersüchtigen und starkgläubigen Damis nicht doch im rechten Lichte gesehen habe, ist eine andere Frage.

III.

S. 109. Die Erweckungsgeschichte findet sich bei Philostratus Buch 4. Kap. 45., die Begebenheit mit Menippus B. 4. K. 25. Ich habe, sagt er, diese berühmte Geschichte ausführlich vorgetragen. Sie ist zwar sehr bekannt und mitten in Griechenland vorgefallen: allein andre haben nur ganz kurz erzählt, daß Apollonius in Korinth eine Lamia entdeckt habe; den ganzen Verlauf aber, und was Menippus für eine Verbindung mit ihr gehabt, wußten sie nicht. Nur Damis hat alles erzählt, und aus ihm ich.

IV.

S. 112. Ueber die Hetäre Lamia — S. Fr. Jacobs Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts in Wielands Attischem Museum Bd. 3. S. 10. fgg.

S. 113. Cyniker Demetrius — S. die Anm. zu Peregrinus Proteus, 8. Abschn. Bd. 17.

V.

S. 120. Atergatis — Venus bei den Syrern.

S. 121. Pest zu Ephesus — S. Philostratus B. 4. Kap. 10.

S. 123. Abaris — Unter andern Legenden, die von diesem Skythen, der bald als Philosoph, bald als Wundermann erscheint, erzählt

werden, ist auch die, daß er auf einem Pfeile von Land zu Land geflogen sey.

S. 126. Kakodämon — Böser Geist.

Viertes Buch.

IV.

S. 145. Ring des Gyges — machte unsichtbar; Stab der Circe — verwandelte aus einer Gestalt in eine andre; Kessel der Medea — verjüngte das Alter.

S. 148. Zeus — Here — Alles von beiden hier Angeführte findet man vortrefflich entwickelt in Böttigers Kunstmythologie und Anhängen zur Aldobrandinischen Hochzeit.

S. 149. Expiation — Sühnung.

V.

S. 156. Pindars Gesang an die Grazien — In der vierzehnten Olympischen Ode ruft Pindar die Grazien, die Göttinnen der geistigen Anmuth, zu seinem Gesange an. „Was süß, was lieblich ist, wird nur durch euch dem Sterblichen zu Theil; durch Weisheit, Schönheit, Adel verherrlichet ihr allein. Selbst die Götter beginnen ohne Grazien weder festliches Mahl noch Tanz u. s. w."

S. 156. Die Homerischen Sirenen, als sie den Odysseus lockten, ihre Honigstimme zu hören, riefen ihm zu, er werde dann fröhlicher und viel mehr wissend zurückkehren, denn sie wüßten

Alles, was irgend geschah auf der vielernährenden Erde.

S. 158. Das Mährchen von den Vögeln und dem Kornsacke — S. bei Philostratus B. 4. K. 8.

Fünftes Buch.

I.

S. 162. Hyperboreer sind die äußersten Nordländer, von denen die Griechen noch weniger genaue Kunde hatten als von dem Osten und seinen Völkern. Daß sie indeß diese Erdstriche bloß mit Fabeln von eigner Erfindung sollten ausgefüllt haben, ist nicht glaublich. Der unbekannte Verfasser des Aufsatzes: Herodot und Ktesias über Indien in Morgensterns Dörptischen Beiträgen (Bd. 2. S. 400) sagt wohl mit Recht: „Menschen mit Schwänzen, Hundeköpfen, Augen auf der Schulter, Einfüßler — welche Ungeheuer! Doch, scheint es, haben wir Unrecht, uns so gar über die Thiermenschen zu entsetzen, die wir bei den alten Geographen so häufig antreffen. Manche glückliche Entdeckung neuerer Zeit hat uns in dem vermeinten Auswuchs ein Stück des Gewandes, und in einer wahrhaft tollgewordenen Geschichte einen sinnvollen Mythus zu erkennen gelehrt."

S. 162. Die Pygmäen, welche Homer, Ilias 3, in Aethiopien kennt, und deren Kriege mit den Kranichen er erzählt, nennt Ktesias als im Innern Indiens wohnende schwarze Menschen, von denen die meisten nur eine halbe Elle, und die größeren unter ihnen nicht über zwei Ellen hoch seyen. Sie sind, sagt er, vortreffliche Bogenschützen, sehr gerecht, und bedienen sich derselben Gesetze wie die übrigen Indier. Hasen und Füchse jagen sie nicht mit Hunden, sondern mit Raben, Krähen, Geyern und Adlern.

II.

S. 167. Es müßte ein seltsames Werk herauskommen — — einer wunderlustigen Dame auszufertigen — Hiemit hat Wieland die von Philostratus verfertigte Biographie so kurz als treffend geschildert. Die Dame, deren er gedenkt, war die Kaiserin Julia, Gemahlin des Severus, die den Sophisten mit Abfassung dieser Biographie beauftragte.

S. 170. Adyton — Das Allerheiligste in den Tempeln, welches niemand betreten durfte.

III.

S. 173. Orontes — Der Hauptfluß in Syrien.

S. 176. Paralysirung — Lähmung.

S. 176. Fanatische Nympholepten — Ob hierunter bloß schwärmerische Geisterseher oder solche zu verstehen seyen, die in Folge eines gewaltsam unterdrückten, aber deßhalb nicht weniger stark sich regenden, Geschlechtstriebes auf die seltsamsten religiösen Schwärmereien verfielen, ist zweifelhaft; es paßt indeß beides.

S. 178. Was Pythagoras — — gewirkt hatte — Man erzählt von seinem Einfluß beinah' Unglaubliches, worüber wir auf Wielands Aufsatz: Die Pythagorischen Frauen, verweisen.

IV.

S. 182. Der Kretische Prophet Epimenides, wurde zwar von einigen den sogenannten sieben Weisen Griechenlands zugezählt, deren Zeitgenosse er war, verdankt aber doch vorzüglich seinen Ruf seinen geheimen Künsten und den wunderbaren Schicksalen, die man von ihm erzählte. S. Heinrichs Epimenides aus Kreta, eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums, Leipz. 1801.

S. 187. Autokrator — Selbstherrscher.

S. 189. Thaumaturg — Wunderthäter.

S. 195. Eumolpus — Einer von den Namen aus der ältesten mythischen Geschichte Griechenlands, bei welchem man an die Stiftung religiöser Institute zu denken hat. Heyne will deren vier verschiedene unterschieden wissen. Wie dem nun sey, ein Eumolpus wird als Stifter der Eleusinischen Mysterien genannt, und die Hierophanten bei denselben waren Eumolpiden.

V.

In Ansehung dessen, was hier über die Ordenseinrichtung gesagt ist, enthält der vorige Band schon die nöthigen Bemerkungen.

VI.

S. 210. Acilius Glabrio — Die von ihm angeführte Begebenheit findet man in Xiphilins Auszug der Geſchichte des Dio Caſſius Buch 67, welches überhaupt hiebei zu vergleichen iſt. Nach Sueton im Leben Domitians Kap. 10. wurde Acilius Glabrio verbannt, in der Verbannung aber als Verdächtiger umgebracht.

S. 213. Prätorianer — Leibwache.

S. 217. Präfect des Prätoriums Caſperius Aelianus u. ſ. w. — Der Präfect des Prätoriums, Oberſter der kaiſerlichen Leibwache, galt für den zweiten Mann im Reiche, und ſein Einfluß auf die Kaiſer war von der höchſten Wichtigkeit. Es gab deren ſeit Auguſtus zwei; der eine war damals Aelianus, der andere Petronius Secundus. Dieſer letzte hatte vorzüglich mitgewirkt, den Nerva auf den Thron zu erheben, und vielleicht hatte dieß den Aelianus, der bei Philoſtratus früherhin als ein geheimer Freund des Apollonius erſcheint, ohne jedoch zum Vertrauten zu werden, gegen Nerva gereizt; genug, an der Spitze einer wüthenden Partei von Prätorianern drang er in den Palaſt, und ertrotzte die Auslieferung der Mörder Domitians. Petronius Secundus wurde ſogleich niedergehauen, und Nerva dann gezwungen, in einer Rede an das Volk den Aufſtand zu billigen und ſeinen Prätorianern zu danken, daß ſie das Vaterland von Böſewichtern befreiet hätten. Dieß war die That, welche den Nerva bewog, Trajan zu adoptiren, und zum Mitgehülfen ſeiner Regierung zu ernennen. Dieſer

S. 218. Trajanus, Ulpius Crinitus Trajanus, und nach der Adoption Marcus Ulpius (Crinitus) Nerva Trajanus, iſt derſelbe, der im eilften Jahre der Regierung Domitians (J. 91. n. Chr.) mit Glabrio Conſul geweſen war. Er befand ſich zu Köln, als er die Nachricht von ſeiner Erhebung zum Cäſar erhielt, und ſeine erſte That war, daß er den Aellanus und die Theilnehmer ſeines Frevels zur Strafe zog, um das kaiſerliche Anſehn wieder herzuſtellen.

Daß bei allen dieſen Begebenheiten ein geheimer Einfluß ſtatt gefunden habe, läßt ſich nicht bezweifeln, wie viel aber davon auf Rechnung des Apollonius zu ſchreiben ſey, dürfte ſich wohl nicht ausmitteln laſſen. Indeß finden ſich viele unzweideutige Spuren bei Philoſtratus, daß Apollonius mit Nerva in geheimer Verbindung geſtanden. Der Hauptgrund, wegen deſſen Domitian ihn gefangen nehmen ließ, war ja der Verdacht einer

solchen geheimen Verbindung mit Nerva, Rufus und Orphitus, den drei damals Verdächtigsten, und die Beschuldigung, daß er dem Nerva Hoffnung zur Regierung gemacht habe. Am merkwürdigsten ist in dieser Beziehung bei Philostratus Buch 7. Kap. 8., wodurch Wieland hinlänglich berechtigt wurde, auf eine politische Tendenz des Apollonius und auf einen geheimen Orden zu schließen, bei dessen Ausbildung er den früheren Pythagorischen und die damaligen Christianischen zu Vorbildern nahm. Seiner Ansicht mangelt es also wenigstens nicht an Wahrscheinlichkeit. Frühere Spuren von politischer Einwirkung des Apollonius sind die Empörung gegen Nero, die er in Spanien beförderte (5, 10) und die Verbindung, in welcher er mit Vespasian stand. Buhle verweist auf Thes. epistol. La-Croz. T. III. p. 78; diesen konnte ich jedoch nicht nachschlagen.

Sechtes Buch.

I.

S. 220. Euphrates, aus Alexandrien, öfters auch der Syrer genannt, weil er in Syrien sich lange Zeit aufgehalten hatte, war ein Philosoph von der stoischen Secte, der sich, den Grundsätzen seiner Secte gemäß, unter Hadrians Regierung selbst tödtete, wird von Arrian, Plinius u. A. auf das rühmlichste erwähnt. Mit diesen Zeugnissen stehen nun aber die des Apollonius, sowohl in dessen eigenen Briefen, als in der Biographie, in geradem Widerspruche. Früher indeß waren Apollonius und Euphrates Freunde gewesen.

II.

S. 233. Anaxilaos, aus Larissa, ein Pythagoräer, lebte unter Augustus, und wurde wegen magischer Künste aus Rom und Italien verwiesen.

S. 236. Metempsychosisten — Solche, welche die Lehre von der Seelenwanderung (Metempsychosis) annehmen.

S. 237. Migrationen — Wanderungen.

III.

S. 255. Idiot — Unwissender, der Welt Unkundiger.

S. 260. Jahr 1200 nach Römischer Zeitrechnung — d. i. 337. nach der Christlichen.

V.

S. 268. Pandura — eine Art kleiner Laute, die sich Wieland wohl allein dabei gedacht hat.

S. 268. Barbiton — Die größere Lyra mit 7 Saiten.

S. 269. — Psychagogisch — Seelenleidend.

S. 270. Akusma — Musikalischer Vortrag.

S. 273. In Harmonie aufzulösen — Die Griechen hatten noch so unentwickelte Begriffe von dem, was wir Harmonie nennen, und waren doch für die Reize der Musik so ungemein empfindlich, daß die Wirkung, die der erste Kanon (denn das war ohne Zweifel dieser Gesang), von sehr schönen Stimmen schön gesungen, auf den empfänglichen Hegesias machte, nichts Befremdendes haben kann; es müßte denn nur für jemand seyn, der mit J. J. Rousseau die Melodie allein für Musik hielte, und die Harmonie der Neuern für eine Gothische und barbarische Erfindung erklärte, auf die wir nie verfallen wären, wenn wir für die wahren Schönheiten der Kunst und einer ächt natürlichen Musik Sinn hätten. W.

S. 273. Musolept — Ein von den Musen Begeisterter.

S. 274. Melodemen — Ohne Zweifel nichts anders als musikalische Sätze.

Siebentes Buch.

I.

S. 280. Minos — Gesetzgeber auf Kreta; Phoroneus — zu Athen.

S. 280. Gute Botschaften — Uebersetzung vom Evangelium. Man muß sich hiebei erinnern, daß es, außer denen die wir jetzt im

Neuen Teſtament beſitzen, damals deren in verſchiedenen Gegenden noch verſchiedene andere gab, von denen der gelehrte Fabricius in ſeinem Cod. apocr. N. T. ein alphabetiſches Verzeichniß geliefert hat.

III.

S. 296. Topiſche Mittel — Die nur örtlich angewendet werden.

S. 297. Meteoropolie — Verkehr mit überirdiſchen und überſinnlichen Dingen.

S. 297. Anthropomorphen — Weſen, die nur der Geſtalt nach dem Menſchen ähnlich ſind.

IV.

S. 311. Nazaräer — Daß der Name der Chriſtianer erſt ſpäterhin in Gebrauch kam, iſt im vorigen Bande bemerkt. Früher hießen die Anhänger der Chriſtuslehre Nazaräer (Nazarener) oder Galiläer, wahrſcheinlich nicht ohne ſpottende Hinſicht auf die verachteten Juden.

V.

S. 321. Therapeuten in Aegypten — Bei dem, was Wieland von ihnen ſagt, hat er wahrſcheinlich an die jüdiſche Secte der Eſſäer oder Eſſener gedacht, die man in Aegypten Therapeuten (Seelenärzte) nannte. Dieſe Secte, in der Zurückgezogenheit lebend, ſtrebte lediglich nach unbeſcholtenem Wandel und Ruhe der Seele. Nach Philo gab es zwei Claſſen. Die contemplativen oder vorzugsweiſe ſogenannten Therapeuten beteten in Zellen eingeſchloſſen zu Gott, daß ihre Seelen ſtets erfüllt ſeyn möchten von einem himmliſchen Lichte, daß ſie, erhaben über alles Sinnliche, die Wahrheit in ihrer Einſamkeit vollkommener einſehen, und endlich, wenn ihre Seelen durch Betrachtung genug gereinigt worden, gerade zu Gott, der Sonne der Gerechtigkeit kommen möchten. Die zweite Claſſe könnte man die praktiſche nennen, und wer von der Aehnlichkeit ihres Inſtituts mit dem Chriſtianiſchen näher unterrichtet ſeyn möchte, dem wird Eberhards Geiſt des Urchriſtenthums zu empfehlen ſeyn. Daß das Chriſtenthum mit dieſer Secte in einem genetiſchen Zuſammenhange ſtehe, iſt zwar in neueſter Zeit erſt wieder beſtritten

worden, es ſcheint jedoch nicht, daß die Acten darüber ſchon als geſchloſſen betrachtet werden können.

S. 322. Halcyoniſche Tage — S. die Anm. zu Crates und Hipparchia, Br. 38. Bd. 21.

S. 328. Sacrilegiſch — Das Heilige entweihend.

S. 333. Ethniker — Das Griechiſche Wort Ethniker bedeutet eigentlich zum Volk gehörig. Im neuen Teſtament kommt es bloß zweimal bei Matthäus vor (6, 7. 18, 17), zur Bezeichnung von ſolchen, die ſich weder zur Jüdiſchen noch Chriſtlichen Religion bekennen. Der Urſprung dieſer Bedeutung, die ſich bloß bei Chriſtlichen Schriftſtellern findet, wird aus dem Hebräiſchen abgeleitet, wo Völker ſtatt Nicht-Iſraeliten, öfters mit dem Nebenbegriff von Feinden und Barbaren vorkommen. Ethniker in der lateiniſchen Ueberſetzung ſind dann bloß gentiles, und es fragt ſich, ob man pagani und im Deutſchen Heiden dafür gebrauchen dürfe. Als das Chriſtenthum Staatsreligion geworden war, und die Tempel und Bilder der alten Götter in den Städten nicht mehr geduldet wurden, flohen deren treue Anhänger auf das Land, und erhielten von den Dörfern (pagi), wo ſie ihren alten Gottesdienſt fortſetzten, den Namen pagani, Dörfler, wovon der deutſche Name Heiden eine bloße Ueberſetzung iſt: Heidener (von Heide); der Heiden, der Heide. (S. Adelung und Voigtel.) Vor dem Jahr 365 kann dieſer Ausdruck nicht vorkommen.

00099791

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020